# [illegible]

für

[illegible]

herausgegeben

von

[illegible] Wiedel

Nürnberg,

im Verlag der [illegible] Buchhandlung

[illegible]

Univ. Bibl.
München

# PANTHEON

FÜR

# DAMEN.

AN

# DEN KUNSTRICHTER.

---

Du wirſt viel Neues und viel Wahres finden,
Und darum lobe mich; denn Freund fürwahr!
Wenn wir Gelehrte vor der Welt geſtünden,
Das Wahre ſey nicht neu, das Neue ſey nicht wahr,
Wer lieſse uns in Gold und Leder binden?
Drum ſtill davon; denn, Lieber, offenbar
Iſt Stummſeyn gut bei ſtummen-Sünden.

Kgl.
Bibl.
Kgd.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

# VORBERICHT
DES
## HERAUSGEBERS.

Da der Verfaſſer dieſes Buchs ſelbſt zwei Vorreden vorausgehen läſst, ſo könnte ich mich als Herausgeber ganz kurz faſſen; welches aber des Verlegers und der Bogenzahl wegen doch nicht geſchehen wird.

Von den Lebensumſtänden des Verfaſſers iſt wenig bekannt. Er ſcheint einer von den Leuten geweſen zu ſeyn, welche mehr wiſſen, als ſie ſagen; mehr fragen,

als glauben; mehr ſäen, als erndten; kurz, welche ihr Licht nicht ſowohl vor andern Leuten, als vor ſich ſelbſt leuchten laſſen. Und das iſt ganz verzeihlich. Denn mancher, der eine Fackel trägt, fallt oft ſelbſt darüber in die Grube, indem er den andern leuchtet, die hinter ihm drein gehen. Frage die Illuminaten und die Adepten.

Die mündliche Ueberlieferung erzählt von ihm, daſs er ſeiner heitern Laune wegen von vielen beneidet und ſeiner Melancholie wegen, von eben ſo vielen beklagt worden ſey.

Ferner, daſs er den beſten Theil ſeines Lebens mit fruchtloſem Nachdenken über Kleinigkeiten verdorben habe. Die Legenden der Heiligen machten ihm beſonders viel zu ſchaffen, weil er in denſelben nicht ſowohl hiſtoriſche

Wahrheit, als vielmehr allegoriſche Bilder ſuchte.

Die lezte Legende, mit welcher er ſein Nachdenken ganz beſonders beſchäftigte, war die bekannte Geſchichte vom heiligen Florentin. Ich will ſie erzählen.

Der heilige Florentin, Biſchof zu Straſsburg, gab einſtmals dem Könige Dagobert einen Beſuch. Der heilige Mann war mit dem Könige allein, und wo er auch hinblickte, ſo fand ſich doch niemand, der ihm den Mantel abgenommen hatte. Endlich ſtahl ſich ein ſchwacher Sonnenſtrahl durch eine kleine Oeffnung im Fenſter zu ihnen hinein. Wie froh war Florentin, als er dieſes gewahr wurde! Er nahm ſogleich ſeinen Mantel herab, und legte ihn auf

den Sonnenſtrahl, ſo ohngefahr, wie man Wäſche über einen Strick aufzuhängen pflegt.

So lautet die Legende.

Das allegoriſche Bild, welches unſer Autor in dieſer Legende fand, iſt zu ſonderbar, als daſs ich es mit Stillſchweigen übergehen ſollte. Er konnte ganze Tage davon erzählen; aber ich will mich ſo kurz als möglich faſſen.

Unter der Sonne verſteht er die ſchöne Welt; unter dem König Dagobert den Kunſtrichter; unter dem heiligen Florentin jeden Schriftſteller, der für Damen ſchreibt; und unter dem Mantel — ja das weiſs ich ſelbſt nicht mehr; etwann ſo ein Ding, das du eben in der Hand haſt, ſo ein Büchlein, wie dieſes iſt.

Der König Dagobert, meint unser Autor, durfte den Mantel nicht abnehmen, vermög seiner Würde, und doch wäre der arme Florentin des Mantels so herzlich gerne los gewesen. Siehe, da erbarmte sich seiner die milde, alles erfreuende Sonne.

Wie gesagt, der Verfasser hätte etwas bessers thun können, als dass er Legenden allegorisch erklärte. Ich kann nichts dafur.

Eine andere Seltsamkeit des Verfassers soll diese gewesen seyn. Er theilte sein Leben in zwey Hauptepochen ein, in die Epoche vor dem ck und nach dem ck. Er konnte sich nemlich troz aller Vorstellungen seiner Freunde, troz der schmerzlichsten Thränen, welche die Rezensenten weinten, lange nicht überwin-

den ein ck zu gebrauchen, wenn er etwas niederſchrieb. Es war eine Grille von ihm, aber welcher Menſch hat ſeine Grillen nicht? Unſer Autor gab endlich von ſelbſt nach, und machte ſein ck ſo gut, wie ein anderer. Warum, ſagte er, ſollte ich das arme ck ums Leben bringen? Es nüzt freilich zu nichts, aber es ſchadet auch nichts. Und ſomit lieſs er's leben. Indeſſen ſoll er oft mit bewegtem Herzen gegen ſeine Freunde geäuſsert haben, daſs ſein Leben vor dem ck bei weitem froher und glücklicher geweſen ſey, als ſein Leben nach dem ck. Auch meinte er, daſs dieſe kleinlichte Kritelei einen wichtigen Einfluſs auf ſeine Originalität gehabt habe. Das war wieder eine Grille von ihm. Uebrigens ſtelle ich es dem Scharfſinne der Leſerinnen anheim, herauszubringen, in welcher Periode dieſes Buch geſchrieben ſeyn mögte.

Dafs der Verfaſſer ein Dichter geweſen ſeye, ſcheint unter andern daraus zu erhellen, weil er ein paarmal den Ausdruck gebraucht: wir Dichter. Doch iſt es möglich, dafs dieſes hier eben ſo wenig zu bedeuten habe, als wenn mancher ſagt: wir Lateiner.

Weiter: was das Buch ſelbſt anbetrift, ob es gut, mittelmafsig oder ſchlecht ſeye? darüber mögen die urtheilen, für die es geſchrieben iſt — die Damen. Unbeſcheiden wäre es wenigſtens, ihrem Urtheile vorgreifen zu wollen, da ſie — wir mögen es merken oder nicht — überall die erſte Stimme haben. Und das mit Recht, der Stimme ſelbſt wegen. —

Wie ich zu dem Manuſcript gekommen bin, darüber hatte ich nicht Ur-

ſache Rechenſchaft zu geben. Aber ich will es doch thun; denn mancher mögte glauben, eine Fee hätte mirs gebracht, oder ich hätte es in einer alten Kloſterbibliothek gefunden, oder ſonſt auf eine ſeltſame und abentheuerliche Art erhalten. Manche Schriftſteller machen gerne den Leuten ſo etwas weis. Manche leſen es gerne. Manche glauben es.

Das Manuſcript iſt durch den beſten Freund des Verfaſſers in meine Hände geliefert worden, und ſo übergebe ich es denn wieder meinem beſten Freunde — dem Verleger; das heiſst: ich habe es ſelbſt geſchrieben und kein anderer. Deswegen bin ich aber doch nur Herausgeber, wie ſo viele andere, die auch Manuſcripte machen und ſich Verfaſſer nennen. Die Sache iſt kein Geheimniſs,

aber deswegen wird mich doch nicht jeder verſtehen. Ich will ſehen, daſs ich ein Bild darzu finde.

Wenn du dir eine Schachtel voll bleierner Soldaten kaufeſt, und ſie entweder ſo klug, oder ſo närriſch als möglich in Schlachtordnung ſtelleſt; kannſt du deswegen ſagen, daſs du die Soldaten ſelbſt gemacht habeſt? Oder wenn du deine Stiefeln abſchneideſt und Pantoffeln daraus machſt; wirſt du dich deswegen für einen Schuſter ausgeben wollen? Alſo der Wind fähret wohin er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weiſst oft nicht, von wannen er kommt. In deſſen der ſtärkſte Wind kommt doch wohl aus den Studierſtuben.

Ach ja, es iſt Wind genug in der Welt!

Aber doch nicht genug, um allen Leuten die Suppe zu blaſen; denn ſonſt

würden viele dieſes Geſchäft nicht ſelbſt übernehmen; darum ſollte man fein bedächtig damit umgehen und wenigſtens nicht um Geld Wind machen. Denn wenn wir einmal alle Geld genug haben, wird kein Menſch mehr Wind machen oder ein ſogenannter Windbeutel ſeyn wollen. Und wo dann Wind hernehmen?

Doch ich eile zum Schluſs.

Wenn ich dir meiner Seits zureden wollte, lieber Leſer, oder ſchöne Leſerin, daſs du dieſes Buch gütig annehmen mögteſt, ſo würdeſt du dich deiner Seits höflichſt bedanken, daſs ich dir damit ein unverdientes Geſchenk habe machen wollen etc. und wir würden uns nur aufhalten dabey.

Alſo, lebe wohl und gedenke meiner im Beſten.

# DER VERFASSER
## AN DEN
# LESER.

Wenn nur derjenige das Recht hat — wie es denn auch nicht anders iſt — ein neues Buch zu ſchreiben, welcher beweiſen kann, daſs die alten Bücher, welche über denſelben Gegenſtand geſchrieben ſind, entweder ſamt und ſonders nichts taugen, oder daſs ſie wenigſtens für eine gewiſſe Claſſe unbrauchbar ſind, ſo iſt mein Pantheon vollkommen gerechtfertigt.

Nicht als ob ich behaupten wollte, daſs alle Mythologien, Götterlehren,

Pantheons etc. um und um nichts taugten und ſchlechtweg verdienten ins Feuer geworfen zu werden. Mehrere Gelehrte ſchlagen noch tagtäglich dieſen Weg ein; aber ſo etwas behaupten zu wollen, dazu bin ich zu klug und zu ehrlich. Sondern — weil für die ganze groſse zweite Menſchenklaſſe, welche ſonſt auch das andere Geſchlecht heiſst, bis jezt noch kein Pantheon erbauet iſt, ſo habe ich vorläufig einen Riſs dazu machen wollen.

Erlaube mir, geneigter Leſer, daſs ich dir die Grundſäze darlege, nach welchen ich meinen Riſs verfertigt habe, und du wirſt ſie unumſtöſslich finden, wie ich mir ſchmeichle.

Ich glaube, eine Götterlehre für das andere Geſchlecht muſs

1.) leichtfertig geſchrieben ſeyn — im guten Verſtande, und litterariſch oder buchſtäblich genommen. Das heiſst: mit leichter und fertiger Hand. Nicht ſo, wie alles das, was bisher für Damen geſchrieben worden iſt, nicht ſo ſchwerfällig, gefeilt und vollendet, wie ihre Almanachs, Romane, Blumenleſen, Kochbücher etc.

2.) Sie muſs ausſchweifend geſchrieben ſeyn, in dem Sinne, wie Swift das Wort Ausſchweifung in ſeinem Mährchen gebraucht. Der Autor muſs verſtehen, von einem aufs andere, und vom hundertſten ins tauſendſte zu kommen. Bei den Schriftſtellern iſt dieſes die neueſte Mode, bei den Frauenzimmern hingegen iſt es etwas uraltes, erbliches und herkömmliches.

3.) Sie muſs nicht gelehrt ſeyn. Wo iſt aber der Gelehrte — mich ausgenommen — der ſeiner Gelehrſamkeit Einhalt thun könnte? Und alle die da ſchreiben, ſind ja Gelehrte, daſs Gott erbarm! Alſo daraus folgt zweierlei: 1) daſs noch keine rechte Götterlehre für Damen geſchrieben iſt, und 2) daſs ich der Einzige bin, der ſo etwas leiſten kann.

4.) Sie muſs kurz ſeyn. Das verſteht ſich von ſelbſt, und alſo

5.) keineswegs vollſtändig. Die Mythologen haben dieſes bisher ganz aus der Acht gelaſſen. Alle Männer, welche die Materie erſchöpft haben, und wären ſie auch noch ſo groſs geweſen, haben in dieſem Punkte nie ihr Glück gemacht. Dahin gehören unter an-

dern die Mathematiker, die Philoſophen; die Dogmatiker, die alten Patres etc. etc.

6.) Sie muſs wizig geſchrieben ſeyn. Wiz iſt freylich nicht jedermanns Ding. Aber ich ſehe nicht ein, warum? Der Wiz gedeiht in jeder Zone, ſo wie der Menſch, der ihn hervorbringt. Wir haben aber drey Zonen: *frigida*, *temperata* und *torrida*. Alſo ſind auch drei Arten des Wizes, der kalte, der mittelmäſige und der feurige. Indeſſen Wiz iſt Wiz. Beſonders in unſerm Fall.

7.) Sie muſs neu ſeyn. Wer es verſteht, kann auch das Alte neu machen. Und das muſs hier der Fall ſeyn. Winkelmann, Sandrat, Montfaucon, Leſsing, Kloz, Heyne, Lippert etc.

können hier wenig oder nichts nüzen.

8.) Sie muſs ſich eben ſowohl durch das Aeuſsere, als durch das Innere empfehlen; allenfalls mehr durch das Erſtere, als durch das Leztere. Saubereres Papier, netten Druck, etwas verſchwenderiſch — kurz geſchmackvoll. Der Geſchmack kommt zu uns Männern nur beſuchsweiſe, bei dem ſchönen Geſchlecht hingegen hat er Haus und Hof, Weib und Kind, Aecker, Vieh. Wer ohne Geſchmack zu ihnen kommt, der wird kalt aufgenommen, wie der ohngefähr, welcher zu einem Advokaten — ohne Geld, oder ins Schauſpiel — ohne Komplimente kommt. Der neueſte Geſchmack aber zeichnet ſich durch eine gewiſſe Nachläſsigkeit aus. Ich werde daher hie

und dort einige Druckfehler ſtehen laſſen, theils, wie geſagt, der beliebten Nachläſsigkeit wegen, theils um der Orthographie der Damen ein feines Kompliment damit zu machen.

Endlich was dieſe Vorrede betrift, ſo muſs ſie von jedem, an den ſie nicht gerichtet iſt, ganzlich überſchlagen werden. (Derowegen ſezt man es wohlbedächtig oben darüber, damit man unterſcheiden kann, ob die Vorrede für den Verfaſſer oder für den Leſer gemacht ſey.) Die Leſerinnen bekommen ihre eigne Vorrede. Wir ſahen indeſſen voraus, daſs die Leſer dieſes Buch gleichfalls leſen würden, ob es gleich nur für Damen geſchrieben iſt. Daher haben wir dieſe Vorrede hineingeſchwärzt. Eben ſo gewiſs ſahen wir voraus, daſs

die Leſerinnen *pro innata curioſitate ſexui*, dieſe Vorrede leſen würden, ob ſie gleich nicht für ſie geſchrieben iſt, und deſswegen haben wir am Schluſs bitten wollen, daſs ſie die ganze Vorrede überſchlagen mögten.

Und du, lieber Leſer, gehab Dich wohl. Stehe von ferne und ſiehe mir zu. Magſt Du auch lächeln. Ich werde unter Engeln leben, und ſeelig ſeyn.

# DER VERFASSER
AN DIE
# LESERIN.

Es iſt lange unter den Gelehrten geſtritten worden — denn über was ſtreiten die nicht — ob Prometheus, als er Menſchen bildete, in Anſehung der Geiſtesgaben, mehr auf den Mann, oder auf das Weib Rückſicht genommen habe? Halten Sie mich für keinen Ketzer, *Signora*, daſs ich den Urſprung der Menſchen vom Prometheus und

nicht vom Adam herleite. Jenes alte, kraftvolle und beinahe unſterbliche Menſchengeſchlecht vom Adam iſt ausgeſtorben, und wir ſind heutzutag — es thut mir leid, daſs ich es ſagen muſs — nur eine nachgepfuſchte Race. —

Aber wieder auf die Gelehrten zu kommen, unter welchen ich, im Vorbeigehen geſagt, der vornehmſten einer bin, ſo kann leider nicht geläugnet werden, daſs ſie mit der Entſcheidung dieſer und noch ein Paar andern Streitigkeiten, bis auf dieſen Tag noch nicht ins Reine ſind. Aber vielleicht geſchieht es nächſte Woche. Gut. Ich pflege immer zu ſagen, wenn ich irgend in einer Sache von einem Frauen-

zimmer, oder einem Gelehrten, um meine Meinung gefragt werde, dafs mir gerade diese Sache sehr gleichgültig seye, dafs ich durch andere Gegenstände abgehalten werde, darüber nachzudenken, dafs ich absichtlich mein Urtheil noch zurückhalte, und dergleichen mehr. Aber das alles sage ich aus Menschenfurcht, weil ich nichts auf der Welt für bedenklicher halte, als ein Frauenzimmer oder einen Gelehrten zum Feind zu haben, welches unausbleiblich der Fall seyn müfste, wenn ich mich in obenberührter Streitfrage *pro* oder *contra* erklären wollte.

Indessen, weil doch jeder gute Kopf in seinem Leben wenigstens Eine neue

Bemerkung machen muſs, ſo habe ich das auch gethan und zwar ſo — wie ich mir ſchmeichle, — daſs ich auf den Beifall meiner ganzen Nation rechnen darf. Ich habe nämlich bemerkt, daſs ſowohl der männliche, als der weibliche Geiſt, eine gewiſſe Eigenſchaft beſizen, vermöge welcher beede auf einer und der nämlichen Stufe zu ſtehen ſcheinen. Dieſe Eigenſchaft heiſst: Vergeſſenheit. Ich kenne ſogar einen Doktor, der mich auf Ehre verſicherte, er habe ſchon manches in ſeinem Leben vergeſſen. Das nämliche verſicherten mich geſezte und ehrwürdige Matronen, an deren Glaubwürdigkeit ich um alles in der Welt willen nicht zweifeln wollte.

Ich habe Logik gelernt; verzeihen Sie, *Signora*, dafs ich einen Schluſs mache. Wenn alle Frauenzimmer etwas vergeſſen können, ſo wird es Ihnen ſicherlich kein Menſch verdenken, wenn das auch zuweilen Ihr Fall iſt. Geſtehen Sie es nur, es hört uns niemand, Sie haben manches wieder vergeſſen, was Sie einſt von dem mythologiſchen Wörterkram gehört haben. Und glauben Sie mir, das iſt mir ganz lieb. Denn ſehen Sie, dadurch habe ich Gelegenheit, mich Ihnen von einer ganz neuen und bewundernswürdigen Seite, nämlich als mythologiſchen Autor zu zeigen. Was das klingt! Gewiſs Anlage, Einkleidung, Wiz, Sprache etc. wird mir Ehre machen. Wollen Sie

alsdann das, was ich mit vieler Selbſt-zufriedenheit niedergeſchrieben habe, wieder vergeſſen, gute *Signora*, das ſteht bey Ihnen — meint

der Verfaſſer.

# FRAGMENT

*(wahrſcheinlich von einer Dedikation.)*

Hier in dem groſsen Tempel der Natur,
Wo über mir die leichten Wolken ziehn,
Und unter mir die Blumen ſich liebkoſen,
Hier finde ich die alten Götterformen,
Hier ſind die Götter meines Griechenlands.

Da kommt der Zug aus dunklem Buchenwalde,
Und wallt hervor im klaren Sonnenſchein.
O welche Anmuth, welche Majeſtät!
Sie lächeln Freude in die ſchöne Welt,
Und die Natur neigt ſich zum Gegengruſse,
Und Thiere wandeln traulich um ſie her,
Und ſchmiegen ſich in frommer Zärtlichkeit

Zu ihren Füſſen hin. — O Welt, o Götter,
O Menſchheit, daſs ich euch umarmen könnte!
Mir iſt ſo wohl in dieſem Augenblick,
So feierlich!

Und dieſe Fürſtinnen,
In ihrer Glorie und Herrlichkeit!
Seht, welch ein Zug von niedlichen Geſtalten,
Wie Lilien und Roſen durcheinander! —
Und welch Gemiſch von mancherlei Geflügel;
Wie ſie einſt Noah für den Kaſten fieng. —
Und allerlei Geräthſchaft, Wehr und Waffen,
Und Zepter, Geiſseln, Bücher, Saitenſpiel —
Seht, wie ſie alle im Vorüberziehen
Mit ihren weiſsen, linden Schwanenhänden,
Mir freundlich ihren Kuſs herüberwerfen! —
Dort lächelt Aphrodite ſchelmiſch her,
Und ſtöſst bedeutend ihren kleinen Gaukler,
Und lächelt wieder. — Seht die Huldinnen,
In ihren leichten, fliegenden Gewändern!
Sie ſehen ſich noch einmal nach mir um —
Und die neun Schweſtern, wie ſie an mir hängen
Mit Bliken ſüſser, trunkner Zärtlichkeit!

Ja, ich allein, ich bin der Auserwählte.
Und doch kann ich nicht allen alles seyn.
Es thut mir leid — Seht, die mit ihren Geiſseln,
Die Grazien, die am Kocytus baden!
So ſchön, und bös, wie unſre Furien.
Und dort die wunderlichen Boksgeſtalten —
Was das für Sprünge ſind, und für Geſichter!
O weh! das war ein Fang. Die ſind wie Kazen.
Seht da —

„Ja: ſeht und immer ſeht! Und doch
„Bin ich allein bei Dir. Wer ſoll denn ſehen?
„Ich ſehe nichts. Du biſt wohl in Verzuckung.
„Du redeſt wie ein Träumender. Wach auf!

Vergieb, Regina, daſs ich Dich vergeſſen.
Ich ſah die Grazien. Ich ſah ſie würklich.
Dort ſchlüpfen ſie, dort in die Roſenbüſche,
Und winken Dir. — Ach nein, ich laſs Dich nicht.
Regina, bleib bei mir, daſs ich nicht ganz
Von allen Grazien verlaſſen ſey,
Ich, der ich von Natur nicht gar zu fein
Geſponnen, und wie Theophraſtus unter
Tannzapfen aufgewachſen bin.

Willſt Du,

Lieb Schweſterchen, ſo ſeze Dich zu mir
Auf dieſen moosbewachſnen Stein. So will
Ich Dir die ſchönen, holden Göttinnen,
In kleinen, koloriten Zeichnungen,
Noch einmal hier vorüberziehen laſſen.
Die Sonne glänzt noch an den Fichtenſtämmen,
Es hat noch Zeit, bis ſie die grünen Wipfel
Mit ihrem lezten Pinſelſtrich vergoldet.

*(Der Beſchluſs fehlt.)*

## Autoren, welche bei diesem Werke benuzt worden sind:

1. alle griechischen,

2. alle römischen Mythologen,

(welche deutsch geschrieben haben.)

## Perſonen:

Narciſſus, ein Gelehrter in Huſarenuniform,

Amalia, ein Mädchen. Ihre Kleidung iſt veränderlich.

Die Handlung fällt in die Zeiten der groſsen Revolution.

## Erſte Scene.

*Ende der Morgendämmerung. — Die Sonne geht auf.*

Narciſsus.

Laſſen ſie uns den ſchönen Morgen genieſsen. Kommen ſie, *Signora*. Einen heitern Tag muſs man im Freien begrüſsen. Die Wieſenblumen ſchwanken in der friſchen Morgenluft. Die Weidenblätter glänzen im jungen Sonnenſtrahl. Laſſen ſie uns die Natur beim Frühſtück überraſchen, wenn ſie ihre Schale Morgenthau trinkt! Wollen wir auf jene Anhöhe ſteigen, wo die beſchnittne Fichte grünt, wo der alte Morizer vor uns liegt, und die andern

blauen Berge um ihn her? Oder wollen wir zu den vier moosbewachsnen Steinen wallfahrten, am Ufer des Sees, welche der Überhang der schwarzen Fichten mit heiligem Dunkel umschattet? Die Götter lieben die freie Natur. Dort will ich ihnen von den Göttern der Vorwelt erzählen.

Amalie.

Ich bin eine Freundin von alten Geschichten. Aber was kümmern mich ihre Götter? Ich höre lieber von menschlichen Dingen reden; erzählen sie mir Romanzen, oder Komödien, oder von alten Rittern.

Narcissus.

O meine Götter sind menschlich genug. Kommen sie nur.

Amalie.

Nur Gedult, bis ich meinen Strohhut aufgesetzt habe. Aber wenn ich ihnen nicht davon laufen soll, hören sie, so müssen sie von ihren Göttern hübsch menschlich mit mir reden. Ja

keine Gelehrſamkeit. Verſtanden? Nun jezt. Den Fächer will ich ihnen zu gefallen zu Hauſe laſſen.

Narciſsus.

Recht. Ich nehme auch keinen. Zwar wenn ſie dann und wann roth werden ſollten, möchte ihnen der Fächer doch gute Dienſte leiſten. Doch meine Feinheit wird ihrer Delikateſſe zu ſchonen wiſſen.

Amalia.

Sie küſsen ihre eigene Hand. Noch eine Bedingniſs. Ich darf ihnen doch in die Rede fallen, wenn es mir einfällt?

Narciſsus.

Das dürfen ſie, *Signora*. Ich war nie ſo grauſam, einem Frauenzimmer das Reden zu verbieten.

Amalia.

Zur Sache. Erzählen ſie, erzählen' ſie. Wenn wir anfangen Bedingniſse zu machen, ſo fangen die Herren an witzig zu werden.

Narciſsus.

Sie haben das Vergeltungsrecht. Und wie ſollte unſer ſchwerfälliger Witz —

Amalia.

Still, mein Herr. Nur noch eine Bedingniſs, ehe die Artikel unterzeichnet werden. Wollen ſie? Es kommt mir gerade ſo vor, als ob es ihnen angſt auf das Collegium wäre, das ſie mir leſen wollen. Haben ſie denn ihre Lektion nicht hübſch auswendig gelernt? Ja nicht ernſthaft, lieber Profeſſor. Wir lieben das Ernſthafte nicht.

Narciſsus.

Gut, *Signora*. Ich werde es meinen Göttern nachmachen, und mich ihnen zu lieb in allerhand Geſtalten verwandeln. Sogar als Satyr will ich ihnen dann und wann erſcheinen. Ich weiſs, daſs dieſes eine Lieblingsrolle für die Damen iſt, die ſie eben ſo gern ſelber ſpielen, als ſpielen ſehen.

Amalia.

Fangen sie an, fangen sie an. Ich habe keine weitern Bedingnüse. Sie werden doch galant seyn, und mit den Göttinnen anfangen?

Narcissus.

*Place aux Dames!* Freilich. Ich kanns nicht leiden, wenn man immer am Alten hängen bleibt. Freuen sie sich ihres Geschlechts. Denn bisher sind es nur wir Herren unter einander, die sich das Alte vorzuwerfen haben. Die Damen sind, wie über unsere andern Mängel alle, also auch über diesen erhaben. O wenn ich ihre Vorzüge betrachte —

Amalia.

Wir sorgen doch wenigstens für einen Theil unsers kleinen Ichs, für den Körper; so gut wir können. Die Herren könnten ein Modejournal für den Geist haben. Mancher Geist sitzt wirklich gar zu altväterisch unter seiner Perücke.

Narciſsus.

Alſo, die alten Mythologen fiengen mit den Göttern an. Ich fange mit den Göttinnen an, und das mögen mir denn die Götter verzeihen. Was iſt auch der König der Götter und Vater der Menſchen, was iſt Jupiter mit allen ſeinen Donnerkeilen, wenn ihn ſeine Königin mit dem Gürtel der Liebe beſchleicht! Was iſt der wilde, ſtürmende Mars, was iſt der Gott des Kriegs, in den weichen Armen der reizenden Venus! Was iſt der König des Orkus, was iſt der ernſthafte Pluto, ohne ſeine heitere Königin, ohne ſeine unbefangene Proſerpina? Das Schöne herrſcht über Götter und Menſchen.

Die erſte Dame im Olymp iſt:

## JUNO,

oder wie ſie der blinde Homer nennt: Hera, die Schweſter und Gemahlin des groſsen Jupiters, die Tochter des Kronions, oder Saturnus, die Himmelskönigin.

Majeſtätiſchen Wuchs, gebietriſches Anſehen, königlichen Gang, hohe Sprache, Standhaftigkeit in ihren Grundſätzen, Liſt und Klugheit in der Ausführung ihrer Plane, ziemliche Treue gegen ihren König und — ſchöne groſse Augen, welche der gute blinde Homer nicht oft genug anpreiſen kann, das hat dieſe Göttin vor andern Göttinnen im Himmel und auf Erden voraus.

*Signora*, ich kann nicht leiden, wenn man einem ſterblichen Mädchen zuviel thut, geſchweige einer Göttin des hohen Olympus. Aber leider iſt die Ehre der groſsaugichten Juno oft genug gekränkt worden.

Amalia.

Von wem? von Dichtern?

Narciſſus.

Freilich nur von Dichtern. Indeſſen, wer die Schelme nicht kennt, glaubt ihnen doch.

Amalia.

Sie ſoll eiferſüchtig ſeyn.

Narciſsus.

Lieber Himmel, ſie hats Urſache, wie ſich weiter ergeben wird, wenn ich auf ihren Herrn Gemahl zu ſprechen komme. Und dann — was iſt Eiferſucht? Soll ich es ihnen ſagen? oder wollen ſie mir es ſagen? Sehen ſie, Eiferſucht iſt keine Untugend. Ein moderner Philoſoph würde ſagen: Eiferſucht iſt die angeborne Kritik der Liebe. Und was haben ſie dagegen einzuwenden?

Amalia.

Das verſtehe ich nicht. Was hat die Kritik mit der Juno zu thun? Aber ſie ſoll ihren Donnerer doch auch einmal hintergangen haben. Ich meine, ſo habe ich gehört, oder gar geleſen.

Narciſsus.

Homer erzählt die Geſchichte im 14. Geſang ſeiner Iliade. Wer weiſs, was daran wahr iſt? Oder meinen ſie eine andere Geſchichte, *Signora*? Den kleinen Roman, den ſie mit dem Ganymed geſpielt haben ſoll? Wer wird es den Göttinnen verdenken, wenn ſie zu ihrer

Zeit so aufgeklärt waren, als heutzutag jede Bürgersfrau seyn kann. Und eine Königin hat doppelte Rechte. Wissen Sie sonst nichts?

Amalia.

Sie soll ihrem Gemahl oft widersprochen haben.

Narcissus.

Das hat sie nicht mit Fleiss gethan. Das war ein Naturfehler bei ihr, — sagen einige, um sie zu entschuldigen. Ich denke, *Signora*, wenn es so weit kommt, dass eine Frau widerspricht, so muss sie zuverlässig das Recht auf ihrer Seite haben. Und wer weiss, wie wenig Juno widersprochen hätte, wenn Jupiter weniger behauptet hätte.

Amalia.

Ich mögte Wielanden im Vertrauen fragen, ob es ihn nicht gereuet habe, dass er so oft zu dergleichen Plaisanterien seinen Sens auch gegeben hat?

Narcissus.

Noch ein Wort von der Equipage. Die Himmelskönigin fährt mit Pfauen.

Amalia.

Das könnte sie bleiben lassen.

Narcissus.

Nicht doch, ich lobe ihren Geschmack. Die Füsse von ihren Pfauen sieht sie nicht, wenn sie im Wagen sitzt, und was sie sieht, ist immerhin ein Spiegel, der Bewunderung verdient. — Sie hat auch eine Kammerjungfer, die Iris.

Amalia.

Wenn der Juno etwas einfällt, was es ist, die muss alles ausrichten, die Iris? Nicht wahr? Und den Regenbogen muss sie auch mahlen?

Narcissus.

Ja, und an ihrer Mahlerei ist gewiss nichts auszusetzen. Sie ist die erste und gröste Mahlerin. Vor Alters wurde die Juno von den

Müttern in der Geburtsſtunde um Hülfe angerufen, und da nannte man ſie Lucina. Allein ſeit ihrer Affaire mit der Alcumena, einer der Geliebten ihres Gemahls, die ſie mit weiblicher Grauſamkeit etwas lange am Kreuze hängen liefs, ſeit dieſer Zeit, ſoll ſie ihr Phyſikat verlohren haben.

Uns Mannern iſt das eine ganz gleichgültige Sache.

Amalia.

Weiter, Profeſſor, weiter.

Narciſſus.

## MINERVA

oder Pallas Athene. Vielleicht hätte ich ihr den Vortritt laſſen ſollen, der ſchönen Präſidentin unſerer Gelehrtenrepublik. — Aber mir gefallt ſie eben nicht ſonderlich. Statt des Blumenkranzes, einen Helm; ſtatt des Fächers, eine Lanze; ſtatt des Sonnenſchirms, einen Schild; ſtatt eines zärtlichen Symbols, ein Medufengeſicht; ſtatt des Schooshündchens,

eine Eule; das iſt etwas auffallend in unſern Tagen. Gut, daſs ſie ewig eine Jungfrau bleiben will. Ich wüſste keinen Mann für ſie. Im Himmel hat ſie bisher keine Anbeter gefunden, und auf Erden? Kennen ſie ein Land, *Signora*, wo es noch eiſerne Männer giebt? Eine furchtbare Jungfrau! Doch ſtille. Laſſen ſie uns leiſer reden. Sonſt wendet ſie ihren Schild, ihre Aegis, gegen uns, und dann plaudern wir in Ewigkeit kein Wörtchen mehr mit einander. Denn ſehen ſie, mit dem Schilde dieſer ewigen Jungfrau hat es eine ganz andere Bewandniſs, als mit den Fächern unſerer Damen. Wo ein Fächer hinſchlägt, da findet ſich die Sprache bald wieder, aber der garſtige Schild verwandelt Fleiſch und Blut in Stein, wenn die Göttin bös iſt.

Amalia.

In Stein? Hu! es ſtehen einem die Zähne davon auf. Iſt mir doch, als ob ich ſchon lauter Stein wäre.

Narciſſus.

Alſo: bſt! — Mir hat ein ehrlicher Grieche

erzählt, Lucian, dafs dieſe ſonderbare Jungfrau, dieſe auſserordentliche weibliche Weisheit, ziemlich geniemäſsig auf die Welt gekommen iſt. Nämlich Vater Jupiter hatte einmal ſehr heftigen Kopfſchmerzen. Muſs ihn endlich der krumme Vulkan trepaniren. Der nimmt ein Beil, ſpaltet dem Jupiter von oben herab den Kopf von einander, ſpringt das Mädchen in voller Rüſtung heraus. Lachen ſie nicht *Signora!* Die alte Welt hat mit dieſer Fabel dem ganzen weiblichen Geſchlecht eine Ehre angethan, dafs ſie die Weisheit in Geſtalt eines Weibes entſtehen lieſs.

Amalia.

Das ich nicht wuſste, mein Herr.

Narciſsus.

Noch mehr, ſie wollte mit dieſer Dichtung alle Mütter auf die Erziehung und Bildung ihrer Töchter aufmerkſam machen. Wenn ein Mädchen nicht unter die Leute kommt, und gar nichts ſieht und hört, wie die junge Pallas in der Studierſtube ihres alten Herrn, im Kopfe

des Jupiters, so ist es kein Wunder, wenn sie nachher die Gelehrte spielt und in einer Tracht aufgezogen kommt, dass die Leute auf der Gasse stehen bleiben. Hätte sie, die Pallas nämlich, einen Tanzmeister gehabt, so wäre sie, wie soll ich sagen? nicht so natürlich geblieben. Hätte man sie brav auswendig lernen lassen, so wäre sie keine Selbstdenkerin geworden; hätte man ihr Romane in die Hände gegeben, so hätte ihr zartes Herz empfinden, und lieben gelernt.

Amalia.

Da haben sie recht, alter Herr!

Narcissus.

Indessen wäre sie denn freilich auch uns Gelehrten nicht zu Theil worden. Wir haben zwar noch den Merkur zum Schutzpatron; allein mancher kniet doch lieber vor einer Göttin, als vor einem Gott.

Amalia.

Ja und darunter gehören sie vermuthlich auch.

Narciſsus.

Machen ſie mich nicht irre. Pallas Athenä iſt ſtolz, ſie iſt hitzig, ſie iſt ſtreitbar, ſie iſt ſtrenge, ſie iſt kühn, ſie iſt ſich ſelbſt genug. *Signora* werden begreifen, daſs ſie mit Recht unſere Königin, die Königin der Gelehrten iſt. Sie hat den Oelbaum erſchaffen; gleichfalls zu unſerm Beſten, was die nächtliche Lampe anbelangt.

Amalia.

Laufen ſie nur nicht ſo! Nun, und die Eule und der Hahn?

Narciſsus.

Sind Sinnbilder, *Signora*, bloſe Sinnbilder. Und ſoll jene den Gelehrten in Ruhe, und dieſer (es iſt ein engliſcher Hahn) den Gelehrten in Aktivität vorſtellen. Minerva verſchwindet.

oder Aphrodite. Zwiſchen den zwei ſchönen Göttinnen, die ich ſo eben einzuführen die Ehre hatte, und zwiſchen der ſchönen dritten, die ich jezt einführe, entſtand einſtmals ein Streit, welche unter dieſen Schönen die Schönſte wäre. Vater Jupiter ſollte entſcheiden. Aber Vater Jupiter entſchied nicht, ſondern ſchickte die Göttinnen zu einem jungen Hirten, auf dem Berg Ida. Sie hatten einen goldenen Apfel bei ſich, darauf ſtand geſchrieben: der Schönſten! Dieſen Apfel ſollte Paris, ſo hieſs der junge Hirt, einer von den Göttinnen präſentiren und ſie dadurch für die Schönſte erklären.

Amalia.

Stammen vielleicht von dieſem Apfel die ſpätern Reichsäpfel her?

Narciſsus.

Wo denken ſie hin, *Signora*? Und auf dem Reichsapfel iſt ja ein Kreuz.

Amalia.

Nun das Kreuz ſezten die Weiber auf den Apfel, als ſie die Regierung an die Männer abtretten muſsten, theils als einen Beweiſs ihrer Trauer, theils um dadurch anzuzeigen, daſs die Herrſchaft des Guten und Schonen zu Grabe gegangen ſeye, ſeitdem die Männer regieren.

Narciſsus.

Meinetwegen. — Paris gab den Apfel der Venus, weil ſie ihm das ſchönſte Weib verſprochen hatte. Minerva hatte ihm den Doktorhut, und Juno hatte ihm eine Krone verſprochen. Aber Paris wollte ſich lieber unter die Haube bringen laſſen.

Amalia.

Und alſo blos des Apfels wegen wäre Aphrodite die Königin unter den Schönen?

Narciſsus.

Erlauben ſie, *Signora*, Paris war nicht blind. Er ſahe ſoviel, als er wollte, und entſchied nach dem, was er geſehen hatte. Ich habe blos eine gemahlte Venus geſehen, und noch dazu nur eine ſchlafende, aber ich muſs

geſehen, ich habe nie etwas liebreizenders geſehen. Sie ausgenommen, *Signora*.

Amalia.

Iſt die Venus auch aus dem Kopf des Jupiters herausgeſprungen, wie die Pallas?

Narciſsus.

Die Fabel ſagt, ſie ſeye aus Meerſchaum entſtanden, welcher durch einige Blutstropfen des Uranus, als er von dem Saturn mit einer diamantenen Sichel verwundet wurde, zu der Erzeugung des höchſten Ideals von Schönheit befruchtet worden war.

Amalia.

Sagen ſie mir, woran erkennt man dieſe Tochter des Meers?

Narciſsus.

Sie hat mehrere Attribute. Bald trägt ſie einen Spiegel in der Hand, um damit anzuzeigen, ſagen die alten Mythologen, daſs die Schönheit gewöhnlich eitel ſey. — Bald hat

sie den Zankapfel, um damit anzuzeigen, sagen die alten Mythologen, dass die Schönheit ein Gut sey, um welches sich das sanfte Geschlecht immer und ewig zanken wird. Bald führt sie ein Ruder, um damit anzuzeigen, sagen die alten Mythologen, entweder dass sie aus dem Meer entstanden sey, oder dass weibliche Schönheit nur gar zu gerne nach dem Ruder zu greifen pflegt. Bald hat sie ihr Söhnchen Cupido an der Seite, gerüstet mit Pfeilen und Bogen, um damit anzuzeigen, sagen die alten Mythologen —

Amalia.

Ei so gehn sie doch mit ihren alten Mythologen.

Narcissus.

Um damit anzuzeigen, dass die Schönheit immer siegt, und wenn sie auch nur ein Kind zum Bundsgenossen hätte.

Amalia.

Was sollen denn die Tauben bei der Venus?

Narciſsus.

Man hat lange darüber geſtritten, warum die holde Aphrodite gerade Tauben oder Sperlinge an ihren Wagen habe?

Amalia.

Die Taube iſt ohne Falſch.

Narciſsus.

Und die meiſten Schönen ſind auch ohne Falſch, daher hört man auch Selten über Untreue klagen. Der Sperling iſt ein ſtiller, ſittſamer, eingezogener Vogel. Paſst gleichfalls.

Amalia.

Pfui. Sie müſſen nicht ſo reden. Das liegt auſser dem Gebiete der Schönheit. Wer iſt der Gemahl der Venus? Iſt er auch ſo ſchön?

Narciſsus.

Die Mutter der Grazien und des holden Amors, denken ſie, das höchſte Ideal der Zärtlichkeit und Liebe, der Inbegriff aller weiblichen Reize, die junge Roſe, welche dem

Morgenroth entgegen blüht, kurz das ſchönſte und eleganteſte Weib im Himmel und auf Erden, denken ſie, hat den hofflichſten unter den Göttern zum Gemahl. Er hinkt in ihre Umarmung, und ewiger Ruſs bedeckt ſein Geſicht.

Amalia.

Das iſt Vulkan, wo ich nicht irre?

Narciſsus.

Ja, der iſt es, der hinkende Vulkan. Wie es nun zu geſchehen pflegt; ein hofflicher Mann kommt oft leichter zu Freunden, als ein anderer. So war es auch bei dem Vulkan. Mars, Adonis, Anchiſes machten wechſelſeitig den Freund vom Hauſe, und der ehrliche Gott der Schmiede liefs ſich dieſes ſo wenig anfechten, dafs er die Untreue ſeiner ſchönen Gemahlin nur Einmal, und blos in der Abſicht rügte, um den Himmelsbewohnern einen Spafs zu machen. Ich habe die Geſchichte einmal geleſen, im Ovid glaube ich, aber ich weis ſie nicht mehr genau. — Wer den Gürtel der Venus geerbt haben mag?

Alle Zauber waren in dieſem Gürtel geſammelt,
Liebe, ſchmachtende Sehnſucht und freund-
liche ſüſse Geſpräche,
Bitten, welche ſogar das Herz des Weiſen
beſchleichen.

Wenn er zu haben wäre, der wäre wohl um keinen Preiſs zu theuer, *Signora*.

Amalia.

Für mich wohl, aber für ſie nicht. Was wollen denn ſie damit machen?

Narciſsus.

Wenn er zu haben wäre, ich kaufte ihn und nähme mir dann ein Weib dazu.

Amalia

Ei ja, da haben ſie recht, mit einem ſolchen Gürtel könnten die Männer ruhig aufs Brautwerben gehn.

Narciſsus.

Unter die ſchönſten Abbildungen von der Venus gehört die mediceiſche Venus, und die in

den Alterthümern von Dresden. Was die mediceiſche Venus anbetrift, ſo verſichern die gründlichen Kenner dieſer Göttin, daſs dieſes Bildniſs keineswegs die Venus ſelbſt, ſondern nur eine Kaiſerin im Bade vorſtelle. Ich kann nicht darüber entſcheiden, denn ich habe weder die Venus ſelbſt, noch eine Kaiſerin im Bade geſehen.

Amalia.

Wollen wir uns nicht unter dieſe Waldbäume ſetzen? Es iſt ſo angenehm kühl an dieſem Plätzchen.

Narciſsus.

Unter die andern Beinamen, welche man dieſer Göttin giebt, gehört auch das Wort kallipigos. Belieben ſie das Wort griechiſch zu merken. Er läſst ſich nicht gut überſetzen.

Amalia.

Giebt es nicht auch eine Waldgöttin? Diana, glaube ich. Laſſen ſie mir die Diana in dieſem Wäldchen erſcheinen.

Narcisaus.

Erscheine,

DIANA!

oder Luna. Mit welcher Hoheit sie einher geht, die schöne Jägerin. Ihre kunstlosen Locken rollen an dem goldenen Köcher hinab. Ihre weisse Hand umfasst den silbernen Bogen. Ihr grosses Auge blickt kühn hinaus in die Ferne. Ein lauernder Zug um ihren holdseligen Mund verräth die Begierde ihres Herzens, und dräuet Tod und Verderben den flüchtigen scheuen Bewohnern des dunklen, einsamen Waldes. Diana, heilig und keusch wie der Mond, dessen nächtlichen Wagen du lenkest; Diana, stolz und unerschütterlich, wie die Eiche in deren Schatten du jagst; Diana, kalt und rein, wie die Quelle, in deren Kühlung du deine jungfräulichen Glieder tauchest —

Amalia.

Halten sie ein in ihrem Fluge. Wo ist die Göttin, die sie umreden? Ich sehe sie nicht.

Narciſsus.

O hätten ſie mich meiner hiſsen Begeiſterung überlaſſen. Ich war in den Tagen meiner Jugend zurücke —

Amalia.

Nicht doch, ſie waren immer bei mir. Legen ſie nur den Kothurn, die Stelzen, die Flügel, und wie die abentheuerlichen Sachen alle heiſsen, wieder hin und erzählen ſie hübſch weiter. Jede Art von Begeiſterung greift die Nerven an.

Narciſsus.

Sie kommen alſo wohl nie in Begeiſterung, *Signora?*

Amalia.

Niemals. Oder meinen ſie, ich würde beſſer ſtricken, oder kochen, oder Kaffe einſchenken, oder meine Hüner füttern, wenn ich das alles mit Begeiſterung thäte?

Narciſsus.

Spotten ſie nicht. O gewiſs manches weib-

liche Herz fühlt mehr, als alle Dichter zusammengenommen, und manche Seele, die in einem so schönen Hause wohnt, dürfte immerhin die schwesterlichen Engel auf einen Umtausch der Empfindungen einladen. Aber unsere Sprache ist zu arm für solche Gefühle, darum bleiben sie öfters verschlossen, wie manche edle Goldader im stillen Schoos der Erde. Nicht Worte, sondern eine stille Thräne verräth sie dann und wann. Sie sollte nicht bemerkt werden von sterblichen Augen; sie ist den unsichtbaren Geistern geweihet, diese Thräne.

Amalia.

Brechen sie mir die Haselruthe ab, dort rechter Hand, ich will sie als eine Wünschelruthe an ihr Herz halten und sehen, ob das alles ihr Ernst ist, ob sich meine Wünschelruthe dem Gold der Aufrichtigkeit entgegen beugt. — Da haben wirs. Sie ist unbeweglich. Warte Pharisäer. Gleich erzählen sie weiter von der Göttin Diana.

Narcisſus.

Es iſt noch nicht entſchieden, warum Diana den Weidmann Aktäon, der ein ganz hübſcher Mann war, mit Hörnern begabt und in einen Hirſch verwandelt habe?

Amalia.

Um Vergebung, die Hirſchen haben keine Hörner, ſondern Geweihe.

Narcisſus.

Ja, wenn aber von Geweihen die Rede iſt, die auf einem Menſchenkopf ſitzen, wie beim armen Aktäon, ſo heiſsen ſie Hörner. Aktäon ſoll die Göttin im Bade überraſcht haben. Wenn er es abſichtlich gethan hat, ſo war der Schritt unverzeihlich, das ſieht jeder ein. Allein das läſst ſich nicht mit Gewiſsheit behaupten. Wie leicht, daſs ein Jäger da und dorthin geräth? Aktäon wollte ſich vielleicht ſelbſt kühlen, was konnte er dafür, daſs die friſche Quelle ſchon beſetzt war? Und ſollte eine Diana einer ſolchen Rache fähig ſeyn? — Vielleicht war es Laune. Laune iſt die Philoſophie der Weiber —

Amalia.

Wie unverſchämt!

Narciſsus.

Sagt Plato. — Oder war Furcht Urſache daran, daſs Diana allenfalls befürchtete, Aktäon mögte ſie verrathen? Ich weis es nicht. Entſcheiden ſie, *Signora*.

Amalia.

Wie? Ich glaube, ſie hat ihn deswegen in einen Hirſch verwandelt, daſs ſie ihn hat jagen können. Sie iſt ja eine Jägerin.

Narciſsus.

Seht doch! *bravo!* Nichts liegt mehr vor der Naſe als dieſes, und die Gelehrten ſind alle darüber weggeſtolpert. — Noch eine ähnliche Geſchichte fällt mir bei, dieſe Göttin betreffend.

Amalia.

Laſſen ſie hören. Aber ohne Philoſophie darüber oder Randgloſſen.

Narcisſus.

Es iſt die fatale Geſchichte vom Fluſsgott Alphäus. Seiner Gnaden der Fluſsgott Alphäus wurden ganz anderſt behandelt, als der Jäger. Obgleich nicht geläugnet werden kann, daſs Hochdieſelben ungleich zudringlicher waren, als der arme Aktäon, ſo fand die Göttin dennoch für gut, ſich diesmal mit weit mehr Discretion aus dem Handel zu ziehen. Sie lief unter den Haufen ihrer Nymphen, ſchminkte ſich, wie ingleichen der ganze jungfräuliche Klub, mit einer Schminke aus Erde und Waſſer, und rettete dadurch ihre Unſchuld. Die Göttin und ihre Nymphen ſahen jezt alle einander gleich, eine ſo reizend wie die andere; kurz der Herr Alphäus wuſsten nicht, wie ſie daran waren, und giengen ohne weiters wieder heim.

Amalia.

Hieraus ſieht man alſo, daſs die Schminke doch zu etwas gut iſt.

Narcisſus.

Ja wohl. Überhaupt wäre hier, dünkt mich,

eine hübſche Gelegenheit, etwas über die Schminke zu ſagen, etwas Gelehrtes, meine ich.

Amalia.

Sie ſollen aber nichts Gelehrtes ſagen. Läſtern wollen ſie; das ſehe ich ihnen an. Ihren Witz wollen ſie ſpielen laſſen, und das auf Koſten meines Geſchlechts. Ihre Geiſsel wollen ſie ſchwingen. O fangt bei euch Männern an, wenn ihr die Schminke abſchaffen wollt. Bei euch iſt alles geſchminkt, nicht blos das Geſicht, alles, alles: eure Weisheit, euer Glaube, eure Tugend, euer Herz, eure Liebe.

Narciſsus.

Ereifern ſie ſich nicht. — Haben Sie den Baum der Diana nicht geſehen?

Amalia.

Nun? Ja wohl habe ich ihn geſehen.

Narciſsus.

Eine hübſche Oper. Dort erſcheint die Diana mit Bogen und Pfeilen und einem halben Mond auf dem Kopf. Und ſingt gar ſchön dazu.

Amalia.

Endymion gefiel mir beſſer. Aber wie iſt denn das ſo eigentlich? Es ſcheint mir im Widerſpruch zu ſeyn, mit dem, was ſie mir von der ſtrengen, jungfräulichen Diana ſagen.

Narciſſus.

Aha, ſie mögten gern wiſſen, wie es mit der Geſchichte des Endymions ſtehe? Es hat ſo etwas von einem Roman, aber nicht viel. — Die Geſchichte iſt wahr. Die keuſche Diana ſahe den jungen, ſchönen Schläfer im Vorüberfahren. Sie hielt einige Augenblicke ihren nächtlichen Wagen an, neigte ſich herüber zu dem holden Jüngling, und gab ihm einen ſüſsen, jungfräulichen Kuſs. Glücklicher Endymion! — Wenn eine Diana küſset, dann ſtehet das Triebrad der Natur ſtille, dann durchbebt ein ſüſser, heiliger Schauer die nächtlichen Gefilde, dann lächeln die Sterne in ihrer Unſchuld, und alle Bäume ringsumher liſpeln ein freundliches Amen dazu. — Und unſere Barden können darüber witzeln.

Amalia.

Man ſollte ihnen die Leier zerbrechen.

Narciſsus.

Durch dieſen einzigen Kuſs unterſcheidet ſich die keuſche Diana, von der keuſchen Minerva. Und gewiſs iſt ſie ſchöner und liebenswürdiger in dieſer holden Weiblichkeit, als jene in ihrer männlichen Tugend.

Amalia.

Wollen wir uns unter dieſe Eiche ſetzen. Ich habe meine ganze Schürze voll Veilchen gepflückt. Ich will einen Kranz daraus binden, und ihn der Diana zu Ehren an den ſchwarzen Waldbaum aufhängen.

Narciſsus.

Danken ſie es mir, daſs ich ihnen die Diana in dieſer liebenswürdigen Geſtalt habe erſcheinen laſſen. Ich hätte ſie als Hekate, in fürchterlicher Gröſse, mit tauſend bellenden Hunden umgeben, langſam und ſchauerlich aus dem Todenreiche heraufſteigen laſſen können.

Amalia.

Ja und dann wären wir beide davon gelaufen.

Narciſsus.

Mir iſt ſie nie ſo erſchienen. So erſcheint ſie nur böſen Dichtern, die ihre Jungfraulichkeit ſchmähen.

Amalia.

Die Hekate verlange ich nicht zu ſehen, aber weil ſie eben vom Todenreiche ſprechen, ſo laſſen ſie mir die Proſerpina erſcheinen. Ich will an meinem Kranze arbeiten, und ſie nicht unterbrechen. Kommen ſie wieder in Begeiſterung. Immerhin; es klingt doch ſchöner. Wenn ſie können, verſteht ſich.

Narciſsus.

O warum das nicht? So oft ſie wollen. Alſo: Stille! ihr Bäume umher! Murmle Klagetöne, du Bächlein hinter dem Felſen! Senket eure Häupter, ihr Blumen des Lenzes, und weinet die Thräne des Thaues. Dir ſey mein Lied

geweiht, du frische Rose im kalten Reiche der Todten,

## PROSERPINA!

Es war ein milder, lieblicher Frühlingsmorgen. Sanft und kühlend wehte der Wind herüber vom Meer. Der balsamische Hain streute seine Wohlgerüche umher. Die Vögel trillerten ihr Morgenlied in der Höhe. Die geschäftige Biene sumste an den Blumen der Wiese. Die Sonne lächelte von ihrem blauen Thron auf die Gefilde herab. Die Natur feierte in ihrem grosen Tempel den Sabbath des Frühlings.

Die holde Tochter der Ceres kam in die Gefilde des Lenzes. Hell blikte ihr Aug aus den dunkeln Locken hervor. Ein heiliges Morgenroth ruhte auf ihren Wangen. Ihr jungfräuliches Angesicht glänzte hehr und mild, wie der stille Mond.

Ihr Busen kannte noch nicht die Seufzer der Liebe. Leicht, wie das Reh auf dem Hügel,

hüpfte sie unter dem Haufen ihrer Gespielinnen. Sie wußte nicht, daß sie die schönste war unter den Mädchen.

Vergänglich ist der Glanz der Schönheit, gleich den flüchtigen Farben des Regenbogens, und oft, o Mädchen, die Quelle des bleibenden Kummers.

Gieb mir, meine Harfe, die zitternden Töne der Wehmuth, zu singen das Lied der erzwungenen Liebe.

Harmlos wandeln die Kinder der Jugend auf der blumigten Heide. Leise wehet das Schilf, und die Eiche blicket mit Stolz in den Spiegel des Meers.

Sie suchen Blumen, die rosigten Mägdlein. Ringsum angeweht vom Blumenduft, ringsum von einem Blumenmeer umgeben, blicket die leichte Schaar suchend nach Blumen umher. Das Auge des Mädchens wählet gerne unter dem Schönen das Schönste.

Stärker wehet und rauſchet der Wind vom [illegible] Geſtade. Das leichte Gewand flattert am jungfräulichen Gürtel. Die Locken wandeln an der weiten Stirne, wie Wolken über das Mondenlicht. Das Schilf ſchmieget ſich an die Erde, und die Blumen fliegen aus der Schürze des Mädchens in das murmelnde Meer.

Fürchterlich, wie ein zürnender, nächtlicher Geiſt, rauſchte auf hohen Wagen der König der Schatten einher. Dreimal bebte die Erde, und die Sonne blickte mit ſterbendem Angeſicht herab. Laut wiehern die ſchwarzen Roſſe am Wagen des Todtenkönigs. Hunde bellen zuſammen, und der gräuliche Cerberus ſtehet als Wächter auf dem breiten Geſimſe des ehernen Wagens.

Der König der Schatten ſuchte ſchon lange eine Geſpielin des Lebens, aber die Tochter der Schönheit flohen den König der Schatten. Stark war ſein Arm, aber der Blick der Liebe wohnte nicht unter ſeinen düſtern Augenbraunen.

Wie ein Adler die furchtſame Taube, ſo ergrief der König der Unterwelt die holde Proſerpina, und hob ſie in ſeinen flüchtigen Wagen. Bleich wie die Lilie des Feldes, lag ſie in den Armen des Gottes. Ihr Mund hatte kein: lebe wohl! für die mütterliche Flur, und für die trauten Geſpielinnen. Ach ſie rangen die ſchönen Hände und ſchlugen den ſchneeigten Buſen. Sie ſahen der geliebten Schweſter lange nach, und kehrten mit Herzenleid und lautem Jammer zurück.

Aber Pluto, der König der Schatten, fuhrte ſie ſiegreich hinab. Freude und Wehmuth dämmert in ſeinem Blick, als ſie ſo ſchön ſich ſträubte auf ſeinem Schooſe, die zarte Königstochter. Und wiederum bebet die Erde. Ferner Donner murmelt aus der geſpaltenen Erde, und blaulichte Flammen erleuchten das dunkle Thal. Lauter wiehern die ſchwarzen Roſſe, und die Mähnen flattern hoch in den Sturm. Dumpf herauf tönet das Brautlied, aus den Hallen der Schatten. Proſerpina ſahe die Tiefe, und ſank blaß an die Bruſt des Gottes zurück.

Beklommen ſtürzt Diana, die jungfräuliche Göttin; aus dem nahen Hain, um die weiſse Lilie der Unſchuld zu retten, welche der Sturm in ſeine Umarmung rieſs. Vergebens! Schon ſinken die ſilbernen Blätter von den ſtürmenden Küſſen des Nords. Führe deine Nymphen zurück, Göttin der Jagd, führe ſie eilends zurück, daſs keine ungefühlte Begierde den heiligen Buſen bethöre.

An der gähnenden Kluft, ſchwebend herübergeneigt, ſteht der gefällige Gott der Brautnacht, Hymenäus, und ſtrekt ſegnend ſeine Hände aus über die Thräne des Kummers, welche dem ſchönen Auge des Mädchens entſtürzt, und welche zuſammenrinnet mit der Thräne der Wolluſt, welche dem trunkenen Blik des Gottes entquillt. Ein Haufen niedlicher Formen, mit ſchwellenden Brüſten und blendenden Hüften, harret ſchwebend hinter dem Gott der Brautnacht. Zum drittenmal bebet die Erde. Die Sonne tritt ſchnell hinter den Wolken hervor, um, ach! zum leztenmal das Schönſte der Mädchen zu ſehen, das reizende Kind der

Unſchuld, das ſo harmlos ihrem Morgen- und Abendgruſs entgegen flog. Die Erde trauert, die Blumen welken.

Jezt rollt er hinab der eherne Wagen.

Dort ſtehet Minerva und Venus. Sie hatten den Wagen begleitet. Minerva blickt ſtarr auf die graue Nebelwolke, welche das jammernde Mädchen verbirgt.

Venus lächelt zufrieden auf ihren Knaben herab.

Hoch in den Wolken ſitzt Zeus, der König der Götter, zu ſeiner Linken, der ſchwarze, dräuende Adler. Gelaſſen wiegt er das Haupt auf dem allmächtigen Arm. Warum, Vater der Menſchen, wirfſt du keinen Donnerkeil herab, auf deinen räuberiſchen Bruder?

Aber ſie iſt hinweg von den Gefilden des Lebens, die Tochter der Unſchuld. Sie kehret nimmer zurück. Sie wandelt auf ewig in den

Schatten des Orkus. Weine ihr eine Thräne, empfindsames Mädchen. Sie wurde ein Raub der Liebe, aber sie liebte ihn nicht, den Fürsten des Todes. — Ach sie fühlte nie den süssen, heiligen Schauer im Kusse des Jünglings; sie zitterte nie in der sanften Überwallung der Liebe, wenn die weisse Apfelblüthe sinkt, und der Frühlingswind durch die Wiesen streicht; sie bebte nie unter dem Pulsschlag der Natur, wenn der blasse Mond am Himmel hängt, und die Nachtigall unter Blüthen flötet — sie ahndete den Himmel der Liebe in ihrem jungfräulichen Busen, aber nur ferne her, wie das Abendgeläute hinter dem Berge. Fühle dein Glück, glühende Jungfrau, wenn du in den kühlenden Wellen des Abendwindes, unter dem Lispeln der Bäume, unter den Sternen der Seligen deinen Jüngling umarmest, ihn mit süsserer Wehmuth an den Busen schliessest und ihm dein zärtliches: „wirst du ewig mich lieben?" unter die Augen flüsterst.

Proserpine war nicht so glücklich, als du.

Amalia.

Mein Kranz iſt fertig. Vermuthlich iſt ihre Romanze auch hinaus. Oder haben ſie noch etwas? Da, nehmen ſie den Kranz auf ihren Stock, und hängen ſie ihn der Proſerpina auf, dort hin an die ſchwarze Fichte. Die Diana ſoll ihn nicht bekommen, warum hat ſie das arme Kind entführen laſſen.

Narciſſus.

Wer weis es, was an der Geſchichte wahr iſt?

Amalia.

Was ſolls gelten, da hat mehr als ein Dichter daran gelogen, bis ſie das Ding ſo zuſammen gemacht haben. Nun aber wie gienge denn weiter in der Reſidenz des ſchwarzen Königs, mit den düſteren Augenbraunen? Sagen ihre Dichter nichts mehr davon? Keine Scenen häuslicher Glückſeligkeit?

Narciſſus.

Doch, *Signora*, doch. Proſerpina hätte gleich im Anfange wieder aus der Reſidenz des

ſchwarzen Königs, mit den düſtern Augenbraunen zurückgehen können, — ſingen die alten Dichter — denn Vater Jupiter hatte zu ihrer Mutter, der Ceres, die ihm trotzlos ihr Leid klagte, geſagt, ihre Tochter ſollte ihr unverlohren ſeyn, wofern ſie bei ſeinem Bruder, — das war eben der ſchwarze König — noch nichts genoſſen hätte. Aber es kam heraus, daſs ſie in dem Garten des Pluto, gleich linker Hand, neben der groſsen Fontaine, einen Granatapfel abgebrochen, und davon gegeſſen hatte, und ſo muſste ſie bleiben, wo ſie war. Sie ſehen daraus, *Signora* —

Amalia.

Ja, daſs die Heyden auch eine Eva haben. Dieſe Bemerkung können ſie erſparen.

Narciſſus.

Alſo Jupiter hatte gut verſprechen, denn er kannte die Enthaltſamkeit der Weiber. Und andern theils, Proſerpina hatte gut bleiben; denn ihr Kummer war gewiſs ſo heftig nicht —

Amalia.

Sonst hätte sie nicht zugleich gegessen. Da haben sie wieder recht. Aber wenn sie mir folgen, so lassen sie diese gelehrten Anmerkungen allesamt unterwegs, denn sie sehen, dass ich ihre Gedanken vollkommen errathe.

Narcissus.

Ueberdiess war sie jezt Königin — und für eine Krone nimmt ja in der Regel fast jede Prinzessin den Mann ungesehen. Das im Vorbeigehen. Welche Göttin befehlen sie?

Amalia.

Die Mutter der Proserpina, wenn sie eine Göttin ist. Sie haben sie vorhin genannt.

Narcissus.

Also die

CERES.

Hohe, weibliche Würde, ein schlanker Wuchs, ein blondes Haar, ein voller Busen, das sind

die Vorzüge, die ihr kein einziger Dichter abspricht; worauf diese Göttin aber so wenig stolz ist, als sie, *Signora*.

Amalia.

Ich lasse eine Schleife um die andere fallen. Da sehen sie einmal. Sie müssen unsere schwache Seite nicht misbrauchen, lieber, witziger Professor.

Narcissus.

Also noch einmal von vorne. Jetzt fange ich ernsthaft an. Hochgeehrte *Signora*!

Wenn es gleich unter dem Monde, auf Kanzeln und Kathedern, bei Lesern und Authoren, bei Advocaten und Klienten, also wie gesagt, unterm Monde — leider gar oft der Fall ist, dass das Sprüchwort eintrift: wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe, so will ich hiemit nur gesagt haben, dass ich schlechterdings nichts dafür kann. — Gewiss ich werde ihnen nichts als Liebes und Gutes von besagter Göttin erzählen, aber nicht des lieben Brods wegen,

das sie mir und ihnen giebt, sondern weil sie in Wahrheit lieb und gut ist, und weil ich überzeugt bin, dass sogar ein Frauenzimmer, die gewöhnlich weiter sehen, als wir —

Amalia.

Sie sind schon wieder auf einem falschen Weg.

Narcissus.

O bewahre. Ich wollte sagen, dass sogar ein Frauenzimmer zu dem Lob dieser Göttin kein weibliches Aber wird hinzufügen können, wenn ich sie werde gelobt haben.

Amalia.

Lassen Sie hören.

Narcissus.

Ich denke mir die Ceres unter dem Bilde einer holden, guten, sanften Hausmutter, welche eben freundlich an den Brodschrank gehet, und unter ihre Kinder das Vesperbrod austheilet. Der Hund und die Katze und die

Täubchen am Fenſter dürfen auch mit eſſen. — Ohne Pracht und Vernachläſsigung, ohne Sprödigkeit und Kokettenſpiel, ohne Geiz und Verſchwendung, ohne Schleier und ohne Schminke, kurz als eine Frau —

Amalia.

Dergleichen man gottlob überall findet. Und deswegen ſehe ich nicht ein, warum man eine Göttin aus ihr macht.

Narciſsus.

Sie läſst in goldnen Ähren das Brod aus der Erde wachſen, daher trägt ſie einen Ährenkranz um das Haupt. In der rechten Hand hält ſie eine brennende Fackel; in der linken Mohnblumen und Ähren.

Jede Göttin hat ihre eigene Tracht. Die Götter auch, und dabei bleiben ſie.

Amalia.

Freilich nicht ganz nach unſerm Geſchmack, aber die Götter müſſen auch wohl geſcheuter ſeyn, als wir.

Narcissus.

Legen sie unserer Göttin Ceres ein Kleid nach dem neuesten Geschmack an, mit dem Gürtel gleich unter dem Halse. Nehmen sie ihr den Ährenkranz vom Kopf, und streuen sie dafür Mehl auf ihr blondes Haar. Geben sie ihr vollends einen Esmel wie ein Vorgebirg, von einem sanften Bären dazu, und ich wette, man wird eher den leibhaftigen Winter hinter diesem Staat suchen, als die Göttin des Sommers. Der Kenner verlangt schlechterdings und ohne alle Umstände (der Kenner ist meistentheils etwas grob) also erstens einen Ährenkranz, zweitens eine Fakel, drittens Mohnblumen. Und wenn er das nicht findet, nun gut, so findet er auch keine Ceres. Und ihr werdet ihm alle nichts weis machen.

Amalia.

Nun und was bedeuten denn erstens der Ährenkranz? zweitens die Fackel? und drittens die Mohnblumen?

Narciſsus.

Der Ahrenkranz um das Haupt der Ceres iſt von natürlichen, und nicht von gemachten Ahren, und iſt gewiſs auf dem Haupte der alles ernährenden Göttin ein ſchöner und ausdrukvoller Schmuk.

Amalia.

Ja im Sommer, in der Ahrenzeit. Im Winter aber, wenn die Ahren ausfallen, iſt es ein Strohkranz, Profeſſor. Und die Fakel — was beliebt ihnen von der Fakel zu ſagen?

Narciſsus.

Die brennende Fakel, welche die Ceres in der rechten Hand trägt, könnte andeuten: daſs alle wahre Aufklärung in der Welt von dem ſchönen Geſchlecht herrühre. Und dieſe Erklärung iſt eben nicht ſonderlich gezwungen, denn die Fakel iſt ein Sinnbild der Aufklärung, und die Ceres, welche die Fakel trägt, iſt eine weibliche Gottheit.

Ferner könnte die Fakel andeuten, daſs durch das weibliche Geſchlecht alle menſch-

liche Glükſeligkeit theils verſengt, theils verbrennt würde. Denn die Fakel iſt ein Sinnbild der Zwietracht und der Zerſtörung. Weiter könnte angezeigt werden —

Amalia.

Ei laſſen ſie es bei der erſten Erklärung bewenden.

Narciſſus.

Sie iſt aber nicht wahr. Ich habe ſie blos vorausgeſchikt, um meinen Scharfſinn zu zeigen. Jezt kommt erſt die wahre. Ein alter rüſtiger Stier von einem Gelehrten würde meine Hypotheſe von Aufklärung, die ich in der Fakel der Ceres finden wollte, ohngefähr ſo widerlegen:

„Was wollen ſie, mein Herr, mit dieſer Er„klärung? Wo denken ſie hin, ſie junger Illumi„natenſchnabel. Aufklärung! ſeht doch! und immer „nichts als Aufklärung! Alle Narren haben eine fixe „Idee, und heutzutage heiſsen ſie Legion. Ja eine „fixe Idee; einen feſtgehaltenen Gedanken, wenn ſie „mich nicht verſtehen. Ich zittre am ganzen Leibe.

„Wer will den Buchſtaben der Geſchichte umſtoſsen?
„Wer will vernünfteln und deuteln, wo die klaren
„Worte des Autors ſtehen? Was ſagt aber die Ge-
„ſchichte? Wiſſen ſie das? Das wiſſen ſie nicht.
„Das ſollten ſie wiſſen. So lautet die Geſchichte.
„Die höchſtbetrübte Mutter Ceres habe, als ihr ihre
„einzige vielgeliebte Tochter Proſerpina von dem
„Höllengott Plutone höchſtvermeſſen getraubt und
„entführt worden war, eine Fakel, merken ſie, eine
„Fakel an dem feuerſpeienden Berg Aetna, auf der
„Inſel Sicilien, angezündet und damit ihr vielgeliеb-
„tes Kind auf dem ganzen Erdkreis aufgeſucht. Daher
„kommt die Fakel. Wo iſt denn jezt die Aufklärung?
„In ihrem Kopfe? nicht wahr? O ihr Götter im
„Olympus, ſeht alle drein, daſs des gräulichen
„Schmierens ein Ende werde.“

Und ſo weiter.

Ein moderner Recenſent hätte allenfalls geſagt:

„Der Herr Verfaſſer geht durchaus ſeinen eigenen
„Weg. Seine Hypotheſe von der Fakel der Ceres
„hat zwar die Geſchichte wider ſich, und ſcheint daher
„etwas gewagt zu ſeyn, aber ſie hat doch dieſes für
„ſich, daſs ſie mehr in unſer Zeitalter, wenn gleich
„nicht in jene alte Geſchichte paſſet. Die einzige

„Bedenklichkeit, die wir haben, und die uns nicht „ganz unwichtig scheint, ist diese, dass durch diese „Erklärung der weiblichen Sekte das Heft gleichsam „in die Hände gegeben werden möchte, und demnach „möchte es unvorgreiflich zur Zeit noch räthlicher seyn, „wenigstens so lange zu balanciren, bis die Mehrheit „der Stimmen entschieden haben wird."

Amalie.

Auf alle Fälle ists also eine Fakel, wie jede andere. — Was kümmern mich ihre Recensenten? Aber was will die Göttin mit den Mohnblumen?

Narcissus.

Sie hat sie aus Dankbarkeit zu ihren Lieblingsblumen erwählt. Einsam, und in tiefen nagenden Schmerz versunken, kannte die abgehärmte Mutter keine Ruhe mehr. Da erbarmte sich Jupiter über sie, und reichte ihr Mohn. Sie ass davon, und schläferte dadurch mit ihrem Geist auch ihren Schmerz etwas ein. Bis sie endlich erfuhr, was aus ihrer Proserpina geworden wäre.

Der Mutter und Tochter zu Ehren wurden zu Eleusis grofse nächtliche Feste gefeiert, welche die eleusinischen Geheimnisse heifsen. Aber ich schweige. Die grofse Ceres würde mir zürnen, wenn ich ihre Geheimnisse ausplauderte. Schlüfslich füge ich noch die Bemerkung bei, dafs wir Gelehrte alle mit einander von diesen Geheimnissen gar nichts mehr wissen.

Wie der Morgenwind so lieblich über die Blumen weht, über den röthlichten Klee, über die gelben Schmalzblumen, über die blauen Veilchen. Unter Blumen sollten die Menschen aufwachen, und unter Blumen sollten sie schlummern, wenn sie aufhören zu wachen. Nicht unter Leichensteinen. Wenn ich wüfste, dafs unter diesen Blumen Menschen schliefen, ich würde die Blumen um desto lieber haben, ich würde mir statt der Zephyre, die sie umgaukeln, die Geister meiner Väter denken. O die Natur schlinget ein sanftes Band um ihre Kinder, aber die Menschen machen eine schwere eiserne Kette daraus. Gutmüthige

## V E S T A

Du freundliche Mutter der lebendigen Wesen! Deine Tempel liegen in traurigen Ruinen, und unter ihren Schutthaufen liegt das Erbarmen der Menschen gegen die armen Thiergeschlechter begraben, die einst auch unter den Blumen spielten, und den Menschen, der heiter einher wandelte, nicht flohen, sondern nur Platz machten. Vesta, wir wollen deine Tempel wieder aufrichten; gieb uns wieder Harmlosigkeit und Unschuld, gieb uns das weiche Menschengefühl wieder, das keine Freude am Blutvergiessen hat; söhne uns mit den Thieren wieder aus.

Amalia.

Warum nicht gar mit den Wölfen und Bären Freundschaft machen. Aber phantasiren sie nur zu.

Narcissus.

Wie sie so zufrieden in der Mitte ihrer unzähligen Kinder sizt? Wie sie sich freut,

dals ſie ſo viele Kinder hat? Doch hat ſie eines ſo lieb, als das andere. Ihren Kindern zu lieb geht ſie ſelten zu den Feſten der Götter. Sie giebt allen, was ſie bedürfen mit Milde. Ihr Frühſtük iſt friſche Luft, ihr Mittagsmahl friſche Speiſe, ihr Schlaftrunk friſches Waſſer, und ihre Ausſteuer friſches Blut.

Amalia.

Die armen Kinder, wenn es den neumodiſchen Pädagogen einfallen ſollte, ſie nach der Natur zu erziehen.

Narciſſus.

Und die arme, arme Mutter. Gewiſs würde ſie es dann bereuen, dals ſie ihren Kindern zu lieb, das Gelübde der ewigen Keuſchheit und Jungfrauſchaft auf ſich genommen hat.

Amalia.

Sehen ſie, dieſen Schmetterling, wie er von einer Blume zur andern jagt. Aber hören ſie, wie kann denn Veſta Mutter und Jungfrau zugleich ſeyn? Sie ſagten, ihren Kindern zu

lich, habe die Veſta das Gelübd der ewigen Jungfrauſchaft abgelegt; nicht wahr? und alſo das verſtehe ich nicht.

Narciſsus.

Ja, und das iſt ein Widerſpruch, wollen ſie ſagen. Ja wohl, *Signora*, iſt es ein Widerſpruch. Aber die Mythologen widerſprechen ſich alle. Oft ſo gröblich, daſs man die Lüge mit Händen greifen kann. Zum Beiſpiel gleich von der Veſta, ſo ſagt der eine, ſie ſey aus der Idee der Erde, der andere, ſie ſey aus der Idee des Feuers hervorgegangen.

Amalia.

Das verſtehe ich wieder nicht.

Narciſsus.

Nun unter dem Bilde der Veſta habe man entweder die Erde, oder das Feuer verehrt. Aber warum ſollte man gerade hier einen Widerſpruch anſtöſsig finden, da die ganze Welt voll Widerſprüche iſt? Warum wollen wir die Widerſprüche bei fremden Mythologien

nicht gelten laſſen, da wir ſie in der einheimiſchen ganz wohl vertragen? Da bei uns ein hausgroſser und baumſtarker Widerſpruch nur ein Scheinwiderſpruch heiſt, den man mit zärtlicher Mutterwuth vor allen äuſsern Angriffen ſchüzt?

Amalia.

Das verſtehe ich noch weniger. Bleiben ſie bei der Veſta.

Narciſsus.

Nun ja doch. Aber das muſs ich ihnen ſagen, ſo kommt eben gar nichts gelehrtes heraus, wenn ſie mich nicht machen laſſen. Eben dieſe Ausſchweifungen ſind die Würze der Gelehrſamkeit. Und heutzutage werden faſt die meiſten Bücher blos der Ausſchweifungen wegen geſchrieben.

Amalia.

Aber ſie ſollen nicht gelehrt ſeyn, wenn ſie bei mir ſind. Das haben wir gleich im Anfange ausgemacht.

Narcisus.

Gut, so müssen sie mich auch nimmer Professor heisen. Denn sobald ich diesen Jagdruf höre, so muss ich Laut geben. Und dann sehe ich auch nicht ein, was sie mit einem Professor wollen, wenn sie blos einen Menschen brauchen, der vernünftig mit ihnen rede, das heist, so deutlich, dass es jedermann versteht?

Amalia.

Die Kinder des Vesta!

Narcisus (*etwas im Affekt*).

Nun das sind Büffel, Faulthiere, Elendthiere, Ochsen, Esel, Gänse, Gimpel, Affen, Schaafe und so weiter. Kurz alles was Leben und Odem hat. Die allesammt so geformet und gestaltet sind, dass sie die Jungfräulichkeit der Vesta nicht verdächtig machen werden. — Die Römer bauten der Vesta einen heiligen Tempel, in welchem keusche Priesterinnen, die Vestalinnen, ein ewiges Feuer unterhalten musten. Traf sichs, welches jedoch sehr selten geschah, dass dieses Feuer aus Nach-

läfsigkeit erlofch, fo wurden die armen Veſtalinnen mit Ruthen dafür gezüchtigt. Man machte viel Lärmens davon — bis die Sonne mit ihren Strahlen das Feuer wieder anzündete. Traf fichs aber, dafs das Feuer nicht verlofch, fo wurde es doch wieder angezündet, alle Jahr am erſten März.

Amalia.

Aus dieſem allem ſieht man, dafs die alten Heiden doch ſogar viel nicht gefcheuter waren, als wir.

Narciſaus.

In Neapel macht man zwar noch alle Jahre das Blut des heiligen Januarius flüſsig, und in Deutſchland betet man, wenn alle Kanonen geladen ſind, um Frieden. Allein wer weis, ob wir in tauſend Jahren nicht manches vor den alten Heiden voraus haben, davon ſich jetzt noch kein Menſch etwas träumen läſst.

Amalia.

Wers erlebt.

Narciſsus.

Der Tempel, welchen Numa der Veſta erbauen lieſs, war rund, weil die Erde auch rund iſt. Es durfte keine Bildſäule darinnen ſtehen, ſondern in der Mitte ſtund der heilige Heerd mit dem ewigen Feuer, weil — doch ſie können ſich leicht ſelbſt einen Grund dafür ausdenken. Ich will unterdeſſen meine Tabakpfeife anzünden, und zwar auch an der Sonne, wie das heilige Feuer der Veſta.

Amalia.

Wenn ich auch ſagen wollte, es ſchickt ſich nicht, daſs ſie in meiner Gegenwart rauchen, es würde doch nichts helfen.

Narciſsus.

Brennt ſchon. Alſo ſchlüſslich merke ich noch an, daſs es eine junge und eine alte Veſta giebt. Die Alte ſoll die Erde vorſtellen, und die junge das Feuer. Die jungen Mythologen erklären ſich für das Feuer.

Amalia.

Ganz natürlich. Und die alten Mythologen nahern sich der Erde. Wie wir alle dermaleinst, wenn das heilige Feuer verloschen ist.

Narcisaus.

Ich habe die Vesta nie anderst, als sitzend vorgestellt gefunden. Einige meinen deswegen, weil die Erde auch gleichsam sitzt. Und wenn die närrischen Systeme nicht aufgekommen wären, so glaubten wir wohl alle dran, dass die Erde sitzt. Wir dächten, die Erde sey ein Maulwurfshügel, auf welchem wir wie die Ameisen herumliefen. Wir dächten nicht daran, dass der Maulwurfshügel auch zugleich mit herum liefe. Ei bewahre! Weil aber die Erde das Laufen durch das System gelernt hat, eben so gut, als wir es ohne System gelernt haben — so laufen wir eben jetzt mit einander. Weil aber die Erde läuft, so sollte von rechtswegen die Vesta auch laufen, und nicht sitzen.

Amalia.

Nun so machen sie eben in der Geschwindig-

keit eine andere Erklärung fertig. Eine will ich ihnen noch erlauben, aber nicht mehr. Ich ſehe es ihnen an, daſs ſie etwas auf dem Herzen haben.

Narciſſus.

Ei nun, ſie ſizt vielleicht, weil ſie die *alte* Veſta iſt. Was kümmerts mich? Wenn ihr das Sizen zu lang wird, wird ſie wohl aufſtehen, ſo gut wie ich jezt von meinem Blumenſize.

Amalia.

Bleiben ſie doch, und hören ſie erſt meine Erklärung. Sagten ſie nicht vorhin, die Veſta habe das Gelübde der ewigen Jungfrauſchaft gethan?

Narciſſus.

Ja wohl. Aber ich ſehe nicht ein —

Amalia.

Aber ich. Nur Gedult. Die Veſta, gleichviel ob von der Alten oder Jungen die Rede iſt,

wird deswegen sitzend vorgestellt, um damit anzuzeigen, dafs jede Jungfrau, welche, wie die Vesta, das Gelübd gethan hat, als Jungfrau zu leben und zu sterben — nothwendig sitzen bleiben mufs.

Narcisaus.

Ha, ha, ha. Da mufs ich lachen und klatschen zugleich.

Amalia (*schnippisch*).

Sehen sie, ich kann auch erklären.

Narcisaus (*steht auf*).

Nun mir nach!

Amalia.

Wo wollen sie hin?

Narcisaus.

Den Berg hinauf.

Amalia.

Danke schönstens. Es wird zu warm. Wir gehen jetzt über die Wiese auf den Garten zu.

Ich habe den Schlüssel zum kleinen Thürchen bei mir. Im Garten unter dem Apfelbaum hängt meine Laute. Und wenn sie mir noch etwas hübsches erzählen, so leire ich ihnen eins vor.

Narcissus.

Auch recht. Wir wollen da hinter dem See vorbeigehen, zwischen den Haselstauden. Ich will vorangehen und die Zweige zurükweisen, dass sie ihnen nicht in das Gesicht schlagen. Die Frösche, sehen sie doch, die Luftspringer! plumpt einer um den andern in den See hinein.

Amalia.

Bleibt sizen, ihr Narren. Wir sind ja keine Störche. — War doch sonst ein Kahn in dem See, nicht wahr?

Narcissus.

Das grosse Wasser hat ihn weggeführt. Jezt kommt das Brüklein, nehmen sie sich in acht! Hier, geben sie mir die Hand.

Amalia.

Aber, Herr Pater, ihr Finger iſt keine Brücke. Ach, ich mache einen Sprung hinüber.

Narciſſus.

So meine ich auch. Bravo!

Amalia.

Ein Mädchen wird doch ſoweit ſpringen können, als ein Froſch.

Narciſſus.

Wir bleiben rechter Hand, wenn es gefällig iſt. Gerade uber die Wieſe hin.

Amalia.

Ein Sonnenſchirm konnte doch nicht ſchaden.

Narciſſus.

Geduld. — Da haben ſie einen Eichenzweig; thuts auch.

Amalia.

Recht gut. Nun jezt laſſen ſie noch ein paar Göttinnen mitgehen, damit die Geſell-

ſchaft honorabler und unterhaltender wird. Allenfalls — — — was haben ſie denn noch für welche?

Narciſſus.

Sechs Göttinnen haben ihnen bereits die Aufwartung gemacht, Signora, und zwar in Einem Vormittag. Das iſt doch eine beſondere Ehre, und ſie wollen noch mehr? Ich muſs ihnen ſagen, die Göttinnen vom erſten Rang ſind alle da geweſen. Indeſſen — — ich kann ihnen doch noch einige präſentiren, die wenigſtens bei mir nicht den lezten Rang behaupten. Zum Beiſpiele

HEBE.

Sie ſteht an der Tafel der Götter, und reicht dem Jupiter den goldenen Pokal, aus welchem er ſich täglich aufs neue zum König der Götter trinkt. Sie iſt die Freundin der Himmelsbewohner, und aus ihrer Nektarſchale fließt ihre Seligkeit. Zierlich gegürtet ſteht ſie vor dem Vater der Götter und Menſchen, und beut

ihm lächelnd den vollen Pokal. Er trinkt — und hört auf zu donnern. Ein Schauer der Freude bebt durch die ganze Erde, und jedes Menschenherz fühlt eine sanfte Entzükung, wenn Jupiter trinkt.

Amalia.

Wohl bekomms, Vater Jupiter. Aber sie wollten von der Hebe reden, lieber Professor. Der Pokal, scheint es, hat sie etwas aus dem Gleichgewicht gebracht.

Narcissus.

Nicht doch. Ich bin noch keinem Pokal untergelegen, geschweige einem solchen platonischen. Aber zur Sache. Jupiter hielt einst ein grosses Mahl: Alle Götter und Göttinnen waren dazu eingeladen, ausgenommen diejenigen, welche die Freude verscheucht haben würden. Man jubelte, scherzte, ass und trank, und alles sang: Freut euch des Lebens! Diesmal gab es nicht blos Nektar und Ambrosia, sondern auch Braten.

Amalia.

Warum nicht gar?

Narcisus.

Die Alten, denen wir alle unsere Weisheit zu verdanken haben, reden freilich nicht ausdrücklich vom Braten, sondern nur vom Sallat. Allein die Alten tragen überhaupt alles in beliebter Kürze vor, und nicht so langweilig als wie wir. Und vielleicht war es zu ihrer Zeit lächerlich, alle Schüsseln und Gerichte mit Namen zu nennen. Auf alle Fälle aber durften sie sicher darauf rechnen, dass wir Neuern klug genug seyn würden, um von dem Sallat auf den Braten zu schliessen.

Amalia.

Aber wollten sie denn nicht von der Hebe reden?

Narcisus.

Bst doch, Signora! Es wird sich schon reimen. Lassen sie mich nur den Übergang machen. Ärgerlich! Ich hätte noch zehen

neue Bemerkungen gemacht, die jezt für die Welt verlohren gehen. (*gallant*) Sie verzeihen, meine Gnädige. Um von dem Sallat auf die Hebe zu kommen. Die ſtolze Juno, müſſen ſie wiſſen, lieſs ſich bei beſagtem Gaſtmahl unter andern den Sallat ſo treflich ſchmeken, daſs ſie davon geſegneten Leibes wurde. Es iſt eine Narrheit ſo etwas behaupten zu wollen, das weis ich wohl. Aber nachſagen darf mans ohne Bedenken. Wir ſagen jaemehr Sachen nach, die eben ſo ungereimt ſind, als dieſes. Nun — und das Kind, das die Juno darauf zur Welt brachte, denken Sie, war ein Mädchen; unſere ſchöne jugendliche Hebe. — So erzählen die Dichter dieſe Sache, und ich hüte mich wohl, daran zu zweifeln, denn wenn wir Dichter einander nicht glauben wollten, ei du lieber Gott, wer ſollte es ſonſt thun.

Amalia (*einfallend*).

Da, da, da haben ſie recht.

Narciſsus.

Hebe, unter Jubel und Freude empfangen,

mufste nach dem Syftem des Stoikers, welcher die Reifen in die mittäglichen Provinzen Frankreichs geschrieben hat, der leibhaftige Ausdruk der Wonne und Heiterkeit feyn. Und Hebe war es auch.

Ihr Stiefvater, König Jupiter, lies ihr auch in dieser Rükficht volle Gerechtigkeit widerfahren, machte die schöne Hebe zur Präsidentin der Jugend, und vertraute ihr das mühfame — aber ehrenvolle Geschäft an, ihm bei dem Mahle der Götter den goldenen Pokal zu präsentiren. Er kneipte sie dann zuweilen in die Wangen, und nannte sie mit mehr als väterlichem Wohlbehagen, sein liebes Herzenstöchterchen, wobei er mitunter, aus leicht verzeihlicher Nekerei, einen Blik auf seine gekrönte Gebieterin schiefsen lies.

Amalia.

Steken sie doch ihre Pfeife ein, sie brennt ja lange nicht mehr.

Narcisfus.

Einsmals trugs sich zu, dafs die schöne Hebe —

Amalia.

Das Beiwort: ſchön können ſie weglaſſen; es iſt ja ſchon oft genug da geweſen.

Narciſſus.

Gut, wenn ſie meinen. Einſtmals trug es ſich zu, daſs die reizende Hebe, eben als ſie ihrem Vater den Pokal zulangen wollte, über ein Ambroſiakügelchen, das Apollo nach ihrem Busentuch geworfen hatte, aus dem Gleichgewichte kam, und der Länge nach in den Saal hinfiel. Den Göttern gieng es, wie manchen Sterblichen, die ſich des Lachens nicht enthalten können, wenn ſie jemand fallen ſehen. Sie fiengen ein unbändiges Gelächter an. Vielleicht weil der Anblik ſo etwas tragikomiſches hatte, das am erſten zum Lachen reizt; oder hatte Jupiter vorher etwas ernſthaft von ſeinen Regierungsſorgen geſprochen, wobei die Götter doch Schanden halber ihr Lachen zurükhalten muſsten? Ich weis es nicht. Mutter Juno erſchrak zum ohnmächtig werden, und lief mit den andern Göttinnen ſogleich hinzu, um die Lage der Sachen zu ändern. Es war ein

grofser Lärm um nichts. Hebe fund wieder auf ihren Füfsen, wie vorher. Auch fehlte ihr nichts, aufser ihre Wangen glühten ein wenig fchöner, als vorher. Indeffen meinte Jupiter, indem er lachend auf die Götter blikte, der Fall wäre doch bedenklich, und erklärte laut und feyerlich: dafs, weilen man für diefe und dergleichen Fälle in Zukunft nicht gut ftehen könnte, übrigens die wakere Hebe ihrem Amte lange ganz vorgeftanden habe, um mit Ehren zu Ruhe gefetzt werden zu können, endlich auch allbereits fchon ein taugliches Subjekt im Vorfchlag gebracht worden fey, welches an diefen Poften translocirt zu werden verdiene, fo wolle er refp. Hebe hiemit in Gnaden entlaffen, und diefelbe der neuen Tifchfreundfchaft aller Götter und Göttinnen nachdrüklich empfohlen haben.

Amalia.

Wie war das? — Sehen fie meinen fchönen Raupen an. Ich habe ihm auf meiner Hand ein Haus von Blättern gebaut, und darüber habe ich ihre ganze Gefchichte überhört.

Narciſsus.

Hat nichts zu bedeuten. Ich habe erzählt, daſs die Hebe von ihrem Mundſchenkenamt abgeſetzt worden iſt.

Amalia.

Ei warum denn?

Narciſsus.

Weil ſie nicht aufgemerkt hat. Aber dafür war ſie auch ein Mädchen. Und das hatte Jupiter vorher wiſſen können, ſo gut wie ich, daſs — ein kluges muntres Mädchen, für ein ſolches, ich will nicht ſagen troknes, aber doch gewiſs langweiliges Geſchäft, zu flatterhaft ſeyn würde — nämlich fürs Einſchenken.

Amalia.

Sie haben recht. Und deswegen hat er ſich auch nachher, ich habe davon gehört, einen von Ihrem Geſchlecht geſucht, ich glaube, Ganymed hat er geheiſsen. Der konnte mit dem Einſchenken beſſer umgehen.

Narcifsus.

Meinen fie? Nun ja, weil er Gedult genug hatte. Bei den Frauenzimmern iſt der Faden der Gedult ein ſehr feiner Faden, und es hat gar nichts zu ſagen, wenn er abreiſst, weil ſie ihn leicht wieder anknipfen können, vermöge ihrer genauen Bekanntſchaft in den Faden-Künſten und Wiſſenſchaften. Bei uns hingegen iſt der Faden der Gedult ſehr grob geſponnen, ſo daſs er beinahe gar nicht abreiſsen kann; aber freilich, wenn er reiſst, wenn er einmal reiſst — doch die gutige Natur war hier eine wohlthätige Spinnerin, und ſie wuſste wohl warum.

Amalia.

Weiter, weiter!

Narcifsus.

LATONA.

In der Angſt will mir gerade keine andere Göttin mehr erſcheinen. Nun ſey mir gegrüſset, Latona! *(affektirt)* Groſse Dulderin, ſie haben dich im Leben und im Tode verachtet, aber

ich verachte dich nicht. Hier im groſsen Tempel der Natur ſpreche ich deinen Namen mit heiliger Ehrfurcht aus. O könnte ich ihn der ganzen Menſchheit zurufen, könnte ich allen leidenden Mädchen und weinenden Müttern das Bild einer leidenden Göttin vor die Seele ſtellen. Latona, du biſt den Menſchen die Nächſte, denn du litteſt mit ihnen. Dein Gotterglük war ein Roſenkranz mit Neſſeln durchflochten. Ach was iſt das Leben der Sterblichen anders, als ein Opferfeſt in einer belagerten Stadt, das die Sonne anfängt und die Leichenfakel beſchlieſst? — Wunderbarer Wechſel der Freuden und Leiden! Seltſamer Akkord. Wenn werden deine harten Töne alle in eine reine Harmonie zerflieſsen?

**Amalia.**

Dann will ich nicht mehr leben. Wer wollte das Butterbrod ohne Salz eſſen?

**Narciſsus.**

Sie haben recht, und ich glaube, höhere Menſchen ertragen die Leiden dieſer Zeit nicht

nur, sondern sie finden auch eine gewisse leise ahndungsvolle Wollust darinnen, wie ich in dem Glokengeläute, hören sie, das sich, bis es herüber zu uns kommt, in lauter schwimmende Töne auflöst.

Amalia.

Ja, es ist die Mittagsgloke. Aber sagen Sie mir doch, war sie so unglüklich, die arme Latona?

Narcissus.

Wenn man über die Lebensgeschichte einer heidnischen Göttin eben so gut eine Predigt halten dürfte, als über den Lebenslauf einer heiligen Kunigunda oder Felicitas, so könnte man bei dieser Gelegenheit gewiss manches Erbauliche und Trostreiche über die Leiden und Freuden dieses Lebens sagen. Hören sie, wenn sie mich nicht verrathen wollen, Signora, so will ich einen Versuch machen.

Amalia.

Aber in möglichster Kürze, ich bitte gar sehr.

Narciſſus.

Nun ſo will ich ihnen denn in möglichſter Kürze vorſtellen: *Die Freuden und Leiden der Göttin Latona.*

1. ihre Leiden,

2. ihre Freuden.

Wenn es keine Leiden auf Erden gäbe, meine geliebten Schweſtern auf Erden, ſo gäbe es auch keine Freuden; denn wenn der Menſch ins Leben eintritt, ſo iſt der Schmerz, wie wir alle wiſſen, ſein Begleiter, der ihn bei der groſsen Geſellſchaft zuerſt einführt. Dort empfängt ihn das Leben und die Freude gleichſam aus den Händen des Schmerzens. Und von dieſer Zeit an führt ihn bald dieſer, bald jene an der Hand. Das wiſſen wir alle. Aber, merkt, wenn es keine Freuden gäbe, ſo gäbe es auch keine Leiden. Das will ich beweiſen. Alle unſere Freuden, die wir auf Erden, ich will nicht ſagen denken, ſondern genieſsen können, ſind endliche Freuden, das heiſst, ſie entſtehen, ſie wachſen, ſie hören auf zu wachſen, wie die

blaue Blume, auf die sie so eben getretten haben. Wenn aber die Blume aufhört zu gedeihen, so fängt sie an zu welken. So ist es mit der Freude. Wenn sie anfängt abzunehmen, so fängt das Leiden an zu wachsen. Sehen sie: jezt werfe ich diesen Stein in die Höhe. Sobald er aufhört zu steigen, so fängt er an zu fallen. Er würde aber im zweiten Moment nicht fallen, wenn er nicht im ersten gestiegen wäre. So wie das Fallen eine Folge vom Steigen ist —

Amalia.

Richtig. So sind die Leiden eine Folge von Freuden. Aber ich darf ihnen gewiss nicht in die Rede fallen, damit ihre Gedanken nicht zerflattern? Nun ich will denken, der göttliche Plato spräche zu mir, und will die Hand auf den Mund legen und verstummen.

Narcissus.

Ferner behaupte ich: Lauter Leiden sind keine Leiden, und im Gegentheil lauter Freuden sind keine Freuden. Wer immer süssen Wein,

trinkt, denkt nicht mehr daran, dafs ſein Wein ſüfs iſt. Wer immer Bier trinkt, merkt es nicht, dafs es bitter iſt. Die Menſchen würden weder glücklich noch unglücklich ſeyn, ſie würden weder lachen, noch weinen — ach, ſie würden vor langer Weile ſterben, wenn das Leben kein Wechſelfieber wäre.

Dies iſt der Eingang, und jezt ſchleiche ich mich unvermerkt zu meiner Göttin Latona hinüber. Auch ſie erfuhr dieſe Abwechslung, auch ſie hatte ihre Leiden.

Erſtens *jungfräuliche Leiden.* Sie fand einen unwiderſtehlichen Liebhaber an dem grofsen Jupiter — ſie verlohr ihre Unſchuld — und wurde von der eiferſüchtigen Juno aus dem heitern Wohnſiz der Götter verbannt. Ihr glüklichen Menſchen, die ihr euch durch die Wonne der Liebe über die Erde erhebet, zu euch rede ich. Bedauert dieſe Unglükliche, welche die Liebe vom Himmel auf die Erde herabtrieb, welche durch die Liebe ihre Ruhe, ihre Seeligkeit, ihr Alles verlohr.

*Zweitens* kamen hiezu noch *mütterliche Leiden*. Wie grauſam! Die Erde mufste ihr, auf Befehl der Juno, jedes Plätzchen zu ihrer Niederkunft verweigern. Und kaum hatte die Verſtofsene und Verfolgte auf einer neu entſtandenen Inſel geboren, ſo — wer kann es der Juno verzeihen? wer mufs nicht zürnen über die menſchliche Göttin? — ſo ſollte die Schlange Pytho ſie und ihre Kinder auf der ganzen Erde verfolgen!

Erwäget *drittens* ihre *weiblichen Leiden*, welche ich mit Recht, aufser ihren jungfräulichen und mütterlichen Leiden, beſonders betrachte. Die arme Latona mufste ſich von der Niobe, welche ſieben Söhne und eben ſo viele ſchöne Töchter hatte, übertroffen und verſpottet ſehen. — Es mufste ſie tief kränken, dafs ſie mit all ihrer weiblichen Beredſamkeit nicht einmal über Bauern ſo viel vermochte, dafs ſie ihr einen Trunk Waſſer zugelaſſen hätten, die Flegel. Merkt auf! Noch tiefer mufste ſie dieſes kränken, dafs ihr ehemaliger Liebhaber, der grofse Jupiter, ſie ſo gleich-

gültig und undankbar ihrem harten Schikſale überlies. Ach hier wurde die treuſte Liebe mit dem ſchwärzeſten Undank belohnt! — Am tiefſten endlich muſste ſie das kränken, daſs ſie ſich nicht an der Juno rächen konnte. Das war das Schlimmſte bei dem ganzen Handel, ich mag wohl ſagen, das Aergſte unter allen ihren weiblichen Leiden. Mir ſtehen die Thränen in den Augen, mir, der ich Gott ſey Dank nie weibliche Leiden auszuſtehen hatte; mir, ſage ich, deſſen inkruſtirtes Herz nicht ſo leicht wie das eurige ſchmilzt. Um wie viel gröſser wird euer Schmerz, euer Mitleiden ſeyn, ihr weichgeſchaffne Seelen, vor deren zarten Ohren ich meine gerechten Klagen ausſchütte. Wohl mir! Ich glücklicher Mann! Ich will ſie abtrocknen dieſe ſchönen Thränen, ich will ſie als köſtliche Perlen in den goldenen Becher der Freude auffaſſen. Ohne Umſchweife zu reden, ich will in meinem zweiten Theil machen, daſs ihr über die Freuden der Latona ihre Leiden vergeſſen ſollt.

Amalia.

O verziehen ſie noch ein klein wenig mit ihren Freuden, bis auch meine Leiden vorüber ſind. Ich habe mir ein Sandkorn in den Schuh getretten. So. Jezt nur weiter. Ich will mich recht freuen, wenn ſie es ihrer Latona wieder wohl gehen laſſen. Nur zu!

Narciſsus.

Man muſs jedes Ding in der Welt von zwo Seiten betrachten, vorausgeſezt, daſs es mehr als Eine Seite habe, wie der Feldmarſchall der dichteriſchen Reichsarmee weislich erinnert.

Latona hatte auch ihre Freuden:

theils vorübergehende,
theils dauerhafte.

Unter die Freuden der Latona zähle ich mit recht vor allen andern die Freuden der Liebe. Achtung! Indeſſen halte ich nicht für nothwendig dieſe Freuden zu beſchreiben, theils weil unſere Dichter ſagen, daſs ſie unbeſchreiblich wären, theils weil wir ſie ja alle ſchon aus Erfahrung kennen. Aber vorübergänglich ſind ſie

bei Göttern und Menſchen; vorübergänglich ſind ſie bei uns; vorübergänglich waren ſie bei der beneidenswerthen Latona.

Die Freuden der Rache wurden ihr gleichfalls zu Theil. Zwar konnte ſich Latona nicht an der ſtolzen Juno rächen, aber doch war es ihr vergönnet, an der ſtolzen Niobe Rache zu nehmen. Apollo und Diana, die zwei Kinder der Latona, ſchoſsen die vierzehn Kinder der Niobe mit ihren Pfeilen tod. — Und gewifs, das wird der Latona vielen Spafs gemacht haben. Indeſſen, ſie war vorübergehend, die Freude der Rache, denn die triumphirende Latona konnte ſich nicht lange an den Thränen der unglüklichen Mutter weiden. — Niobe wurde zu Stein. Ich gehe weiter in den Freuden der Latona. So wie ſich Latona an dem weiblichen Geſchlecht rächen durfte, eben ſo waren ihr auch die Freuden der Rache an dem männlichen Geſchlechte beſchieden. Zwar dem Jupiter, ihrem ungetreuen Liebhaber, konnte ſie nichts anhaben, und das mogte ihr *leid genug thun*, aber doch den groben Bauern,

welche sie nicht trinken lassen wollten, konnte sie es entgelten lassen. Diese wurden auf ihr Geheifs in Frösche verwandelt. Herzlich lachte die Göttin, als die grofsen Berge auf einmal so klein wurden, und nach einander in den See hinabsprangen. Aber auch diese Freude war vorübergehend. Denn die kluge Göttin sahe wohl ein, dafs diese neuen Frösche um kein Haar unsichtlicher wären, als andere Frösche, besonders da sie bald in dem Wasser zu kurzweilen anfingen. Ihr Auge wurde immer ernsthafter und sie seufzte im Weggehen, indem sie von Zeit zu Zeit nach dem See zurückblikte. Meinetwegen kan sie auch dazu geweint haben. Ich weis es nicht so genau.

Doch ich wende mich von den *vorübergehenden* zu den *dauerhaften* Freuden der Latona. Höret mir zu! Sie hatte Götter geboren. Sie hatte den weisen und schönen Apollo zum Sohne, und hatte die heilige und schöne Diana zur Tochter. Dreimal beglückte Latona! Und was mehr als alles andere sagen will, ich habe ihr hier mit dieser Leichenpredigt

ein Ehrendenkmal geſetzt, das unvergänglicher ſeyn wird, als alles, was je der Vergänglichkeit Troz gebotten hat. Darüber wirſt du dich freuen, Latona, und die Welt und die Menſchheit und Enkel und Urenkel, die dieſes leſen, werden dieſe Freude mit dir theilen, und werden dich ſelig preiſen.

Amalia.

Amen. Die Nutzanwendung können ſie ein andersmal machen.

Narciſsus.

Aber — freilich hätte ich gerne noch länger fortgeſchwäzt, denn wenn die Klappermühle einmal im Gang iſt, NB. bei uns Männern, ſo geht ſie von ſelbſt. Auch hätte ich gerne mein Werk vollendet. Doch ſie haben recht. Man macht heutzutage gleich gar zu groſses Aufhebens davon, wenn einer eine vollendete Arbeit macht, und heiſst ihn wohl gar einen philoſophiſchen Kopf. Aber dieſen Ehrentittel mag ich nicht haben; denn ich kenne mehr, als Einen philoſophiſchen Kopf,

den man mit eben ſo vielem Recht einen wunderlichen Kopf heiſen könnte. Uebrigens thut man auch manchem Recenſenten einen Gefallen, wenn man ihm ſo zu ſagen die Fehler ins Maul ſtreicht. Und weil nach gerade der gröſsere Theil unſerer Authoren ſo gutherzig geſinnt iſt, ſo will ich mich auch nicht ausſchlieſsen.

Amalia.

Ei die Klappermühle iſt ja wieder recht ſchön im Gange. Aber ſehen ſie dort den Garten? Wenn ſie noch eine Göttin einzuführen haben, ſo eilen ſie; denn die Audienz wird bald zu Ende ſeyn.

Narciſsus.

Noch Eine, die Groſsmutter der Götter die

CYBELE

oder Rhea, eine Tochter des Himmels und die Gemahlin des alten Saturnus. Andere räumen ihr ohne Bedenken den erſten Plaz ein, allein, da es gewiſſe Leute giebt, welche alle Galanterie gegen alte Damen, beſonders gegen Groſs-

mütter, mit zweideutigen Augen zu betrachten gewohnt sind, auch wohl gar laut und geradezu behaupten, dass eine solche Zärtlichkeit nicht aus dem Herzen komme, so habe ich der wackern Matrone zwar einen honetten, aber doch nicht den ersten Platz einräumen wollen.

Sie fährt auf einem mit Löwen bespannten Wagen, trägt in der rechten Hand einen Schlüssel und hat eine Mauerkrone auf dem Haupte. Wenn man sich unter diesem Bilde die Natur in ihren Wirkungen denkt, so lassen sich diese Attribute leicht erklären. Die Natur äussert Stärke, das wären die Löwen. Die Natur äussert Dauerhaftigkeit, das wäre die Mauerkrone. Die Natur öfnet und verschliesst ihre Vorrathskammern, das wäre der Schlüssel, den die Göttin trägt.

**Amalia.**

Und den man mit allem Recht ihren Lös- und Bindschlüssel nennen könnte. Nicht wahr? Aber sagen sie doch, haben denn die Alten die Idee von der Natur durch mehrere

Göttinnen ausgedrükt? weil sie schon von der Vesta und Ceres beinahe das nämliche gesagt haben, was sie hier bei der Rhea wiederholen?

Narcissus.

Sie können mich noch weit mehr fragen, als dieses, Signora, nämlich: ob diese mehreren mütterlichen Gottheiten nicht auf verschiedene Wirkungen der Natur Bezug hätten? Sie könnten endlich gar verlangen, daſs ich ihnen diese Wirkungen in Bezug auf unsere Göttinnen ganz genau bestimmen sollte etc. Allein, das sage ich ihnen voraus, dann würden sie mich in Verlegenheit bringen. Um dieses Räthsel zu lösen, müſste ich nothwendig philosophiren, und je besser und schöner ich philosophire, desto weniger werden sie mich verstehen, denn ich kan ihnen aus eigner Erfahrung sagen, daſs ich den besten Philosophen gerade am wenigsten begreife. Wäre es nun aber, daſs sie mich nicht verstünden, so würden sie mich hintennach auslachen, ganz sicher; und das könnte ich ihnen nur dann verdenken, wenn ich so

unklug wäre, in die Falle zu gehen. Alſo machen ſie lieber, daſs ich bei Ehren bleibe, und laſſen ſie alle dergleichen ſpizige Einwürfe und Fragen beiſeite. Ich bitte.

Amalia.

Gehorſame Dienerin!

Narciſsus.

Ei, gehorſamer Diener, (*ſie verneigen ſich gegen einander*) Ich kehre zu meiner Alten zurücke. In Phrygien hatten ſie ein Bild dieſer Göttin, das einmal vom Himmel gefallen war. Die blinden Heiden glaubten nämlich — was freilich heutzutage kein Menſch mehr glaubt — wenn ſie vor einer Sache Reſpeckt haben ſollten, ſo müſste ſie vom Himmel gefallen ſeyn. Dieſes Bild alſo, das vom Himmel gefallen war, hätten ſie gerne in Rom gehabt. Sie packten alſo die Göttin auf ein Schif, und fuhren damit friſchweg auf den Tiberſtrom zu. Ehe ſie ſichs verſehen, ſizt das Schif — und ſaſse vielleicht noch auf dem alten Fleck, wenn nicht der Gürtel eines ſchönen Mädchens die

Univ. Bibl. München

Herren aus der Verlegenheit gezogen hätte. Eine Veſtalin nämlich, die ſchöne Klaudia, konnte den Jammer nicht länger mit anſehen. Sie nimmt ihren Gürtel herab, bindet ihn an das Schif, und führt es, wie ein Lämmchen hinter ſich glücklich nach Rom.

Amalia.

Das iſt nicht wahr.

Narciſſus.

Einige kluge Köpfe behaupten, es gäbe noch bis jetzt einen verdeckten Orden unter dem ſchönen Geſchlecht, welcher von jener Klaudia ſeinen Urſprung habe, wo der Gürtel dieſer Veſtalin verehrt würde, und woſelbſt durch die Kraft des Gürtels noch immer Zeichen und Wunder geſchehen.

Amalia.

Und wo bald dieſer, bald jener am Bändchen herum geführt wird? Nicht wahr?

Narcisus.

Das mögen sie besser wissen, meine hohe Gebieterin. Ich war nie in dem Gürtelorden. — Aber ich bin noch nicht zu Ende mit meiner Erzählung. Jezt war die Göttin an Ort und Stelle, aber jezt kamen die Väter des Vaterlandes ins Gedränge. In den Weissagungen der alten Sybilla stund, dass unter allen Männern der Beste der neuangekommenen Göttin das Kompliment machen sollte. Was war zu thun? Die Männer konnten in ihrer eignen Sache nicht Richter seyn. Man fragte also die Weiber. Und wie sonderbar? unter allen Weibern fand sich keine einzige, die ihren Mann vorgeschlagen hätte.

Amalia.

Fi nun, der Mann hätte ja nur halbweg gut seyn dürfen. Unter den Blinden sagt man sonst, ist der Einäugige König. — Das wird die Männer nicht übel verdrossen haben.

Narciſsus.

O ganz und gar nicht. Das war den Minnern ſchon recht, denn ſie betrachteten dieſes als einen Beweis für die Treue ihrer Weiber. Und gewiſſermaſſen läſst es ſich auch ſo anſehen, denn ein Weib, das nur für ihren Mann lebt, alſo keinen andern kennt, kan ja nicht wiſſen, ob der *ihrige* gerade der Beſte iſt, oder nicht? Kurz, durch dieſen ſonderbaren Zufall kam die Ehre, die Göttin zu bewillkommen, an den jungen Scipio.

Amalia.

Punktum!

Narciſsus.

Meinetwegen. Doch es fällt mir noch etwas bei. Die Feſte der Cybele wurden eben ſo tumultuariſch gefeiert, als die Feſte des Bacchus. Ihre Prieſter hieſsen Kureten, Korybanten — auch Galli, von einem Fluſſe in Phrygien, welcher die Eigenſchaft hatte, daſs alle, die daraus tranken, in eine Art von Raſerei verfielen, in welcher ſie ſich ſelbſt entmannten.

Daher kam es, dafs man nachher, unter dem Namen der Gallanten überhaupt alle närrischen Menschen begrief. *) — Die Lieblingsbäume der Göttin sind der Bux und die Tanne — —

Amalia.

Nun wir sind am Ziele. Kommen sie mit mir in den Garten.

Narcissus.

Schön. Aber die Laute, wo ist sie?

Amalia.

Sehen sie, da ist sie ja. Sezen sie sich zu mir auf diese Rasenbank. Ich singe ihnen ein Liedchen, das ihnen gewifs gefällt.„ Wer bei dem frohen Becherklang.

*) *Indeque factum, ut furiosi omnes et insani, Gallantes vocarentur*, sagt der Jesuit Pomey in seinem Panth. myth. p. 143. Dies ist die einzige Note im ganzen Buch, und der Herausgeber versichert, dafs er sie blos zu Gunsten des Verfassers hergesezt habe.

Narciſsus.

Aber, Signora, nach der alten Melodie: Auf Brüder reichet euch die Hand! Wenn ich dieſe Weiſe höre, ſo iſt mirs gerade ums Herz, als ob ich einen alten, guten Freund wieder ſähe. *(Sie ſingen.)*

Beide.

Wer bei dem frohen Becherklang
Und Freudenſang
An ſeine Urne denkt,
Der fühlt des Lebens Flüchtigkeit
Und Nichtigkeit,
Und weiht der Freude ſich.

Amalia.

Jeder Tag hat ſeine Nacht,
Schnell verblüht der Roſen Pracht,
Freunde, windet Kränze!

Beide.

Wir folgen unſerm Genius,
Wer ſterben muſs;
Stirbt leichter nach Genuſs.

Beide.

Dort überm Grabe liegt ein Land,
Uns unbekannt,
Wie Chinas Polizey.
Ob Kufs und Traube dort gedeiht,
Lehrt einst die Zeit,
Die jezt nur unser ist.

Amalia.

Auf der Liebe Rosenspur
Leitet selbst uns die Natur,
Ehret ihre Weise.

Beide.

Wir folgen unserm Genius;
Wer sterben mufs,
Stirbt leichter nach Genufs.

Beide.

In Charons Nachen sizen wir
Nicht so wie hier,
Mit Leib und Geist vereint.
Zur Freundschaft, die uns Kränze flicht,
Taugt Charon nicht,
Noch seine Passagier.

Amalia.

Wer in Gottes Freudenland,
Wer ein Herz zu seinem fand,
Druck es fest am Busen.

Beide.

Wir folgen unserm Genius,
Wer sterben muss,
Stirbt leichter nach Genuss.

Beide.

Wo aller Wiz zerflieſst, wie Rauch,
Verlernt sich auch
Des Trinkens edle Kunst.
Der Durst gehört zur besten Welt,
Wems nicht gefällt,
Der geh' zum Tantalus.

Amalia.

Nehmt die Becher in die Hand,
Trinkt auf unser Vaterland,
Und auf unsre Reben.

**Beide.**

Wir folgen unſerm Genius;
Wer ſterben muſs,
Stirbt leichter nach Gefallen.

**Amalia.**

Gut. Und jezt, lieber Profeſſor, wenn ſie noch länger dürſten wollen, ſo will ich ihnen meine Laute zur Geſellſchafterin zurücke laſſen. Der Durſt mag meinetwegen zur beſten Welt gehören, aber der Hunger gewiſs nicht. Ich gehe. Wollen ſie mit? Nektar und Ambroſia kan ich ihnen nicht vorſezen; aber ein ländliches Mahl, ein freundliches Geſicht, friſche Blumen und friſchen Wein; ſo etwas. Kommen ſie mit.

*Amalia und Narciſſus gehen ab. Der Garten bleibt ſtehen. Die Zuſchauer können thun, was ſie wollen.*

**Ende der erſten Scene.**

## Zweite Scene.

*Man ſieht einen See; in der Mitte eine kleine Inſel mit einer Hütte und einigen alten Eichen. — Rings um den See zieht ſich ein Wald von Tannen und Fichten. Nichts auf Tapeten gemahlt, ſondern alles in natura.*

Narciſſus,

*(hält mit einem Nachen an dem Ufer.)*

Steigen ſie ein. Es hat keine Gefahr.

Amalia.

Aber ich bin ſchwindlich, und der Nachen wankt hin und her.

Narciſſus.

Thut nichts. Setzen ſie ſich nur gleich auf das erſte Bret, das queer über den Nachen liegt. Fürchten ſie nichts, ich bin ja ein alter Fahrmann.

Amalia *(ſteigt ein.)*

Nun, da bin ich. Im Nothfall können ſie ja ſchwimmen. Nicht wahr?

Narciſſus.

Im Waſſer nicht ſonderlich.

Amalia.

Sehen ſie, wie an dem Ufer alles glänzt in dem Thau der Nacht. Und wie das Häuschen, und die alten Eichen und der Rauch vom Schornſtein ſich ſo fein im Waſſer beſchauen. Es iſt eine ſanfte angenehme Bewegung auf dem Kahn.

Narciſſus.

Ja, als ob man auf dem Pegaſus ritte.

Amalia.

A propos, lieber Narciſſus, ſie können mir etwas aus der Mythologie dabei erzählen, und ſo werden ſie ein Mädchen und einen Kahn zugleich lenken und führen. — Der Himmel iſt roth im Waſſer. Dort ſteht eine Morgenro-

the. — O weh, es wird kein hübscher Tag werden.

Narciſſus.

Rudern und reden zugleich, das geht nicht.

Amalia.

Fi warum nicht? Das habe ich ſchon auf mancher Kanzel geſehen.

Narciſſus.

Wenn ich vorbereitet wäre. Aber wer wird ein Kollegium aus dem Stegreif leſen?

Amalia.

O gehen ſie. Wenn ich mich erſt ein Jahr vorbereiten will, dann kann ich auch Profeſſor ſeyn. Und ſo beim Rudern iſts eben recht. Wenn ihnen nichts mehr einfällt, können ſie ſich ſtellen, als wenn ſie vor lauter Anſtrengung nicht reden könnten. Ruffen ſie nur ihre Laune an, die wird ihnen ſchon überhelfen.

Narcisaus.

Gut; ich sinne nach. Von der Aurora will ich anfangen. Sie lächelt mich an aus dem klaren Wasser, sie begleitet meinen Nachen.

Amalia.

Oho, bald gar wäre ich draufsen gelegen. Sachte!

Narcisaus.

Nur der Eingang fehlt mir noch.

Amalia.

Ei was, Eingang? Wir halten nichts auf solche Dinge.

Narcisaus.

Aber wir. Es sind Männermoden. Ich kan anfangen wenns gefällig ist. Ja? Also

AURORA

oder Aeos. Wenn man recht rührende Beispiele zärtlicher Treue finden will, schöne Amalia, so mufs man sie gewifs bei Dichtern suchen.

Verliebt sind sie alle, das ist gar nichts neues. Aber wenn ein Dichter einmal verliebt ist, so bleibt er verliebt, und das ist doch eben so gut und gäbe nicht. Im Gegentheil ist es um so viel rührender, wenn der Fall eintritt, dafs der Dichter von dem auserkohrnen Gegenstand nicht den geringsten Verdruf zu befürchten hätte, wenn er nutzen würde. — Ich kenne viele Dichter, die verliebt sind, der eine in die Sonne, der andere in den Mond, der dritte in den Stern der Liebe, der vierte in die Abendröthe, der fünfte in die Todesurne, der sechste in das Hochgericht, der siebente in sich selbst, wie ich z. B. und so fort an. Aber wie gesagt, man erlebt es nicht, dafs einer treulos wird. Ich tadle es nicht, behüte der Himmel, aber darüber bin ich halb und halb böse, dafs ihrer so viele, dem edlen Dichterstolz zu Trotze, öfters an einem und demselben Gegenstande hängen, und dafs dadurch mancher andere Gegenstand keine Anbeter findet, und folglich sitzen bleibt. Da haben sie gleich den Fall bei der reizenden Aurora.

Amalia.

Nun Gott lob, daſs ſie einlenken.

Narciſſus.

Was hilft ihr die Röthe der Wangen und ihre roſigten Finger? Was nüzen ihr die weiſen Roſse am goldenen Wagen? Vergebens harrt ſie in ihrer Schönheit an der Pforte des Himmels, vergebens lockt ihre ſtille Anmuth die allzutreuen Herzen der Barden. Sie ſind keiner neuen Liebe fähig. Sie wandeln zwar früh hinaus auf die bethaute Flur, aber nicht um die holde Aurora, ach nein, ſondern um ihren ſtolzen Bruder Phöbus zu begrüſsen. Sie ſeufzen zwar und girren im nächtlichen Hain, aber nicht aus Sehnſucht nach der roſenwangigten Aeos, ſondern ihrer bleichen Schweſter Luna zu lieb. — Wohlan, ſo weihe ich mich zu deinem Dienſte, du, die du dort auf deinem Roſenbette ſchlummerſt! Ja, ſchöne Aurora, hier vor dem Spiegel der Najaden, dem wir beide gegen über ſtehen, hier gelobe ich dir meine Treue, hier gelobe ich dein zu ſeyn, ſo lange deine Roſen blühen.

Amalia.

Und ich verſichere dich, Schweſter Aurora, bey den Waſſern des Styx, auf welchen ich ſchiffe, bei dem Nachen des Charons, auf welchem ich ſize, bei allen Manen der Fröſche, welche ich dort von dem Ufer herüber ſeufzen und wehklagen höre, daſs du mit dieſem Schwur zufrieden ſeyn kannſt, und daſs die Männer uns allen im Grunde nichts anders geloben.

Narciſsus.

Ich verfolge meine Idee. Die Mythologen machen es der Aurora nicht viel beſſer, als die Dichter. Sie nennen uns ein paar hübſche Beinahmen der Göttin, und erzählen etliche ſchnurrige Geſchichtchen, und das iſt alles. Allein warum ſollten wir von der Aurora nicht mehr wiſſen, als daſs ſie die Roſenfingerigte und Roſenwangigte heiſse? Daſs ſie einen jungen Ehemann, Cephalus genannt, zur Ehre des Männergeſchlechts, vergebens in die Verſuchung geführt habe, ſeine Prokris bei einer Aurora zu vergeſſen? und endlich, daſs ſie bei

ihrer Hochzeitfeier, gegen die drei Göttinnen des Schickſals, die Parcen, den verzeihlichen Wunſch geäuſsert habe, daſs ſie ihre ſo eben vollzogene Mesalliance mit dem Tithon, der ein armer Erdenſohn war, durch den Adelsbrief der Unſterblichkeit rechtfertigen möchten? (welche ihr aber im Grunde ſo viel doch nicht nüzte, weil ihr Tithon, bei aller ſeiner neuen Wohlgebornheit, alt und abgeſchmackt wurde; ſiehe Pfeffels poetiſche Verſuche, im 3 Theil. Aurora und Tithon.) Warum, ſage ich, ſollten wir heutzutage nicht mehr wiſſen, als die Alten, da ſich die Aurora bis auf dieſen Tag am Himmel erhalten hat? Da wir ſie mit eigenen Augen betrachten können? Da unſer Scharfblick, wie einige glauben, ſeit der Zeit der alten Griechen mehr zu- als abgenommen hat? Eine Sache, die jeder von uns gerne glauben wird, wenn er ſeinen eigenen Scharfblick in Erwägung zieht. — Ich muſs lachen, wenn ich ſehe, daſs man in allen Mythologien ſo ſtreng auf das Alte hält, und daſs man ſich bei manchen Lügen, die uns die Alten aufgebunden haben, ſo viel gravitätiſche Mühe giebt,

die Lügen auf Kinder und Kindskinder fortzupflanzen, als wenn Kinder und Kindeskinder sich nicht selbst ihre Lügen machen könnten. Wer hat denn die Rosenfinger der Aurora je gesehen und ihren goldenen Wagen mit den weissen Pferden?

Amalia.

Ich nicht.

Narcissus.

Lassen sie uns an die Sache selbst halten, und das Mährlein, das darum herumgewachsen ist, wegwerfen. Soll ich so die Aurora besingen?

Amalia.

O schön. Singen sie und geben sie mir unterdessen die Ruderstange. Ich will es doch auch versuchen.

Narcissus.

Aber Verse aus dem Stegreif?

Amalia.

Nun sie haben ja vorhin den Kahn mit dem Pegasus verglichen. Bilden sie sich ein, dass sie auf diesem Dichterpferde ritten, und es wird ganz gut gehen.

Narcissus.

Ganz recht, aber bilden sie sich auch ein, dass meine Verse gereimt wären.

Amalia.

Nicht so viele Umstände. Uns liegt am Texte mehr, als an der Musik.

Narcissus.

*(Mit übereinandergeschlagenen Armen, der Morgenröthe gegenüber.)*

Sey gegrüsst in deinem Rosenbette
Schöne Tochter der Unsterblichkeit,
Schmücke dich und borge neue Reize,
Borge nur, die Erde jauchzet dir!
Sieh, du gleichst den Weisen unsrer Erde,
Nur mit diesem kleinen Unterschied,
Dass durch dich die Sonne selbst gewinnet,
Und durch diese leider oft verliehrt.

Ha, dein Lächeln in dem Dunstkreis kündet
Einen frischen Trunk der Ewigkeit an,
Darum, darum bist du meine Freude,
Darum aller Dichter Königin.

Schmücke dich in deinem Zauberbette,
Braut des Gottes, der die Sonne lenkt;
Ha er sieht dich! horch die Rosse wiehern!
Glühend fliegt er deinem Kusse zu.

Zwar ich sehe dich nicht oft hienieden,
Und das dient gewiss zu meiner Ruh,
Ach der Reize! Göttin, ach geschwinde
Decke dich mit deinen Rosen zu.

Amalia.

Ei sehen sie, wie gehorsam ihre Göttin ist. Sie ist verschwunden und ein leichtes Gewölke jagt über den Himmel hin. Da nehmen sie ihre Ruderstange wieder. Sie ist mir zu schwer. Aber welche von den Musen hat ihnen das Liedchen eingegeben?

Narciſsus.

Alle neune; ich bin nicht ſo ungalant, wie andere Dichter, welche nur Eine anrufen, und darüber die andern Acht vor den Kopf ſtoſsen.

Amalia.

Erzählen ſie mir etwas von den Muſen.

Narciſsus.

O mit Vergnügen.

## DIE MUSEN

ſind neun reizende Göttermädchen, lieblich für Augen und Ohren, und jede einer eignen Betrachtung werth — aber da ich befürchten müſste, wie geſagt, acht ſchöne Schweſtern auf einmal zu kränken, wenn ich der neunten den Vorzug einräumte, ſo will ich ſie lieber alle zuſammen nehmen.

Amalia.

Aber, aber; mit neun Weibern, bedenken ſie.

Narciſſus.

Schon bedacht. Sehen ſie, ich bin der einzige Dichter, der im Grunde ohne Beiſtand der Muſen Verſe machen kan, und — unter uns geſagt — einen ſolchen Mann, der ſelbſtſtändig iſt, der innre Kraft hat, der keines Schwungbretes bedarf, der aus freien Stücken in den Tempel der Unſterblichkeit ſpringt, einen ſolchen ſuchten die guten Mädchen ſchon lange. Sie haben ihren Mann gefunden, und wir haufen ganz artig zuſammen. Will ich ernſthafte Unterhaltung, ſo laſſe ich mir von meiner *Kalliope* Schillers Don Karlos vorleſen, oder von meiner *Klio* ſeinen dreiſsigjährigen Krieg erläutern. Wünſche ich Zerſtreuung, ſo muſs mir *Erato* den Sieg der Leda tanzen, *Melpomene* und *Euterpe* ſingen dazu, und *Terpſichore* ſpielt die Cyther. Schleicht ſich dann und wann ein trübes Wölkchen vor meine Stirn, ſo erinnert mich Polyhymnia an die ritterlichen Thaten und loſen Abenteuer meiner Jugend, und führt meine Seele in die harmloſe Zeit der goldenen Träume zurück. *Thalia* wandelt mit mir im groſsen Garten Gottes herum,

liegt am Waſſerfall an meiner Seite und koſst mit ihrem Liebling im alten Eichenhain. Und wenn der Mond die Sommernacht zum ſanftern Tage umſchaft, ſo führt *Urania* mich in die ſtille Laube, wo Epheu ſich um eine alte Urne ſchlingt, und lehrt mich die hohe Einfalt kennen, durch die Homer und Oſſian den Kranz erhielten. Dann ſchauern heilige Gefühle und ſüſse Schwärmerei durch meine Seele, dann bin ich groſs, dann bin ich ſtolz darauf, daſs ich der Groſsſultan der Muſen bin.

Amalia.

Ei, und wo haben ſie denn ihr Serail von Muſen? Ich will auch einmal hin. Auf mich dürfen ſie nicht eiferſüchtig ſeyn ihre Göttermädchen.

Narciſsus.

Die Muſen wohnen gern an ſchattigten Bergen und an friſchen Quellen, und alle Dichter folgen ihnen dahin nach, bald zu Fuſse, bald auf dem geflügelten Pegaſus. Ach, dort iſt dem armen Dichter wohl. Dort findet er alles, was er braucht, wenn er gedeihen ſoll; alle

seine Elemente: frische Luft, klares Wasser, sanftes Feuer und keine stiefmütterliche Erde.

Amalia.

Der schattigten Berge und der frischen Quellen, giebt es eben viele, erlauben sie.

Narcissus.

Wollen sie meine Musen in ihrer Heimat belachen, liebes Kind, so merken sie sich den Berg Helikon und den Berg Parnass. Dort fragen sie nach dem Bächlein Hippokrene, oder nach der kastalischen Quelle, und da werden sie gewiss, wo nicht alle, doch einige Musen antreffen, und auf alle Fälle theils zur hübschen, theils zur lächerlichen Unterhaltung Gesellschaft genug.

Amalia.

Lebt man gut dort?

Narcissus.

Es kommt darauf an, was sie unter Leben verstehen? Man lebt dort ohne alle Kompli-

mente, iſt ſich ſelbſt genug, freut ſich der Harmonie und der Schönheit, und vergiſst in dieſer neuen Welt gar leicht das monotoniſche Einerlei der alten Welt. Aber das Eſſen müſſen ſie mitbringen. Waſſer giebt es genug.

Amalia.

Werde nicht lange beſchwerlich ſeyn.

Narciſſus.

Je länger, je lieber; aber, ich ſehe es voraus, das Fortgehen wird man ihnen immer erſchweren, denn gerade Sie, Amalia, würden die holden Muſen am liebſten zur zehenten Schweſter aufnehmen.

Amalia.

O ich danke für die Ehre. Laſſen ſie ſich bei ihren Muſen ja nichts merken von mir. Hören ſie? Im Ernſt nicht. Ich mag keine Muſe ſeyn, da ich Hofnung habe, ſo bald eine von den Grazien ſtirbt, an ihre Stelle zu rücken. — Wiſſen ſie etwas von den Grazien, ſo laſſen ſie hören.

Narcissus.

Wie sollte ich die Grazien nicht kennen, zu denen ich so oft gefleht habe in meinem Leben, und von denen ich so selten erhört worden bin? Ich habe ihnen einen kleinen Altar gebauet und Rosen herum gepflanzt, und doch — Lassen sie mich erst diese Thräne abtrocknen.

## DIE GRAZIEN

Charitinen, Huldinnen, sind Töchter des kinderreichen Vater Jupiters und der Eurynome, einer Tochter des Oceans. Sie haben eine wünschenswerthe Bestimmung, nämlich die Sterblichen durch Empfänglichkeit für das Gute und Schöne glücklich und froh zu machen. Wo eine Grazie weilet, entfliehet der Ueberdruss und die Langeweile; wo eine Grazie lächelt, verschwindet altfränkische Gravität sowohl als neufränkische — (hier ist ein undeutliches Wort in dem Manuskript). Wo eine Grazie wohnet, wird aus der niedrigen Hütte ein kleiner Tempel der Freude; wo eine Grazie wandelt, blühen Lilien und Rosen, da weht

der Athem der Natur reiner und lieblicher; wo eine Grazie ſpricht, verſtummt der Pedant und die geſchwäzige Muhme.

Amalia.

Ja und die Perioden nehmen kein Ende.

Narciſsus.

Sie haben recht. Was brauche ich ihnen viel zu ſagen? Das wiſſen ſie ja alles aus eigener Erfahrung. Es ſind drei Huldinnen und iſt doch nur Eine Grazie; es ſind drei Schweſtern und iſt doch nur Eine Umarmung; es ſind drei junge Roſen, und iſt doch nur Ein Wohlgeruch.

Amalia.

Sehen ſie dort die gelben Waſſerlilien? Steuern ſie darauf zu, wenn ihre Grazien nichts dagegen haben. Ich will mir einige pflücken. Da ſind auch weiſse Blümchen auf dem Waſſer. Von dieſen will ich auch welche mitnehmen. O ſie brauchen nicht anzuhalten. Ich kann ſie im Vorbeifahren abreiſsen, die klei-

nen Dinger. — Im Waſſer ſehen ſie ſchöner, dieſe Gaukelblumen des Neptuns. In dem dunkelblauen Waſſer ſehen ſie wie die Sternlein an dem nächtlichen Himmel.

Narciſſus.

Die Huldinnen werden nackend vorgeſtellt, oder höchſtens unter einem verrätheriſchen Schleier. Sie umſchlingen einander mit ſchweſterlicher Vertraulichkeit. Zwei davon kehren ſich gegen uns, die dritte aber wendet ſich abwärts, gleichſam als ob ſie im Begriffe wäre, fortzugehen. Wie fein und ſchmeichelhaft lieſſe ſich nicht eine ſolche Stellung erklären? Soll ich ihnen etwas Artiges ſagen, Signora? — Sehen ſie, die zwei Schweſtern ſäumen noch, ſie ſcheinen auch die dritte etwas zurück zu halten. Ihr Blick iſt auf uns gerichtet. Was könnten ſie anders ſagen wollen, als: verziehe noch, Schweſterchen; wollen wir nicht dieſe auch mitnehmen?

Amalia.

Und das wäre ich? Das läſst ſich hören. Aber jezt halten ſie mit dem Kahn, daſs ich

die Lilien abſchneide. Immer näher ans Ufer, ich kann ſie nicht erreichen. (*Sie ſchneidet die Blumen ab.*) Alſo, Eine Grazie heißt Amalia, oder Signora, oder wie ſie mich ſonſt zu nennen belieben. Und die andern drei?

Narciſſus.

Unter die Bildſäulen der Grazien hat der Künſtler mit Fleiſs, glaube ich, keine Namen geſezt, um damit anzuzeigen, daſs bei einer Grazie der Name eine ganz gleichgültige Sache ſeye. Aber dieſer Meinung werden freilich die wenigſten Schönen beipflichten, nicht wahr Signora? Und das mit Recht: denn Karolina, Amalia, Eliſe und dergleichen klingt doch ausgemacht ſchöner und milder, als Martha, Beatrix oder Rebekka. Laſſen wir die Sache dahin geſtellt ſeyn, wo ſchon ſo viele andere Dinge hingeſtellt worden ſind. — Alſo die neue Grazie heiſst Amalia. Die alten Grazien heiſsen; Aglaia, Thalia und Euphroſine. So viel kan ich ihnen im Allgemeinen ſagen, aber wie geſagt, wenn ſie mich fragen, welche von den dreien gerade ſo oder ſo heiſst,

das kan ich ihnen nicht sagen. Weil die Grazien, wie man sagt, alles mit Anstand thun, so hat man ihnen zu Gefallen unser deutsches Wort: Anstand, mit dem fremden Wort Grazie umgetauscht. So sagt man z. B. mit Grazie weinen, lachen, küssen, tanzen etc. Man sagt: Der Herr tanzt mit einer Grazie, die unwiderstehlich ist. Damit will man aber keineswegs andeuten, dass der Herr mit einer von den drei Grazien tanze, sondern

Amalia.

O ja. Wer wird das nicht wissen? Sparen sie doch ihre Weisheit.

Narcissus.

Und so ist es denn auch mit dem Worte graziös, welches gemeiniglich anzeigt, dass man sich bei einer Sache so benehme, wie sich eine Grazie nicht benehmen würde.

Amalia.

Wie kindiſch! Sehen ſie dort die Ziege mit ihren Jungen in dem hohen Schilfgras! Bravo! Was das für ein Sprung war!

Narciſsus.

Ja, beinahe eben ſo groſs, als der Sprung von der Grazie auf die Ziege. Achtung! Jezt fahre ich unter der Brücke durch. Bücken ſie ſich Signora — lieber ein bischen zu viel als zu wenig! Man kommt beſſer durch.

Amalia.

Es geht im menſchlichen Leben auch ſo.

Narciſsus.

Sie haben recht. O hätte ich jezt manchen jungen Mann auf meinem Nachen! manchen, den ich hochſchäze, weil er ſich nicht bücken will! Ich würde zu ihm ſagen: Freund, ſtoſſe die Brücke weg! Und wenn er mir lachend ins Geſicht ſähe, ſo würde ich gelaſſen ſagen: Nun, ſo bücke dich; wir kommen beſſer durch! Auf eine ſolche Weiſe könnte man oft die

längste Predigt erſparen. — Aber weil eben kein anderer junger Mann da iſt, ſo will ich ſo gut ſeyn, und die hübſche Lehre auf mich ſelbſt anwenden. Jezt nur den Kopf wieder in die Höhe!

Amalia.

Wiſſen ſie was, Profeſſor, ruhen ſie ein wenig aus. Legen ſie ihre Ruderſtange in den Kahn, und ſezen ſie ſich zu mir. Wollen wir einmal den Zufall mit uns ſpielen laſſen, und ſehen, wo uns der Wind hinführt. Unterdeſſen erzählen ſie mir von den Nymphen.

Narciſſus

*(legt die Ruderſtange nieder, nimmt eine Priſe Taback, und ſezt ſich.)*

Jezt iſt es entſchieden, ob die Männer oder die Weiber das Uebergewicht haben. Sehen ſie, alles neigt ſich auf meine Seite. Hoho, daſs wir nur nicht Waſſer ſchöpfen.

Amalia.

Ihr Herren habt immer das Uebergewicht, wo die Schwerfälligkeit entſcheidet.

Narciſsus.

Ich muſs nur näher zu ihnen rücken, des Gleichgewichts wegen.

Amalia.

Nun und die Nymphen?

Narciſſus.

Ja

## DIE NYMPHEN

ſind ein lieblicher, freundlicher Haufe von friſchen Naturmädchen. Man findet ſie überall in dem groſsen Garten der Schöpfung, zu Land und zu Waſſer. — Haben ſie n e dem frohen Reihentanz dieſer harmloſen Mädchen zugeſehen, Abends, wenn der ſtille Mond über den Wald in das Thal herabblickte? — Das waren die Nymphen. Wenn ſie mit ihrem Oſſian im einſamen Haine ſaſsen, hörten ſie in dem Wipfel der Eiche kein heimliches Fluſtern? Das war das Flüſtern einer ſchweſterlichen *Dryade*. Wenn ſie beim Morgengeſang der Vögel den bethauten Hügel hinanſtiegen,

um die junge Sonne zu begrüfsen, rauschte nicht zuweilen etwas an ihrer Seite vorbei? Das war das Rauschen einer flüchtigen *Oreade*. Wenn sie an dem Ufer des Flusses luftwandelten, um Vergifsmeinnicht zu pflücken, oder die kühle Luft am Gestade zu geniefsen, wurden sie nicht manchmal durch ein plözliches Platschern aufmerksam gemacht?

Amalia.

Das war ein Frosch, der vom Ufer in das Waffer hinab sprang.

Narcifsus.

Ei behüte. Das war das Plätschern einer *Najade*, welche im Schilf geschlafen hatte, und die jezt, durch ihren Fufstritt aufgescheucht, in den schlüpfenden Flufs hinabsprang. Wir Dichter erleben solche Erscheinungen beinahe alle Tage.

Ich weis auch einige Anekdoten von Nymphen, die ganz artig sind, wenn sie gut erzählt werden.

Amalia.

O sie können recht artig erzählen, wenn sie wollen. Lassen sie hören.

Narcissus.

Ich will mit der Thetis anfangen, welche mir die liebste ist, unter allen Nymphen, weil sie den stolzen, kühnen, wilden Achilles geboren hat. Wenn man ihn näher kennen lernt, so hört man auf, sich vor ihm zu fürchten, und gewinnt ihn endlich gar noch lieb. Freilich wenn er vor Trojas Mauern rast, so würgt er unter den Weiberdieben, wie ein junger Löwe herum. Aber in seinem Zelte ist er ganz anders.

Amalia.

Lebt er denn noch?

Narcissus.

Nein, er ist schon vor ein paar tausend Jahren gestorben; aber in meinem Geiste lebt er, in meinem Herzen. Achilles war gross und gut. Er liebte seine Briseis, das war sein

Mädchen; er lebte für seinen Patroklus, das war sein Freund; er starb für sein Vaterland, das war ihm noch mehr, als Freund und Geliebte.

Amalia.

Edler Achilles.

Narcisus.

Seine Mutter wußte, daß er sterben müßte, wenn er in den Krieg ziehen würde. Sie beredete ihn daher, Weiberkleider anzuziehen und sich verborgen zu halten. Was geschieht? Der listige Ulysses merkt es, nimmt eine Krämerbude auf den Rücken und geht zu den Weibern, unter welchen Achilles leben sollte. Er legt dort seinen Kram aus, Spizen, Bänder, Fächer, kleine Spiegel, Pomade, Riechfläschgen, Arbeitsbeutel etc. und gleichsam nur Wunders halben zeigt er auch eine neue schöne Rüstung vor, die er bei sich hat. Ulysses betrog sich nicht. Die eigentlichen Damen handelten um die Fächer, Bänder etc. Die Uneigentliche hingegen konnte sich nicht satt sehen an der schönen Rüstung. Sie probirte

den Helm, schnallte den Küraſs um, zog das Schwerdt, schwang die Lanze.

Das Ende vom Lied war? Achilles hatte ſich verrathen, und der Weiberrock muſste herunter, und muſste mit der Rüſtung umgetauſcht werden. Seit der Zeit haben es viele verſucht, durch einen Weiberrock zu Ehren zu kommen; aber ſeit der Zeit iſt kein Achilles mehr daraus hervorgegangen.

Amalia.

Alſo Achilles war eine Nymphe?

Narciſsus.

Warum nicht gar? Er nicht; von ſeiner Mutter rede ich ja.

Item von der Echo. Dieſe war einſt auch eine Nymphe, aber ihre gutmüthige Redſeligkeit brachte ſie in das Unglück, daſs ſie jezt mit jedem Narren ſchwazen muſs, der ſich mit ihr unterhalten will. Ich will mich deutlich machen. Jupiter erlaubte ſich dann und wann den Spaſs, ein langweiliges

Stündchen mit den luftigen Grazien zu verſchäckern.

Amalia.

Das ſind die Nymphen, die auf Bergen wohnen.

Narciſſus.

Ganz recht. Die grofsäugigte Juno, wie ſie Homer nennt, mufste ganz natürlich auch dieſes mit grofsen Augen anſehen, und faſste alſo den Entſchluſs, ihren Jupiter einmal unvermuthet zu überraſchen, und ihm den Text zu leſen. Das Plänchen wäre beinahe geglückt, aber die Echo, ſehen ſie, welche wahrſcheinlich die Wache hatte, wuſte die Göttin durch mancherlei Fragen, Neuigkeiten und Schnurren ſo lange aufzuhalten, bis der Vorhang gefallen war, und die Nymphen ſich hinter die — Kuliſſen geflüchtet hatten. Juno wuſste ſich zu rächen. Die arme Echo mufste ſich in einen gewiſſen Gecken verlieben, deſſen Name mir entfallen iſt.

Amalia.

Ei, er hat ja Narciſſus geheiſsen, wie ſie. Ha, ha. Ja freilich.

Narciſsus.

Muſte von dieſem Gecken verſchmähet werden, muſte ſich für den gröſsten aller Gecken in Liebe verzehren; ſo daſs nichts, als die bloſe Stimme von ihr übrig blieb.

Amalia.

Für die damaligen Zeiten, wo es der geſcheuten Männern noch mehr gab, als der Gekken, war dieſe Strafe zu hart.

Narciſsus.

Ja gewiſs, für die damaligen Zeiten, wo die Mädchen den geſcheuten Männern noch den Vorzug gaben vor den Gecken, war dieſe Strafe allerdings zu hart.

Amalia.

Ei, ſagen ſie mir doch, warum unſer Kahn ſo unbeweglich ſtehen bleibt. Ich dächte, der leiſeſte Wind müſte ihn fortbewegen.

Narcissus.

Das Meergras hält ihn auf. Ich habe ihn mit Eh'is da herein gefahren. Es ist ein schöner grüner Haven umher.

Amalia.

Da läuft eine Spinne auf dem Wasser. Sie wird doch nicht — nein sie geht vorbei. Sehen sie dort einmal den grossen Frosch. Er ist so dick, dass er sich gar nicht regen kann.

Narcissus.

Er ist tod. Das Wasser hat ihn so aufgetrieben. Soll ich ihn hereinholen?

Amalia.

Meinetwegen, wenn er tod ist.

Narcissus

*(holt ihn heraus und hält ihn bei dem einen Fuss in die Höhe.)*

Sehen sie, er regt sich nicht mehr. Er ist tod. Die Parcen haben seinen Lebensfaden abgeschnitten.

Amalia.

Armer Narr! Da werden Leute gefahren ſeyn wie wir, und da hat dir einer mit der Stange einen Schlag auf den Kopf gegeben, daſs du daran geſtorben biſt. Ja, ja, ſicher, ſo iſts. Jezt kannſt du nicht mehr ſpazieren gehn auf deinen Meerlinſen, und dich mit deinem Weibe unter den Schatten der Waſſerlilie ſezen. Du dauerſt mich.

Narciſsus.

Jezt kannſt du nicht mehr mit deinen Univerſitätsfreunden in warmen Sommerabenden, über das Ich und Nichtich diſputiren, noch mit ihnen einen frölichen Rundgeſang anſtimmen.

Ausgeſchrien haſt du, ausgetrunken,
Armer Quäker, unterm Monde hier!

Amalia.

Werfen ſie den todten Froſch über Bord, weit weg, ſo weit ſie können. — Was ſagten ſie vorhin von den Parcen? Wer ſind die Parcen?

Narcisus.

Laſſen ſie mich noch ein wenig bei ihnen ausruhen, ehe wir die Anker lichten. Es iſt ein ſo ſtilles und traulichtes Plätzchen, da in dem Meergras.

*(Er ſetzt ſich nieder und legt die Ruderſtange in den Kahn.)*

## DIE PARCEN

machen ein Kleeblatt von drei geſtrengen Jungfrauen. Schön ſind ſie nicht, aber fleiſsig, denn ſie ſpinnen den ganzen Tag; galant ſind ſie auch nicht, aber immer reinlich und ſchneeweiſs angezogen. Ob ſie einmal jung geweſen ſind, das kann ich ihnen nicht mit Gewiſsheit ſagen, Signora, aber das getraue ich mir zu behaupten, daſs ſie alle drei ſo klug und geſetzt ſind, als man nur immer von einem Mädchen, das über die Flatterjahre hinaus iſt, erwarten und verlangen kann. Ich wollte es den drei geſtrengen Jungfrauen gern verzeihen, wenn ſie weniger klug wären, ſo könnte man ſich allenfalls bei ihnen, wie bei andern Mädchen, etwas erſchmeicheln, allenfalls durch ein zärt-

liches Liedchen auf ihre Schönheit; und dadurch, da sie einmal Herren über Leben und Tod sind, wo nicht die Krone der Unsterblichkeit, doch wenigstens ein paar Jahre Zulage erschleichen.

Amalia.

Ja wenn es nur noch Eine wäre. Aber mit drei klugen Mädchen zugleich anzubinden, dazu gehört freilich viel.

Narcissus.

Entweder ein Sokrates oder ein Kadet. Und vielleicht gienge am Ende jeder mit einer Nase heim, die allenfalls von Dan bis nach Berseba reichte.

Amalia *(nickend.)*

Möglich, Professor.

Narcissus.

Lassen wir also beides, Lob und Tadel, lieber ganz aus dem Spiel, und geben dadurch der argen Welt und — wie der Bardenvater

Horaz meint — der ärgern Nachwelt, das gute Exempel, dafs man auch ohne Ablichten in eine Rockenſtube gehen könne.

Amalia.

Alſo bei den Parcen wird geſponnen?

Narciſſus.

Ja freilich. Die Parcen ſpinnen den Lebensfaden der Menſchen. Sie ziehen ihn ſo lang ſie wollen, und ſchneiden ihn ſodann mit ihrer Scheere ab. Dabei ſind ſie unerbittlich gegen alle Thränen und Klagen. Bei dieſem Geſchäfte aber, arbeitet immer Eine der Andern in die Hände. *Klotho* hält den Rocken, *Lacheſis* dreht die Spindel und *Atropos* ſchneidet den Faden ab.

Amalia.

Nun dabei mag ihnen die Zeit doch wol lang genug werden?

Narciſſus.

Das ſollte man freilich denken. Allein ſie

ſixen in der Unterwelt zu gutem Glücke an einem ſolchen Plaze, wo alle Fremde, die aus der Oberwelt ankommen, vorbeipaſſiren müſſen, und da iſt es denn, beſonders zu Kriegszeiten, — und keine andern haben wir ja nicht, ſeit Noah — immer ſo leutſelig, daſs ihnen der Stof zum Raiſonniren und Plaudern ohnmöglich ausgehen kann. — Erſt lezthin ſchrieb mir ein guter Freund, der ſie in einer müſsigen Stunde — ſo ſchrieb er mir, aber ich weiſs zuverläſsig, daſs er dort überhaupt und immer nichts zu thun hat — belauſchte, was dieſe drei Schweſtern, über einen neuangekommenen Trupp Rothmäntel und Neufranken für hübſche und artige Bemerkungen gemacht haben. Sie ſind gar nicht uneben, dieſe Bemerkungen, und ich habe auch ſchon dafür geſorgt, daſs ſie dem neugierigen Publikum mitgetheilt werden. Aber verſteht ſich nicht eher, als bis ich ſelbſt in der ſichern Rockenſtube bei den Parcen und bei meinem Freund Jonathan in der Unterwelt bin. — Aber etwas über den Urſprung der Parcen. Heſiodus ſagt, die Nacht, und Plato ſagt, die Nothwendigkeit ſey ihre Mutter geweſen.

Amalia.

Meinetwegen so oder so.

Narcissus.

Aber was mir bedenklich vorkommt, ist dieses, dafs keiner von ihrem Vater etwas wissen will. Freilich zuverläfsiger ist es immer, die Mutter, als den Vater zu nennen, aber gewöhnlich ist es eben nicht. Übrigens mache ich nur noch diese Bemerkung. Wenn sie allenfalls von einem ihrer Spaziergänge auf einen Kirchhof verschlagen werden sollten, Signora, und sie sehen auf irgend einem Grabsteine eine Scheere, so ist dieses nicht sowohl ein Kennzeichen, dafs hier eine Parce begraben liege, noch eine Anspielung auf die Parce, die mit ihrer Scheere den Lebensfaden der Menschen abschneidet, sondern vielmehr das sichere Kennzeichen, dafs hier ein Schneider begraben liegt.

Amalia.

Was sie sagen?

Narciſsus.

Ich fahre fort;

DIE FURIEN

oder Eumeniden, die unholden Töchter der Nacht und des Acherons — —

Amalia (*einfallend*).

So ohne allen Übergang kommen ſie von den Parcen auf die Furien zu reden? War das vorhin ſo fein, wie ſie von dem todten Froſch auf die Parcen kamen.

Narciſsus.

Ich kann nicht helfen. Wo kein Übergang nöthig iſt, ſoll man auch keinen machen. Die Furien wohnen bei den Parcen in der Unterwelt, und da ich ſo eben bei den Parcen war, ſo bin ich auch bei den Furien. Was ſolls da einen Übergang? — Indeſſen weil die Furien die Menſchen quälen, und weil ſie mich da auch mit dem Übergange quälen, Signora — —

Amalia.

Ei ja doch, ſo wollen ſie von mir auf die Furien zu reden kommen. Das können ſie fein bleiben laſſen. Aber das war dumm von den Heiden, daſs ſie weibliche Furien machten.

Narciſsus.

Freilich. Darum nennt man ſie auch die blinden Heiden. Unſere Teufel in den Tagen der Aufklärung ſind männlichen Geſchlechts, z. B. Beelzebub, (oder zierlicher: Beelzebul) Satan, Asmodi. Die blinden Heiden hatten weibliche Teufel, und das waren ihre Furien. Da man im Grunde von keinem wahren Teufel ſagen kann, daſs er gut oder ſchön ſey, ſo bleibt die Frage gewiſs immer ſehr ſchwer, welche von den beiden Partheien, wir oder die Alten, die beſten und ſchönſten Teufel gehabt haben. Mir zwar macht es meine unbegränzte Galanterie zur Pflicht, daſs ich mich für die Alten erkläre, allein ich verlange ſchlechterdings nicht, daſs andere auch ſo denken ſollen.

Amalia.

Nun und dieſe Furien?

Narciſsus.

Die muſsten eben an allen Böſen Schuld ſeyn. Sehen ſie, die Menſchen trauten ſich von jeher weniger zu, als ſie wirklich vermogten. That einer von ihnen etwas Groſses, und Schönes, ſo that er es, gleich den Helden des Homers, unter dem unmittelbaren Beiſtand des Mars, des Jupiters, der Minerva etc. Begieng ein anderer eine auffallend ſchlechte oder abſcheuliche Handlung, ſo hatten ihn die ſchlangenhaarigten Furien zu der Schandthat hingegeiſselt. So iſts. Man zählet dieſer Unholdinnen drei.

Amalia.

Wahrſcheinlich um den Grazien das Gleichgewicht zu halten.

Narciſſus.

Kann ſeyn. Die Furien haben Schlangenhaare und ſchwingen brennende Fackeln. Das kann jeder deuten wie er mag. Vielleicht war dieſer Aufzug damals Mode. Damals trug man vielleicht Schlangen, als Sinnbilder der weib-

lichen Einfalt, so wie die Damen späterhin Sommervögel trugen, als Sinnbilder der Beständigkeit. Die Fackeln kamen vielleicht in einem strengen Winter auf, und wurden hernach beibehalten, wenn es auch noch so heifs war. Man sieht ja bei uns auch Fächer im November.

Die drei *Furien*, oder wie sie Wieland nennt, die Grazien, die am Kozytus baden, heifsen *Alekto*, die Rastlose; *Tisiphone*, die Bluträcherin; und *Megära*, die Dräuende.

Amalia.

Wie? noch einmal.

Narcisens.

Alekto, Tisiphone und Megära. Sollte es ihnen ungelegen seyn, Signora, diese drei Namen in ihr schönes Gedächtnifs zu fassen, so belieben sie nur den Namen Erinnys zu merken. Der gilt für drei. Überhaupt will ich einmal für allemal erinnern, dafs sie von mir schlechterdings keinen Vorwurf zu erwarten haben, wenn

sie das Meiste, oder meinetwegen Alles von dem, was ich ihnen sage, wieder vergessen.

Amalia.

Ei wer wird auch die Männer fragen, wenn wir etwas vergessen wollen. Machen sie, dass sie fertig werden. Ich muss heute eher nach Hause, als sonst. Wir haben Gäste auf Mittag.

Narcisus.

Ich kann aufhören, wenn sie wollen, und landen auch. Wir sind ja nicht auf den Grund gefahren, dass wir stecken geblieben wären. Wir sind hübsch auf der Oberfläche weggeschlichen. Nun, soll ich landen?

Amalia.

Doch erzählen sie erst aus. Ich lerne gerne, das wissen sie ja. Noch dreimal will ich herumstricken.

Narcisus.

Und ich noch einmal um die Insel herumfahren.

Die Furien machen ein Kleeblatt von drei reinen, unbefleckten Jungfrauen aus. Und so viel Feinde sie auch haben mögen, so ist es doch nie einem beigekommen, ihre Tugend auch nur auf die entfernteste Weise verdächtig zu machen. Ach! hätten sie je einen Funken von Liebe verspürt, in diesem Augenblick hätten sie aufgehört, Furien zu seyn.

Amalia.

Und jetzt werden sie wol schwerlich mehr Liebhaber finden.

Narcissus.

Sie scheinen ganz aus aller Nachfrage gekommen zu seyn. Liliputen und Zwerge in Menge tändeln mit den Musen, und hie und da wirbt ein kraftvoller Gigante um die Liebe einer Thalia, oder der Horen, oder der Grazien. Aber sagen sie mir, haben sie je etwas von einem Furienidenalmanach oder von den Feierstunden der Furien gehört? Freilich — was nicht ist, kann noch werden. Und wenn es wahr ist, was einige unserer Weisen sagen, dass unsere

ſchönen Geiſter immermehr abwärts fahren, ſo müſſen ſie ja endlich in den Erebus kommen, in das Reich der Todten, zu dem König der Schatten. Dorthin aber werden ihnen die Grazien und Muſen wol ſchwerlich nachfolgen. — Nun lebt wol alleſammt, ihr ſchönen Göttermädchen, ihr Muſen, ihr Nymphen, ihr Grazien. Habt Dank, daſs ihr uns auf unſerer Waſſerfarth begleitet habt. Wir ſcheiden ungern von euch, denn ihr ſeyd zu ſchön und zu hold, als daſs man nicht gerne bei euch verweilen ſollte! Wir wollen euch nie vergeſſen noch verſäumen. Bleibt auch ihr uns freundlich zugethan! — Und ihr, ihr Parcen und ihr Furien, ihr ſchauerlichen Geſtalten, verſchont uns mit eurer Geiſel, die wir nicht verdienen, und ſpinnt unſern Lebensfaden fein hübſch dauerhaft und hübſch lange. Und wollt ihr einſt unſern Lebensfaden abſchneiden, o ſo deliberirt nicht lange, und ſchneidet ihn nicht mit ſtumpfer Scheer ab. Ja, wenn ich lange genug auf Erden gelebet habe, ihr unerbittlichen Schweſtern, dann verliebet euch alle drei zugleich in mich, und reiſset mich ſchnell hin in eure Umarmung.

Amalia.

Gehören zu ihren Göttermädchen nicht auch die Horen? Mich dünkt, sie haben sie vorhin unter diesen genannt. Dem Namen nach kenne ich sie wol, aber sonst weis ich auch nichts von ihnen.

Narcissus.

Die hätte ich vergessen. Und doch sind sie so liebliche Mädchen, wie frische Rosenknospen,

DIE HOREN.

Ich möchte sie die himmlischen Sonnenjungfrauen nennen, denn sie stehen im Dienste des Sonnengottes, im Dienste des Phöbus, dessen Strahlenwagen sie frühe zurecht machen, seine Pferde angeschirren, und dann dem lächelnden Vater die Pforte des Himmels eröffnen.

Amalia.

Sie sind also die Vorläuferinnen des Lichts?

Narciſsus.

Das ſind ſie. Jeder Freund des Lichts ſollte ihnen Altäre errichten; jeder weiſe Reformator ſollte ihnen ſein Herz zum Opfer bringen. Denken ſie ſich unter dem Bilde der Sonne die Wahrheit, und unter dem Bilde der Horen die Weiſen der Erde, entweder am Ufer des wohlthätigen Nils, oder unter den ſtolzen Säulen Griechenlandes, oder auf den einſamen Bergen des heiligen Landes, und ſie werden ſich überzeugen, daſs die weiſen Männer der Erde und die Horen Brüder und Schweſtern ſind — alle ſind Vorläufer des Lichts. Nur mit dem kleinen Unterſchied, daſs die Horen die Sonne wirklich hervorgehen laſſen; alſo das wirklich *thun*, was die Weiſen nur thun *wollen*.

Amalia.

Wir leben noch immer in der Morgendämmerung, haben ſie einmal geſagt.

Narciſsus.

Ja. Wahr iſt es, die Horen führen ihre Sonne täglich hervor, aber dafür geht ſie auch

täglich wieder unter. Wenn die Weisen einmal ihre Sonne werden hervorgeführt haben, so wird sie nicht mehr untergehen.

Amalia.

Jezt fahren sie an, wenn ich bitten darf. Aber lachte, nicht wahr? dafs ich keinen Stofs kriege. Doch einem so geschickten Fährmann darf man wol nichts einreden.

Narcisus.

*(führt ans Land.)*

Bleiben sie sizen, ich will den Kahn ein wenig ans Ufer ziehen, dafs er nicht wankt, wenn sie herausgehen.

Amalia.

Geben sie mir ihre Hand.

*(sie steigen aus.)*

Narcisus.

Glücklich überstanden. Aber die Sonne brennt ziemlich warm.

Amalia.

Und das Rudern hat ihnen auch warm gemacht. Ich danke ihnen, lieber Profeſſor. Aber warum ſind ſie ein ſo gefälliger Mann.

(*Narciſſus geht voran. Sie verlieren ſich unter den Bäumen.*)

Ende der zweiten Scene.

## Dritte Scene.

*Vorſaum eines Waldes, wo ein altes Kreuz von Stein gehauen ſtehet. In der Ferne ſieht man eine Stadt, die aber gröſstentheils in Nebel verhüllt iſt. Narciſſus lehnt an einen Baum und reibt ſich die Augen.*

Narciſſus.

Hier ſoll ich ſie erwarten — Es will nicht Tag werden. Ich bin zu frühe aufgeſtanden. Der Kaiſer Titus ſagte einſt, als er einen Tag auf ſeinem Kaiſerthron verſchlafen hatte: Freunde, dieſen Tag habe ich verlohren. Und dabei ſtand ihm eine Thräne in den Augen. — Guter Titus, mit eben ſo vielem Recht möchte ich ſagen: dieſe Nacht habe ich verlohren. Und auch mir iſt eine Thräne in den Augen. — Holdſeliger Schlaf, der den verworrenen Knaul der Sorgen aus einander löſet, du lauter Tod von dem Leben jedes Tages; mildes Bad der

wunden Arbeit; Balsam der leidenden Herzen; zweiter Gang der grosen Natur, nahrhafteste Speise beim Gastmahl des Lebens! — Grosser Schakespear, wie nahe sind wir verwandt! Ich halte soviel auf den Schlaf, als du.

Ein wunderliches Vorurtheil ist es, dass man den Damen überall zuvorkommen soll. Doch die Zeit soll mir nicht lang werden. Ich will mich auf die Erde legen, hier an das Kreuz, und will mit den Bäumen und Waldblumen plaudern.

Es ist doch wahr, je näher man der Erde ist; desto mehr hat man seine Freude daran. Als ich noch ein Knabe war, ohngefahr eine Elle und etliche Spannen gros, da war ich der Erde näher, als jezt. Damals, o es war doch eine schöne Zeit! Damals war die Erde meine Mutter, und ich lag harmlos an ihrem Busen. Die kleinen Bäumchen waren meine Brüder, und die Blumen auf der Wiese waren meine Schwestern.

Glückliche Niedrigkeit, wo bist du hin! — Ich wurde ein Mann. Ich lag nicht mehr der

guten Mutter Erde im Schoofe. Ich trat sie mit Füfsen. — Ach es ist lange, lange, dafs ich der guten Mutter vom Schoofe entlaufen bin. Mein Auge blickte nur auf sie herab, wenn es die Schande niederdrückte, wenn ich strafbar war. Mein Geist flechte aufwärts. Mein Herz lag wie das Zünglein in der Waage in mir, und wollte bald rückwärts, bald vorwärts. Die Freude gab mir nur dann und wann vorüber erlaubt einen flüchtigen Kufs. Sonst hasste sie mich ganze Tage lang. Und die Natur — o weh, mein Auge war verwöhnt. Ich wollte sie aus der Ferne, durch die Hülle sehen. Ich rollte die Gefänge unserer Begeisterten auf, und fand ein hübsches Ebenbild — das nach und nach das Urbild aus dem Herzen drängte. Hier bin ich. Ich kehre wieder, o mütterliche Erde, ich kehre wieder in deinen Schoos zurück. Es reut mich, dafs ich dich verlassen habe, dafs ich ein Thor war. Ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht werth, dafs ich dein Sohn heisse. Aber ich kehre wieder, ich kehre wieder, o sey mir wieder, was du mir einst gewesen bist. Nimm

deinen Sohn voll Reue mit Liebe auf! Seyd meine Brüder wieder, ihr Bäume! Seyd meine Schwestern wieder, ihr Blumen. Wir wollen wieder gut seyn.

Amalia.

*(schnell hinter den Bäumen hervor.)*

Auch wir wollen wieder gut seyn, wenn sie lose auf mich waren. Ich habe sie warten lassen. Guten Morgen, Professor.

Narcissus.

Ich habe mit den Bäumen und Blumen geplaudert.

Amalia.

Nun so geben sie mir doch nur einen guten Morgen.

Narcissus

Guten Morgen, Signora.

Amalia.

Und wovon haben sie geplaudert? wenn ich

fragen darf. Ja, ihr Dichter seyd beneidenswerthe Leute, ich sags.

Narcissus.

Vom Wachen und Schlafen haben wir geplaudert. Und dass die Menschen immer erst gesehen werden: wenn sie schon gesehen seyn sollten.

Amalia.

Ich glaube, es ist eine ganz hübsche Unterhaltung mit den Bäumen und Blumen für einen Professor. Die lassen ihnen immer Recht. Nicht wahr? Aber kommen sie doch heraus, aus den Wald. Da sehen wir ja die Sonne nicht aufgehen.

(*Sie gehen ins Freie, zwischen Ackerfeldern durch.*)

Amalia.

Ah! welch ein milder Schimmer breitet sich dort gegen Osten aus! Horch, die kleinen Vögel fangen schon an zu zwitschern! Ein dünner Nebel, weiss wie Wolle, legt sich

auf die Wiese, dort am Hügel. Ein kühler frischer Wind fährt über die Saat, und spielt mit ihr.

Narcissus.

Die Horen haben ihr Geschäft vollendet. Ich höre schon die Feuerpferde schnauben, sie schüttela Funken von den goldenen Mähnen. Dort, dort — ich seine das Blizen des funkelnden Wagens. Er kommt, Apollo! Er kommt, er kommt, der junge, schöne Gott des Lichts! Horch! Sie beginnt, die grose Symphonie zu seiner Ehre. Auf, auf! Ein Gott wie dieser verdient wol einen Morgengruis. Wir wollen dort auf den Hügel steigen, und ihn im Namen aller, die noch schlafen, willkommen heisen.

(*Sie steigen den Hügel hinan.*)

Amalia.

Guten Morgen, liebe Sonne! — (*zum Narcissus*) das sag ich, was sagt der Herr dazu?

Narcissus.

Sey uns gegrüßet, sey uns willkommen und gesegnet o

PHOEBUS!

Licht ist dein Gewand und ewiges Feuer der Schmuck deines Hauptes. Heil dir, König der Erde! Heil dir, Schöpfer der Götter! Das Feuer des Donnerers ist allverzehrender Bliz; aber deine ewige Flamme erwärmet und belebet alle Keime des Lebens! schaffet aus Sandkörnern Welten! erzeugt den Funken des Lebens aus dem Moder der Gruft! leuchtet Millionen Geschlechtern, wenn sie den wundervollen Gang aus dem finstern Labyrinth des Nichts beginnen! — Warum erkennen dich die Menschen nicht für den Ersten unter den Göttern des Olympus? Bist du doch eher gebohren, als Amor; fährst du doch milder und herrlicher auf deinem Sonnenwagen, als Zeus in der Donnerwolke! Wir lieben und ehren die mächtigen Herrscher im hohen Olympus; aber, Schöpfer der Götter, Phebus Apollo, sey uns vor allen gegrüßet! Lächle freundlich herab,

auf unſere Wanderſchaft! dann wollen wir deine goldene Leier mit friſchen Blumen bekränzen, und mit frommen Herzen einen goldenen Dreifuſs in deinen Tempel zu Delphi bringen.

Amalia.

Nun, da hat einmal wieder ein Sohn ſeinen Vater angelogen — Apollo iſt ja der Vater der Dichter, nicht wahr?

Narciſſus.

Ich war in Begeiſterung, Signora, und da nimmt mans nicht ſo genau. Ja, Apollo, der Gott der Dichter, begeiſterte mich. Daher der hohe Flug meiner Gedanken, daher der kraftvolle Schwung meiner Rede. — Verzeihen ſie mir, ich bin wahrhaftig auſſer Schuld. So wie mancher dann und wann ſeine Freude daran findet, wenn er ſeine Gäſte berauſchen kan, ſo pflegt auch Apollo zuweilen die Menſchen zu berauſchen, die er lieb hat.

Amalia.

Oder die er zum Beſten hat.

Narcissus.

Mit dem Unterschied freilich, dass dort bei dem irdischen Rausche die Zunge zu verstummen, hier aber, bei dem himmlischen, eine solche Leichtigkeit und Schnellkraft zu erhalten pflegt, die der schnellen Bewegung einer Schlangen- oder Weiber-Zunge gleichet.

Amalia.

Mir ist es ganz lieb, dass der Paroxismus vorüber ist.

Narcissus.

Ja er ist vorüber, und jetzt kann ich wieder in dem traulichen Tone der Unterhaltung mit ihnen reden, Signora. Und haben sichs die Göttinnen gefallen lassen, so werden es mir die Götter auch zu gute halten, dass ich menschlicher Weise von ihnen rede, so wie auch, dass ich sie ausser ihrer gewöhnlichen Rangordnung anführe.

Amalia.

Ei, da mögten die Herren denn doch wol nicht damit zufrieden seyn.

Narcissus.

Bei Göttern, die für ihren Rang und Titel nichts bezahlt haben, und die auch ohne unsere Titel Götter bleiben, läßt sich eher so etwas wagen, als bei Menschen. Also weil ich zufällig von dem Apollo zu reden angefangen habe, so will ich noch länger von ihm reden.

Amalia.

Ja, ja und wir wollen dabei wieder auf unser Kreuz zugehen.

Narcissus.

Phöbus Apollo ist das Ideal männlicher Schönheit und Vollkommenheit. Sein Haupt ist mit einem Lorbeerkranz umgeben. In der Rechten führt er Pfeile und Bogen; in der Linken hält er eine Leier. Seine Pfeile unterscheiden sich von den Pfeilen des Amors dadurch, daß sie weder von Gold, noch von Blei sind, sondern gerade so, wie eigentlich Pfeile seyn sollen. Dafür nehmen sie aber auch den Menschenkindern nicht etwa nur das

bischen Ruhe, wie jene goldene Pfeile des Amors, sondern das Leben — Auch seine Leier hat manches vor andern Leiern voraus, das sich aber in beliebter Kürze nicht so recht angeben lassen will.

Amalia.

Nun dass sie eben von Gold ist?

Narcissus.

Ja und dass sie den seltenen Vorzug hat, dass man nicht dabei einschläft.

Amalia.

Was der Lorbeerkranz bedeutet, das weis ich schon.

Narcissus.

Den Lorbeerkranz, der sein Haupt umschattet, trägt er nicht sowohl deswegen, wie sie meinen, weil er der König und Vater aller Dichter ist, sondern weil ihm einmal ein geliebtes Mädchen, Daphne hiess sie, eben in dem Augenblick, als er sie von seiner Liebe

überzeugen wollte, in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde.

Amalia.

Und womit wollte er sie von seiner Liebe überzeugen?

Narcissus.

Mit einem Kuss, glaube ich.

Amalia.

Aeh, das ist hart. Der Kranz des Apollo ist also eigentlich ein Todenkranz?

Narcissus.

Ja wol. Und sie würden sich demnach sehr irren, wenn sie glauben wollten, wir Dichter trügen unsere Kränze, weil wir Dichter sind, und Ehrenhalber. Nein, wir thun es blos deswegen, um uns dabei an unsere Sterblichkeit zu erinnern.

Man kann überhaupt sagen — die Geschichte der Daphne bringt mich darauf — dass durch

die liebevollen Bemühungen des Apollo, das Pflanzenreich um ein nahmhaftes vermehrt worden seye. So haben wir ihm, auser dem Lorbeerbaum, noch die Cypresse, den Balsambaum, die Hyacinthe und die Sonnenblume zu verdanken. Diese Gewächse alle waren einst Menschen, so gut, wie wir; und zwar recht schöne Menschen. Apollo liebte sie, und um ihr Andenken zu erhalten, fiel ihm kein schicklicheres Mittel ein, als sie in Bäume und Blumen zu verwandeln. Seitdem aber die Kunst, die Menschen in Bäume zu verwandeln, ausgeübet ist, begnügen wir uns blos daran, die Namen unserer Geliebten in die Rinde der Bäume einzuschneiden, und sie so verwachsen zu lassen.

Amalia.

Aber hören sie, was ist denn das, ich habe einmal ihren Gott gemahlt gesehen, wie er einem Menschen die Haut abzieht?

Narcissus.

Ja. So gewiss Apollo auf der Leier Virtuos war, so gewiss hatte er auch alle Launen

eines Virtuosen. Daher kam es, dafs er dem armen Marsyas, der sich mit vieler Geschicklichkeit einmal auf der Flöte hatte hören lassen, aus Neid und Zorn, bei lebendigem Leibe die Haut über die Ohren herabzog; item dem König Midas, weil er in einem musikalischen Zweikampf zwischen dem Gott und dem Pan, nach seinem königlichen Geschmack, zu Gunsten des Letztern entschieden hatte, lange Eselsohren ansezte.

Amalia.

Wer sollte sich das von dem Gott der Dichter träumen lassen?

Narcissus.

Aber Apollo ist ja auch der Gott der Ärzte, und hatte also wol bei diesen Operationen, ausser der Absicht sich zu rächen, vielleicht noch einen andern, anatomischen Zweck.

Einige Gelehrte wollten aus der Form, welche die Leier des Apollo hat, schliessen, dafs sie aus einem gehörnten Ochsenschadel entstanden sey.

Amalia.

Das iſt mir ein feiner Urſprung.

Narciſsus.

Für den erſten Verſuch mag eine ſolche Leier immer gut genug geweſen ſeyn, aber heutzutage ſind wir freilich an beſſere Leiern gewohnt. Indeſſen giebt es ihrer noch genug, die nach der alten Leier ſingen.

Amalia.

Sie haben vorhin von den goldenen Pfeilen des Amors geſprochen. — Ei da ſind wir ja ſchon bei unſerm Kreuz! Wer mag hier begraben liegen?

Narciſsus.

Vielleicht auch einer, den Amor mit ſeinen Pfeilen getroffen hat. Friede ſey mit ſeiner Aſche. Setzen wir uns traulich an dieſes Kreuz nieder, und reden weiter vom —

A M O R

oder Kupido. Es ſoll einen guten und einen böſen Amor geben, einen ſchönen und einen

häfslichen, einen alten und einen jungen, einen himmlischen und einen irdischen.

Amalia.

Das laſſen wir dahin geſtellt ſeyn.

Narciſſus.

Ich kenne nur Einen Amor, und dieſer iſt der Gott der Liebe, geſchmückt mit den Roſen der ewigen Jugend, gerüſtet mit dem Köcher der gewiſs treffenden Pfeile, mit welchem er ſelbſt Iupiter, den König der Götter beſiegt; den Amor, welcher der zärtliche Freund der holden Pſyche war; der kühne Sohn der himmliſchen Venus.

Amalia.

Mögen andere immerhin mit Bitterkeit von dem kleinen Gott der Liebe reden. Ich bin ihm gut. Amor iſt ja ein Kind; und Mädchen haben immer an Kindern ihre Freude.

Narciſſus.

Und wer weiſs, ob ſich nicht auch jene, die den Amor läſtern, zum Schweigen bin-

gen liefsen, wenn es mir darum zu thun wäre, ihm eine Schutzrede zu halten. Man sagt, und dies ist gewifs das Argste, was man dem Amor vorwerfen kan, man sagt, er mache so viele zu Narren. Allein ich meine, es sey hier der nämliche Fall, wie bei manchen ansteckenden Krankheiten. Die Ärzte sagen, sie wären nicht für Alle gefährlich, sondern nur für die, welche schon die Disposition zur Krankheit bei sich trügen — Wo lebt ein Mensch auf Erden, den Amor nicht wenigstens Einmal in seinem Leben eine Freude bereitet hätte? Wie viele tausend sind blos durch ihn aus der Finsternifs zum Licht geführt worden? Wäre nicht mancher Kopf und manches Herz ohne ihn ein tönendes Erz und eine klingende Schelle geblieben? Und manches Auge hätte ja nicht einmal weinen gelernt, wenn Er nicht gewesen wäre? Nichts zu gedenken von den namenlosen Schaaren derjenigen, welche es in Ewigkeit nicht erfahren hätten, dafs sie Menschen wären; wenn Er sie nicht daran erinnert hätte. Ohne ihn wäre längst das letzte Fünklein von Schwärmerei aus unserer

gravitätischen oder leichtsinnigen Welt verbannet worden. Und was würde aus der armen Menschheit werden, wenn es keine Schwärmer mehr gäbe! Ohne ihn hätten wir keine Komödien und keine Romane. Und bedenken sie, Amalia, welche unerträgliche Langweile dann nothwendig auf der Welt einreissen müsste? Wie gesagt, wenn mirs darum zu thun wäre, dem Amor eine Schuzrede zu halten, so sollte mirs nicht fehlen, ihn auch bei jenen obbesagten Murrköpfen wieder in Aufnahme zu bringen. Doch die Murrköpfe sind bei der Harmonie des Ganzen, was die Bässe bei einer Symphonie sind. So lassen wir sie in Gottes Namen brummen.

Amalia.

Wenn nur der nicht auch mitbrummt, der unter diesem Kreuz liegt, sonst mögten wir wohl beide davon laufen. Aber sagen sie mir, warum wird denn Amor als ein Kind vorgestellt?

Narcisus.

Mit Recht fragt sichs, warum Amor als ein Kind vorgestellt wird, da er doch, seiner Macht nach, der Gröfste und Stärkste unter den Göttern ist? Einige meinen, weil wahre Liebe nicht ohne frommen, unschuldigen Kindersinn bestehen könne. Andere, weil wahre Liebe immer zunehmen müsse, so wie auch ein Kind von Tag zu Tag gröfser und vollkommener werde. Wieder andere, weil die Freuden der Liebe, den Freuden in den lieblichen Tagen der Kindheit gleichen, die zwar das ganze Herz ausfüllten und beschäftigten, aber dabei kurz und vergänglich wären, wie die Rosentage der Jugend. Andere haben wieder andere Meinungen.

Amalia.

Und was meinen denn sie, Narcisus?

Narcisus.

Ich meine so. Ein Kind, sehen sie, sagt seine Meinung gerade zu. Es sagt: das gefällt mir, das gefällt mir nicht; das will ich,

das will ich nicht: Und wird uns alſo derohalben Amor als ein Kind vorgeſtellt, daſs wir einander in der Liebe nichts weiſs machen ſollen. Dieſe Erklärung ſcheint deswegen den Vorzug zu verdienen, weil ſie natürlich iſt. Und ſie iſt deswegen natürlich, weil ſich die Regel auf alle Verliebte anwenden läſst.

Amor hat Bogen und Pfeile.

Amalia.

Er iſt alſo ein Jäger?

Narciſſus.

Ja freilich. Und daher kommt es auch, daſs man vor ſo vielen Häuſern, wo er zur Miethe wohnt, Hirſchgeweihe ſieht. Seine Pfeile ſind eben ſo verſchieden an Kraft und Wirkung, als ſie an Gehalt verſchieden ſind. Die einen ſind von Gold, die andern von Blei. Die Herzen, welche er mit den goldenen Pfeilen verwundet, lieben einander wie Abälard und Heloiſe, wie Petrark und Laura, wie Amor und Pſyche. Die andern hingegen,

welche mit bleiernen Pfeilen getroffen werden, die lieben einander wie — helfen sie mir drauf —

Amalia.

Wie Judith und Holofernes allenfalls.

Narcissus.

Recht. Die Geschichte von Amor und Psyche ist ihnen bekannt.

Amalia.

Sie haben mir die Geschichte erzählt, als sie mir das kleine Lied brachten, das sie darauf gemacht haben.

Narcissus.

Sie haben recht. Ich erinnere mich. Als ich das Lied machte, dachte ich mir die arme Psyche in dem Augenblick, als sie Amor verlassen hatte.

Amalia.

Soll ich es ihnen singen?

Narciſsus.

Singe, Nachtigall, in deinem Flötenton.

Amalia.

Verlaſs mich nicht, o Liebe,
In grauſser Mitternacht!
Der Mondſchein blicket trübe,
Und ach, kein Sternlein lacht.

Das Bächlein murmelt traurig,
Ein Leichenathem weht!
Sieh, wie der Tod ſo ſchaurig
Hin über Gräber geht.

Er flieht, der Gott der Liebe —
Stirb, Pſyche, hin iſt hin!
Stirb, Pſyche, trube, trube
Iſt alles ohne ihn.

Die Nachtigallen flöten,
Und Donner murmeln drein,
O Liebe, kanſt du töden,
Laſs dies mein Grablied ſeyn!

Die arme Pſyche!

Narcisus.

Laſſen wir den kleinen Amor', mit ſeinen Purpurflügeln, und reden dafür vom groſsen

## JUPITER.

Sanfte und zärtliche Empfindungen laſſen ſich nur durch groſse und erhabene verdrängen. Mags, dafs Amor den Donnerer ſelbſt mit ſeinen Pfeilen verwundete; dafür laſſen wir ihn jezt mit dem Donnerkeil zu Boden werfen.

Amalia.

Wenn er nur wieder aufſteht. Ich wollte doch bitten.

Narcisus.

Ei freilich ſteht er wieder auf. Sie werden es bald hören. Jupiter und Amor laſſen immer einander an der Hand führen. Denn die Liebe muſs die Herzen der Fürſten regieren, und den ſüſſen Vaternamen will man ihnen doch ebenfalls nicht umſonſt beilegen.

Amalia.

Also vom Jupiter; und bleiben sie hübsch in der Ordnung.

Narcisus.

Jupiter, oder Zeus, ist der König der Götter und der Vater der Menschen. Wenn er herablächelt von seinem goldenen Throne, so ergreift ein Schauer der Wonne und Freude die Herzen aller Lebendigen. Wenn er mit seinen Augenliedern winkt, so erbebt die Erde, so zittert der hohe Olympus. Auf seinem Antlitz, welches ein majestätischer Bart umwallt, herrschet Würde, Weisheit und Milde. Der Donnerkeil, in der aufgehobenen Rechte, droht dem Giganten Verderben, dessen Nacken sich unter dem Fuss des Siegers sträubt. Seine Linke hält den ewigen Zepter, auf dessen Spize der königliche Adler thront. Ein stolzes Diadem schmückt seine männliche Schönheit, und feierlich fliesst der Purpurmantel zu den goldenen Schuhen hinab.

Amalia.

Schonen sie meiner und reden sie doch menschlicher Weise mit mir.

Narcissus.

Sie haben Recht. Man sollte alle Dichter auf die Reitbahn schicken, dafs sie im Schritt gehen lernen. Fallen sie mir nur gleich in den Zügel, wenn ich ausreiten will. — Jupiter ist der Sohn des alten Saturnus und der Rhea, und der Gemahl, oder wie Homer sagt, der Bettgenosse der grofsaugigten Juno. (Im Vertrauen will ich ihnen sagen, dafs Juno eigentlich seine Schwester und Gemahlin zugleich war, und soll dieses, meinen einige, ein Vorbild seyn, dafs die grofsen Herren thun dürfen, was sie wollen.) Der alte Saturnus, wie ich ihnen schon erzählt, und wie sie allbereits wieder vergessen haben, pflegte, nicht sowol aus übertriebner Zärtlichkeit, als vielmehr aus königlicher Vorsicht alle seine Kinder sogleich nach der Geburt zu fressen, weil er einsmals die Prophezeihung gehört hatte, dafs ihn ein Sprosse aus seinen Lenden um Krom und Zepter bringen würde. Aber Jupiter wurde durch die List seiner Mutter bei Leben erhalten, welche ihrem königlichen Gemahl einen Stein statt des Dauphins dar-

reichte. Zum Glück war dieſes das erſte und lezte Beiſpiel, daſs ein König hintergangen worden iſt, und weil es doch zu Gunſten eines andern Königs geſchah, ſo iſt weiter nichts darüber zu ſagen. — Der junge Prinz wurde auf dem Berge Ida, wo er geboren wurde, auch erzogen.

Amalia.

Alſo doch auf ziemlich hohen Fuſs. Und ſeine königliche Mutter wird ihn doch nicht ſelbſt geſäugt haben?

Narciſsus.

Behüte der Himmel. Seine Säugamme war die Ziege Amalthea. Das ſage ich allen Mythologen zum Troz, welche von Korybanten oder Nymphen ſprechen. Wo doch die alten Mythologen hingedacht haben?

Amalia.

Warum? Wer waren denn die Korybanten?

Narcisſus.

Männer. Die werden ihn doch wol nicht geſäugt haben! Nun und die Nymphen? wer waren die Nymphen?

Amalia.

Jungfrauen. Ja ſo.

Narcisſus.

Die alten Narren, nämlich die Mythologen! Aber ſie lieſſen ſich vielleicht durch den Gedanken verblenden, daſs eine Ziege, als Säugamme, der königlichen Ehre nachtheilig ſeyn mögte. Ich ſage: mit nichten. Die Ziege war doch einmal nicht die Mutter des Prinzen, und ſonach kan ſeine phyſiſche Auferziehung immerhin ſtandesmäſig genannt werden. Seine moraliſche war es ohnedies; denn ich habe nirgends eine Spur gefunden, daſs der junge Prinz durch irgend einen Lehrmeiſter in die Gefahr verſezt worden wäre, ſeine angeborne Weisheit zu verlernen. — Sobald als Jupiter die Kinderſchuhe ausgezogen hatte, machte er ſich über die Ti-

tanen und Giganten her, welche eine Art von Jakobinern waren, und beſiegte ſie glücklich. Darauf ſetzte er ſich, freilich ohne daſs ihm ſein Vater gerade Plaz gemacht hätte, auf den königlichen Thron, und fieng nun an ſo geſcheidt zu regieren, daſs ſein Regierungsſyſtem ſich noch bis auf unſere Zeiten in Anſehen und Ausübung erhalten hat.

**Amalia.**

Wie ſo? Sie wiſſen ja, die Kunſt zu regieren kan uns Weibern unmöglich gleichgültig ſeyn.

Narciſsus.

Er dachte ſo hell und unabhängig, daſs er, wie ich ſchon geſagt habe, ſeine leibliche Schweſter Juno zur Gemahlin nahm. Die Kunſt, ſich der menſchlichen Herzen zu bemeiſtern, war ſo groſs bei ihm, daſs ſchon der weibliche Theil derſelben ein beträchtliches Regiſter ausfüllt. Aber es verſtund es auch niemand beſſer als er, allen alles zu ſeyn; das iſt wahr! Um ſich hievon ganz zu über-

zeugen, daſs ich ſie nur auf keine Galanterien verweiſen, meine aufmerkſame Freundin. Wie glücklich wuſste er nicht die koſtbare *Danae* dadurch für ſein Herz zu gewinnen, daſs er ſich in einen goldenen Regen verwandelte? Wie liebenswürdig fand ihn nicht die tändelnde *Leda*, als zärtlichen Schwan? Wie unwiderſtehlich die muthwillige *Antiopa*, da er als Satyr in ihre Arme hüpfte? *Alkmene*, die vielgetreue Alkmene, ſie muſste ihren Gatten zu umarmen glauben, wenn ſie beſiegt werden ſollte. *Aegina*, die feurige Königstochter, konnte nur für einen heiſſen Liebhaber fühlen, daher verwandelte er ſich lieber gar in Feuer. Die keuſche und heilige *Kalliſto* konnte nur an den Buſen ihrer Diana ſinken und Jupiter wurde zur Diana. *Europa* endlich, das junge, ſchüchterne Mädchen, wer konnte ſie leichter entführen, als der argloſe, gutmüthige Stier?

Amalia.

Eine ſchöne Lilie.

Narcisſus.

Freilich können ſie mir einwenden, Signora, daſs dieſes zur Ehre eines gekrönten Hauptes noch wenig geſagt ſeye, wenn man von ihm erzählt, daſs er ſeinen Wiz nur dazu angewendet habe, um unſchuldige Mägdlein zu verführen; allein wenn man auf der andern Seite bedenkt, was der weiſe Daniſchmend ſagt, daſs wir Menſchen uns glücklich ſchäzen müſſen, wenn ſchlimme Monarchen nur nicht zehnmal mehr ſind, als ſchlimm, ſo kann man in der politiſchen Litanei noch immer mit Inbrunſt ſeufzen: es lebe der König! Auch das hat man dem Jupiter mehr, als einmal verdacht, daſs er den Ganymed, der ein hübſcher, flinker Burſch geweſen ſeyn ſoll, in den Himmel geholt und zu ſeinem Mundſchenken gemacht hat. Der Eine meint ſo, der Andere anderſt. Ich bin nicht dazu geboren, um alle Unlauterkeiten ins Reine zu bringen, aber das habe ich ihm gerade am wenigſten übel. Ich denke ſo: der König, der ſich ſeine Mundſchenken ſelber holt, giebt doch dadurch zu erkennen, daſs ihm nicht

alle Menschen gleichgültig sind, und darauf läßt sich schon etwas bauen.

Amalia.

Und wenn er vollends vom Himmel herabsteigt, wie Jupiter, so kann man mit Recht von ihm sagen, daß er recht herabhallend ist. O weh, da haben wirs.

Narcissus.

Was ists? Haben sie eine Schleife fallen lassen?

Amalie.

Nun die werde ich doch nicht in der Erde suchen? Nein, eine Stricknadel.

*(Sie sieht auf und sucht.)*

Jetzt mag ich nichts mehr von ihren Göttern hören. Wir gehen nach Hause, kommen sie, ich muß eine andere Nadel haben. Meine Arbeit muß heute noch fertig werden.

Narcissus.

Ei wie! Sehen sie doch das niedliche Eichhörnchen da auf der Fichte. Wie flink

sein Frühstück so gut schmeckt. Was die kleinen Pfötchen so nöthig haben. Du possirliches Ding, du.

Amalia.

Ach sehen sie lieber auf die Erde, und nicht auf den Baum, ob sie meine Stricknadel nicht finden.

Narcissus.

Ich habe mein Lebtag nichts gefunden.

Amalia.

Nun so kommen sie, kommen sie. Adieu du liebes, altes Kreuz. Adieu ihr Bäume, auf Wiedersehen. Ich will es ihnen sagen, lieber Professor. Ich stricke eigentlich für arme Kinder, und denen will ich morgen eine Freude machen. Also müssen wir wol heimgehen. Fort, fort!

(*Sie gehen ab; und weil kein Vorhang fällt, so kann man sie eine gute Strecke weit gehen sehen.*)

## Ende der dritten Scene.

## Vierte Scene.

*Amaliens Zimmer. Sie spielt, oder klimpert vielmehr auf der Laute allerhand durcheinander, und sieht dabei zu, wie es draussen regnet. Endlich fällt sie in die Melodie: Traurig sehen wir uns an etc. und singt:*

Hochgelobt sey die Natur!
Lasst die Becher klingen!
Lasset uns beim frohen Mahle
Ihr die volle Opferschaale
Fromm und dankbar bringen.

Hochgelobt sey die Natur!
Denn sie gab uns Reben,
Mit der Rebe Freudenthränen
Lohnt sie ihren treuen Söhnen,
Würzt sie unser Leben.

Hochgelobt sey die Natur!
Denn sie gab uns Freunde.
Freunde reichet euch die Hände,
Dankt bis an des Lebens Ende
Ihr, die uns vereinte.

Hochgelobt sey die Natur!
Denn sie schuf die Liebe.
Liebe, Liebe, deine Freuden,
Müßten Engel selbst beneiden,
Fehlte ihnen Liebe.

Hochgelobt sey die Natur!
Ach, in ihrem Schoße
Strahlt der Zukunft goldner Spiegel,
Und auf unserm Grabeshügel
Blüht die junge Rose.

Es hört nicht auf zu regnen. (*Man klopft an.*) Herein!

Narcissus.

Guten Abend. Ich bringe schönes Wetter mit.

Amalia.

Fi sie sind ja durchein nats.

Narcissus.

Es ist nicht dasselbemal. Erlauben sie. (*Er zieht seinen Ueberrock ab, und hängt ihn an eine Schraube*) So, jetzt bin ich wieder leicht. In nassen Kleidern denkt man wie in einem Panzerhemde; oder wie ein Pfarrer in seiner Dogmatik. Man kann sich nicht rühren.

Amalia.

Nun was treiben wir denn? Mit dem Ausgehen ists nichts.

Narcissus.

Kann noch werden. Es ist nur ein Wettertropfen. Sie haben ihre Laute da. Spielen sie ein Lied der Begeisterung hinaus in den Sturm, beschämen sie die donnernden Wolken mit dem holden Klang ihrer Stimme.

Amalia.

Spielen mag ich nicht mehr. Ich habe so eben gespielt. Was hören? Die Wolken sind

nicht so galant, wie ihr Herren. Wissen sie was? Ich will mich sezen, und zeichnen, und sie fahren in ihrer Mythologie fort. Warten sie, was zeichne ich denn nur? Da, diese halb abgefallene Rose. Und wenn sie fertig ist, will ich drunter schreiben, was der gute Matthison singt:

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten.

### Narcissus.

Recht gut, besonders wenn sie mir nachher das Stück zum Geschenk machen wollen. Aber das kann ein andermal seyn. Jezt hätten sie ohnedies kein gutes Licht, bei dem Sturm. Sie haben ein Spinnrad da, wie ich sehe.

### Amalia.

Ja, ich fange erst an, das Spinnen zu lernen.

### Narcissus.

Der klare gelbe Flachs, und das rothe Band herum gefallt mir so wohl. Es hat so etwas nettes, ländliches. Und besonders beim Regenwetter, wenn ich eine Frau hätte, so müsste

ſie mir da immer ſpinnen. Wenn es regnet, ſo hat das Stübchen ſo etwas trauliches; und das Spinnen gehört gewis zur traulichen Häuslichkeit. Auch giebt es den Weibern ein gewiſſes Anſehen, als ob ſie auf einem Thron ſäßen.

Amalia.

Nun ja, ich will ſpinnen. *(Sie holt ihr Rad und ſetzt ſich.)* Aber das ſage ich ihnen, ſo oft ich einen Faden abreiße, müſſen ſie mir eine Erzählung fertig ſagen. Geben ſie nur Achtung. Machen ſie, wenn die Sonne wieder ſcheint, gehen wir noch ſpazieren. Vater und Mutter gehen auch mit.

Narciſſus.

Wo ſind wir denn ſtehen geblieben? Wer fängt heute an unter den Göttern?

Amalia.

Wer noch nicht da geweſen iſt. Der draußen ſo regnen läßt. *(Sie ſtändert das Rädchen und gießt etwas Waſſer zum Nezen ein.)*

Narcisaus.

Das wäre eigentlich Jupiter, aber weil dieser schon abgefertigt ist, so mag sein Bruder kommen.

NEPTUN

oder Poseidon, und weiland Wasserherr unter den Göttern. Bei seiner Geburt gieng es gerade wieder so lustig her, als bei der Geburt des Jupiters. Sein Vater, Saturn, hatte auch schon den Zahn auf ihn gewezt, aber er wurde, wie gewöhnlich, von seiner Rhea überlistet, welche ihm, statt des neugebornen Prinzen, ein junges Füllen zum Imbiß darreichte.

Amalia.

Der alte Herr muß nicht viel Grüz im Kopfe gehabt haben, wie ich merke.

Narcisaus.

Neptun fährt auf einem Muschelwagen mit Flußpferden bespannt, und führt, statt des Zepters, einen Dreizacken in der Hand. In der Linken hält er die Zügel, und sein Gewand fliegt in den Windstoß dahin.

Dieser Dreizacken war vielleicht ein dreifacher Zepter. Vor Alters, wie wir wissen, hatten die Leute noch Kraft in den Armen, und da trugen denn die Könige auch dreifache Zepter in den Händen. Nachher, als die Kraft in die Köpfe kam, wurden die dreifachen Kronen gebräuchlich. Nunmehr freilich, da Köpfe und Arme nachlassen, scheint es, dass sie sich allmählich an gute warme Mützen gewöhnen. Neptun war der Schöpfer des stolzen, muthigen Rosses, und das werden ihm alle Reiter, versteht sich solche, die auch, ausser dem Steckenpferde, reiten können, grossen Dank wissen. Ich will die Geschichte erzählen. Als die Stadt Athen fertig war, so kriegte Neptun Händel mit der Minerva darüber, nach wessen Namen die neue Stadt genennet werden sollte. Jupiter musste den Schiedsrichter machen; der sprach: welches von euch beiden das Nützlichste hervorbringt, das soll das Recht haben, die Stadt nach seinem Namen zu nennen. Neptun schlug mit seinem Dreizacken auf die Erde, siehe, da sprang das edle Pferd hervor. Stolz schüttelte es seine Mähnen, schnaubte,

wieherte und ſcharrte in der Erde, als es vor ſeinem Schöpfer kam. Minerva liefs den Oelbaum aus der Erde heraufſteigen. Mild breitete er ſeine Schatten umher, und die Abendſonne verweilte gerne auf ſeinen grünen Blättern. Holdſelig ſezte ſich Pallas unter ihren Oelbaum, und lächelte zum Vater der Götter empor.

Jupiter, der es immer mit den Weibern hielt, entſchied für ſeine Tochter Pallas Athene, und ſo bekam die Stadt den Namen Athen. Neptun kümmerte ſich nicht viel darum. Er ſetzte ſich auf ſeinen Rappen und jagte davon. So ſagen die Dichter. Allein die ganze Geſchichte iſt wieder eine Lüge, denn bedenken ſie nur ſelber, Signora, wenn die Mutter des Neptuns ſchon bei ſeiner Geburt ein Füllen hatte, das ſie ihrem Kinderfreſſer darbieten konnte; wie läſst ſich mit Ehren zugeben, daſs ihr Herr Sohn das erſte Pferd geſchaffen haben ſoll?

Sie ſind aber auch gar zu ſehr auf ihr Spinnen erpicht.

Amalia.

Nur zu; ich höre alles.

Narciſsus.

Aber ich kann meinen Faden nicht ſo in die Länge ziehen, wie ſie, und unſere Romanenſchreiber.

Amalia.

Nun ſo reiſſen ſie ihn ab, wenn ſie wollen.

Narciſsus.

Die Gelehrtenrepublik, was iſt ſie anders, als eine Rockenſtube; der eine ſpinnt Flachs, der andere Hanf, der dritte Werg. Sie ſpinnen alle, bald grob, bald fein; der eine zieht den Faden länger, der andere kürzer. Der eine legt den Rocken an, der andre ſchmiert das Rädchen, der dritte nilkelt am Spulen, und ſucht den verlornen Faden. Warum ſollte ich nicht auch ſpinnen können, wenn ich will, und den Faden abreiſſen, wenn ich will, und das Rädchen holen und wegſtellen, wenn ich will? Sie haben Recht. Aber vom Neptun will ich noch mehr ſagen.

Neptun baute mit dem Apollo die Mauern von Troja, und wer weiſs, ob dieſe zwei nicht die erſten Freimaurer geweſen ſind? Dieſer Gedanke kommt ganz aus meinem Kopfe, und deswegen darf ich ſicher annehmen, daſs er neu iſt. Beweiſen kann ich ihn nicht; aber das thut nichts zur Sache; für Sie, meine ſchöne Signora, iſt es genug, daſs er neu iſt, und für mich iſt es genug, daſs ich ihn geſagt habe.

Natürlich muſste Neptun, als König, auch ſeinen Hofſtaat haben. Ja wol; und ich habe die Ehre zu verſichern, daſs der gröſste Theil deſſelben, doch wenigſtens nur halbentheils, Fiſche waren. Ich ſelbſt habe ihm freilich nie die Kour gemacht, weil ich einen natürlichen Abſcheu vor dem Waſſer habe, allein ſoviel ich von verſchiedenen Dichtern hörte, ſollen die Tritonen den männlichen, und die Najaden und Sirenen den weiblichen Theil ſeines Gefolgs ausmachen. Sie reden auch von einer Scylla und Charybdis; ſagen aber dieſen beiden Hofdamen ſo viel Uebels nach, daſs einem aller Luſt vergehet, ſie in der Nähe kennen

zu lernen. — Die Sirenen, sagen die Dichter, sollen so lieblich singen, daß sie die Leute unwillkührlich an sich ziehen, und alsdann umbringen. Der kluge Ulysses hies sich deswegen, als er vor ihnen vorbeifuhr, die Ohren verstopfen und an den Mastbaum festbinden. Ganz gut; aber der Mann muß keine festen Grundsätze gehabt haben.

Ob ich die Gemahlin des Neptuns, die Amphitrite auch mit zu seinem Hofstaat rechnen soll, weiß ich nicht gewiß; denn die Frage: ob die Königin zu dem König, oder zu dem Hof gehört, ist heutzutag noch im Zweifel.

Ich komme auf den Bruder des Neptuns, auf den

## PLUTO.

Es ist der dritte Sohn des Saturns und der König der Unterwelt.

Ob seine Mutter Ops, bei seiner Geburt, wiederum zu einer List ihre Zuflucht nehmen muß-

te, um ihr neugebornes Kind vor der Gefräßigkeit ihres Gemahls zu schützen, oder ob der alte Saturn seit der Zeit in sich gegangen, und von seiner gottlosen Gewohnheit gänzlich abgestanden sey, das lassen wir Mythologen dahin gestellt seyn, damit der lieben Nachwelt, die ganz sicher gescheider ist, als wir, doch auch etwas zu errathen übrig bleibe.

Pluto gehört unter die Majestäten, welche schon bei Lebzeiten mit Nacht und Dunkelheit umgeben sind. Dank sey es der Schönheit und dem feuervollen Auge seiner Gemahlin Proserpina, welche gerade so viel Licht auf ihn werfen, dass man den König der Schatten aus dem Reiche der Schatten herausfinden kann. Er sitzt auf einem schwarzen Thron. Seine Krone und sein Zepter sind von Ebenholz. In der einen Hand hat er zuweilen einen Schlüssel. Sein Gesicht ist finster und wild.

Amalia.

Wie mögen die Alten auf diese schauerliche Verfeilung gekommen seyn?

## Narcissus.

Man sagt: Pluto habe zuerst unter den Menschen den Gebrauch eingeführt, die Menschen zu begraben und seitdem hätten ihn die Dichter zum Todtenkönig gemacht. Meinetwegen; doch kann ich nicht bergen, dass man diese Vorstellung auch als ein prophetisches Bild auf unsere Zeiten betrachten könne. Pluto wäre dann der Gott der Orthodoxie. Er sitzt auf einem Thron. Die Orthodoxie sass von jeher gern bequem, und so hoch, als möglich. Er ist in zweifelhaftes, schauerliches Dunkel gehüllet. Die Orthodoxie ist es gleichfalls. Sie ergreift wohl zuweilen eine Fackel, aber nicht, um damit aufzuhellen, sondern nur um zu verbrennen. Am hellen daher ist sie vor der Flamme des Scheiterhaufens sichtbar. Seine Krone und Zepter sind von Ebenholz. Der Staat der Orthodoxie ist auch schwarz, und die Kennzeichen ihrer Macht haben eben so wenig innern Gehalt. Er hat einen Schlüssel in seiner Hand. Die Orthodoxie hat auch einen Schlüssel, und zwar den grössten unter allen Schlüsseln, denn er reicht von der Erde bis an die

Pforte des Himmels. Sein Geſicht endlich iſt finſter und wild, und wer je die Miene eines lutheriſchen oder katholiſchen Grofsinquiſitors betrachten will, der wird den leibhaftigen Pluto vor ſich ſehen. Sogar dieſes, dafs ich in dem Bilde des Pluto eine Prophezeihung finde, paſst auf die Orthodoxie; denn ſie ſelbſt fand von jeher überall Prophezeihungen, wo keine waren. Aber genug davon.

Amalia.

Ich bin beinahe darüber eingeſchlafen.

Narciſsus.

Das thut mir leid. Ich will eine Liebesgeſchichte erzählen, vielleicht ermuntern ſie ſich dabei. Pluto hat, wie bekannt iſt, die Proſerpina zur Gemahlin. Pluto war nicht ſchön, und deswegen wollte ihn keine von den Göttinnen zum Manne haben. Das verdroſs ihn. Er ſetzte ſich daher in ſeinen Wagen und fuhr durch eine gewiſſe Höhle in Sicilien, wo der Weg in die Unterwelt geht, auf unſre Erde herauf, um die Töchter des Landes zu beſe-

hen. Er war kaum oben, so sahe er auf einer anmuthigen Wiese eine lachende Schaar reifgter Mägdlein. Unter ihnen war Proserpina, die Schönste von allen. Sie pflückten Blumen und wanden sich Kränze davon. Proserpina hüpfte in ihrer Unschuld, und dachte nicht, dass sie sich einen Brautkranz geflochten hätte, und dass sie so schnell von den sonnigten Gefilden des Lebens in das kalte Reich der Todten wandern sollte. Pluto kam, sahe und siegte. Er entführte sie, und seitdem ist sie seine Königin. Sie herrscht nicht nur in seinem Reiche, sondern auch in seinem Herzen, wie ich aus einem gewissen Zug schliessen kann; wenn ich anders recht gesehen habe, als ich in der Unterwelt war. Nämlich er trägt noch immer die Blumen in einer Krone, welche Proserpina gepflückt hatte, als er sie entführte. Mich dünkt, es waren Narcissen. Ein solcher kleiner Zug verräth oft mehr, als die zärtlichsten Deklamationen.

Der Lieblingsbaum des Pluto ist die Cypresse. Wenn ich einmal todt bin, sollen sie mir einen Blumenkranz auflegen und einen Cypressenzweig in die Hand geben; und so will

ich in Friede und Freude hinabfteigen in das Reich der Schatten. Es iſt mir gerade, als ob ich jezt lieber in die Unter welt wandern mögte, ſeitdem ich weiſs, daſs die ſchöne Proſerpina drunten wohnet. Der alte Charon wird mich gerne überführen, wenn er höret, daſs ich in ſeine Königin verliebt bin. Den dreiköpfigten Cerberus will ich, wie Orpheus, mit meiner Leier beſänftigen. Und den Todenrichtern, Minos, Rhadamantus und Acakus will ich zu verſtehen geben, daſs alle Kunſtrichter und Rezenſenten auf der Oberwelt, beſonders die Jenaer, meine Herzensfreunde geweſen ſind. Sogleich werden ſie mich freundlich willkommen heiſſen, und ich werde ungehindert nach Elyſium ziehen.

Amalia.

Nicht ſoviel von den Toden. Etwas luſtiges.

Narciſſus.

Wie ſie befehlen. Friſch auf

BACCHUS!

Jo! Evan! Evoe! ſo ruft der laute Chor der Satyrn, Nymphen und Bacchantinnen, welche

tanzend deinen Wagen begleiten. Ich sehe dich vor meinem Geiste! Sey gegrüßt, schön gelockter Jüngling! Unter deinem Epheukranze wohnet Milde und Freude; Milde und Freude auf der jungfräulichen Schönheit deines Antlizes. Deine Lanze, mit Weinlaub umwunden, dein Thyrsus, ist ein mächtiger Herrscherstab. Er gebeut den Menschen, wie den Löwen und Tygern, welche an deinem Wagen ihre Wildheit vergessen! Sey mir gesegnet, Erfinder des Weins! Jo! Evan! Evoe!

Amalia.

Ei Gott behüte. Was ist ihnen? was fällt ihnen ein?

Narcissus.

Spinnen sie zu, Signora! Soll ich den Bacchus nicht loben? den Helfer der Schwachen, den Trost der Bekümmerten, den Arzt der Kranken, den Beistand der Weisen, den mächtigen Sieger, den König der Menschen, den fröhlichsten Sohn des Donnerers, den besten der Enkel Kronions! Oder dürfen nur Männer bei

Männern ihn rühmen? Wissen sie, sonst waren Weiber und Mädchen stolz darauf, seine Feste zu feiern, und seinen Namen zu führen; aber jezt schämen sie sich seiner, und opfern ihm nur in der Stille. Wir Männer schämen uns seiner nicht und sie sollen hören, ob wir Grund dazu haben.

Bacchus erfand den Gebrauch des Weins, zeigte den Menschen die Kunst, Weinstöcke zu pflanzen, brachte den Honigbau in Aufnahme und lehrte die Ägypter zuerst mit dem Pflug umzugehen. Verdiente er nicht über Menschen zu herrschen?

Bacchus machte seine Phönizier zur reichsten Nation des Erdbodens, dadurch, dass er der Handelschaft einen Weg über das Meer anwies. Wie selten sind die Könige, die ihre Völker bereichern?

Bacchus führte die Menschen aus den Hölen der wilden Natur, in die sichern Häuser des gesellschaftlichen und gesitteten Lebens, überzeugte sie von dem Daseyn der Götter, und öffnete ihre

Herzen der hohen Begeisterung, welche sich darauf gründet, dass man denken und sagen darf: ich bin ein Mensch. Aber das ist nichts besonders; das thun unsere Könige auch.

Bacchus zog als wohlthätiger Sieger mit seinen Helden durch den ganzen Orient, und jeder vorübergehende Wanderer grüßte seine Siegeszeichen und Ehrensäulen mit dankbarem Herzen. Wo lebte nach ihm ein König, der die Baukunst der Tropäen so glücklich verherrlichet hätte?

Bacchus endlich war nicht nur hoch- oder wohl- sondern doppelt geboren. Er konnte freilich auch nichts dafür, aber der Seltenheit wegen, *pour la rareté du fait*, mag es hier immerhin für einen Vorzug gelten. Es hört noch nicht auf zu regnen. Ich will die wunderbare Geschichte seiner Geburt erzählen.

Seine Mutter Semele war eine von den hübschen Mädchen, welche Jupiter seiner Liebe, und Juno (seine Gemahlin) ihres Hasses würdigte. Wenn es wahr ist, dass Mann und

Weib Eins sind, so können Liebe und Hass unmöglich näher zusammengränzen, als unter solchen Umständen. Semele war von der eifersüchtigen Juno überredet worden, von ihrem Liebhaber zu verlangen, dass er ihr Bett, als Donnerer, besteigen sollte, wie er das Bett der Juno zu besteigen pflege. Jupiter hatte bei dem Styx geschworen, und musste also ihre unerwartete Bitte erfüllen. Er kam als Gott — und das sterbliche Mädchen verging vor der Glut seines Blizes, und vor dem Feuer seiner gewaltigen Umarmung. Aber das Kind, das unter ihrem Herzen lebte, wurde gerettet, und weil es noch nicht reif zur Geburt war, so nähte es Jupiter in seine Hüfte ein, und brachte endlich, durch eine Wiedergeburt, den holden Bacchus zur Welt. Das Sterbliche muss zerstört werden, wenn das Unsterbliche hervorkommen soll.

Bei uns Dichtern ist dieses der nämliche Fall. Wir vergehen in der Glut der Begeisterung, aber unsere Geburten theilen mit den Göttern die Unsterblichkeit.

Dadurch dafs Jupiter den Bacchus rettete, glaubte er die beleidigte Menschheit wieder ausgesöhnt zu haben, und ich glaube es auch.

Amalia.

Aber die arme Semele.

Narcissus.

Ja die arme Semele! — — — — Man sagt, Bacchus soll das königliche Diadem zuerst erfunden und getragen haben. Müssten sonst die Diademe anderst ausgesehen haben, als heutzutage. Ich sehe nur Hörner auf seinem Kopfe. Hörner waren sonst das Bild der Stärke und Kraft. Heutzutage sind sie es nicht mehr. Nach und nach kann das Diadem daraus entstanden seyn; ich habe nichts dawider.

Zu dem Gefolge des Bacchus gehört noch ein hohlches Paar, das ich beinahe vergessen hätte. Das ist Silen und sein Esel. Der alte Silen ist immerdar betrunken, und weil er sich nicht selbst durch die Welt schleppen kann, so muss er einen Esel haben. Beide verrichten

ihr Geschäfte so treulich, dafs man nicht weifs, welcher von ihnen das gröfste Lob verdient. Silen läfst sichs sauer werden, und trinkt, und der Esel läfst sichs gleichfalls sauer werden, und trägt den schweren Betrunkenen nach Hause. Keiner aber rühmt sich seines Thuns, wie so mancher anderer Silen und sein Esel. Unter die vornehmsten Feste, welche dem Bacchus zu Ehren gefeiert wurden, gehören die Bacchanalien. Sie wurden im Februar gehalten, und zwar anfänglich blos von Frauenzimmern. Nachher da man aufgeklärter wurde, liefsen sich die Weiber von Männern, und die Mädchen von Jünglingen begleiten. Strenge Moralisten sagen diesen Bacchanalien nicht viel Gutes nach; aber troz dem werden sie noch bis auf diese Stunde gefeiert.

Amalia.

Wo?

Narciffus.

In der Welt.

Amalia.

Hm.

Narcissus.

Schläfrig?

Amalia.

Bald.

Narcissus.

Soll ich aufhören?

Amalia (*gähnend*).

Nein.

Narcissus.

Noch ein Paar?

Amalia.

Ja.

Narcissus.

Es hellt sich auf.

Amalia.

Schön.

Narcissus.

Gehn wir?

Amalia.

Gedult.

Narciſsus.

Soll ich — weiter?

Amalia.

Weiter.

Narciſsus.

Das klingt ja, wie der erſte Akt in einer neuen Komödie. Munter, meine ſchöne Spinnerin — die Wolken reiſsen aus einander. Die Sonne tritt hinter dem Regen hervor, wie die blendende Venus, als ſie dem Meer entſtieg. Dort auf dem Berge ſteht der Bogen der Iris und dehnt ſich herüber bis auf den ſchwarzen Fichtenwald. Alle Blätter glänzen, und überall leuchten kleine Sonnen. — Ich will noch ein wenig von den Göttern plaudern, und ſie drehen ihr Rädchen dazu. Unterdeſſen fallen die Tropfen von den Bäumen, und die warme Sonne trocknet uns den Weg, den wir wandeln wollen. Laſſen ſie mich zu Ende kommen. Nach gethaner Arbeit iſt gut feiern.

Amalia.

Weiter denn. Und machen ſie es kurz und

gut! Wenn der Himmel ſich gar aufgehellet hat, ſo laufe ich ihnen davon, daſs ſie es nur wiſſen.

Narciſsus.

## MERKUR

oder Hermes. Er iſt der Bote der Götter und deswegen gar leicht zu unterſcheiden von den andern Göttern. Wer zum erſtenmal in den Himmel kommt, muſs den Merkur ſogleich erkennen. Er hat drei Paar Flügel; ein Paar auf dem Kopfe, ein Paar an den Füſsen, und noch ein Paar an ſeinem Schlangenſtabe. Daran ſollen wir merken und erkennen, daſs er alle Aufträge ſeiner hohen Obern mit der geſchwindeſten Geſchwindigkeit ausrichtet. Die Befehle der Götter muſſen ſchnell vollzogen werden, theils weil die Götter nicht warten können; theils weil die Götter alles auf die lezte ankommen laſſen. Sonſt hätten ſie keinen ſolchen Flügelmann nöthig. Aber ſchön iſt er deſtwegen doch, der geflügelte Gott. Trägt ja der Gott der Liebe auch goldene Flügelein, und iſt doch ſchön. Merkur iſt ein gar hübſcher, ſtattlicher,

freundlicher Jüngling. Sein Auge hat etwas ſchelmiſches und verſtohlnes; aber dafür iſt er auch der Gott der Diebe. Es iſt doch immer beſſer, daſs die Augen etwas verſtohlenes an ſich haben, als die Hände. Die Augen der Mädchen und Weiber ſollen auch diebiſcher Natur ſeyn, denn die Dichter ſagen, daſs ſie die Herzen ſtehlen, — und ſind deswegen doch ſchöne blaue und ſchwarze Augen. Blaue und ſchwarze, ſage ich; die andern ſtehlen keine Herzen. Soben ſie mich an.

Amalia.

Es iſt mir der Faden abgeriſſen. Ich habe jezt nicht Zeit.

Narciſſus (*boshaft*).

So? — — Merkur war ein Sohn des Jupiters und der Maja. Jupiter war der geſcheideſte unter den Göttern, ſonſt wäre er nicht König worden; und Maja muſs ſehr ſchön geweſen ſeyn, ſonſt hätte ſie Jupiter nicht zur Geliebten erkohren. Von einem geſcheiden Vater aber und von einer reizenden Mutter läſst ſich immerhin ein Genie

erwarten. Das war Merkur, und gab schon als Knabe die überzeugendsten Proben davon. Er überlistete den Apollo, welcher die Ochsen des Königs Admetus hütete, und trieb sie ihm weg. — Der Venus, die ihn, weil er so ein lieber goldner Junge war, küssen und herzen wollte, stahl er den Gürtel vom Leibe — ihrem hinkenden Vulkan trug er seinen Hammer und seine Zange davon — und seinem eignen Vater maufte er mit vieler Gewandigkeit den königlichen Zepter weg. Er mufste freilich alles wieder hergeben, aber ich sage nur davon. Man hörte fast alle Tage was neues im Himmel von dem kleinen Götterfohn, und weil man dabei was zu lachen hatte, und damals über die Erziehung bei weitem noch nicht soviel geschrieben war, als heutzutage, so liefs man ihm das alles so hingehen. Und das war auch ganz klug und vernünftig, denn Götterfohne können ja doch nicht aus der Art schlagen.

Der Stab des Merkur mag der Urgrofsvater aller Zauberstäbe und Wünschelruthen gewesen seyn. Auch die Schulmeisterstecken mögen von

ihm herſtammen, wie die friedebringende Kraft gar deutlich beweiſet, welche in ihnen wohnt. Laſſen ſie mich noch einmal ausholen, Signora, damit ſie mich beſſer verſtehen. Merkur traf einmal auf einer Reiſe, die er aus Liebe zu ſeinem Vater unternommen, und die ihm ſein Vater aus Liebe zu einem Mädchen befohlen haben mochte, ein paar Schlangen an, die ſich mit einander balgten. Er hielt ſeinen Stab zwiſchen ſie, wahrſcheinlich als Sekundant, und ſiehe! die Schlangen waren augenblicklich verſöhnt; ſie hiengen ſich beide an ſeinen Stab, und haben ihn ſeitdem nie wieder verlaſſen. Mit einem ſolchen Stab lieſſe ſich freilich viel ausrichten, bei Männer- und Weiberkriegen.

Amalia.

„Aber das Anhängen wollte ich mir verbitten.

Narciſſus.

Mit ſeinem Schlangenſtab treibt Merkur die Seelen in die Unterwelt hinunter und auch wieder herauf, um ſie in neugeborne, leere Körper zu vertheilen. Daraus läſst ſich er-

klären, warum die ſpätern Menſchengeſchlechter immer geſcheider ſind, als die vorhergehenden. Weil ſie gleich bei ihrer Geburt alte erfahrne und geſezte Seelen bekommen.

Amalia.

Was müſſen das für Leute werden, die einmal unſere Seelen kriegen?

Narciſſus.

Ja wohl. Merkur iſt auch der Gott der Beredſamkeit und der Handelſchaft. Warum man unter andern Gründen für die Toleranz nicht auch dieſen angefuhrt hat, um Juden und Kanzelredner mit einander auszuſöhnen, da ſich doch von jeher dieſe gegen jene am meiſten erklärt und ereifert haben, weiß ich nicht. Sie haben ja Einen Gott.

Aber nun ſtellen ſie ihr Rädchen bei Seite und laſſen ſie uns in die ſchöne Natur gehen.

Amalia.

Ja wol; es iſt genug.

Narciſſus.

*(trägt das Rädchen hinter den Ofen und nimmt ſeinen Hut.)*

Es iſt genug!

Amalia.

Geſchwinde, geſchwinde!

*(ſie hüpft hinaus.)*

**Ende der vierten Scene.**

## Fünfte Scene.

*Narcissus schneidet sich eine Feder. Vor ihm auf dem Schreibtisch liegt ein Todtenkopf, und neben dran lehnt ein Violoncell. Er schreibt.*

Nürnberg, den 18. Nov.

Ich habe ihrem Schlitten noch eine Weile nachgesehen, bis sie mir in dem Wald aus den Augen verschwunden sind. Dann betrachtete ich die weissen Pyramiden, die rechts und links um mich her stolzirten, und als ich in das Thal kam, wo ich rechts die schwarzen Fichten und Tannen, und links die alten Felsen über mir sah, da kams mir vor, als sähe ich die Natur wie eine reine Jungfrau vor mir im Leichentuch liegen. Bald wäre ich wehmüthig worden, aber zu gutem Glück wurde mein Rappe scheu vor einem Raben, der auf dem Schnee, wie ein Dintenflecken auf einem weissen Bogen Papier, sass, und riss aus mit mir. Sie wissen, er ist

nicht leicht zurecht zu bringen, und ſo hatte ich denn keine Zeit mehr, weder die geſtorbene Natur anzuſehen, noch an die Wehmuth zu denken. Nach vielem Diſputiren wurden wir endlich doch einig, und ſo kam ich friſch und munter nach Hauſe. Faſt bin ich ausgeſöhnt mit dem Winter. Die Pyramiden im Walde liegen mir immer noch traulich im Sinn. Und zu meinem Fenſter guckt der Weinſtock herein, wie ein alter Mann, der eine ſchöne weiße Haube aufhat.

Ich ſchreibe nicht gern Briefe, das wiſſen ſie, aber ihnen zu lieb, ſchöne Amalia, will ich mich doch überwinden, und ihnen einmal für allemal eine rechte lange Epiſtel zuſchicken. Ich will alles unter einander ſchreiben, und dadurch wird ihnen mein Brief immer neu bleiben, wie die Natur, die eben deswegen ſo ſchön und neu iſt, weil ſie alles unter einander zum Vorſchein bringt. Wie geſagt, mehr als Einen Brief ſchreibe ich ihnen nicht. Denn warum ſoll *ich* ihnen gerade die langen Winterabende verkürzen, da ich die langen Winterabende nicht gemacht habe? Sie haben mich

erinnert, als ſie mir zum Abſchied die Hand aus dem Schlitten reichten, mit Furcht und Zittern vor meinem gutmüthigen Rappen, daſs ich ihnen meine übrigen Götter in einer Schachtel nachſchicken ſoll. Ich thue dieſes recht gerne; denn wo ſollte ich ſonſt die lange Epiſtel hernehmen, die ich ihnen verſprochen habe? Blos daher kommt es eben, daſs wir Gelehrte ſo ungern Briefe ſchreiben, weil wir die Briefe aus uns ſelbſt hernehmen müſſen; alles andere läſst ſich leicht tadeln. Ich zum Beiſpiel wüſste jezt auf der Welt nichts weiter zu ſagen, troz aller Anſtrengung, als: leben ſie wohl! ich bin

Ihr

Freund und Diener

*Narciſſus*;

Wenn meine Götter nicht wären. Aber wohl mir; da ſtehen ſie ſchon in Bereitſchaft, und ich kann ſie ohne weiters vorführen. Belieben ſie nur hinzuſehen. Schon iſt das weiſse Tuch aufgeſpannt. Jezt zünde ich meine *Laterna magica* an. Geben ſie Achtung. Noch

nicht! Der Schein iſt zu groſs! Ich will den Tiſch noch etwas näher rücken, damit die Farben nicht zu wäſsrig werden. Nun jezt. Ei! wie ein ſchöner Heiligenſchein! Erſcheine,

## VULKAN,

mit deinem hinkenden Beine! Doch ich will ernſthaft reden von dem braven Vulkan. Einen ehrlichen Mann ſoll man nicht lächerlich machen. Alſo Vulkan oder Häfäſtos, war ein Sohn der Juno, den ſie aus ſich ſelbſt erzeugte und gebahr. Warum machen ſie ein ſo zweideutiges Geſicht, Signora? Ich verſtehe! Der Name Vulkan iſt ihnen wahrſcheinlich nicht neu, und ſie haben ſich unter dieſem Namen wol nie etwas Schönes gedacht. Auch beſcheide ich mich gerne, daſs der Übergang von einem Apoll, Bacchus und Merkur zu meinem Vulkan, beſonders für ein weibliches Auge, etwas unangenehm iſt. Indeſſen ſo arg iſt es doch nicht, als man es gewöhnlich macht, und wenn ich von ihren guten Augen, auf ihr gutes Herz ſchlieſsen darf, ſo hoffen wir, mein Vulkan und ich, noch ſo ganz leidlich wegzukommen.

Schön iſt er nun eben nicht, das iſt wahr, aber daraus folgt keineswegs, daſs er häſslich iſt. Er ſoll und kann nicht häſslich ſeyn, das ſag ich allen Mythologen zum Troz, und will es beweiſen. Merken ſie, Signora, er hat die ſchönſte und geſchmackvollſte unter allen Göttinnen zur Gemahlin, die Mutter der Grazien, die himmliſche Venus. Er iſt der Sohn der großäugigten Juno, der Himmelskönigin. Er hat eine ſchöne Seele, das beweiſen ſeine künſtlichen, unübertrefflichen Arbeiten, und ſein unermüdeter Dienſteifer gegen jeden, der ſeiner Hülfe bedarf, gegen Götter und Menſchen. Tauſendmal hat man ſchon von einem ſchönen Körper auf eine ſchöne Seele geſchloſſen, hat falſch geſchloſſen, und hat es doch immer von neuem gethan. Ich bin der erſte, der von einer ſchönen Seele auf einen ſchönen Körper ſchlieſst, und den will ich ſehen, der mich meiſtern will.

Doch ſie werden mir noch leichter beiſtimmen, Signora, wenn ich die Gründe beleuchte, warum man bisher den Vulkan als häſslich verſchrien, und unter die Leute

gebracht hat. Er hinkt, weil ihm einmal sein Vater im Zorn zum Himmel hinausgeworfen hat. Er fiel bis auf die Insel Lemnus herab. Ein anderer hätte kein ganzes Glied davon gebracht. Vulkan trug nur ein hinkendes Bein davon. Aber wer in aller Welt hat je die Schönheitslinie in den Füfsen gefucht? — Vulkan ift gewöhnlich mit Rufs und Staub bedeckt, weil er und feine Cyclopen in ihrer grofsen Eile die Hände voll zu thun haben, um für den Jupiter fo viele Donnerkeile zu fchmieden, als er braucht, um die gottlofen Menfchenkinder im Zaum zu halten. Und trift der Fall ein, dafs Jupiter eine kleine Luftreife macht, oder fonft nicht donnern kann oder mag, fo kommt bald da bald dort ein Gott, oder eine Göttin, oder eine Nymphe, und will bald dies, bald das von ihm haben. Der gute Vulkan pflegt dann gerne immer mehr zu thun, als man gerade von ihm verlangt. So hat er einmal der Thetis einen Schild gemacht, für ihren Sohn Achilles, auf dem wenigftens fo vielerlei angebracht war, als im ganzen alten Teftament ficht. Mitunter macht er denn auch wol etwas zum Spafs und

zur Kurzweil, z. B. Stühle und Tische, die laufen können, oder ein goldnes Filet zu einem Betrüberzug und dergleichen. Ganz natürlich mufs die Hand, die auf dem Ambofs arbeitet, anderft ausfehen, als die Hand, welche auf der goldenen Leier fpielt. Und unter feinem Rufs könnte Vulkan immerhin fchön feyn. Auf dem Faftnachtsball fteckt manches hübfche Geficht unter einer häfslichen Larve, und die mediäifche Venus lag lange unter der Erde, und war deswegen doch fchöner, als alle Venufien über der Erde. Ich will ihrem Urtheil nicht vorgreifen, liebe Signora, aber ich wünfchte es im Ernft, dafs fie hie und da aufsern möchten, fie hätten den Vulkan in befondere Affektion genommen, theils mancher alten Mythologen wegen, die fich herzlich darüber ärgern werden; theils auch wegen mancher jungen Herren, die augenblicklich mit einer neuen Mode a la Vulkan bei der Hand feyn werden. Denken fie nur, die rufsigen Gefichter alle! Es giebt einen Spafs, denken fie an mich.

Jezt will ich mir nur gefchwind ein neues

frisches Federlein holen. Dann schreibe ich ihnen sogleich weiter vom

*(er zieht eine grosse Schublade heraus, die voll geschnittner Federn ist. Er nimmt eine, und schreibt dann weiter)*

## M A R S

oder Ares; er ist der Gott des Krieges. Einige halten ihn für einen Sohn des Jupiters und der Juno, allein Ovid, der in manchen Dingen allen Glauben verdient, erzählt die Sache anderst. Ich bin gewohnt, immer das zu glauben, was mir am meisten einleuchtet, und vielleicht ist das auch bei ihnen der Fall, Signora. So hören sie dann. Ovid sagt, die Juno habe sich heimlich darüber geärgert, dass Jupiter die Minerva ohne ihr Zuthun hervorgebracht habe, und da die Weiber die Männer immer zu beneiden pflegen, wenn sie was gescheiders auf Tapet bringen, als sie, so glaube ich, dass sich die Juno geärgert hat. — Die Juno wollte also auch ihr Heil versuchen, und gieng zu dem alten Ocean, um sich mit ihm über diese Sache zu berathschlagen. Der lange

Weg mogte ſie etwas ermüdet haben, und ſie ſezte ſich vor dem Haus der Flora auf den Stein hin, um etwas auszuruhen. Die Flora kam ſogleich heraus, freute ſich über das unverhofte Glück, erkundigte ſich nach ihrem Wolbefinden, und wie ſie ihren Herrn Gemahl verlaſſen habe, und nach mancherlei Wie und Warum lockte ſie ihr endlich das Geheimniſs ab, das ſie auf dem Herzen hatte. Das glaube ich auch wieder. — Die Flora ſagte ihr darauf, ſie ſollte gutes Humors ſeyn, es würde ſich in der Sache wol Rath ſchaffen laſſen. So nahm ſie die Freundin am Arm und gieng mit ihr in ihren ſchönen Garten. Sie kamen auf die Botanik zu ſprechen, welches gerade damals ein vorübergehendes Lieblingsſtudium der Damen war, und da hatte denn Flora die ſchönſte Gelegenheit, ihrer Freundin ein Blümchen zu präſentiren, welches ſie durch den bloſen Geruch in den Stand ſezte, ihrem Herrn Gemahl eben ſo unabhängig einen Sohn zu gebähren, wie er ihr eine Tochter geſchenkt hatte. Das glaube ich auch wieder. Juno gebahr; aber einen ſolchen fürchterlichen Sohn, daſs es ſeitdem allen Wei-

bern auf einmal vergangen iſt, ohne Wiſſen und Willen ihrer Männer Mütter zu werden. Wer ſieht es dem wilden, grauſamen, blutigen Kriegsgott an, daſs ſeine Mutter die groſsäugigte Juno, daſs ſein Vater ein holdes Blümchen war?

Ich habe manchen Sohn des Mars geſehen, und mich dabei an dieſe Geſchichte erinnert. Wenn er die Atmosphäre um ſich her mit luſtem Duft erfüllte, ſo dachte ich, das kommt vom Vater her, und wenn er dann ganz laut von groſsen Thaten ſprach, ſo ſagte ich ganz leiſe: das haſt du von der Mutter.

Die Alten erzählen, auſser den blutigen Thaten des Mars, nur eine einzige noch, womit wir uns behelfen müſſen, wenn wir ſeinen Gemählde, wie ſoll ich ſagen? Licht oder Schatten geben wollen. Ich würde Bedenken tragen, ihrer zu erwähnen, wenn ſie nicht die Sonne ſelbſt geſehen und verrathen hätte. Es iſt die bekannte Eroberungsgeſchichte, die er mit der ſchönen Venus ſpielte. Man hat ihn ſehr darüber getadelt. Allein wer einmal an Eroberungen gewohnt iſt, und ſeine Ehre darinn findet, der muſs auch dafür ſorgen, daſs er ſein Geſchäfte nicht ver-

lernt. Daher kommt es, dafs noch heutzutage von den Söhnen des Mars auch in Friedenszeiten so viele Eroberungen gemacht werden.

Mars selbst ist ziemlich von dem weiblichen Geschlecht abhängig. Seinen ehernen Wagen lenkt die Bellona, seine Gemahlin; seine Vorläuferin ist die Zwietracht; Furcht und Unlust sind seine Trabanten, und Noth und Rache kommen hinten drein.

Wenn man die alten Dichter liest, so findet man, dafs dieser Urheber des Kriegs immer vorne an war, und in den ersten Reihen kämpfte, und die andern durch sein Beispiel aufmunterte und anfeuerte. Die Umstände haben sich geändert. Heutzutage stehen die Urheber des Kriegs entweder hinter dem lezten Gliede, oder sie sind gar nicht dabei.

Die alten Heiden waren mit ihrem Mars ganz gut daran; sie konnten jede blutige und himmelschreiende Grausamkeit auf seine Rechnung bringen. Aber auf wen sollen wir die Schuld legen? Auf den Teufel? Von Rechtswegen; so können wir doch noch mit Ehren ein *te Deum laudamus* singen.

Signora, ich bin ein herzlicher Feind des Kriegs. Der Kriegsgott iſt vom Weibe geboren, wie wenn er auch durch das Weib um ſeine Unſterblichkeit käme? Schlagen ſie ſich ins Mittel. Werden ſie der Schuzengel der Menſchheit. Reden ſie mit ihren Schweſtern, daſs ſie allen Feinden des Friedens den Krieg ankündigen. Verſuchen ſie es, und wenn wir auf dieſem Weg keinen ewigen Frieden erhalten, du lieber Gott, ſo bleibt eben der Krieg immer und ewig ein nothwendiges Übel in der Welt.

## P A N

Ich kann nichts dazu, daſs er nicht ſchöner iſt; aber ein Gott iſt er deswegen doch, ſo gut, als ein anderer. Was kann er dafür, daſs er am ganzen Körper haaricht iſt, daſs er Hörner auf dem Kopf trägt, daſs er Ziegenfüſse und einen Schwanz hat? Der Dichter hat die Schuld, der ihn zuerſt unter einer ſolchen Geſtalt beſungen, oder der Mahler, der ihn zuerſt unter einer ſolchen Geſtalt gemahlet hat. In der Begeiſterung vergreift man ſich dann und wann in dem Ideal, und ſo hat eben der

Künſtler ſtatt eines Menſchen, einen Affen kopirt. Auf dieſe Weiſe iſt ſchon mancher Dichter verlacht, und mancher Affe vergöttert worden.

Indeſſen Signora, wenn ſie meinen Pan nicht ſehen wollen, ſo hören ſie ihn wenigſtens. Er hat zwar ein ſehr einfaches Inſtrument, eine Pfeife, die aus ſieben Röhren, kürzer und länger, zuſammengeſetzt iſt, aber wie er darauf bläſt, darf er ſich immer hören laſſen, vornamlich im Freien. Er bläſt meiſtentheils zärtliche Lieder, und da er wirklich etwas verliebter Natur iſt, ſo haben die Kenner recht, wenn ſie ſagen, daſs er *con amore* blaſe. Wenn er aufgeräumt iſt, ſo giebt er mit unter auch luſtige Stücke zum Beſten, und die Nymphen tanzen gerne nach ſeinen Melodien. Manche von den ſchönen Nymphen war ſo dankbar gegen den hold ſeligen Virtuoſen, daſs ſie ihn ſogar mit Liebe belohnte. Ich will aus Diſcretion nur die blonde Echo und die ſchwarzaugigte Dryops nennen, aber ich ſage es ihnen (unter uns) daſs dieſe nicht die einzigen waren. Und ſeit der Zeit verdenkt man

es dem schönen Geschlecht gar nicht mehr, dass es sich nicht blos zu dem schönen Geschlechte hält.

Freilich muss man es zur Ehre des weiblichen Geschmacks ebenfalls bemerken, dass der ziegenfüssige Pan nicht immer gleich glücklich war, sondern, wie billig, auch seine Spröden fand. Die schöne Syrinx zum Beispiel konnte ihn für ihr Leben nicht ausstehen, und als er ihr einmal eine förmliche Liebeserklärung that, so flehte sie mit lautem Weinen zu den Najaden (es war gerade an einem Flusse) sie mögten ihr, wie es auch wäre, gegen diese Zudringlichkeit zu Hülfe kommen. Diese hörten ihr Geschrei, und wussten sich in der ersten Bestürzung nicht besser zu rathen, als dass sie die schöne Schwester in Schilfrohr verwandelten. Pan stund über diesen unerwarteten Streich ganz verleinert da. Endlich aber fasste er sich doch, so gut er konnte, und that, was unter tausend Liebhabern vielleicht nicht einer gethan hätte. Er schnitt sich Pfeifen aus dem geliebten Schilf, und machte sich ein Vergnügen daraus, seinen Kolb selbst auszupfeifen.

So entstund die Pfeife des Pans. — Wer waren denn die Eltern des Pans? Liebe Signora, da fragen sie mich etwas, worauf ich ihnen wenig Bescheid zu geben weiß. Die Dichter sagen freilich, Merkur sey sein Vater, und Penelope, eine Frau, die wegen ihrer vielen Anbeter im ganzen Alterthum berühmt ist, sey seine Mutter gewesen. Allein auch zugegeben, daß das eine Mesalliance genannt werden könne, und daß der Fall überhaupt so selten nicht seye, daß hübsche Leute häßliche Kinder zeugen, die ihnen nicht gleich sehen, so begreife ich doch nicht, wie aus einer solchen Harmonie eine solche Dissonanz habe hervorgehen können. Merkur als Vater ist wenigstens außer Schuld, aber die Mutter konnte sich an etwas ersehen haben.

Das Gefolge des Pans, Stück für Stück, ist nicht viel besser als der Herr selbst, und wenn man den Herrn gesehen hat, so hat man diese auch gesehen. Dahin gehört der griesgrämige Sylvan, der alte, verfolgte Silen, die heimlichen Satyrn, die gutmüthigen zudringlichen Faunen, und wie diese Bocksfiguren alle

heilsen mögen. Zu gutem Glück wohnen sie in den Wäldern und kommen also nur uns Menschen zu Gesicht, wenn wir auf der Jagd sind. Sie thun uns nichts, und so lassen wir sie auch ihr Wesen treiben, wie sie wollen. Die Satyrn freilich waren sonst auch unserm Geschlechte furchtbar, allein seitdem wir ihnen die Kunst abgelernt haben, eben solche kritische Gesichter zu schneiden, wie sie, gehen wir ganz getrost vor ihnen vorbei. Dann halten sie uns auch für Satyrn, und machen uns obendrein noch Komplimente.

Und jezt gehts zum Ende. Ich höre schon das Abendglöcklein läuten. Meine Götter sind vorübergezogen.

Wer ist dieser Alte mit seiner furchtbaren Sense, der hinternach folgt? Er haut nach mir, und meiner Epistel. Halt ein schröcklicher.

SATURNUS!

Er lächelt und geht vorüber. Mir war nicht wenig angst.

Saturnus. Es thut mir leid, dafs ich auf diesen Alten so spat zu sprechen komme, auf

dieser eigentliche Stammvater der Götter. Denn im Grunde verdiente er wirklich vornen an zu stehen, theils weil er so alt ist, theils weil die andern Götter von ihm herkommen, theils weil ihm die Mythologen immer haben vorangehen lassen, theils wegen noch funfzig anderer Gründe, die sich hier anführen liessen. Allein unser Zeitalter fängt an, immer weniger auf das Alte zu halten, und da muss man sich denn bequemen. Was kann ich dafür?

Es wäre zu wünschen, dass der Gebrauch der Stammbäume eher wäre erfunden worden, oder, dass die Götter auf dergleichen Dinge etwas gehalten hätten, so könnte ich ihnen vielleicht noch ein Paar Dutzend Alte vorführen. Aber dieses ist leider nicht geschehen, und so kann ich ihnen über den Saturn hinaus, väterlicher Seite, keinen, als den Himmel, und mütterlicher Seite, keine, als die Erde nennen. Das würde mich recht verdriessen, wenn ich ein Heraldiker wäre, aber so hat es nichts zu sagen. Ich möchte einen sehen, einen recht verdrießlichen Heraldiker. Der muss recht närrisch aussehen. Aber wie komme ich denn

von dem alten Saturn, auf den verdrieslichen Heraldiker? Das ist auch närrisch.

Der alte Saturn mit seiner Sense in der einen, und mit einer Schlange, die sich in den Schwanz beisst, in der andern Hand hatte das Glück, von seiner Rhea richtig allemal angeführt zu werden, so oft er etwas thun wollte, das sich für ihn oder für sie nicht so recht schicken wollte, z. B. seine Kinder fressen und dergleichen; was ich ihnen beim Jupiter schon erzählt habe, und was sie wol wissen werden, Signora, nachdem ich es ihnen wieder gesagt habe.

Es ist in der That ein grosses Glück für die Welt, dass diese Sitte, die Männer auf eine solche sanfte Weise in den Schranken zu halten, bei unsern Weibern noch nicht aus der Mode gekommen ist. Und ein noch grösseres Glück ist es, dass sie dieses so gerne und willig thun. Die schwere Schaale ihres Verdienstes sinkt dadurch eben so sehr herab, als unsere leichte Schaale dagegen hinaufsteigt.

Saturn hatte indessen bei seinem unnatürlichen Appetit doch einiges für sich, das ihn einigermassen entschuldigen kann. Sein Vater

nämlich hatte ihm, durch langes Zureden ſeiner Gemahlin, die Thronfolge, auf welche ſein älterer Sohn, Titanus, die nächſten Anſprüche hatte, endlich doch unter der Bedingung zugeſtanden, daſs er keinen männlichen Erben hinterlaſſen ſollte, damit wenigſtens die Kinder des Titanus wieder auf dem Throne ſizen könnten, wo von Rechtswegen ihr Vater ſizen ſollte. (Dieſe Stelle habe ich mit vieler Mühe aus dem Pomey überſezt, und ich zeige dieſes deswegen an, damit man mir nicht den Vorwurf machen kann, als ob ich gar nichts ausgeſchrieben hätte.) Unter dieſen Umſtänden wuſste Saturn keinen kürzern Weg, als daſs er ſeine Söhne, gleich bei dem erſten Kuſſe, fraſs.

Manche von den neuen Mythologen, die ſich alles natürlich und vernünftig erklären wollen, behaupten geradezu, daſs die ganze Geſchichte eine bibliſche Vorſtellung von der Zeit wäre, die auch ihre Kinder wieder frißt. Allein ich verſtehe die Sache wörtlich und wie ſie geſchrieben ſtehet, weil dieſes unter allen Wegen der kürzeſte und folglich auch der vernünftigſte iſt.

Und somit wären wir denn am Ziele unserer Reise, schöne Amalia. Lassen sie sichs nicht gereuen, dass sie sich mir anvertrauet haben, denn sonst — ich gestehe es ihnen offenherzig und ohne Scheu — lasse ich michs auch gereuen, dass ich so weit mit ihnen gegangen bin. Und das sollte mir hart genug ankommen. Doch wozu diese Grillen? Sie haben mir gerne zugehört und ich habe ihnen gerne vorgeschwatzt. Aber jezt ist es im Ernste Zeit, dass ich aufhöre. Ich kenne meine Natur und weiss es ganz genau. Denn wenn ich nicht mehr schreiben mag, so ist es Zeit aufzuhören, und wenn es Zeit ist aufzuhören, so mag ich nicht mehr schreiben. Hiemit Gott befohlen.

*(Narcissus wirft die Feder weg und steht auf.)*

## Ende der fünften Scene.

## An den Geist des Verfassers.

Ich sitze unter Pallen wie in einem kalten Grabe. Aussen reißt der herbstliche Sturm die letzten Blätter von den Bäumen. Die Sonne verbirgt ihr Haupt hinter den fliegenden Wolken. Ich habe die Lebendigen verlassen und will mit euch sprechen, ihr Todten.

Wo du auch weilest in jenen Gefilden der Ruhe, mein ehrlicher, unvergeßlicher Willhelm, sey mir gegrüßt. Ich kann dich nicht bei deinem neuen Namen nennen, den du vielleicht bei deinen Brüdern dort führst; ich weiß ihn nicht. Ich sehe dich nicht, ich höre dich nicht, ich merke es nicht, ob du mir nahe oder ferne bist und doch rede ich mit dir.

Ich weiß es, daß du mir nicht antworten kannst, aber ich verlange es auch nicht, ob es

mir gleich gar lieb wäre, wenn es seyn könnte. Ich habe dich noch lange nicht vergessen; ich besuche noch oft dein Grab in der ersten Morgenstunde. Wohl mir, dass ich ein Sprachrohr gefunden habe, das über alle Grabhügel und zu dir hinaus in die Ewigkeit tönt. Gieb mir Antwort, wenn du kannst; aber du kannst nicht.

Lass dir erzählen, wie ich darauf gekommen bin, mich mit Geistern zu unterhalten, und lächle mir.

Ich weiss selbst nicht, wie mir der Gedanke in die Seele kam, dass ein Weg vorhanden seyn müsste, auf welchem man zu euch gelangen könnte, ein Weg, auf welchem wir unsere Gedanken, ausser Land, hinüber zu euch in den grossen Raum führen könnten, wenn auch gleich die Einfuhr der eurigen verboten seyn sollte. Lieber Wilhelm, ich hatte eine rechte Freude, als mir der Gedanke kam. Und denke, er stand so fest in meinem Herzen, als ob er schon all

mein Lebetag darinn eingewurzelt wäre. Du muſt mit deinem Wilm reden, dachte ich, und mags gehen wies will. Es muſs gehen.

Schon gut, ſprach ich zu mir ſelbſt; aber was nüzt es, wenn du den ganzen Tag redeſt, und dein Wilm nicht zugegen iſt? Er mag immer zuweilen bei dir zuſprechen (und das thuſt du auch ganz gewiſs, nicht wahr, du lieber Begrabner?) allein eben jezt, wenn du zu ihm redeſt, kann er allenfalls in Aegypten ſeyn, und unter den alten Pyramiden luſtwandeln in der groſsen Geiſterallee. Und bis dorthin wird er dich nicht hören. Alſo das geht nicht.

Ei nun, ſo ſchreibe ihm, ſprach ich wieder zu mir ſelbſt. Du haſt ihm ſo oft in deinem Leben geſchrieben; ſchreibe ihm in die Ewigkeit hinüber. Er hat deine Briefe ja ſo gerne geleſen und gelobt. Schreibe ihm in die Ewigkeit hinüber. Der Gedanke gefiel mir. Warte, Wilm, gleich ſollſt du einen Brief von mir haben. Ich ſchrieb einen langen Brief voll

Liebe und Herzlichkeit, recht ſchön. Schwarz geſiegelt. Auf dein Grab hingelegt.

Wie der Menſch oft ſo dumm ſeyn kann, wenn er in Gedanken iſt. Es war Nachts um Zehn, als ich den Brief auf dein Grab hinlegte. Ich ſchlich mich heim und legte mich recht fröhlich zu Bette, als wenn ich wunder etwas kluges ausgerichtet hätte. Da fielen mir aber gleich die Bedenklichkeiten zu Dutzenden ein. O weh! Die ganze Nacht gieng darüber verloren, und du weiſst, daſs man eine verſäumte Nacht eben ſo wenig zurückkriegt, als einen verlornen Tag. Höre nur, was ich mir alles vorſagte in der fatalen Nacht. Du hatteſt den Brief nicht auf das Grab legen ſollen! ſprach ich zu mir ſelbſt: was ſoll dein Wilm bei ſeinem Grabe machen? Du hätteſt den Brief nicht bei der Nacht hinlegen ſollen; wer weiſs, ob die Geiſter im Finſtern ſehen können? Du hätteſt den Brief nicht zuſiegeln ſollen; wie ſoll Wilm das Siegel aufbrechen, geſezt auch, daſs

er ihn auf dem Grabe liegen sieht, wenn er vorüber fliegt? — Und die Adresse vollends: an meinen Freund Wilm in der Geisterwelt. Dort giebt es der Willkühne vielleicht zu Tausenden. Ach, was wird das für eine Unruhe unter den Geistern werden, wenn sie diesen leidigen Brief sehen! Ferner, wenn ihn ein anderer findet und nach Hause trägt. Das wird schön werden. Du hast deinen Namen unterschrieben. Die halbe Stadt wird sagen, dass du närrisch worden seyest, und die andere Hälfte wird es glauben. Bei diesem Gedanken fuhr ich aus dem Bette, warf meinen Mantel um und lief hinaus an das Grab. Wie froh war ich, guter Wilm, als ich meinen Brief wieder sah. Gieb dich zufrieden. Du sollst ihn wol noch zu lesen bekommen.

Also das war wieder nichts.

Lass dir meinen dritten Versuch erzählen. Es geschah ja alles aus Liebe zu dir, du wirst mir gerne zuhören. Ich wollte meine Sache

klüger anfangen. Ich weiſs nicht, ob du mich beobachtet haſt. Ich nahm einen halben Bogen Papier, ſchrieb aber drüber mit groſsen Buchſtaben: Lieber Wilm; damit du gleich aufmerkſam werden ſollteſt, und dann weiter, was mir das Herz eingab, und legte das Blat offen auf meinen Schreibtiſch hin. Wie geſagt; ich weiſs nicht, ob du in jenen Tagen bei mir geweſen biſt. Warſt du in meiner Stube, ſo haſt du den offenen Brief leicht leſen können, und ich habe alſo meine Abſicht erreicht. Indeſſen wer giebt mir Gewiſsheit darüber? Und leider iſt der Brief auch nicht über zwei Tage liegen geblieben, denn unſere Alte, die du kennſt, und die dir wahrſcheinlich die erſte mündliche Nachricht von mir bringen wird, ja die hat ihn beim Aufräumen mit hinweggeſchaft, und Gott weiſs wohin geworfen.

Und es war abermal nichts.

Ich war traurig darüber und wollte ſchon den Gedanken ganz aufgeben. Da fiel mir dein

Manuſcript in die Hände. Ich blätterte darinn und lachte über dein ſeltſames Geſchreibe. Denn, Wilm, das kannſt du nicht läugnen, daſs du eine rechte ſchlechte Hand geſchrieben haſt. Endlich ſprach ich mit Begeiſterung: ſey mir willkommen, du Todter. (Denn ich dachte mehr an dich als an deine ſchlechte Handſchrift.) Und ſo küſste ich das ſtaubigte Papier und drückte es an mein Herz. Sey mir willkommen! du biſt tod und lebſt doch noch! Die ganze Welt ſoll es hören, daſs du noch lebſt! Mit der ganzen Welt ſollſt du reden. Ich will dich drucken laſſen!

Da fiel ein Lichtſtrahl in meine Seele. Können die Todten mit den Lebendigen reden, ſo können die Lebendigen auch mit den Todten reden. Wilm, küſſe den Mann, der die Buchdruckerkunſt erfunden hat, wenn du ihm dort begegneſt; auf dieſer Kunſt beruht das ganze Geheimniſs. Gedruckt, wie du Todter vornen in dieſem Buch mit der Welt ſprichſt, ſo ſpreche

ich Lebendiger, hinten in diesem Buche, du Toder, mit dir. Jetzt sind alle Schwierigkeiten gehoben, und die dankbare Menschheit mag anfangen, an meiner Pyramide zu bauen. Denn was gedruckt wird, kommt in tausend Hände. Wie leicht können es da die Geister lesen und lesen? Es bleibt in den Händen der Kunstrichter ganze Stunden und Tage lang offen und aufgeschlagen. Wie bequem sind solche lebendige Pulte für euch, ihr Geister. Was gedruckt ist, das wird nicht schwarz versiegelt, auf kein Grab hingelegt, das wohnet in hundert Katakomben der Buchhändler, das steht in tausend Grüften der Gelehrten, das sieht man überall in den Anatomien der Nachdrukker aufgestellt. Was für Geister gedruckt wird, das kann kein altes Weib so leicht wegräumen. Ja! lieber Wilm, schau, so stehen jezt die Sachen. Dein Freund hat die Kunst erfunden, mit den Toden zu reden. Gewiss dein Buch und meine Erfindung dazu sind die zwei schön-

ſen Blumen im Kranze unſers Jahrhunderts. Siehe, wie ein Sturmwind fährt es durch alle Federn; alle Buchdruckerpreſſen fangen an mein Loblied zu donnern: Jünglinge und Mädchen, Väter und Mütter, Matronen und Greiſe, die drüben bei dir gute Freunde und Bekannte haben, weinen Freudenthränen über mich und die Autheren ſingen mir Hoſianna. Was ſagſt du dazu?

Aber daſs du ſogar ſchlecht geſchrieben haſt, das kannſt du doch nicht ſo ganz umſonſt verlangen: du haſt mir ſelber geſagt, daſs du deinem Vater drei tauſend Gulden in Göttingen gekoſtet haſt, ſieh, und haſt nicht einmal ſchreiben gelernt. Ich hätte mich mit dem Manuſcript was ehrliches zerrauft, als ich es abgeſchrieben habe. Pfui! ich mag nicht mehr daran denken. Aber rächen will ich mich an dir, und recht empfindlich will ich mich an dir rächen, weiſst dus? In alten Mythologien habe ich nachſchlagen müſſen, alle meine

Freunde habe ich oft um Rath fragen müſſen; dein ganzes A B C habe ich wol hundertmal vergleichen müſſen. O Wilm, du haſt nicht gut gethan, daſs du nicht ſchreiben gelernt haſt. Manche Stelle habe ich ganz gewiſs verdorben, aber du biſt ſelbſt Schuld daran.

Ich will dir voraus ſagen, du armſeeliger Schreiber, was unſere Höllenrichter über dein Buch ſagen werden; denn ich will wol dafür ſorgen, daſs ſie den Faſcikel zu Geſichte kriegen ſollen; und das ſoll meine Rache ſeyn. Gewiſs du wirſt dich entfärben, wenn ſich ein Geiſt entfärben kann.

Sie werden ſagen,

a) wenn der Verfaſſer nicht gerad ſchreiben konnte, ſo hätte er beſſer gethan, wenn er nach einem Lineal, oder nach einem Unterlegblatt geſchrieben hätte. Zugleich werden alle Schreiner angegeben, welche die beſten Lineale gemacht haben, und alle Preis-

ſchriften über die Frage: wie kann man ſich ſelbſt die beſten Unterlegblätter machen?

b) ſie werden fünf oder zehn Seiten auf das mühſamſte nachſchreiben laſſen, um deine ſchoſle Schrift vor dem ganzen Publikum zu proſtituiren.

c) ſie werden alle möglichen Kalligraphen nennen, welche ſchöner geſchrieben haben, als du, und ich bedaure dich, Wilm — welche erbärmliche Rolle wirſt du unter dieſen ſpielen? Du wirſt da ſtehen wie Saul unter den Propheten.

d) ſie werden unendlich bedauern, daſs der ſelige Herr Verfaſſer tod iſt, und daſs ſie dich für deine Dintenflecken und Kleckſe nicht mehr auf die Finger klopfen können.

e) Und was werden die Jenenſer Schreib- und Rechenmeiſter ſagen, wenn ſie ſehen, daſs du unbeſchnittnes Papier gebraucht, und auf dreien i die Punkte vergeſſen haſt?

Ist mir doch, als ob ich dich lachen hörte. Glücklicher Wilm, was kümmerst du dich dort um alle Schreib- und Rechenmeister auf Erden. Du sitzest getrost auf deiner Wolke und lachst uns alle aus. Nun so freue dich denn deiner stolzen Ruhe, freue dich deiner Seligkeit. Ich höre zuweilen in der Mitternachtsstunde, wenn ich vor meinem Todtenkopfe sitze, den du mir geschenkt hast, ein stilles Flattern und Wehen um mich. Bist du es? Erscheine mir einmal, wenn du darfst. Du irrest dich, wenn du glaubst, dass ich mich fürchten werde. Wir wissen aus unsern Romanen recht gut, wie ihr aussieht; und wie ihr redet, wissen wir auch. Gehab dich wohl.

Friede
sey mit Euch!

# Morgen- und Abendopfer

von

Joh. Heinrich Wilh. Witschel.

Epheser 4, 15.:

Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.

# Ideen der Gebets-Formeln

von

## J. J. Mnioch.

„Der vernünftige Zweck der Gebete, so wie aller sinnlichen „Religionsübungen im Allgemeinen, und zugleich das Höchste, „was sie wirken können, ist religiöse Erbauung. Diese „besteht in Versinnlichung der Religions-Ideen „für Phantasie und Herz, in einem dadurch gewirkten „lebendigen Glauben, in einer Reinigung unserer „Empfindungen und einer erhöhten Rührung für's „Gute: Alles zu dem großen moralisch-ästhetischen Endzweck „der Disciplin unserer Neigungen und der Beförderung einer „freien und leichten Harmonie derselben mit den Forderungen „der moralischen Vernunft."

„Dieß nämlich soll hier unter dem so oft gemißdeuteten „Wort: religiöse Erbauung, verstanden werden. — „Aufrichtung des gesunkenen innern Menschen, Veredlung und „Erhebung der Sinnlichkeit zur zwanglosen Harmonie mit der „Vernunft, sollte überhaupt der letzte, der höchste Zweck aller „schönen und rührenden Künste sein. Jede sollte nach ihrem „Vermögen und in ihrem Wirkungskreise dazu beitragen, „daß der innere Mensch, der durch Künstelei und Verkünstelung „geteilt und zertrümmert worden ist, sich selbst wieder aufbaue „und zu einem lieblichen Ganzen vereine."

„Die Vernunft verlangt gehorſame Unterthanen;
„die guten Künſte beſtreben ſich, dieſe Unterthanen in liebende
„Kinder zu verwandeln. Nicht ſoll die Vernunft für die
„Sinnlichkeit, aber wohl die Sinnlichkeit für die Vernunft
„gewonnen werden, damit ſie mit Freuden gehorche und zu-
„frieden und glücklich werde unter dem Zepter ihres ſtrengen
„Monarchen. — Nur auf dieſem Wege läßt ſich eine innere
„Harmonie hoffen, wenigſtens ein Vorſchmack von der künftigen
„Vereinigung der Glückſeligkeit mit der Würdigkeit zu ver-
„ſeligen, ein Himmel auf Erden im Herzen und Geiſt des
„Menſchen!“

# Vorrede zur eilften Auflage.

## (letzter Hand)

aus einem Schreiben an die Verlagshandlung.

---

Endlich bin ich mit der Reviſion meiner Morgen- und Abendopfer zu Ende gekommen. Sie iſt mir nicht ſchwer gefallen und hat mir im Gegentheil viele heitere Stunden gemacht. Gottlob, daß ich nur wenig, wie Sie in der Beilage finden, zu bemerken fand, was bei einem Buche, das die eilfte Auflage erlebte, leicht zu begreifen iſt! Freilich wird es Viele geben, die Nein dazu ſagen, was eben ſo leicht zu begreifen iſt. Die Menſchen ſind verſchieden und werden es bleiben. Ich werde nicht böſe werden, wenn ſie mich tadeln. Meine Laufbahn geht zu Ende, und ich freue mich auf die Heimat jenſeits des Grabes, wo keine Finſterniß und keine Nacht mehr ſeyn wird und wo ich mit Vergnügen, wie vor Alters, in die neue Schule gehen werde.

Statt der Vorrede will ich ein Lied beilegen, welches ich ſchon früher gedichtet habe. Die Ueberſchrift iſt: „Der neue Tempel.“

Gott gebe, daß wir mit der neuen Auflage ſo wohl zufrieden ſeyn können, wie mit den vorigen.

Kattenhochſtatt, am 20. Januar 1847.

# Der neue Tempel.

Nicht auf Chorazim und Moria waltet
Der große Himmelsvater nur allein.
Er will im Geiſt und in der Wahrheit, Brüder,
In jedem Tempel angebetet ſein!

Auf, laſſet uns den Tempel neu erbauen,
Der längſt zerfallen in ſich ſelber liegt,
Auf, deutſche Brüder, reichet euch die Hände
Und ſinget froh: die Liebe hat geſiegt!

Die Enkel werden unſre Aſche ſegnen,
Das Vaterland ſteht in Verklärung da.
Es iſt aufs Neu der Welt vorangeſchritten,
Im neuen Dom ſchallt ein Hallelujah.

Wie lange iſts, daß ſich die Kirche ſpaltet?
Vereinigt nur kann ſie die wahre ſein.
Die Enkel werden jauchzen und lobſingen;
Wir ſtimmen ins Hallelujah mit ein;

Dort, wo die Sonne ohne Wolken leuchtet,
Wo Lieb und Wahrheit ewig ſich umſchlingt,
Dort blicken wir voll Seligkeit hernieder,
Wann ihr die große Friedenshymne ſingt!

# Erſter Teil.

# Erſte Woche.

## Frühling.

### Sonntag.

#### Morgen.

Du, den Sonne, Mond und Sterne loben,
Den des Seraphs goldne Harfe preiſt,
Den mein Herz am hellen Freudentage,
Wie im Sturme, liebend Vater heißt;
Großer Geiſt, den keine Welt umſchließet,
Den die Andacht Gott und Vater nennt,
Den die tiefſte Weisheit nicht ergründet,
Den der Menſch nur durch den Glauben kennt;
Höre mich am Tage deiner Ehre,
Friede herrſcht um mich und Heiterkeit,
Höre mein Gebet im Morgenſchimmer,
Freundlicher, in deiner Herrlichkeit!
Herr und Vater, laß mich Gnade finden,
Wenn mein Herz in frommer Liebe glüht,
Gnade, wenn ich menſchlich vor dir rede,
Du, der alles ewig weiß und ſieht!
Soll der Menſch des Irrtums Sklave werden?
Laß uns frei im Reich der Wahrheit ſein!
Soll die Thorheit unſern Pfad umwölken? —
Schenke uns der Weisheit Sonnenſchein!
Kann die Welt durch Unrecht glücklich werden?

Unser Heil sei die Gerechtigkeit!
Kann das Laster unser Herz belohnen?
Nur die Tugend giebt uns Seligkeit!
Freude lohne allen guten Menschen,
Friede sei der Erde Eigentum!
Tugend sei der Menschen Ehrenkrone,
Und die Liebe sei ihr Heiligtum!
Blinder Irrtum hat die Welt entzweiet —
Mißgunst ist die größte Sündenschuld;
Ach, in Tempeln und im Herzen wohne
Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld!
Ruhe herrschet, Sabbathstille wehet,
Und die Schöpfung feiert deinen Ruhm.
Glocken tönen. Millionen wallen,
Anzubeten in dem Heiligtum.
Segne sie; du kennest ihre Herzen,
Leite sie zum wahren Guten hin!
Ihr Gesang sei Harmonie der Seele;
Ihr Gelübde sei ein reiner Sinn!
Führe aus dem Vorhof alle Völker
In das Heiligtum der Wahrheit ein!
Ach, und wenn die letzte Stunde winket,
Vater, laß uns alle selig sein!

### Abend.

Lobe deinen Schöpfer, meine Seele,
Und vergiß nicht, was er dir gethan!
Vater, deine Erde ist umhüllet,
Doch der Himmel ist mir aufgethan!
Wer kann durch die tiefe Ferne schauen,
Wo die letzte deiner Welten steigt?
Wo die Schöpfung und der Raum sich endet,

Wo das Leben und die Freude schweigt?
Ach! unendlich liegt das Reich der Wesen,
Deine Schöpfung, vor mir aufgethan;
Und du bist ein großer Gott der Liebe,
Mehr, als ichs begreifen, ahnen kann.
Ruhe sinkt von deinen Wolken nieder,
Feiernd steht der Tempel der Natur
Und der Himmel brennt mit allen Sternen,
Alles trägt der großen Liebe Spur.
Dank dir, Vater, der zum Erdenleben
Uns ein mildes Licht vom Himmel gab —
Einen Schimmer, der zur Ruhe leitet,
Sanft und freundlich, bis ans stille Grab;
Eine Freundin, die den Sünder tröstet
Und sich liebend zu dem Frommen neigt,
Einen Engel, der am Sterbebette
Unserm Geist die lichte Heimat zeigt!
Alle niedern Erdensorgen schwinden,
Friede Gottes weht vom Sternenthron,
Und mein Herz fühlt in der Sabbathstille
Deine Freuden, o Religion! —
Dein Gesetz erhellt die trübe Seele,
Sanft bist du, und deine Last ist leicht;
Freudig hört der Weise deine Stimme,
Wenn sein guter Engel von ihm weicht.
Sanft tönt deine Stimme aus der Höhe,
Wenn der Mensch im Staube sich vergißt;
Sanft spricht Jesus: seid vollkommen, Kinder,
Werdet gut, wie euer Vater ist!
Vater, guter Vater, dir zu dienen,
Dich zu lieben, ewig dein zu sein
Und den Menschen lieb und nützlich werden,
Dieses weihet mich zum Himmel ein!

Die Natur entwickelt alle Keime,
Und Vollendung folget ihrer Spur,
Soll der Mensch alleine rückwärts gehen,
Er, der Erstgeborne der Natur?
Ist er nur für Eine Welt geboren,
Trägt er nicht den Keim der Ewigkeit?
Hast du ihn zum Bürgerrecht der Geister
Großer Geist, nicht liebend eingeweiht?
Kann er mit sich selbst zufrieden leben,
Wenn er seines Lebens Wert vergißt?
Kann er dich in deiner Schöpfung lieben,
Wenn er nicht des Guten Schöpfer ist?
Wird die Nachwelt seinen Namen segnen,
Wenn er träg sein Tagewerk versäumt?
Wird er ruhig einst hinüber gehen,
Wenn er seinen Lebenstag verträumt?
Ach! das Leben eilt so schnell von hinnen,
Schnell und täuschend, wie ein Mondenblick,
Und die Jahre, die entschlafnen Jahre,
Bringt kein Wunsch aus ihrer Gruft zurück.
Vater, lehre mich es wohl bedenken,
Diese Stätte bleibt nicht ewig mein!
Hilf, daß ich den Zweck des Lebens finde,
Und das Ziel wird mir nicht schrecklich sein!
Freundlich wird es mir vor Augen stehen,
Wie die Lilie im Mondenschein;
Vater, deine Engel werden winken,
Und mein Sterben wird ein Lächeln sein.

# Montag.

## Morgen.

Fliehe, Nacht! die Ruhe ist vorüber,
Gottes Schöpfung liegt im Glanz vor mir;
Und der Tag mit allen seinen Strahlen,
Neubelebte Menschheit, leuchtet dir!
Alles regt sich um mich her und webet
In den großen Hallen der Natur,
Labend stößt die Morgenluft vom Berge,
Und verweht des Schlafes dumpfe Spur.
Auf, mein Sinn! die goldne Lebensstunde
Winket dir zur neuen Thätigkeit,
Rufet dich zur lieben Arbeit wieder,
Zum Genuß, den Gottes Hand dir beut.
Ach! wer bin ich, daß du mein gedenkest,
Daß mich täglich deine Huld umgiebt?
Herr, was ist der Mensch, vom Staub geboren,
Daß ihn deine Allmacht trägt und liebt?
Daß die Arbeit ihn zu Thaten rufet,
Daß der Fleiß, der fromme Sohn der Zeit,
Unsern Pfad zum Ruhme und zur Freude,
Und zum Grab mit Blumen überstreut?
Er belohnt das Herz mit stiller Wonne,
Giebt dem kurzen Dasein goldnen Wert,
Und bekränzt uns, wenn der Todes-Engel
Uns für eine bessre Welt begehrt.
Nur das Tier hängt an Genuß und Ruhe,
Sorgt nur, daß es lebe, denket nicht,
In dem Traume seines Erdenlebens,
An Vollendung, Größe, Recht und Pflicht.
Aber eine rege, freie Seele
Treibt den Menschen in den Kampf hinein,

Er will seiner Hände Arbeit sehen,
Will vollenden und vollendet sein.
Darum dank ich dir, du Gott der Liebe,
Der zum Leben mir auch Arbeit gab! —
Nur der Fleiß erhebet uns zu Menschen,
Reichet uns den sichern Wanderstab.
Laß mich fröhlich wirken, weil die Sonne
Noch erleuchtet meine Lebensbahn!
Bald erscheint die stille Abendröte
Und die Nacht, wo Niemand wirken kann.
Vater, unter deinen Augen trete
Ich in meinen Wirkungskreis hinein!
Ach, laß meinen Fleiß nie unvernünftig,
Meine Arbeit nie verwerflich sein!

### Abend.

In den großen Schattenschleier hüllet
Feierlich die stille Erde sich.
Wieder ist ein Tag hinabgesunken —
Herr des Lebens, du erforschest mich!
Immerdar, ich gehe oder liege,
Bin ich, unsichtbarer Geist, vor dir!
Und auf jedem Lebenspfade schwebet,
Richter, deine Wage über mir!
Stillverschwunden gleiten meine Tage,
Wie verwelkte Blätter in dem Bach,
Hin, auf ewig hin, im Strom der Zeiten,
Und wer weiß, bald folgt der letzte nach!
Liebe Seele, unter allen Schätzen
Ist der größte — deine Lebenszeit!
Ach, du kannst sie nicht zurück erkaufen;
Denn ihr Wesen ist Vergänglichkeit!

Sieh, mit jedem leisen Tritt verrinnet
Unvermerkt sie hinterm Wanderstab,
Und kaum hat der Mensch den Lauf begonnen,
So erscheint ihm schon das Ziel — das Grab.
Blick ich auf — Herr über Tod und Leben,
Prüfe mich, wie ist mein Herz bestellt?
Bebt es nicht vor dir, dem ewig Nahen,
Nicht vor dir, dem Richter aller Welt?
Hab ich fromm und treu den Bund gehalten,
Den ich weislich mit mir selbst gemacht?
Hab ich ohne Fehl gerecht gehandelt,
Ohne Tadel meine Pflicht vollbracht?
Hat nicht Thorheit, Leichtsinn und Begierde,
Hochmut, Nützgunst, Eigennutz und Wahn
Mich von dir, dem guten Geist, entfernet
Auf der ungewissen Lebensbahn?
Habe ich für meinen Geist gewuchert
Mit dem Pfund, das deine Huld mir leiht?
Ist mein Herz an Tugend reicher worden,
Und dadurch an innrer Seligkeit?
Ja, ich fühl es, Gott, zu deinem Frieden
Leitet nur der Tugend steile Bahn! —
Doch wo schlägt das reine Herz auf Erden,
Das sich keiner Sünde zeihen kann?
Du allein bist immer gut und heilig,
Du alleine wohnest in dem Licht,
Du bist weise, bist vollkommen, Vater,
Aber wir im Staube sind es nicht!
Doch dir immer ähnlicher zu werden,
Dieser Wunsch ist edel, fromm und groß.
Und vom Staube ewig aufwärts streben,
Ist ja unser freudenvolles Los.
Dieses, Vater, lehre mich bedenken,

Lehre mich's in dieser stillen Nacht —
Und mit diesem großen Wunsch sei heute
Dieser Tag und mein Gebet vollbracht!

## Dienstag.

### Morgen.

Wenn im Hain der Morgenruf begonnen,
Und der junge Tag im Osten lacht,
Wenn der Himmel in Verklärung stehet,
Und die Erde aus dem Schlaf erwacht:
O dann triumphiert das süße Leben,
Und das Reich des Todes wird zu Spott;
Alle Herzen schlagen neugeboren,
Und die freie Seele fliegt zu Gott;
Betet an, versinkt in hohe Wonne,
Fühlet seine Gegenwart im Licht;
Strömet hin zur großen Lebensquelle,
Opfert ihm des Dankes süße Pflicht;
Ihm, den Sonne, Mond und Sterne ehren,
Ihm, der alle Wesen liebend trägt,
Ihm, vor dessen Weltenthron der Cherub
Seine Krone schweigend niederlegt!
Du, o du, der mich dem Nichts entrissen,
Und ins freudenvolle Leben rief,
Du, der meinen Odem mir bewahret,
Als ich, wie im stillen Grabe, schlief;
O, wie dank ich dir das neue Leben?
Wie vergelt ich deinen Sonnenschein? —
Laß mich nicht umsonst dem Licht geboren,
Nicht umsonst auf deiner Erde sein!
Laß mich freudig meine Pflicht erfüllen,

Nicht zur Rechten, noch zur Linken sehn —
Laß mich in dem großen Kampf der Menschheit
Auf der Seite der Gerechten stehn!
Laß mich nie des Lasters Klugheit ehren;
Zu der Tugend führt nur Eine Bahn.
Nur, was recht ist, Vater, laß mich wollen,
Fröhlich dem Gesetze unterthan!
Eins ist not! der größte Schatz des Herzens,
Reinigkeit vor deinem Angesicht.
Laß mich jedem Sterblichen verzeihen,
Jedem Sünder — nur mir selber nicht!

### Abend.

Auf mein Geist, es naht die Geisterstunde,
Die der blinde Aberglaube schuf —
Immer, immer schlägt die Geisterstunde,
Und der Weise höret ihren Ruf!
Wahrheit geht nicht mit der Sonne unter,
Die Vernunft umhüllet keine Nacht,
Und der Geist erkennt in Finsternissen,
Was ihn schön vor Gottes Augen macht.
Vater, diese letzte Abendstunde
Sei der Andacht und dem Geist geweiht,
Eh der Leib zu seiner Ruhe sinket,
Im Gefühle seiner Sterblichkeit!
Bald wird meine Lebenssonne sinken,
Und die Ruhe mahnet an das Grab.
Wohl mir dann, wenn ich mit leichtem Herzen
Niedersinke an dem Wanderstab;
Wenn ich treu mein Tagewerk vollendet,
Wenn ich froh zu meinen Vätern geh,
Und in meiner letzten Abendröte

Deinen Himmel vor mir offen seh;
Deine Sonnen mir entgegen glänzen,
Wenn der Tod aus tausend Wogen spricht;
Deine Engel freundlich mich umschweben,
Wenn mein Nachen an dem Grabstein bricht!
Heiligtum, wo Gottes Sterne brennen,
Schönes Land, wo alles Klarheit ist,
Wo der Geist, von Himmelsluft gehoben,
Alles, nur die Wahrheit nicht vergißt!
O, mein Auge blicket nicht vergebens
In das große, stille Heiligtum,
Und ich ahne nicht umsonst im Kerker
Jene Freiheit im Elysium! — —
Frei von Banden, die das Herz bestricken,
Frei von Wahn und Geistes-Sklaverei,
Vater, laß mich meinen Lauf vollenden,
Daß ich jener Palme würdig sei,
Daß ich nicht mit Scham hinüberblicke,
Wo die Wahrheit auf dem Throne sitzt;
Daß ich die Gerechtigkeit nicht scheue,
Deren Schwert hin über Welten blitzt!
Laß mich nie das Eitle liebgewinnen,
Vater, gieb mir Weisheit und Verstand,
Gieb mir stille Demut, und vor allem
Einen Sinn für jenes Vaterland!
Deine Sterne blinken freundlich nieder,
Deine Schöpfung schlummert friedlich ein.
Alles ruht am großen Vaterherzen;
Auch mein Schlaf wird sanft und stille sein!

## Mittwoch.

### Morgen.

Du, der freundlich alle Wesen nähret,
Der das Jahr mit seinem Gute krönt,
Der dem Engel seine Freude spendet,
Und des Menschen Lebenstag verschönt;
Vater, o der Freuden sind so viele,
Als der Blumen auf der schönen Welt;
Alles lebt und webt in deiner Liebe,
Alles wird von deinem Licht erhellt!
Überall erscheinet deine Gnade,
Überall im Tempel der Natur,
Wonne trinkt der Mensch mit vollen Zügen;
Freude sucht und hascht die Kreatur.
Von der Frühlingsblume bis zur Traube,
Von der Garbe bis zum Winterherd —
Leben, Fühlen, Hoffen und genießen,
Alles ist der Freudentränе wert.
O Natur, du ewig reine Quelle,
Wohl dem Herzen, das dich nie verkennt,
Das in dir die wahre Schönheit findet,
Und mit Liebe für den Schöpfer brennt;
Für den guten, großen Weltenvater,
Den der Geist nur ahnet, nicht begreift,
Ach, auf dessen Wink die Menschheit blühet,
Und die Blume und die Traube reift!
Über Sternen wohnt er in dem Lichte,
Wo ein Glanz von tausend Sonnen ist;
O mein Herz, du wirst ihn kennen lernen,
Wenn du nicht mehr unter Menschen bist!
Dann wirst du dein Leben freudig segnen,
Dort, wo reiner Himmelsatem weht,

Dort, wo alles groß und lieblich pranget,
Dort, wo deine Freude nicht vergeht!
Fühle dies im Wonnetag auf Erden,
Und die neue Hoffnung tröste dich!
Fühle dies in deiner Leidensstunde,
Und die große Hoffnung stärke dich!
Freudengeber, laß mich rein genießen,
Laß mich im Genusse mäßig sein —
Laß mich nicht alleine Rosen pflücken,
Laß mich auch für andre Rosen streun.

### Abend.

Du, der allen Wesen ihre Tage,
Schmerz und Freuden weislich zugezählt;
Du, der für den Wurm das Los im Staube,
Für den Engel Himmelslicht gewählt —
Weltenlenker, großer Herr der Zeiten,
Auch mein Schicksal steht in deiner Hand;
Doch hienieden, wo der Irrtum wohnet,
Bleibt dein Rat uns Schwachen unbekannt!
Fern vom Lichte, wo der Weisheit Schimmer
Sich verliert im dunklen Erdenschacht,
Wie der Abendstern, die kleine Lampe,
In dem weiten Grab der Mitternacht —
Fern vom Lichte hilft uns nur der Glaube;
Unser Wissen schwebt in Dunkelheit,
Wenn kein milder Strahl aus bessern Welten
Das Gewölke der Vernunft zerstreut.
Ohne diesen Aufblick voll Vertrauen
Zu der Gottheit, die den Menschen liebt,
Wäre unser Lebenstag auf Erden
Wie die Nacht, die Flur und Wald umgiebt.
Vater, o ich will, ich darf es glauben:

Du blickst freundlich auch auf meinen Pfad,
Deine Hand schwebt über meinem Haupte,
Und du leitest mich nach deinem Rat!
Sollte ich mein Schicksal selber wählen —
O ich hätte weder Lust, noch Mut;
Aber du, der in die Zukunft blicket,
Was du ordnest, das ist schön und gut!
Sorge, Herz, nicht für den andern Morgen,
Laß die eitle Mühe, die dich quält;
Denn der Himmelsvater weiß am besten,
Was zu deinem wahren Glück dir fehlt!
O er sorgt für Millionen Welten,
Sorgt für deinen kurzen Lebenstag;
Darum sorgt der Weise nicht hienieden,
Außer, wie er weiser werden mag!
So vergehet unter Gottes Frieden
Unser Leben, wie die stille Nacht.
Ach, und Traum und Täuschung ist verschwunden,
Wenn der Geist nach deinem Bild erwacht!

## Donnerstag.

### Morgen.

Du, auf dessen Wort die Nacht verschwindet
Und der Morgenstern am Hügel weilt,
Du, der allen Geistern, allen Wesen,
Ihre Laufbahn weise zugeteilt,
Laß mich nie vergessen, daß auch meine
Laufbahn unter deinen Händen steht,
Und daß jeder, der zum Grabe wandelt,
Unter deinem Aug durchs Leben geht!
Sollt ich murren, daß im Reich des Lichtes
Jeder Mensch mit eignen Augen sieht?

Murren, daß zum Rosenhain der Freude
Jeder seine eigne Straße zieht?
Sollte ich mit Brüdern mich entzweien,
Weil sie mir gleich — unvollkommen sind?
Sollte ich des Nächsten Splitter sehen,
Und für meinen Balken wär ich blind?
Vater, über Gute, über Böse
Gehet deine Sonne freundlich auf!
Wer umfasset deine großen Plane
In dem kurzen, dunklen Lebenslauf?
Richtet nicht! o diese hohe Lehre,
Wohl dem Menschen, der sie nie vergißt,
Und der in der großen Welt — der Schwachen —
Weislich glaubt, daß er kein Engel ist!
Sanftmut ziemt dem Weisen, Mitleid, Hülfe;
Denn die bösen Menschen sind nur krank,
Und wer wollte lästern, wenn ein Blinder
Etwa aus unreiner Quelle trank?
Vater, schenke mir die hohe Liebe,
Die den Schwachen mit Geduld erträgt,
Jene Liebe, die im Kreis der Sünder
Ihre eigne Schwäche still erwägt!
Laß mich gut sein auf der Lebensreise,
Auf mein Herz und nicht auf Andre sehn;
Und wenn Tausend ihren Pfad verlieren,
Laß mich auf geradem Wege gehn!

### Abend.

Unter Gottes Sternen wohnet Friede,
Ruhe ist des Himmels Eigentum;
Und mit süßer Ahnung blickt die Seele
In das große, dunkle Heiligtum.
Schön ist's, wenn das thatenvolle Leben

In dem Lichte vor uns wacht und webt;
Aber lieblich ruht die stille Erde,
Wenn der süße Schlaf hernieder schwebt,
Dieser fromme Schutzgeist aller Müden,
Dieser Liebling aller Kreatur,
Dieses Balsambad der wunden Glieder,
Dieser Labebecher der Natur.
Wie ein Sarg im stillen Leichentuche
Ruht die Erde in dem Schattenmeer,
Und wie Kerzenglanz in Tempelhallen,
Brennen tausend Sterne um sie her.
Ach, sie rühmen alle deine Ehre,
Herr, im Kreise vor dir hingeneigt
Und mit Millionen Freudenstimmen
Jauchzt der Himmel, wenn die Erde schweigt!
Aber schlafend schenkest du den Deinen
Unterm Monde neue Lebenskraft,
Deinen Menschen frisches Blut im Herzen,
Und der Blume neuen Purpursaft.
Ruhe webet, Friede herrscht im Lande —
Und die Menschheit sieht ein Traumgesicht —
Millionen Augen sind geschlossen;
Nur der Unerschaffne schlummert nicht,
Seine Obhut blicket unverwendet
Segnend, schützend auf den Weltenkreis;
Tausend Sonnen gehen um ihn nieder,
Und kein Schlummer lohnet seinen Fleiß.
Herr, vergieb mir, daß ich menschlich rede,
Schöpfer, du bedarfst der Ruhe nicht —
Nur der Müde schläft, der Schwache ruhet;
Ewig wacht der Gottheit Angesicht!
Auch ich werde einst nicht mehr ermüden,
Einst nicht mehr des Leibes Sklave sein.

Doch, so lang das Los der Schwachheit währet,
Schlaf ich unter Dank und Freude ein;
Freue mich der süßen, stillen Ruhe,
Danke dir für jede sanfte Nacht,
Bis ich einst am großen Morgen rufe:
Auch die letzte Ruhe ist vollbracht!

## Freitag.

### Morgen.

Vater, der du einst im Morgenlande,
Wo die Sonne glänzend aufersteht,
Einen reinen Weisen uns erweckteſt,
Dessen Leuchte niemals untergeht —
Der den Bund der Liebe uns gelehret,
Der das große Wort der Freiheit sprach,
Der dir einen hellen Tempel baute,
Und die Fessel der Vernunft zerbrach!
Heute starb er — gute Menschen weinten,
Und die Sonne sank in Trauerflor:
Doch umsonst frohlockt der blinde Haufe;
Herrlich tritt Er aus der Nacht hervor. —
Seine Wahrheit kann nicht untergehen,
Nur dem Wahne droht die Todesnacht —
Heiter neigt sein Haupt der Lichtgeborne,
Ruhig spricht der Held: es ist vollbracht!
Unter Gottes Auge keimt der Same,
Den er in der Menschheit Schoß gelegt,
Und die Nachwelt bauet Dankaltäre,
Wenn die Aussaat goldne Früchte trägt.
Vater, der du in dem Lichte wohnest,
Nimm mein Herz zum Dankesopfer hin,

Daß auch mir der Wahrheit Sonne leuchtet,
Daß auch ich zum Licht berufen bin!
Zwar du trägst sie alle an dem Herzen,
Reichest allen deine Vaterhand,
Wirst sie alle einst zum Lichte führen,
Dort im großen, schönen Vaterland —
Denn ja nur die Wege sind verschieden,
Aber nicht das große, letzte Ziel;
Und der uns zur Ewigkeit erschaffen,
Treibt mit uns kein leeres, eitles Spiel.
Doch ich danke, danke dir von Herzen,
Du, den Jesus liebend Vater heißt,
Daß mein Herz, voll kindlich süßer Triebe,
Dich im Geist und in der Wahrheit preist;
Daß kein schweres Joch mich niederdrücket,
Daß kein Kluger mein Gesetz verlacht,
Daß kein Mensch mir, Mensch zu sein, verbietet,
Daß mich Jesus Christus frei gemacht!
Laß mich christlich diesen Tag verleben,
Edel, weise, nützlich, sündenfrei —
Und der Welt durch schöne Thaten zeigen,
Daß ich unsers Stifters würdig sei!

### Abend.

Wenn die Abendglocke friedlich tönet,
Heilges Schweigen die Natur umfängt,
Und der Mond, wie eine stille Lampe,
In dem hohen Nachtgewölbe hängt —
Wenn die süße Ruhe wiederkehret,
Wenn der Schlaf die Schlummerkörner streut,
Und die Nacht die schöne Welt verhänget,
Gleich dem Vorhang vor der Ewigkeit;

Dann zieht sich der Geist vom großen Spiele
Still betrachtend in sich selbst zurück;
Dann gehört das Herz dem Menschen wieder,
Und die Welt erlischt vor seinem Blick;
Dann ist ihm die Gottheit freundlich nahe,
Und der Himmel dämmert vor dem Geist,
Wie von einer neu verklärten Seele,
Wann sie sich dem Tand der Welt entreißt.
Wenn ihm sein Gewissen dann bezeuget,
Daß er auf der dunklen Lebensbahn
Treu und richtig vor sich hingewandelt,
Daß er redlich seine Pflicht gethan —
O dann blickt er fröhlich auf zum Himmel,
Dessen Bürgerrecht er längst erwarb,
Und befiehlt den Geist in Gottes Hände,
Wie der Fromme, der am Kreuze starb!
Vater, laß mich jeden Tag vollenden,
Unter Frieden, unter Herzensruh,
Und mit einer stillen Freudenthräne
Schließe sich mein müdes Auge zu!
Daß ich dein bin, süßer Trostgedanke,
Ist mein Licht in jeder Erdennacht;
Daß ich dein bin, o mit diesem Glauben
Ruf ich einst getrost: es ist vollbracht!
Vater, o der großen Freud und Wonne,
Wie den Träumenden wirds dann uns sein;
Alle Schwachheit bleibt zurück im Grabe,
Und die Menschheit ist verklärt und rein!
Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden,
Stolzer Friede, reines Himmelslicht —
Du, mein Gott, den ich so herzlich liebe,
Du vernichtest diese Liebe nicht!

## Sonnabend.

Morgen.

Wie der lichte Sonnenstrahl von Osten
Durch den grauen Morgennebel bricht,
Soll die helle Wahrheit uns erleuchten,
Wenn der Mensch mit seinem Herzen spricht;
Wenn er das Vernunft-Gesetz im Busen
Höret, das ihn nie umsonst verklagt;
Wenn er redlich seinen Willen prüfet,
Und sich selbst am Schluß der Woche fragt:
Hab ich keiner Thorheit Raum gegeben?
Hing ich nicht an Tand und Eitelkeit?
Hat der Leichtsinn mich nicht überlistet
Auf dem Wege der Gerechtigkeit?
Wankte nicht am Scheideweg der Tugend
Unentschlossen der verkehrte Sinn?
Darf ich froh und frei gen Himmel blicken;
Fühl ich, daß ich reines Herzens bin?
Ach, ich bin noch weit vom hohen Ziele,
Wo die Tugend Ehrenkränze flicht!
Wollen hab ich wohl, du weißt es, Vater;
Aber das Vollbringen find ich nicht!
Vorwärts! ruft die Schar der Auserwählten,
Vorwärts! ruft der gute Geist in mir. —
Unsre Ruhe wohnt nur im Gewissen,
Und ich fand, ich fand sie noch nicht hier,
Und bald wird die Sanduhr mir verrinnen,
Bald ertönt der ernste Sensenklang —
Ach, ich höre schon die Sterbeglocke —
Höre schon den hellen Grabgesang! —
Mit der Woche fällt von meinem Leben
Wieder eine welke Blume hin —

Es wird Abend — Nacht und Gräber rufen:
Fremdling, alles, alles geht dahin!
Wohl mir, daß ich noch im Staube walle,
Daß ich noch mein Haus bestellen kann;
Meine Krone ist noch zu erringen,
Und die Schranke ist noch aufgethan!
Guter Vater, laß mich weise werden
Auf dem Wege zu der Ewigkeit;
Guter Vater, laß mich treu vollenden,
Und dann gieb mir deine Seligkeit!

### Abend.

Vater, alles eilt zu seinem Ende,
Alles folgt dem Ruf der Sterblichkeit;
Unvermerkt entfliehen meine Tage
In das graue Meer der Ewigkeit!
Wohl mir, daß ich nicht vergebens hoffe,
Daß mein Glaube nicht vergänglich ist;
Die Gewißheit ruht an meinem Herzen,
Daß du dort, auch dort mein Vater bist!
Daß ich jene Sterne wieder finde,
Wenn die letzte Sonne niedersinkt,
Daß ein lichtes Eden für mich grünet,
Wenn die dunkle Nacht des Todes winkt;
Daß ich lerne, was ich angefangen,
Hier nur träumen, nicht vollenden kann,
Daß ich mich erst meines Wesens freue
Auf der großen, hellen Sternenbahn;
Dieses ist der liebliche Gedanke,
Der wie Blumendüfte mich umweht,
Dieses ist der Glanz im dunklen Thale,
Der wie Gottes Sonne vor mir steht.

O so schwinde denn, du goldne Stunde,
Süßes Leben, eile schnell vorbei;
Nur, daß keiner meiner Erdentage
Ungenossen, unbenützet sei!
Ich bin ewig! laß mich heilig leben,
Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust;
Laß mich, Herr, nach deinem Reiche trachten,
Und dein Friede sei in meiner Brust!
Meine Hoffnung sei das bessre Leben,
Meine Liebe die Gerechtigkeit,
Und mein Glaube, der mich stärkt und tröstet,
Die Vollendung in der Ewigkeit.
Und so schließ ich fröhlich diese Woche;
Vater, Vater, warmen Herzensdank,
Daß ich noch auf deiner Erde lebe,
Daß ich nicht in Sünd und Thorheit sank!
Alles, alles, hast du mir gegeben;
Unter Dank und Liebe schlaf ich ein —
Ruhig schläft dein Kind — die Sterne blinken —
Vater, auch im Schlafe bin ich dein!

# Zweite Woche.

## Sommer.

### Sonntag.

#### Morgen.

Du bist es, der die Morgensonne rufet,
Und schweigend tritt sie aus dem Zelt der Luft;
Du bists, der die entschlafne Menschheit wecket,
Und feiernd steigt sie aus der finstern Gruft!
Dich preist mein Lied, du unsichtbarer König,
In deinem friedenvollen Geisterreich;
Du stille Macht, du segensvolle Größe,
Du Vater, dem kein Herz an Liebe gleich!
Hier stehe ich in deiner Welt voll Freude,
Die Morgenluft weht heilig durch die Flur,
Das Leben wacht auf Blumen und auf Zweigen,
Und deine Sonne flammt in der Natur.
Mit hellem Glanze fährt sie auf die Höhe
Im blauen Himmelsmeer. Umkränzt mit Licht
Erhebt sich blühend die Gestalt der Erde,
Und neiget sich vor deinem Angesicht!
O Sonne, erstgebornes Kind des Himmels,
Du Seel der Welten, Mutter der Natur,
Der Gottheit Spiegel, goldne Lebensquelle,
Du erste Blume in der Weltenflur,
Ein kalter Leichnam ist die Schöpfung ohne
Dein Licht! Dem tiefen Bache schenkst du Glanz,
Umhüllst die Felsenwand mit Rosenschimmer,

Und alles blüht in deinem Strahlenkranz!
Doch herrlicher und größer ist die Quelle
Des Lichts, die dich, o Sonne, einst gebar,
Erhabner ist der Meister in der Höhe,
Den Licht umfloß, da keine Sonne war!
O wohl mir, daß ich diesen Glauben habe:
Es ist ein Gott, er ist; ich bin sein Kind!
Er ist um mich, er höret meine Worte
Und wird nicht zürnen, wenn sie menschlich sind.
O Gnädiger, dich liebet meine Seele,
Und Liebe ist mein Dank und mein Gebet!
Dir schlägt mein Herz in kindlich süßem Frieden,
Bis es im stillen Grabe einst vergeht!
Die Arbeit ruht; der Friede Gottes herrschet;
Die Andacht schließet ihre Tempel auf.
Die Sonne schwebt im sanften Morgenrote,
Und winkt herab: vollendet euern Lauf!
Hilf mir, o Gott, den schönen Preis erringen,
Der dieses Lebens dunklen Traum erhellt!
Die Zukunft grünt; das Leben mag verblühen,
Denn unsre Krone liegt in jener Welt!

### Abend.

Er ist vollbracht, der stille Tag der Ruhe,
Vollbracht zu meines Schöpfers Preis und Ruhm!
Die Nacht erscheint; die lauten Chöre schweigen,
Und feiernd schließet sich das Heiligtum.
Vom Berge neigen hohe Nachtgestalten
Und ernste Schattenbilder sich ins Thal;
Das Leben ruhet selig über Gräbern,
Und Friede weht vom hohen Sternensaal.
O schöne Welt, o Paradies des Weisen,

O süß bewohntes, wundervolles Land!
Wie glücklich kann der Mensch hienieden leben,
Wenn Thorheit nie sein freies Herz umwand;
Wenn er mit frohem, dankerfülltem Herzen
Genießet, was der gute Himmel beut,
Wenn er bei frommer Aussicht in die Zukunft
Kein Laster der Vergangenheit bereut.
Sein Herz ist leicht, ist mit der Welt zufrieden,
Er findet überall der Freude Spur.
Er gönnt den Großen ihre Lust am Kleinen,
Sein Erbteil ist die herrliche Natur.
Er hofft das Beste von dem Weltenlenker,
Er fordert von den Menschen nicht zu viel.
Sein Geist blickt nach der Laufbahn zu den Sternen;
Ach, alles strömt zu der Vollendung Ziel!
In hoher Eintracht ist auf seinem Pfade
Das Nützliche und Schöne sanft vereint,
Den Blumen gleich, im goldnen Ährenfelde,
Wo das Verdienst in Lieblichkeit erscheint.
Das Gute nur, das unser Fleiß erzielet,
Erfüllt die Seele mit Zufriedenheit.
Es giebt kein Glück, als das wir selber bauen,
Denn die Natur giebt nur Empfänglichkeit.
O Gott, den ich in hoher Andacht ehre,
Dir will ich dienen auf der Lebensbahn
Durch Freude, Demut, durch Vernunft und Tugend,
Dann bet ich dich in Geist und Wahrheit an!
Und sinket einst mein letzter Abend nieder,
Und ist mein Werk für diese Welt vollbracht,
Dann noch ein Blick auf diese schöne Erde,
Und tausend Dank, und eine sanfte Nacht!

## Montag.

### Morgen.

Die Sonne winkt. Die Nacht ist hingeschwunden.
Der Tau liegt funkelnd auf der Lebensbahn.
Nach kurzer Ruhe bricht die laute Woche,
Der lange Tag voll Schweiß und Arbeit an.
Warum, o Gott, ist auf dem Lebenspfade
Die Pilgerlast so ungleich ausgeteilt?
Der eine sinkt erschöpft am Stabe nieder,
Indes der andre leicht vorüber eilt.
Den Armen flieht das Glück mit seinen Schätzen,
Er ringt mit Sorge um sein täglich Brot;
Der Reiche nimmt das Füllhorn ohne Mühe,
Und schwelgt oft sündlich bis zum Abendrot.
Die Sense mäht dem heißen Tag entgegen,
Die Pflugschar glüht im scharfen Sonnenstrahl;
Der Weichling ruht in trägem Müssiggange,
Und fühlet nicht der harten Arbeit Qual.
Warum die Welt in solchem Wechsel altert,
Das weißt du, Vater, und nur du allein;
Du, der dem milden Frühlingsatem winket,
So wie dem Dampf im heißen Sonnenschein!
Dein ist die Macht, du hast die Welt gegründet,
Du giebst das Leben jeder Kreatur,
Und leitest jedes Wesen unterm Monde
Auf seine eigne stille Freudenspur!
Das Leben ist das größte! O aus diesem
Erweckten Funken in der toten Nacht
Quillt eine wunderbare Freudenflamme,
Und zeiget jedem seine Welt in Pracht!
Ich bin erwacht, ich lebe noch, ich fühle
Mein Dasein mit verneuter Seligkeit.

Ich stimme jauchzend in der Schöpfung Chöre,
Mein ganzes Wesen glüht in Dankbarkeit.
Das Leben, Gott, ist deine schönste Gabe;
Es kommt von dir, es sei mir kindlich wert,
Es sei mein Heiligtum; und reine Tugend
Entflamme täglich seinen Opferherd!
Und keine Mühe soll mich wankend machen,
Und kräftig sei mein Herz und meine Hand!
Es lohnt sich einst am stillen Feierabend,
Geschieht es nur für Gott und Vaterland!
So will ich denn mit frischem Mut beginnen,
Mit Redlichkeit an meine Arbeit gehn!
Dir, guter Gott, empfehl ich Leib und Seele,
Laß deinen Geist mir sanft zur Seite stehn!

### Abend.

Die Abendröte ist hinabgesunken,
Die Luft wird kühl, und schweigend herrscht die Nacht.
Die Welt wird sanft; die süße Ruhe winket;
Der Müde hat sein Tagewerk vollbracht.
Wohl ihm, wenn er mit leichtem Herzen ruhet;
Wenn sich der Himmel freundlich zu ihm neigt,
Und wenn so ruhig, wie der Sternentempel,
Sein frommes Herz und sein Gewissen schweigt;
Wenn kein gerechter Vorwurf ihn belastet,
Wenn keine stille Schuld ihn laut verklagt,
Wenn keine Reue mahnend ihn verdammet,
Kein Schreckensbild die arme Seele plagt!
Doch wehe dem, der, Licht und Recht vergessend,
Sich zu dem wilden Heer der Bosheit schlug,
Und, statt der Tugend goldnen Ehrenkrone,
Den Sklavenring des frechen Lasters trug!

Sein Leben gleichet der Gewitterwolke,
Furcht und Entsetzen liegen um sie her,
Auf ihrem Wege zucken Feuerflammen;
Ihr dunkler Schoß ist kalt und freudenleer.
Er blicket unter Beben, unter Grausen
Auf die verheerte Lebenszeit zurück.
Die Gegenwart ist eine dürre Wüste,
Und vor der Zukunft wankt sein starrer Blick;
In eine Gruft verwandelt sich die Erde,
Das Leben ist in Trauerflor gehüllt;
Die Freude naht im blassen Totenkleide,
Ihr Becher ist mit Wermut angefüllt.
O Gott, wie schnell ist unser Glück zerstöret,
Wenn die Versuchung unser Herz beschleicht;
O Gott, wie elend ist der Mensch hienieden,
Wenn er die Hand dem blinden Laster reicht!
Ich will vor dir mit hellem Geiste wandeln,
Mein Wille sei gerecht, mein Herz sei rein;
Dann werd ich ruhig, heiter einst vollenden;
Mein letzter Trost wird mein Gewissen sein!

## Dienstag.

### Morgen.

Wem dank ich diese frische Lebensquelle,
Die neubewegt durch meine Adern wallt?
Wer ist der Schöpfer jener großen Freude,
Die vom Gebirg und Thale wiederhallt?
Wer läßt mich dieses stolze Glück empfinden,
Im Glanz der Welt zu denken und zu sein?
Wer führt mich aus des Schlafes dunklem Kerker
Aufs neue in das Land der Freiheit ein?

Ich lag und schlief — die Sonne war erloschen —
Mit ihr mein Geist — der Sinnen Reiz erstarb —
Der Traum ließ seine eitlen Farben spielen,
Das frische Grün der Wirklichkeit verfarb.
Ich webte ohne Kraft und ohne Willen
An einem Leben, das dem Tode glich;
Im wunderbaren Wechsel eingewieget,
Lag ich betäubt, und Sinn und Welt verblich.
Wo ist im Kreise der Natur ein Leben,
Auf dem nicht diese dunkle Lähmung ruht?
Wer ists, der diese Toten auferwecket?
Wo ist die Kraft, die solche Wunder thut?
Du bists, o Schöpfer, den ich Vater nenne,
An dem mein Herz mit stiller Wonne hängt;
Du bist es, ewig hohe Freudenquelle,
Die mein Gefühl mit heilger Lust umfängt!
Du wachtest über meine Lebensstunden,
Du warst bei mir im Schattenreich der Nacht,
Du sprachst zu mir aufs neue: denk und lebe!
Du hast den Geist vom Tode frei gemacht!
Wie glänzt die Welt im bunten Morgenschimmer;
Seht, alles wogt in Lust und Lebenskraft,
Die Sonne flammt im Tau, die Erde rauchet,
Als Dankaltar, dir, der die Freude schafft;
Dir, der im Himmel und auf Erden lebet,
Dir, dessen Glanz den Weltenraum erfüllt,
Dir, der den Engel und den Wurm beglücket,
Des Freudenstrom durch Sonn und Sterne quillt;
Gelobet seist du, fröhlich angebetet;
Dein Ruhm erschall durch die Ewigkeit!
Ich fühle ganz, daß ich bei dir einst lebe,
Und segne freudig meine Sterblichkeit!

### Abend.

Dir dankt mein Geist in dieser Abendstunde,
O Gott, du Quelle aller Seligkeit!
Aus allen deinen Werken spricht die Liebe,
Und ewig währet deine Gütigkeit;
Vom Wiesengrün bis zu den blauen Bergen,
Die still und lieblich in der Ferne stehn;
Vom Feuerwurme bis zur goldnen Sonne
Ist überall dein Gnadenlicht zu sehn;
Vom stillen Dorfe bis zum heilgen Walde,
In welchem jetzt der große Friede ruht;
Vom Lampenschimmer bis zur Abendröte
Bist du es, Gott, der allen Gutes thut!
Selbst, wenn der Sonne Freudenlicht verschwunden,
Noch in des Abends mattem Lustgetön,
Selbst, wenn die blasse Dämmerung erscheinet,
Auch in der Nacht ist deine Welt noch schön!
Durchs tiefe Dunkel bricht der Sterne Flimmer,
Der blaue Himmel ist mit Gold besät,
Ein sanftes Leuchten dämmert durch die Schatten,
Die Ruhe herrscht, der Friede Gottes weht.
Ein Paradies winkt glänzend dort herüber,
Die Lebensbäume stehn in goldner Pracht.
Ein weißer Gang führt durch die Himmelsauen,
Und tief im Thale liegt die Erdennacht.
Doch ist sie allen Sterblichen willkommen,
Und freundlich winket ihre Traulichkeit.
Ein großes Schweigen herrscht. Die Menschen schlafen,
Und stärken sich zur neuen Thätigkeit.
Der muntre Vogel ruht im grünen Laube,
Das Tier im Walde kennt sein stilles Haus,
Und emsig schmückt des Schlafes öde Kammern

Der leichte Traum mit seinen Bildern aus.
Dank dir, du guter Vater aller Wesen,
Für Schlaf und Traum, für Mondenschein und Nacht!
O lieblich wird des Tages Last und Hitze
Im Vorgefühl der süßen Nacht vollbracht!
So ruhen wir. Dein helles Auge waltet,
Dein sind wir, Herr, im Leben und im Tod!
Mit Ruhe laß am Grabe uns entschlafen,
Und wecke uns am neuen Morgenrot!

## Mittwoch.

### Morgen.

Allmächtiger, auf dessen Wink die Erde
Im neuen warmen Morgenlichte strahlt,
Auf dessen Wort die hohe Sonne leuchtet,
Und Berg und Thal mit frischen Farben malt,
Zu dir erhebt sich meine wache Seele,
Zu dir mein Auge mit vertrautem Blick,
Und flehet um Erleuchtung für das Leben,
Und für der ganzen Menschheit Wohl und Glück!
O gieße aus dem Füllhorn deiner Gnade
In alle Herzen Licht und Weisheit aus,
Und sende früh der Tugend Ehrenwache
An jeden Thron, in jedes Land und Haus:
Den weisen Frieden, die vertraute Liebe,
Die stille Güte, die sich selbst genießt,
Die unbelohnt auf edle Thaten sinnet,
Durch deren Huld die Thräne sanfter fließt;
Die unerschrockne Wahrheit, ernste Würde
Des freien Geistes, den gesetzten Mut,
Ein mäßig Leben, heilsam für die Seele,

Und segensreichen Balsam für das Blut;
Die fromme Keuschheit, welche sanft errötet
Vor dem Gedanken, den die Scham verbeut,
Die jeden Blick, der die Begierde reizet,
Durch heilige Enthaltsamkeit bereut;
Den strengen Fleiß, ein unermüdet Wesen,
Das für das Wohl des Ganzen lebt und webt,
Und sich durch Arbeit, die dem Enkel nützet,
Ein unvergänglich Grabmal selbst erhebt;
Das gieb uns, Gott, und darnach laß uns streben,
Das ist der Menschheit hohe Gnadenwahl;
Dann herrscht dein Friede, deine Liebe waltet,
Und deine Erde ist kein Jammerthal!
Von dir kommt Lust und Leben, Heil und Segen,
Und — die Vernunft, das schönste Lebensgut;
Sie leite uns nach deinem Wohlgefallen,
Bis unser Herz im stillen Grabe ruht!

### Abend.

Der Tag ist hin; die sanften Stunden kommen,
Wo neue Kraft vom Himmel niedersinkt,
Wo die Natur im frischen Tau sich badet,
Und kühler Schlaf den müden Gliedern winkt.
So fliegt das Leben hin in Wechselreihen
Und milde Ruhe folgt dem Wanderstab.
Wir schlummern auf der freudenvollen Erde,
Und unter uns schläft eine Welt im Grab.
Noch spielt der Knabe an dem Mutterbusen
Und vor ihm lacht die Welt im Glanz und Licht;
Bald ruht das Herz, das treu für ihn geschlagen,
Doch siehe, auch sein Stundenglas zerbricht.
Die Saat ist groß, die Ernte ohne Ende,

Der Tod ist wach, die Sense ruhet nicht,
Die Uhr der Zeit schlägt immer letzte Stunden.
Wer kennt das Herz, das jetzt im Kampfe bricht?
Nur du allein, Herr über Tod und Leben,
Du siehst den Blick, vom kalten Schweiß benetzt,
Du hörst der Wesen stille Herzen brechen,
Du hast den Sterblichen ihr Ziel gesetzt!
O laß sie sanft verscheiden, sanft vollenden,
Laß deinen Engel still vorübergehn
Und ihnen freundlich winken in die Kammer,
Dort, wo der Vorwelt graue Särge stehn!
Verleihe deinen Kindern jene Ahnung,
Die glaubensvoll die Gegenwart besiegt,
Ach! einen Blick in deine Paradiese,
Wenn diese Welt in Wolkendunst verfliegt.
Und darf ich, Herr, vor dir mich unterwinden,
O so vernimm das Flehn der Menschlichkeit,
Und laß auch den Verirrten Gnade finden,
Den Blinden eine lichte Ewigkeit!
Du bist ja Vater, bist voll Huld und Güte,
Und Liebe blickt aus deinem Sternenschein;
Du quälest kein Geschöpf! Das Laster quälet;
Nur Besserung wird deine Strafe sein. —
Ein Geisterchor wallt aus der tiefen Erde
Zum Himmel auf. Die goldne Harfe klingt,
O wohl mir, wenn mein Geist im Lichtgewande
Mit deinen Engeln heilig! heilig! singt.

## Donnerstag.

### Morgen.

Die Sonne tritt aus ihrem Purpurzelte,
Sie stärkt den Geist, der an den Schöpfer denkt.

Du hast, o ewigtreuer Menschenhüter,
Mir wieder einen Lebenstag geschenkt!
Empfange sein Geschenk, zufriedne Seele,
Erkenne fromm, was Gott an dir gethan,
Bring ihm der Liebe stilles Morgenopfer,
Und bete ihn mit sanfter Rührung an!
Ich blicke um mich her, und tausend Leben
Erfreuen sich im warmen Sonnenschein.
Vernimm, o Herz, die hohen Lobgesänge
In Luft und Wald, und stimme freudig ein!
Das goldne Thor zum großen Saal der Freude
Ist jedem Wesen gastlich aufgethan,
Und eine milde Hand aus Silberwolken
Streut Blumen hin auf jede Lebensbahn.
Warum verschmäht der Mensch den süßen Frieden,
Den ihm Natur und Einfalt zugedacht?
Warum sinnt er im Ueberfluß der Schätze
Auf fremdes Gut, das ihn nicht glücklich macht?
Sind jene Wilden in entfernten Zonen
Bei ihrem Golde fröhlicher, als wir?
Und wohnen sie in ihren Palmenwäldern
Und Balsamduft auch sicherer, als hier?
Ist die Natur in ihrem Pomp zu neiden,
Wenn über ihr die heiße Sonne glüht?
Was nützt die Kraft der süßen Spezereien,
Wenn durch die Luft der Todesengel zieht?
O lasset uns nicht in die Ferne schauen,
So lange Lust und Leben um uns quillt;
Laßt uns nicht aus dem Strome trinken wollen,
So lang der klare Bach den Durst uns stillt!
Nicht Schwelgerei erhält den Seelenfrieden,
Nicht teure Kost verleihet Fröhlichkeit;
Die Ruhe stirbt, wo die Begierde lebet;

Das wahre Glück wohnt in Zufriedenheit.
Mit warmem Dank, mit seligem Gewissen,
Mit dir ergebnem frohem Kindersinn,
So laß, o Gott, mich deine Welt genießen
Und liebend fühlen, daß ich glücklich bin!

### Abend.

Still ist die Nacht, und unter Gottes Frieden
Erneuern sich die Kräfte der Natur.
So wird die Schöpfung täglich neu geboren,
Und täglich wallt die Schönheit durch die Flur;
So muß der Mensch auch neu geboren werden
An Herz und Geist, durch Weisheit und Verstand.
Der Geist muß jeden Abend triumphieren,
Wenn schon des Leibes Kraft von hinnen schwand.
Der heilge Funke, der im Herzen glimmet,
Wird durch den Hauch der Tugend angefacht;
Der stille Geist, der in dem Kerker schmachtet,
Wird nur durch Wahrheit stark und frei gemacht!
Denn wer vom Fleisch geboren ist, der bleibet
Ein träger, dunkler Körper, wenn ihn nicht
Der Geist erhellet, der lebendig machet
Und die Gewalt der Sinnlichkeit zerbricht.
Das ist die Auferstehung zu dem Leben,
Wenn die Vernunft sich aus dem Schlaf erhebt;
Das ist die Freiheit aus des Todes Banden,
Wenn unser Geist für Recht und Wahrheit lebt!
So gleicht die bessre Menschheit, ungesehen,
Der Luft, die durch die Abendkühlung weht;
Sie wirkt im Stillen, hauchet Lebenskräfte
Und stärkt den Wandrer, der vorüber geht.
Sie bauet an der Weisheit Ehrentempel

Und weiht sich treu zu ihrem Dienste ein,
Und jeder Tag, den sie zurücke leget,
Muß eine Stufe zur Vollendung sein.
Zu solchen Menschen laß mich auch gehören,
Du großer Vater, der im Lichte wohnt;
Mit jedem Tage laß mich weiser werden,
Bis einst der Himmel meinen Geist belohnt!
Dort strahlet reine Klarheit mir entgegen,
Dort herrscht die Weisheit unter Sternenglanz,
Dort wird mich keine Sünde mehr entweihen
Und meine Seele schwebt im Palmenkranz!
O schöne Aussicht in das Land der Freude,
Von Gott geschmückt, vom Sternenlicht bekränzt!
O Ewigkeit, wie heilig ist die Stunde,
Wo deine Pforte mir entgegen glänzt!
Vor diesem Licht, das sanft herüber dämmert,
Vor jenem Glanz im dunklen Heiligtum,
Vor jenen Sternen will ich heilig leben;
Und Reinigkeit und Weisheit sei mein Ruhm!

## Freitag.

### Morgen.

Dort, wo die Sonne freundlich alle Wesen
Mit goldnem Glanz und Purpursaum umfaßt,
Dort, wo das Licht in Osten sich erhebet,
Ist einst das milde Licht der Welt erblaßt!
Dort, in dem heilgen Überhang der Zedern,
Wo unter Moos die fromme Vorwelt ruht,
Dort, wo die sanfte Friedenspalme wehet,
Vergoß der Mann des Friedens einst sein Blut!

Der Himmel wölkte sich, die Erde bebte,
Die Sonne floh, die dunkle Schöpfung schwieg,
Die Weisen trauerten, der Pöbel jauchzte;
So feiert die Verblendung ihren Sieg!
Die Unvernunft — zwar ist sie bald entlarvet,
Sobald der Geist auf seine Rechte blickt,
Sie wird zu Spott, ihr Name wird geächtet
Und hat sich selbst das Brandmal aufgedrückt —
Doch furchtbar sind die Spuren, wo sie hauset,
Die Liebe stirbt, die blinde Wut gedeiht,
Das heilge Band der Menschheit wird zerrissen,
Und Tempel und Altäre sind entweiht!
So war es einst in jenen finstern Tagen,
Wo Geist und Herz durch Priestertrug verdarb,
Wo zu der Schmach auf Golgatha verdammet,
Der Gottgesandte, der Gerechte starb.
Willkommen mir, du Feier seines Todes;
Du Leidender, mein ganzes Herz ist dein!
O möchte dieser Tag für alle Christen
Ein stiller Sabbath der Erkenntnis sein!
Der Aberglaube baut sein Reich im Dunkeln,
Noch zieht die Schale, wo das Unrecht liegt;
Noch kämpft die Zwietracht für die Außenseite;
Noch hat die Menschenliebe nicht gesiegt.
Willkommen mir, du ernste Totenfeier,
Du Sterbender, wie schön hast du vollbracht!
Kein Mund hat für die Wahrheit so gesprochen,
Kein Herz so rein das Heil der Welt bedacht!
Sei mir gegrüßt in deinem Blutgewande,
Du Heiliger, mein ganzes Herz ist dein!
O Menschen kommt, und laßt uns Brüder werden;
Er starb für diesen seligen Verein!
Er starb für alle. Brüder, und wir sollten

Nicht freudig für einander leben hier?
Er starb für eure Menschen-Rechte. Kommet,
Und werdet frei am großen Siegspanier!
Das war dein Wille, du erhobner Stifter,
So büßtest du dein schönes Leben ein!
Wir sind mit Blut erkauft. Du Herz voll Liebe,
Dein letzter Wille soll uns heilig sein!

### Abend.

Das Leben rinnt mit jedem Tag von hinnen,
Die Freude der Vergangenheit entflieht,
Der leichten Silberwolke ähnlich, welche
Durchs Flittergold der Abendröte zieht.
Wo seid ihr nun, ihr frohen Millionen,
Die einst der Schauplatz dieser Erde trug?
Jetzt schlafet ihr den langen Schlaf im Grabe
Und eure Hülle deckt der Aschenkrug!
So schwindet alles, nur die Wahrheit bleibet,
Dem Felsen gleich im stürmevollen Meer,
Jahrtausende führt dort die Zeit vorüber;
Er steht und trotzt dem lauten Wellenheer.
So steht die Tugend! Berg und Hügel weichen,
Die Kraft veraltet an dem Wanderstab,
Und eine Menschheit um die andre sinket
Hinab ins große mütterliche Grab.
Nur du allein, verklärte Himmels-Tochter,
Hast in die Sonne deinen Thron gebaut!
Ihr Licht und deine Kraft ist unvergänglich;
Wohl dem, der dir mit festem Mut vertraut!
Er sieht am Schlusse eine Abendröte,
Er hört im Tod den Ruf der Ewigkeit,
Und findet in der schwarzen Nacht des Lebens

Den Stern der seligen Unsterblichkeit.
Wohl mir dereinst, wenn ich den Lauf vollendet,
Wenn alles um mich welket, stirbt und schweigt,
Mein Auge bricht, mein Herz im Tod erkaltet
Und meine Hülle sich zu Grabe neigt;
Wohl mir dereinst, daß ich die Tugend liebte,
Daß ich mit Lust auf ihrem Pfade ging,
Daß ich die Einfalt und das Wahre suchte
Und nicht mein Herz an eitle Träume hing!
Ich fühl es tief, man kann die Weisheit lieben
Und durch die Unschuld reich und glücklich sein.
So lebte Jesus Christus unter Menschen;
Er starb am Kreuze, aber schuldenrein.
Sein letzter Blick voll Heiterkeit und Liebe
Sprach zu der Welt: „der Himmel kennet mich.
Dir, Vater, schlägt mein treues Herz entgegen.
Es blutet für dein Reich und freuet sich!“
O Gott, den ich in stiller Nacht verehre,
Zu dem mein Herz durch finstre Wolken steigt,
Vor dem mein Geist im großen Weltentempel
Sich unter Liebe, unter Andacht neigt;
Du Heiliger, laß mich die Welt verachten,
Wenn sie des Lasters goldne Schale beut,
Und laß mich hier mit frommem Herzen sterben,
Damit dies Leben dort mich nie gereut!

## Sonnabend.

### Morgen.

Der Morgenstern ist sanft hinabgesunken
Und übergiebt der Sonne ihren Tag;
Die Zeit hat ihre Sanduhr umgewendet

Und hoch vom Himmel tönt ein Stundenſchlag.
Der Tag bricht an, und eine Woche ſcheidet;
Die Stunden kommen, und das Leben fliegt,
Der Weiſe harret ſinnend an dem Ufer
Und blickt in Strom, der raſch vorüberzieht.
Er träumet nicht. Sein wacher Geiſt iſt helle,
Er denkt an Zukunft und Vergangenheit;
Sein Herz iſt ruhig, Gott und Vorſicht walten,
Und Menſchen wandern in die Ewigkeit!
Gott lebet noch, der Herrliche, der Gute,
Sein Plan gelingt; doch wer begreifet ihn?
Sechs Tauſend Jahre zählet die Geſchichte —
Sein Plan iſt ewig, wer umfaſſet ihn?
Den Menſchen gab er eine hohe Freundin
Und einen Schatz von ungemeſſner Luſt.
Die Freundin iſt die Tugend; unſer Reichtum,
Ein ruhiges Gewiſſen in der Bruſt.
So blickt der Menſch der Zukunft froh entgegen,
Er fürchtet nicht den ernſten Stundenſchlag.
So wie der Schnitter in die Ernte blicket;
So blickt er auf des Himmels Wonnetag.
Dem edlen Geiſt, der immerdar ſich beſſert,
Was drohet ihm? Vollendung iſt ſein Ziel.
Er ringet nach dem Urbild ſeiner Wünſche.
Und hänget nicht am dunklen Lebensſpiel.
Die Milde, die aus ſeinem Weſen ſtrömet,
Macht, daß der Traurige in Freude ſingt.
Die Heiterkeit, die ſeinen Tag umſchwebet,
Schafft, daß ſein Werk mit leichter Müh gelingt.
Wer ſich erkennt, und ſeine Pflicht erwäget.
Das Wahre ſucht aus Menſchenverſtand und Schein,
O dieſem wird die ewige Beſchauung
Des Lebens niemals überdrüſſig ſein!

Er sieht mit jedem Morgen deine Erde,
O Gott, in jenes Lebens Wiederschein!
Sie gleicht dem Blumenflor, vom Tau gebadet,
Und deine Sonne streuet Gold darein.
Mein Vater dort, im blauen Himmelszelte,
Mein Vater hier, im grünen Erdenthal,
Dein Auge sieht den jüngsten Tag der Welten,
So wie des Säuglings kurze Stundenzahl;
Du sorgest, waltest, schützest, nährest, liebest —
Herr, mein Gebet ist stille Dankbarkeit!
Mit dir will ich das kurze Leben enden,
Mit dir leb ich die lange Ewigkeit!

### Abend.

Die Abendluft zieht durch die dunkeln Bäume
Und streuet süßen Weihrauch auf die Flur;
Der Himmel feiert seinen stolzen Frieden,
Und unter Sternen schlummert die Natur.
So neiget alles sich zum frohen Ende,
So wird die Woche und der Tag vollbracht,
Der Müde schläft, die letzte Sorge schwindet
Und alles ruhet, nur die Gottheit wacht.
So blicke denn mit Dank zurück, o Seele,
Auf die vollbrachte, stille Lebensbahn!
Der Sabbath naht, die Woche ist vollendet,
So ruhe denn, du hast genug gethan!
Doch ach, wie dank ich dir, du Gott der Liebe,
Für deine Treue und Barmherzigkeit!
Du Menschenvater, ich bin zu geringe,
Und schüchtern fühl ich deine Herrlichkeit!
So manches offne Grab hat sich geschlossen,
Ich lebe noch durch deine Gütigkeit;

So Mancher ächzet auf dem Krankenbette,
Ich fühle noch des Lebens Süßigkeit.
Dem Mangel und der Schande preisgegeben,
Wird manches Herz von schwerem Gram gedrückt.
O guter Gott, wie kann ich dirs verdanken,
Daß du so mild auf meinen Pfad geblickt?
Du gabst mir Kraft, die Arbeit zu vollbringen,
Und Lust und Mut und Segen folgte mir;
Von bösen Thaten ist mein Herz befreiet,
Und diese Ruhe, Vater, dank ich dir;
O möchte ich stets richtig vor dir wandeln,
Im Geiste frei und im Gewissen rein!
O möcht ich ganz des Lebens Wert erkennen,
Und deiner großen Güte würdig sein!
Ich will es, Herr! mit Freudigkeit gelobe
Ich, recht zu thun vor deinem Angesicht.
Ich will mein Herz vom Laster rein erhalten,
Bis es dereinst im kalten Tode bricht.
Das ist mein Schwur! So end ich diese Woche.
Mein Geist, o Gott, fühlt deine Seligkeit!
Die Erde ruht. Der Himmel dämmert Frieden,
Und lieblich winkt die stille Ewigkeit!

# Dritte Woche.

## Herbst.

### Sonntag.

#### Morgen.

Auf, mein Geist, zum großen Weltenvater,
Der dir freundlich Lust und Dasein beut;
Schmücke dich zur Andacht und zur Ruhe;
Dieser Tag ist Gott und dir geweiht!
Hocherhaben schwebt aus Geisterchören
Unsre Freundin, die Religion;
Lächelt auf die Erde und besteiget
Unter Menschen ihren Segensthron.
Aber gleich dem ungesunden Nebel
Wogt der Aberglaube aus der Nacht
Und umwölkt die reine Himmelsklarheit,
Die sie aus der Höhe mitgebracht.
Mißgestalten wallen aus der Tiefe,
Und die edle Einfalt geht zu Grab;
Kleinigkeiten schweben auf der Höhe,
Und das wahre Große sinkt hinab.
Wahrheit und Vernunft wird unterdrücket,
Und die Thorheit feiert ihren Sieg;
Feuerbrände fliegen von Altären,
Und die Menschenliebe wird zum Krieg.

Ach! was hat das arme Herz gewonnen,
Wenn der Friede traurig untergeht?
Und wie kann der freie Geist sich heben,
Wenn des Unsinns grause Fahne weht?
Die Vernunft wird ohne Freiheit dunkel,
Gleich der Lampe, die kein Zufluß nährt,
Und das Leben, ohne Licht und Wärme,
Gleicht dem Wind, der über Stoppeln fährt.
Vater, dem wir unsre Hände falten,
Dem das Herz mit Lust entgegen wallt;
Gott, dem unsre Tempel angehören,
Dem der hohe Lobgesang erschallt,
Ach, beseele alle deine Kinder,
Deren Herz es gut und redlich meint!
Ach, erleuchte alle deine Menschen,
Die vor dir ein heilger Bund vereint,
Daß sie dich im Geist und Wahrheit ehren,
Auf dein Wort, nicht auf Gebräuche sehn,
Daß sie auf der freien Bahn des Glaubens
Nichts bestreiten, was sie nicht verstehn;
Nicht verfolgen, wo der Himmel duldet;
Nicht verdammen, wo die Gottheit schweigt;
Nicht vom Schauen reden, wo der Glaube
Unserm Blick nur dunkle Bilder zeigt!
Führe deine Menschenkinder, Vater,
Wie du willst, in deinen Himmel ein!
Aber laß uns eins sein in der Liebe;
Dieses wird der wahre Glaube sein!

### Abend.

Sei willkommen, traute Schlummerstunde,
Sei gesegnet, ernster Stundenschlag!

Dankend blick ich zu dem Weltenvater,
Fröhlich schließ ich diesen Ruhetag;
Heiter zieht die Königin des Tages
Im Geleit der Abendröte hin;
Feiernd schließt die Nacht den stillen Tempel
Und erscheint als sanfte Trösterin.
Aber du, der über Sternen wohnet,
Kennst der Sonne dunklen Wechsel nicht,
Deine Tage nehmen nie ein Ende,
Und vor dir liegt eine Welt voll Licht!
Hocherhaben über Abendröten,
Über aller Sonnen Untergang,
Schaut dein Blick durch helle Ewigkeiten
Über aller Welten Preisgesang!
Aber auch im Staube weilt dein Auge,
Nichts ist schlecht, was dein Verstand erschuf;
Überall weht deine Vaterliebe,
Und du höreſt aller Wesen Ruf!
Wohl mir, daß du alles weißt und siehest,
Aller Wesen Dasein, Lust und Schmerz;
O du kennest auch mein Händefalten,
Siehst mein treues, liebevolles Herz,
Wie es dankend, preisend an dir hänget,
Wie es kindlich seine Leiden trägt,
Deine Größe fühlet und in Demut
Seine Unvollkommenheit erwägt!
Ach, es blüht nur Eine Lust hienieden:
Selig sind, die reines Herzens sind!
Dieses bleibet, wenn der Staub im Grabe,
Wie der Sand im Stundenglas verrinnt.
O so laß uns denn vollkommen werden,
Vater, wie du selbst vollkommen bist;
Hier im Staube lehre uns das Wollen,

Das Vollbringen dort, wo Freiheit ist!
Besser werden ist der Zweck des Lebens,
Vater, und du gabst uns ja Verstand;
Und so biete Wahrheit Ruh und Tugend
Unter Menschen überall die Hand!
An dem Pfluge, wie am Freudentische,
Von der Schule bis zum Traualtar;
Unter Blumen, wie am Erntetage,
Von der Wiege bis zur Totenbahr!
Unser Leben sei dir, Herr, geweihet,
Unser Wandel sei verklärt und rein;
So wird einst, wie diese Abendstille,
Unser Ende sanft und selig sein!

## Montag.

### Morgen.

Dank dir, Vater, der zum neuen Leben
Mich durch seine milde Sonne weckt;
Der die Luft mit Heiterkeit durchwebet,
Und den Baum mit süßen Früchten deckt;
Der die stolze Purpurtraube reifet
Und das Laub mit bunten Farben malt,
Der den Flaum des Pfirsichs lieblich rötet,
Und den Wald mit goldnem Saum bestrahlt!
Dank dir, Vater, Schöpfer, Menschenhüter,
Alle diese Wonne kommt von dir;
Dank dir, ewig milde Freudenquelle,
Allen diesen Segen gießt du mir!
Wenn die Welt in stillem Frieden schlummert,
Blickt dein heitres Auge durch die Nacht,

Blickt vom Himmel schützend auf die Erde,
Bis der Tag in seinem Licht erwacht;
Sorgt für seine Kinder in der Ruhe,
Daß ihr Schlaf gesund und fröhlich sei;
Wendet die Gefahr von ihrem Lager,
Und ihr Glück ist alle Morgen neu.
Herr, ich beuge mich im Staube nieder,
Vater, deine Hand war über mir!
Treue Hand, daß ich dich küssen könnte!
Vater, meine Seele fliegt zu dir!
Gott, der du so freundlich um mich waltest,
Dir im Himmel will ich ähnlich sein!
Und so tret ich unter Dank und Freude
In die neue Lebenswoche ein.
Deinem sanften Rufe will ich folgen,
Alles meiden, was verwerflich ist,
Alles thun, was dem Gewissen frommet,
Weiß ich doch, daß du mir gnädig bist!
Ach, mein Vater, allen bist du gnädig;
Lehr uns alle, gut und weise sein,
Und wo diesen Tag ein Mensch verscheidet,
Führ ihn sanft zu deinem Frieden ein!

## Abend.

Still und einsam dämmern Gottes Sterne,
Ruhig liegt die Finsternis im Thal,
Und des Lebens bunte Freudenbühne
Wandelt sich zum schwarzen Trauersaal.
Falbe Blätter säuseln im Gebüsche,
Wenn die Abendluft vom Berge zieht;
Kalter Tau sinkt auf die Wiese nieder
Und die blasse Herbstzeitlose blüht.

Alles, alles eilt zu seinem Ende,
Überall erscheint die Sterblichkeit
Mit dem welken Kranze an der Harfe:
„So vergeht des Lebens Herrlichkeit!“
Ach, die Zeit weht über Stoppelfelder
Eine Hoffnung nach der andern hin,
Und die Menschheit schläft in ihren Gräbern
Ohne Sorge, ohne Traum und Sinn!
Schlafet wohl, ihr, die ihr hier gewesen,
Wo jetzt eure Kindes-Kinder sind;
Ruhet wohl, ihr, die ihr hingegangen,
Wo des Todes große Sanduhr rinnt!
Alles stirbt! Ich will das Grab nicht fürchten;
Zwar ists finster, und die Nacht ist lang;
Doch wer weiß, wie lang die Toten schlafen?
Wer vernimmt den leisen Himmelsgang?
Wenn der Grabgesang ins Thal verhallet,
Bricht vielleicht schon euer Morgen an.
Ihr erwachet — und die Sonne rötet
Wald und Berge dort in Kanaan!
Herr des Lebens, laß mich fröhlich wandeln,
Weil noch Blut und Leben in mir fließt;
Herr des Todes, laß mich fröhlich scheiden,
Wenn die letzte Nacht mein Auge schließt;
Oft will ich an jene Stunde denken,
Wo die Welt mit ihrem Glanz entflieht;
Oft will ich den neuen Morgen segnen,
Wo der Geist in seine Heimat zieht.
Gott, die leb ich! Gott, dir will ich sterben!
Und dein Bote wird nicht schrecklich sein;
Friedlich wirst du deinen Engel senden,
Und ich schlaf in seinen Armen ein!

# Dienstag.

## Morgen.

Herr, vor dem die Sterne niedersinken,
Und die Sonne aus dem Nebel steigt;
Herr, vor dem der Weltenkreis verstummet,
Und der Chor der Seraphinen schweigt;
Ewiger, im grenzenlosen Raume,
Mächtiger, in deiner Herrlichkeit,
Heiliger, in deinem stillen Himmel,
Gütiger, in deiner Seligkeit!
Du gebeutst, und eine Welt entschlummert,
Du befiehlst, und eine Welt erwacht!
Rüstig geht der Mensch an seine Arbeit,
Fröhlich sinkt er in den Schoß der Nacht.
Du bists, der das Schiff im Meer behütet,
Wenn der Sturm an Tau und Segeln reißt;
Du bists, der die Biene Vorsicht lehret,
Und die fromme Schwalbe ziehen heißt;
Du bists, der den langen Tag erwärmet,
Wenn die Garbe auf dem Acker liegt;
Du bists, der den kalten Tag verkürzet,
Wenn das weiße Herbstgewebe fliegt!
Nebelberge steigen aus der Tiefe,
Und dein Morgenstrahl vernichtet sie.
Aufgeheitert liegt das finstre Chaos,
Und die Schöpfung lacht in Harmonie.
Vater dort, wer wollte dir nicht trauen
Auf der ungewissen Lebensbahn?
Nicht die Leiden dieser Zeit ertragen,
Wenn er deine Werke sehen kann?
Deine Sterne, deine Morgenröte,

Deiner Schöpfung lieblich Farbenspiel,
Deine Sonne in dem Feierkleide
Und des Lebens seliges Gewühl?
Unter Blitz und Wetter, Reif und Nebel,
Auf der Blüte stillen Leichenspur,
Unsre Hoffnung in den Wintertagen
Bist du, hohe Trösterin, Natur!
Wie ein Kind will ich dem Vater trauen,
Der die Schöpfung und die Zeit regiert,
Der mich auf die Lebensreise sandte,
Und mich nicht aus seinem Blick verliert.
Fröhlich will ich meinen Lauf vollenden,
Gott ist nah, es gehe, wie es geh;
Muntig greif ich nach dem Wanderstabe,
Soll ich leiden? — Herr dein Will geschehe!

### Abend.

Stille herrscht, und dunkle Schatten schweben
Einsam über die bestaubte Flur,
Und der kalte Abendhauch vermindert
Traurig die Geschenke der Natur.
Bleich erstirbt die Blume auf der Heide,
Mit dem Laube sinkt die letzte Frucht.
Kalte Schauer wehen durch den Himmel,
Wenn das Auge nach den Sternen sucht.
Herr, es ist dein Wille; alles endet,
Alles sinket in das offne Grab,
Alles geht in seine Ruhekammer,
Zeit und Leben blühen herbstlich ab!
Nur der Geist blickt jugendlich zurücke,
Seine Labung ist Erinnerung;
Selig fühlt er seine Menschenfreuden

In des Lebens Abenddämmerung.
Wenn ich meine Laufbahn überſehe,
Meines Daſeins ſtille Lieblichkeit,
Ach, mein Vater, ich bin zu geringe
Deiner Treue und Barmherzigkeit!
Täglich war dein Vaterherz mir offen,
Täglich fühlt ich deine Segenshand,
Täglich fand ich deiner Güte Spuren
In der Schöpfung, in dem Vaterland.
Jede Sonne, die ich froh begrüßte,
Jeder Mond in ſtiller Himmelspracht,
Jeder Morgen, der mein Leben weckte,
Jeder Abend, der mich froh gemacht,
Jede Stunde, da ich Weisheit lernte,
Jede Ahnung, die den Geiſt erhob,
Jeder Tag, an dem ich beſſer wurde,
Und mir Ruhe in das Leben wob;
Alles, alles hab ich dir zu danken,
Alles, alles haſt du mir geſchenkt!
O wie blickt das Auge ſchnell zum Himmel,
Wenn das Herz an ſeine Freuden denkt!
Gott im Himmel, laß mich nie vergeſſen,
Daß du aller Weſen Vater biſt,
Daß mein Glück aus deinen Händen fließet,
Daß mein Leben deine Wohlthat iſt!
Demutsvoll will ich den Lauf vollenden,
Sanft und ruhig, wie die ſtille Nacht,
Und mein letzter Herzensdank, o Vater,
Sei dir an dem Grabe dargebracht!

## Mittwoch.

### Morgen.

Eingesunken liegt das Nachtgewölbe,
Still am Wald verlischt der Morgenstern;
Licht und Glanz fliegt durch die hohen Räume,
Alles wacht und preiset Gott den Herrn;
Berge dampfen ihre Weihrauchwolken
Und die heilge Sonne flammt empor.
Feiernd steht der große Ehrentempel
Und die Schöpfung und der Wesen Chor.
Betend tritt die Menschheit zum Altare,
Sinket heilig auf das Angesicht,
Fleht um Ruhe für das Erdenleben,
Fleht um Tugend, fleht um Trost und Licht.
Herr, dein Segen sei mit ihnen allen
Und dein Licht erhelle ihren Pfad!
Gieb dem Armen Brot, dem Schwachen Stärke
Und bewahre sie vor Missethat!
Alle Sünder lehre deine Wege,
Alle Herzen seien ausgesöhnt,
Allen müden Sterbenden erscheine
Und ihr Glauben sei mit Licht gekrönt!
Mitten in der Lebenswoche eilen
Tausend Pilger ihrem Ende zu.
Gieb uns, Gott, ein ruhiges Gewissen;
Unser Richter, unser Trost bist du!
Einst verschwindet jene Nacht am Grabe,
Strahlend bricht der neue Morgen an,
Alle Toten gehn aus ihren Kammern,
Allen winkt die neue Lebensbahn.
Herr des Lebens, laß uns freudig wirken,

Daß wir jenseits nicht verdrossen stehn;
Herr des Todes, laß uns schön vollenden,
Daß wir dort nicht schamrot niedersehn!
Ungewiß ist unsre letzte Stunde,
Und das Ziel in Wolken eingehüllt;
Wohl dem Menschen, der den Tod nicht scheuet,
Sich den Kelch nicht selbst mit Wermut füllt!
Fröhlich will ich diesen Tag beginnen.
Herr, du hilfst; mein Wille ist ja gut!
Gieb mir Kraft, das Laster zu verachten,
Lust zur Weisheit und zur Tugend Mut!

### Abend.

Einsam blickt der Abendstern am Himmel
Auf die kalte, menschenleere Flur.
Alles ruht; nur in dem stillen Raume
Wacht der große Vater der Natur;
Blicket mild auf seine Wesen nieder,
Sieht im Dunkeln ihre Lebensbahn,
Freut sich, wenn die Menschen, seine Kinder,
Auf der Welt des Guten viel gethan;
Wenn ein Herz der Tugend treu geblieben
Und das Unrecht mutig von sich wies,
Wenn der Geist nach Licht und Wahrheit strebte
Und das Band der Unvernunft zerriß;
Wenn der Hohe seine Pflicht erkannte
Und der Arme seine Leiden trug,
Wenn der Sünder, vom Gefühl ergriffen,
An die Brust in stillen Thränen schlug.
Dieses, Vater, ist dein Wohlgefallen,
Dieses schmücket unsern Pilgergang;
Deine Engel stimmen ihre Harfen,

Und den Himmel füllt ein Hochgesang!
Mögen Berge weichen, Hügel fallen;
Laßt uns kämpfen, laßt uns feste stehn;
Unsre Sonne glänzt an jenem Morgen,
Und das Gute wird nicht untergehn!
Fröhlich werden wir einst auferstehen,
Wenn die laute Weltposaune ruft.
Heiter glänzt es um die Ruhekammer
Und der Himmel strahlet um die Gruft.
Sonnen leuchten, Friedensbogen schimmern,
Über Welten flammt der Sternenthron,
Und sie kommen, die da Gutes thaten,
Und der Höchste ist ihr großer Lohn,
Und er sorget freundlich für die Seinen,
Unter Engeln, unter Raum und Stern.
Sie empfangen eine schöne Krone,
Heil dem Sieger! aus der Hand des Herrn.
Jammer, Angst und Seufzen wird verschwinden,
Alle Thränenquellen trocknen ein;
Lieblich fließt der goldne Strom des Lebens,
Und der herbe Tod wird nicht mehr sein.
Hallelujah, Preis und Dank und Ehre
Sei dem Vater, dem Erbarmenden!
Unser Schöpfer ist kein Gott der Toten,
Heil und Tröstung allen Lebenden!
Dir befehl ich meinen Leib und Seele,
Herr des Lebens, in der finstern Nacht;
Laß mich heilig und in Frieden schlafen,
Bis die Arbeit und der Tag erwacht!

## Donnerstag.

### Morgen.

Roter Glanz verbreitet sich in Osten,
Nacht und Traum erstirbt am lichten Ziel,
Und der Schauplatz der Natur eröffnet
Sich mit einem bunten Farbenspiel.
Gelbe Bäume leuchten aus dem Walde,
Rote Büsche vom Gebirge her,
Und der grüne Same spricht zum Herzen:
Die Natur ist nie an Hoffnung leer.
Selbst in ihrer letzten Stunde winket
Sie noch freundlich ihren Kindern zu,
Und aus ihrem Abschied strömet Segen.
Strömet Liebe, strömet Seelenruh.
Immer steht die Welt in hohem Glanze,
Der den Geist der Sterblichen erhebt.
Überall ist eine Freudenblume
In den Kranz des Lebens eingewebt;
Ruhe und Gesundheit würzt die Mühe,
Hoffnung krönt die arme Menschenwelt,
Und der Mutter tiefgefühlte Sorge
Wird durch süße Liebe aufgehellt.
Gott, du hast das Leben schön geschaffen,
Alles blüht vor deinem Angesicht,
Und auf einer goldnen Wage ruhet
Unser Schicksal in dem Gleichgewicht!
Unter Stürmen schmücket sich die Erde,
Unter Blitzen lacht die Fruchtbarkeit,
Unter Reif und Nebel grünt der Same
Und der Schnee wacht für die Erntezeit.
Vater, sollte dich mein Herz verkennen,
Wenn ein trüber Lebenstag erscheint?

Sollte je der Geist an dir verzweifeln,
Wenn das Auge seine Thräne weint?
Könnte ich die Lebensstunde tadeln,
Die mein blödes Auge nicht ermißt?
Vater, könnte ich je dein vergessen,
Da dein treues Herz mein nie vergißt?
Du bist weise, du bist hocherhaben,
Du bist Weltenkönig; ich bin Staub!
Deine Jahre nehmen nie ein Ende,
Meine Tage sind wie fallend Laub.
Mag die Sonne ihren Glanz verlieren,
Mag die Welt im Sturme untergehn,
Liebend, freudig will ich an dir hängen,
Und im Sturm den treuen Vater sehn!

## Abend.

Finsternis umhüllt die feuchte Erde,
Nur der Schein aus bessern Welten blinkt;
Wieder ist ein Tagewerk vollendet
Und der stille Feierabend winkt.
Jedem war die Arbeit angewiesen
In der Hütte, wie auf goldnem Thron,
Und der große Hausherr reichet jedem
Seiner Knechte den verdienten Lohn.
Seelenruhe ist der Lohn des Weisen,
Der mit Freuden seine Pflicht gethan;
Und das eigne Herz verdammt den Sünder,
Wenn ihn niemand sonst verdammen kann.
Keine Hoheit kann dein Auge blenden,
Denn vor dir, o Herr, ist alles gleich;
Keine That kann sich vor dir verhüllen,
Vor dem Richter in dem Geisterreich!

Friede sei mit deinen Menschen allen,
Friede, wenn die Abendröte lacht,
Friede, wenn der Leib zur Ruhe sinket,
Friede, wenn der junge Tag erwacht!
Gieb uns, Herr, ein ruhiges Gewissen;
O es stärkt in Freude und in Leid!
Ohne dieses ist kein Glück auf Erden,
Und im Himmel keine Seligkeit.
Traurig geht der Bösewicht durchs Leben;
Sein Genuß ist ein verwirrter Traum,
Seine Hoffnung eine welke Blume,
Seine Freude ein entlaubter Baum.
Düster steht er unter deinen Sternen,
Ach sein Herz hat keine Freudigkeit!
Schaudernd blickt er nach dem Ziel des Lebens,
Und erschrickt vor seiner Ewigkeit.
Ruhe, süße Himmelsruhe, schwebe
Sanft hernieder auf die Menschenwelt,
Daß sie heiter aus der Pilgerhütte
Aufwärts blicke in das Sternenzelt!
Friede sei mit deinen Menschen allen,
Du, der liebend für die Seinen wacht;
Friede auf der Erde, wie im Himmel,
Und den Feinden eine gute Nacht!

## Freitag.

### Morgen.

Sterbend sinkt die holde Morgenröte
In der Erde still bethränten Schoß.
Ach sie mahnet an das Blut des Reinen,

Das einst dort im Morgenlande floß;
An den sanften Weisen, der die Liebe
Aus dem Himmel auf die Erde trug;
An den Helden, der in Kraft und Wahrheit
Gottes und der Menschheit Feinde schlug!
Herrlich ging er zu dem Kampf gerüstet,
Mit dem Schwert des Geistes angethan,
Und die weiße Friedensfahne wehte
Auf die unbefleckte Siegesbahn.
Herrlich stand er unter seinen Treuen,
Hoheit sprach aus seinem Angesicht.
Zion bebet; Moses Tempel wanket;
Und die Fessel der Vernunft zerbricht.
Herrlich starb er! Sehet ihn vollenden,
Groß und heiter, wie der Sieger stirbt!
Heil dem Sieger! Preis dem Gottgeweihten,
Der den Dank der Menschheit sich erwirbt!
Ruhig streut der Landmann seinen Samen
In der Erde dunklen Schoß hinab;
Sturm und Nacht zieht über Wald und Fluren,
Und der Segen schläft im stillen Grab.
Aber bald erwecket ihn die Sonne,
Grünend steigt die Hoffnung aus dem Grab,
Und der Säemann faltet froh die Hände
Für die Garben, die der Himmel gab.
Laßt uns wirken, weil es Tag ist, Brüder,
Und nicht auf die nächste Stunde sehn!
Mögen wir im kühlen Grabe ruhen;
Unsre Mühe wird nicht untergehn.
Lasset uns am großen Tempel bauen,
Den die Wahrheit und der Glaube weiht;
Laßt uns kühn dem schönen Plane folgen,
Die Vollendung giebt die Ewigkeit!

Mögen andre dieser Einfalt spotten,
Die uns an die schwüle Arbeit zieht;
Mögen Tausend unsern Fleiß verkennen;
Wenn ihn nur der große Meister sieht!
Ja er sieht ihn; und die Welt verstummet,
Wenn er seinen Freunden Recht verschafft.
Ewiger, laß uns nicht müde werden!
Heiliger, gieb uns zum Guten Kraft!

### Abend.

Guter Vater, der im Lichte wohnet,
Wo der Glanz von tausend Sonnen strahlt,
Dessen Liebe, dessen Herz voll Treue
Keine Rührung und kein Dank bezahlt!
O ich falte unter deinen Sternen
Meine Hände in der stillen Nacht,
Und mein Geist ruft an dem Ziel des Tages:
Er hat alles, alles wohl gemacht!
Aber schaurig weht es durch die Erde,
Bleiche Wolken ziehen durch die Luft,
Und der Schöpfung warmer Freudentempel
Wird zu einer kalten Totengruft.
Blasse Nebel steigen aus der Tiefe,
Dürre Blätter rauschen in den Wind,
Kalte Schatten wandeln über Gräber
Und des Todes stille Sanduhr rinnt.
Traurig blickt die Seele auf den Wechsel,
Auf das Ende dieser Herrlichkeit!
Blicket sehnend unter Nacht und Kälte
Auf die liebliche Vergangenheit.
Liebe Seele, merke diese Lehre,
Ehe sich der Schlaf mit dir vermählt:

Unvernunft und rauhe Sitten herrschen,
Wenn im Leben Licht und Wärme fehlt!
Licht am Throne und in Tempelhallen,
Wärme für die Pflicht der Menschlichkeit;
Licht und Recht, so weit die Sonne scheinet,
Lieb und Treue bis zur Ewigkeit —
Dieses war es, was uns Jesus lehrte;
Dieses schwören, dieses glauben wir!
Ach wir sind noch weit vom schönen Ziele;
Aber, großer Meister, Dank sei dir!
Endlich wird dein sanftes Reich erscheinen,
Endlich wird die Finsternis vergehn,
Und die Menschheit wird im Licht des Friedens
Dir mit hellem Sinn entgegengehn.
Soll ich diese Zukunft nicht erleben,
Geh ich, Herr, zu meiner Ruhe ein;
O so laß mich, bis dein Engel winket,
Jener bessern Tage würdig sein!

## Sonnabend.

### Morgen.

Feierlich in ihrem Purpurkleide
Tritt die Sonne aus der Nacht hervor;
Freudig schwebt sie aus dem Dunstgewölbe
In das klare Weltenreich empor.
Luft und Liebe jauchzen ihr entgegen
Auf der neuen großen Himmelsbahn;
Still und heiter kann sie rückwärts blicken,
Denn sie hat des Guten viel gethan.
Werd ich auch so heiter und zufrieden

Einſt hervor aus meinem Grabe gehn?
Wird mein Geiſt in Hoffnung und in Liebe
Dort zum neuen Leben auferſtehn?
Kann ich ohne Sorge rückwärts blicken,
Wenn die große Wanderſchaft beginnt?
Kann ich freudig in die Zukunft ſchauen,
Wenn die ſüße Gegenwart zerrinnt?
Herr, ich zage, wenn ich dieſe Woche,
Dieſe kurze Laufbahn überſeh;
Ach, wie kann mein Herz in Ruhe bleiben,
Wenn ich vor der ganzen Wallfahrt ſteh!
Ach wie oft hat Leichtſinn und Begierde
Mich in tiefen Schlummer eingewiegt;
Ach wie oft hat dein Geſetz geſprochen,
Und der böſe Wille hat geſiegt!
Schändlich ſind die Götzen dieſer Erde,
Hochmut, Sinnlichkeit und Eigennutz;
Niedrig bleibt der Menſch, der ihnen dienet,
Denn er bietet ſeinem Geiſte Trutz.
Aber ſchnell kommt die Verſuchungsſtunde,
Und das arme Menſchenherz iſt ſchwach;
Heimlich ſchleicht die Natter unter Blumen
Oft dem unbeſorgten Pilger nach.
Müde ſinkt er auf den Roſenhügel,
Träumend ſchläft er unter Myrten ein.
Wache, Pilger! Gift und Tod iſt nahe!
Und dein Schlummer wird dein Unglück ſein.
Vater, muß die Seele unterliegen,
Wenn die Welt den rohen Kampf beginnt?
Muß der freie Geiſt die Feſſel tragen,
Wenn das Fleiſch auf Unterdrückung ſinnt?
Nein! die Weisheit adelt mich zum Menſchen.
Vater, nur der freie Geiſt iſt dein!

Ich kann wählen. Das Gewissen richtet.
Laß mich siegen; laß mich weise sein!

## Abend.

Winde stürmen durch die kahlen Bäume,
Schwarz verhüllet stehet Wald und Flur;
Aber unter Nacht und Sternen tönet
Dir ein Lied am Grabe der Natur;
Dir, o Vater, der die Sonne führet,
Der die Rose schuf und welken hieß,
Der das Erntefeld mit Segen krönte,
Und des Baumes Schätze reifen ließ;
Der dem Menschen seine Tage schenket
Und mit Hoffnung und Genuß erfüllt;
Der ihm sanft die Gegenwart eröffnet
Und die Zukunft liebevoll verhüllt;
Dir, o Vater, schlägt mein Herz entgegen,
Dank und Liebe glüht in meiner Brust;
Kindlich blickt mein Auge zu den Sternen
Und die Seele ahnet Himmelsluft!
Deine Freuden zogen mir vorüber,
Deine treue Liebe folgte mir!
Alles Schöne ist aus dir geflossen,
Alles Gute, Vater, kommt von dir!
Preiset ihn im Glanz der Morgensonne,
Lobet ihn in stiller Mondenpracht!
Liebet ihn am Freudentisch des Lebens;
Danket ihm am Sarg der Todesnacht!
Danket ihm in jenen Sternenwelten,
Und der Wurm im Staube freue sich!
Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich allen;
Seine Güte währet ewiglich!

Liebend preiſt dich meine frohe Seele,
Vater, ſiehe mein zufriednes Herz!
Liebend nimmt es aus den Vaterhänden
Luſt und Segen, Dürftigkeit und Schmerz.
Und ſo mag die Woche unter Frieden
In das Meer der Ewigkeit entfliehn;
Berge können weichen, Hügel fallen;
Deine Huld wird nicht vorüberziehn;
Schlaft in Frieden! Gottes Auge wachet!
Ruhe herrſcht im großen Weltenplan.
Alles endet! auch die Lebenswoche.
Doch getroſt, der Ruhetag bricht an!

# Vierte Woche.

## Winter.

### Sonntag.

#### Morgen.

Erhabner Gott, vor dem die Sonnen kreisen,
Vor dem sich tausend Weltgebäude drehn,
Vor dem sich Millionen Wesen bilden,
Und Millionen hin zu Grabe gehn;
Wie groß bist du! welch eine reiche Tiefe
An Weisheit und Verstand! Und dein Gericht —
Wie unbegreiflich ists! Und deine Wege;
Wie unerforschlich, bis das Auge bricht!
Denn wer hat jemals deinen Sinn durchschauet?
Wer hat dem Rat der Gottheit beigewohnt?
Wer hat ihm etwas je zuvor gegeben,
Daß ihn der Herr der Welten dafür lohnt?
Von ihm und durch ihn ist das Reich der Dinge,
Der Blumen Glanz, des Sommers Feierkleid,
Des Baumes Frucht, des Winters stille Ruhe;
Anbetung ihm und Preis in Ewigkeit!
Wie groß bist du! Du wohnest nicht in Tempeln,
Von eitler Kunst und Menschenhand gemacht;
Dein Tempel ist die Welt; und über Sternen
Wird dir, wie hier, ein Opfer dargebracht.
Doch dein wird nicht von Menschenhand gepfleget;

Wir sind zu schwach, und du bedarfst es nicht.
Du giebst uns selber Lebenskraft und Odem,
Und leitest uns vor deinem Angesicht.
Du, Herr, bist groß, und groß sind deine Werke,
Wer ihrer achtet, der hat Lust daran;
Denn löblich ist und herrlich, was du ordnest,
Und deine Güte lenkt den Weltenplan!
So fall ich denn im Staube vor dir nieder,
Du Herrlicher, in deinem Lichtgewand,
Und danke dir für jede gute Gabe,
Und bitte dich um Weisheit und Verstand.
Die Ruhe wohnet auf der stillen Erde,
Der Friede Gottes herrscht in Wald und Flur,
Und eine große feierliche Pause
Erfüllt den kalten Tempel der Natur.
Gott, unserm König auf dem Weltenthrone,
Dem Unvergänglichen in Herrlichkeit,
Dem Unsichtbaren, Einzigen und Weisen
Sei Ehre, Lob und Preis in Ewigkeit!

### Abend.

Dir, Herr, sei Preis! Der Sabbath ist vergangen,
Doch meine frohe Seele ist bei dir.
Geheiligt werde dein geweihter Name,
Und eine sanfte Rührung folge mir
Ins stille Schlafgemach. Du bist der Vater,
Den keine Nacht von seinen Kindern trennt;
Du bist der König, dessen Ehrentempel
Dort über mir von tausend Sternen brennt.
So weit die Nacht sich über Wälder dehnet,
Bedeckest du die Welt mit deinem Schild;
So weit der junge Morgen ist vom Abend,

Wird Berg und Thal von deinem Saum erfüllt.
Dich sieht der Weise unterm Sternenhimmel,
Dich fühlt der Fromme an dem Hochaltar;
Dir jauchzt der Jüngling seinen Preis entgegen,
Dir dankt der Greis an seiner Totenbahr!
Wo ist das Land, das keine Tempel bauet,
Wo lebt das Volk, das keinen Gott verehrt?
O sanfter Schimmer in dem Erdendunkel,
Du bist die Lampe, die sich nie verzehrt!
Soll uns die Tugend lieb und heilig werden,
So muß uns auch die Gottheit heilig sein;
Und wollen wir die Gottheit würdig ehren,
So werde unser Herz von Sünden rein.
Geheiligt sei dein Name, Herr der Geister!
Die Wahrheit siege, trotz der Spötter Zunft;
Das große Reich des Aberglaubens sinke!
Geheiligt sei dein Name durch Vernunft!
Noch ist die Welt zum Lichte nicht geboren,
Wie nah uns auch die Morgensonne sei.
Wir beten, wie uns Jesus beten lehrte;
Doch unser Geist und Wille ist nicht frei.
Du weißt es, Herr, wie oft die Menschheit fehlet,
Wie oft der Geist den falschen Wahn bereut,
Wie oft das Herz durch Härte sich entehret,
Und deinen Tempel Unvernunft entweiht!
O laß es tagen, laß es besser werden,
Führ uns zum Licht, zu deinem Frieden ein!
Laß uns das Herz zu deinem Dienste weihen,
Laß diese Andacht allen heilig sein!
Ja, allen, Herr, im Leben und im Tode,
In Licht und Nacht, in Lust und Traurigkeit;
Bis wir das große Hallelujah singen
Dort überm Grab, in deiner Herrlichkeit!

# Montag.

## Morgen.

Die Flur ist kalt. Das Leben sinkt zu Grabe,
Das Ziel erscheint, vollendet ist der Lauf.
Der Baum ist kahl, des Waldes Sänger schweigen,
Und säumend geht die blasse Sonne auf.
Wo ist die Schönheit, die das Herz entzückte?
Der Blumenkranz der lieblichen Natur?
Er ist verwelkt, die Schönheit liegt im Sarge,
Und schaurig weht des Todes Leichenspur.
Wo seid ihr, goldnen Sterne, hingesunken?
Wo ist der Glanz, wo ist die stille Pracht?
Das Heiligtum des Friedens ist verschwunden,
Und unter Sorgen ist der Tag erwacht.
Wo ist die Menschheit, die noch gestern lebte,
Und jetzt im langen Schlaf begraben liegt?
Sie ist dahin. Der Kampf ist ausgerungen,
Der starke Feind des Lebens hat gesiegt;
Die Totenglocke hallt in Wiegenlieder,
Das offne Grab steht an der Lebensbahn;
Die Eiche fällt, die Freude geht vorüber,
Und alles ist dem Wechsel unterthan.
Nur du nicht, Gott, zu dem ich freudig bete,
Du Ewiger, in jenem Vaterland!
Du hast von Anbeginn die Welt gegründet
Und freundlich deine Himmel ausgespannt!
Sie werden einst vergehn, du aber bleibest;
Sie werden einst veralten, wie ein Kleid;
Du bleibest, wie du bist, und deine Jahre
Sind nur ein Wiederschein der Ewigkeit.
Von dir, von dir kommt jede gute Gabe!

Du lenkst das Glück, doch du bedarfst es nicht,
Das Schicksal ist an deinen Rat gebunden,
Und Finsternis verwandelst du in Licht.
Ob Berge weichen, Fels und Hügel fallen,
Gott, du bist unsre Zuflucht für und für!
Was hat der Mensch auf dieser Welt zu fürchten?
Er liebe dich und er vertraue dir;
Er zweifle nicht, wenn Trotz und Thorheit siegen;
Er zage nicht, wenn sich der Sturm erhebt;
Er wanke nicht, wenn Menschen sich empören;
Er glaube, daß der Weltenkönig lebt!
Er lebt, er herrschet! Fallet hin im Staube
Und betet ihn mit stillem Geiste an!
Sein ist das Reich! Die Prüfung geht vorüber,
Und Freude dämmert auf der Lebensbahn!

### Abend.

Der kalte Tag ist rasch hinabgestiegen;
Die Gegend schweigt, im Schatten liegt die Welt.
Ein großer Schauer dringet durch die Wesen;
Der Himmel ist mit bleichem Glanz erhellt,
Und alles ist zur Ruhe eingegangen;
Die Schöpfung selber ist zu Schlaf gebracht.
Auf reinem Bett liegt die Natur im Traume,
Und Stille herrscht, die einsam holde Macht.
Du Friede Gottes, komm in meine Seele,
Erfülle meinen Geist mit Heiterkeit;
Laß mich die Erde und die Welt vergessen
Und zeige mir das Land der Seligkeit!
Dort, wo die stillen Himmelslampen glänzen,
Dort, wo das milde Licht herüberschwebt,
Dort ist es, wo die reine Tugend wohnet,

Dort ist es, wo die hohe Freiheit lebt!
Von jenen stillen Grenzen sind die Schrecken,
Die eitlen Götzen dieser Welt verbannt;
Denn Geiz und Stolz und Wollust — diese Träume
Verschwinden dort im hellen Morgenland.
Das Schöne blüht in himmlischen Gestalten,
Das Gute siegt und wird von Gott belohnt;
Die Freude leuchtet, wo die Tugend hauset,
Und Friede herrschet, wo die Wahrheit thront.
Ein Glaube waltet dort und Eine Liebe,
Dort ist, von blinden Seelen ungestört,
Der neue Tempel der Vernunft erbauet,
Den hier das alte Vorurteil entehrt.
Du stilles Glück, das über Sternen wohnet,
Du fernes Land, du bist mir freundlich nah,
Du bist das Reich, das Jesus Christus baute,
Als er den Jammer dieser Erde sah!
O dieses Reich, voll Klarheit und voll Liebe,
Dies Eden, frei von selbst gemachter Qual;
Dies Himmelreich, wo Menschenglück gedeihet,
Es komme, Herr, in unser Pilgerthal!
Der Aberglaube, der die Herzen trennet,
Er sinke hin ins tote Reich der Nacht;
Und wo ein Mensch des Lasters Fesseln schleppte,
Der werde durch den Glauben frei gemacht!
Genügsamkeit und holder Friede herrsche,
Die Nacht des Irrtums werde aufgehellt;
Es komm dein Reich im Lichte und in Wärme,
Und ausgesöhnet sei die ganze Welt!
O sanftes Reich, o Reich voll Glanz und Würde;
Es kommt dereinst. Wir werden glücklich sein!
Mit diesem großen, lieblichen Gedanken
Geh ich vergnügt zu meiner Ruhe ein!

# Dienstag.

## Morgen.

Allmächtiger, den ich im Staub verehre,
Vor dem der Cherub sich in Demut beugt,
Durch den die Erde grünet und verwelket,
Vor dem der Mond sich und die Sonne neigt;
Du hast mit Weisheit deine Welt bereitet,
Mit hellem Blick die Zukunft überdacht,
Mit tiefem Sinn den Himmel ausgebreitet,
Mit Schöpferkraft das Erdenrund gemacht!
Du tränkst mit Tau die junge Frühlingsrose,
Erquickst das Laub in milder Abendluft,
Du läßt den Sturm durch kahle Eichen sausen,
Du schließest ihn in seine dunkle Gruft;
Du läßt die Sonne still im Meere glänzen,
Du blitzest schrecklich aus dem Wolkensaum;
Du läßt den Menschen seinen Tag erleben,
Und streuest Licht im großen Weltenraum!
Du sprichst, da reget sich der Schoß der Erde,
Und alles strahlt in junger Herrlichkeit;
Du sprichst, da neigt sich die Natur zu Grabe,
Und schlaft verhüllt im weißen Sterbekleid!
Dich fürchte alle Welt! und vor dir scheue
Sich alles, was den Erdenkreis bewohnt.
Du schufst die Welt; du winkst und sie vergehet!
Groß ist die Macht, die übern Sternen thront.
O könnt ich dich mit Engelharfen preisen,
Begeistert von dem reinen Himmelsklang!
Wer führet mich in jene Tempelhallen,
Wer lehret mich den hohen Lobgesang?
Hier ist mein Lied nur eine schwache Stimme,

Die aus dem stillen Herzen wiederhallt;
Ach einst, wie froh werd ich hinüberblicken,
Wenn mir dein süßer Ton entgegenschallt,
O Ewigkeit!
O Gott, vor dem ich bete,
Durch dessen Macht ich wieder leb und bin,
Dein sei mein Herz — und wenn es nicht mehr schläget,
Dann seh ich dich, dann nimm mich ewig hin!

### Abend.

Der Tag verhüllet sich in trübe Schatten,
Der Himmel ist mit blassem Licht erhellt;
Ein Trauerflor sinkt von den Sternen nieder
Und deckt die Sünden der entschlafnen Welt:
Die Härte, die des Wohlthuns Glück verschmähet,
Den blinden Geiz, der seine Schande sucht,
Die Üppigkeit, die sich mit Dornen kränzet,
Den siechen Neid, der sein Geschick verflucht!
Das stolze Haupt, das seine Brüder kränkte,
Die freche Hand, die Menschenblut vergoß,
Das feige Herz, von Heuchelei entehret,
Die Thräne, die aus falschem Auge floß. —
Bedecke, Nacht, die große Sündenmenge,
Erschüttre sie, du kalte Totengruft,
Die Ungerechten, die der Reiz des Lasters
Mit jedem Tag zu neuem Frevel ruft!
Erschüttre sie, du feierliche Stunde,
Die alle Herrlichkeit zu Grabe senkt,
Wo jeder, sei er Bettler oder König,
Mit Ernst den Pfad des Lebens überdenkt!
Erschüttre sie, du stiller Gottesacker,
Mit Hoffnung für die Ewigkeit besät!

Dort ruhen sie, dort werden sie erwachen,
Wenn einst der neue Frühlingsatem weht;
Dort reifen sie dem großen Tag entgegen,
Wo Gott dem Herzen und der Welt vergilt,
Wo seine Hand mit ihrer heilgen Wage
Den Klaggesang der ganzen Menschheit stillt!
Du Vater dort, zu dem mein Herz sich nahet,
Du Heiliger, in deiner Herrlichkeit,
Dein Will geschehe auf Erden, wie im Himmel,
Und dein Gebot sei unsre Seligkeit!
Du willst ja nur die Wohlfahrt deiner Kinder,
Und darum gab uns deine Schöpferhand
Das größte Gut, das deine Engel haben,
Den stillen Schmuck — Gewissen und Verstand.
Dein Will geschehe auf Erden, wie im Himmel,
So treu, so froh, so liebevoll und rein;
Dann wird das Leben wie ein Morgenschimmer,
Das Sterben eine Ruhestunde sein!

## Mittwoch.

### Morgen.

Allwissender, vor dem das Buch der Zeiten
In jeder Stunde aufgeschlagen liegt,
Vor dessen Blick die leichte Flocke schwebet,
Vor dessen Aug die Schar der Welten fliegt!
Du bist mein Gott, dir schlägt mein Herz entgegen,
Mein ganzes Wesen ehrt und feiert dich;
Du siehst mich beten — leben, fehlen, denken,
Du richtest, Herr; denn du erforschest mich!
Was nützt es mir, wenn ich die Menschen täusche,
Wenn ich mich besser stelle, als ich bin?
Ach, eitler Ruhm, den sich der Heuchler bauet,

Er fällt wie Spreu vor deinen Augen hin!
Ach, eitler Ruhm, den mir die Welt gewähret,
Die nur zu oft für bloßen Schein entflammt,
Wenn mich das Herz, der unbestochne Richter,
Das stille Herz vor Gott und Welt verdammt!
Was hilft es mir, wenn mich die Nachwelt segnet,
Und einst mein Grab mit Blumen überstreut?
Wer giebt der Seele ihre goldne Ruhe,
Wenn Eine That zu Gott um Rache schreit!
Schwarz ist die Nacht; das tiefe Grab ist düster;
Doch finstrer ist des Lasters Nachtgestalt.
Es gleicht dem Sturm, der auf der Heide raset
Und aus der Erde Tiefen wiederhallt.
O sanfte Tugend, heilig ist dein Name,
Licht ist dein Kleid, dein Antlitz mild und rein!
Und dein Gewissen leicht und ohne Flecken,
Es gleicht dem Schnee im klaren Morgenschein.
Das Leben eilt wie eine Nacht vorüber,
Die Glocke mahnt an die Vergänglichkeit:
Bald ist der letzte Sand hinabgeronnen;
Was sagst du, Herz? Was spricht die Ewigkeit?
Was ahnet dir, wenn einst die stille Kammer,
Das finstre Grab, ein neuer Glanz erhellt,
Und eine Stimme aus den Wolken rufet:
Steht auf, ihr Toten, für die andre Welt?!
Allwissender, zu dem mein Herz sich neiget,
Dir sei dies schwache Menschenherz geweiht!
Du bists, der jedem seine Erdensorgen,
Doch für die Tugend freie Wahl verleiht;
Du siehest mich; und wenn das Laster winket,
Im Sonnenglanz; im stillen Mondenschein;
Dann soll — o heilger Vater, laß mich siegen —
Ein Blick zum Himmel mein Erretter sein!

### Abend.

Die große Feierstunde hat geschlagen,
Es weht der Ruhe friedliches Panier!
Die Sorge flieht, der Tag ist überwunden,
Und traulich still liegt eine Welt vor dir,
Du Gütiger, der über Sternen waltet
Und dessen Aug die dunkle Nacht besiegt;
Der freundlich für den andern Morgen sorget,
Wenn sein Geschöpf in tiefem Schlummer liegt!
Wie staunt mein Geist, wenn ich die Zahl erwäge,
Die deine Weisheit täglich glücklich macht;
Wie schlägt mein Herz, wenn ich den Trost bedenke,
Daß deine Liebe für die Menschen wacht!
Ach, sollten wir für unsre Erde sorgen,
Bald würde Not und Jammer vor uns stehn;
Und sollten wir die Vorratskammer füllen;
So würden Millionen untergehn!
Nur du kannst diesen Lebenskreis erhalten,
Der um dich her in tausend Farben blüht;
Nur du kannst geben, segnen, retten, schützen;
Deß klares Auge Zweck und Mittel sieht!
So falle Menschheit, falle hin im Staube,
Im Morgenschimmer und im Abendrot;
Blick auf zu Gott, sei ruhevoll und bete:
Erhalter, Schöpfer, Vater, gieb uns Brot!
Wir wissen nicht, was unserm Leben frommet
Von jenen stolzen Gütern dieser Welt;
Der Mensch braucht wenig, wenn das Licht des Friedens
Sein stilles Herz und seinen Geist erhellt.
Das Leben ist des Himmels größte Gabe;
Im Leben schon liegt eine Seligkeit.
In dieses Band hat Gott mein Glück gewebet

Und knüpft es dort an jene Ewigkeit.
So will ich denn zufrieden vorwärts gehen,
Bis einst der feierliche Wechsel naht;
Mein Herz sei rein, und meine Lebensreise
Sei Eine still vollbrachte gute That!
Geräuschlos will ich milde Gaben säen,
So wie der Schnee im Dunkeln niederwallt;
Sanft will ich meinem Nebenmenschen raten,
Wie Glockenton in stiller Nacht verhallt.
Dann wird mein Abend friedlich einst erscheinen,
Mit Heiterkeit werd ich hinübergehn,
Mit heilger Liebe durch die Wolken dringen
Und unter Sternen meinen Vater sehn!

## Donnerstag.

### Morgen.

Allgütiger, die Nacht ist hingeschieden,
Der Tag erwacht in seiner Herrlichkeit,
Die Menschheit wallt aus ihrer Ruhekammer
Und füllt des Lebens neue Seligkeit!
Du Herr, bist allen gütig und erbarmest
Dich aller deiner Werke Tag und Nacht;
Du lächelst aus der Abendröte Schimmer,
Du walltest in dem Grab der Mitternacht!
Du bist die Liebe! jauchzt der Frühlingsmorgen,
Du bist die Liebe! ruft der Erntetag,
Du bist die Liebe! singt der Herbst im Thale,
Und traulich tönts der stille Winter nach.
Du führst den Knaben über Blumenwiesen,
Du gönnst dem Jüngling seine Blütenzeit;

Du reichst dem Mann die goldne Frucht des Lebens
Und schenkst dem Greise Ruh und Heiterkeit!
Wer schmückt die Welt mit ihrem Schwanenkleide?
Wer streuet Diamanten auf den Schnee?
Wer baut des Haines weiße Pyramiden,
Und führt krystallne Brücken übern See?
Allgütiger, wie groß sind deine Werke!
Wer ihrer achtet, der hat Lust daran.
Du bist der rechte Vater über alles,
Und was du thust, ist immer wohl gethan.
Dort gehet deine Sonne über Gute
Und über Böse mild und freundlich auf.
Ach, Menschen alle, fühlt die große Liebe
Und weihet ihr den kurzen Lebenslauf!
Sie wacht, sie sorgt, sie winkt aus allen Sternen,
Sie strahlet aus des Morgens Wiederschein,
Sie giebt uns Leben, Glück, Verstand und Hoffnung;
Ach, armes Herz, wie willst du dankbar sein!
Du guter Gott, ich will dich wieder lieben,
Und diese Liebe sei mein Schmuck und Heil!
Nicht Sklavenfurcht soll mich zur Tugend treiben;
Ein freier Geist sei meines Herzens Teil!
Da wohnst im Licht. Hier wandeln deine Kinder.
Weg Neid und Zwietracht, Geiz und Heuchelschein!
Die Welt darf unsre Seele nicht bethören;
Denn unser Wandel muß im Himmel sein!
Dort herrscht der große Friede und die Liebe,
Die alle segnet, duldet, schonet, trägt;
Dir will ich folgen, ewig holde Liebe,
Wenn sich in mir das blinde Herz bewegt!

### Abend.

Gelobt sei Gott! das Tagwerk ist vollendet.
Die Erde ruht, es kommt die holde Nacht;
Ihr goldner Wagen hält im stillen Norden
Und schweigend glänzt des Himmels sanfte Pracht.
Gelobt sei Gott! die Menschheit wallt zum Ziele,
Sie wandelt, gleich den Sternen, ihre Bahn.
Sei immerhin der Glanz auch hier verschieden,
So wird des Guten dennoch viel gethan.
Wie manches Herz ward heute ausgesöhnet
Mit der gekränkten Tugend, mit der Welt;
Wie manche Thräne wurde abgetrocknet,
Wie mancher Blick voll Trübsinn aufgehellt;
Wie mancher Darbende vergaß des Kummers
Durch eines Edlen gastlichen Beruf;
Wie mancher Fromme hielt am Pilgerwege,
Und stillte froh der Wehmut Schmerzensruf!
Gelobt sei Gott! die Tugend lebt im Stillen,
Und ihre Herrschaft wird unendlich sein.
So fließt die warme Quelle unterm Froste
Aus ihrem grünen Moose sanft und rein.
Doch laßt uns nicht der Tugend überheben;
Es giebt noch Herzen, wo sie nie gewohnt.
Ach! finster liegt, wie die Nacht im Walde,
Der große Umkreis, wo das Laster thront.
Mit jedem Tage steigen neue Sünden,
Gleich trüben Dünsten von der Erde auf.
Und jede Nacht bedeckt mit schwarzem Schleier
Ein wildes Heer im raschen Sündenlauf!
Doch — lebt der Mensch, daß er die andern richte?
Was macht uns stolz? Im Staube kriechen wir.
Der Beste fehlt. Der Größte wird zum Kinde.

Ach Gott, wie schwach ist unser Herz vor dir!
Vergieb uns denn, so wie wir auch vergeben!
Vergieb den Schwachen ihre Missethat!
Vergiß die Schuld, so wie wir auch vergessen,
Wenn uns ein böses Herz gekränket hat!
Du trägst die Welt mit ihren Uebelthaten;
Ach, deine Weisheit sieht nur Unverstand,
Nur Wahnsinn, wenn die Menschen sich empören,
Und darum schonet deine Vaterhand;
Ach, laß mich diesen großen Frieden lieben,
Bis einst mein Herz zur langen Ruhe sinkt,
Laß mich vergeben, und das Urteil sparen,
Bis mir dereinst die helle Zukunft winkt!
Dort werd ich manchen, den ich hier verkannte,
Im weißen, milden, Lichtgewande sehn;
Und alles Dunkel wird vor deinem Throne,
Wie diese Nacht am Sonnenglanz, vergehn!

## Freitag.

### Morgen.

Aus heilgem Dunkel tritt die Morgensonne
Wie eine stille Priesterin heraus.
Gen Himmel wallt die blaue Opferwolke,
Die Erde wird zum frommen Gotteshaus.
Du Heiliger, vor dem die Sterne schwinden,
Vor dem der Sonne reiner Blick sich neigt,
Vor dem der Seraph seine Hände faltet,
Vor dem die Andacht sich im Staube beugt!
Du bist der Menschheit liebender Gedanke,
Du bist der Harfe süßer Morgenklang,

Du bist der Glanz, der unsern Pfad erleuchtet,
Du bist der Seele heilger Schwanensang!
Du holder Geist! du kennest keine Sünde,
Du irrest nie. Dich reuet keine That.
Dich mahnet nie ein donnerndes Gewissen;
Denn ewge Klarheit wallt um deinen Pfad.
Du lebest rein in allen deinen Werken,
Du hast die Wonne der Vollkommenheit;
Du bleibest rein in jeglichem Gedanken,
Das ist die Fülle deiner Seligkeit!
Wie ist der Mensch so klein vor deiner Größe,
So ungeweiht vor deiner Heiligkeit,
So dunkel, ach! vor deinem Himmelsglanze,
So freudenarm vor deiner Seligkeit!
Wie ist der Mensch, in Thorheit eingehüllet,
So oft für seine wahre Schönheit blind;
So oft vergessend unterm Freudentaumel:
Nur selig sind, die reines Herzens sind!
So will ich denn mein Auge nie verwenden
Von dem, was gut und schön und heilig ist!
Mit hellem Blicke will ich vorwärts dringen,
Wo du, mein Urbild, du, mein Vater, bist!
Mit Hoffnung will ich auf mich selbst vertrauen,
Der Geist ist stark; auch ich kann heilig sein.
Das Fleisch ist schwach; ich will mich selber achten.
Die Freiheit kehrt bei keinem Sklaven ein!
Bald ist es aus, bald ist der Kampf vorüber,
Bald naht des Grabes stille Winternacht.
Mit frommem Blick, wie Jesus an dem Kreuze,
Ruf ich dann aus: mein Gott, es ist vollbracht!

## Abend.

Die Nacht gießt ihre Schatten auf die Erde,
Die laute Schöpfung wird zum Totenhaus,
Und an der grauen Abendpforte löschet
Der müde Tag die bleiche Fackel aus.
Auf kalten Bergen dämmern Nachtgestirne,
Im trüben Nebel liegt der Fichtenwald.
Der Frost erscheint auf seinem Silberthrone
Und alles fühlet seine Allgewalt.
Wohl jedem, der mit ruhigem Gewissen
Der ernsten Mitternacht entgegen geht;
Wohl jedem, der die Fahne nicht beschimpfet,
Die hoch und heilig vor der Menschheit weht!
So geb uns Gott und schenk uns Gott den Frieden,
Uns allen, die das Haus der Nacht umgiebt!
Und wessen Herz den frommen Tag entweihte,
Der sinke hin und bete tiefbetrübt!
Und wo ein Mensch auf bösem Wege ziehet,
Und unter Sternen noch auf Frevel sinnt:
Der sehe, wie der Tod vorüber gehet,
Und wie der Sand der Lebensuhr verrinnt!
Und wo im letzten Kampfe eine Seele
Mit Welt und Tod und dem Gewissen ringt,
Gott tröste sie! Doch seufzend steht der Himmel,
Wenn ihm die Erde schwarze Herzen bringt.
O guter Gott, führ uns nicht in Versuchung!
Gieb uns nicht, was das Herz so laut begehrt;
Entzieh uns lieber jede Erdenfreude
Und mach uns nur der heilgen Zukunft wert!
Wir wissen nicht, was unser Glück begründet;
Denn unser Auge reicht nur spannenweit.
Du weißt es, Vater, du begreifst das Leben

Und vor dir liegt die ferne Ewigkeit!
Verleih uns Demut, wenn der Geist sich hebet,
Verleih uns Vorsicht, wenn das Herz sich fühlt,
Zufriedenheit mit jeder Pilgergabe,
Ein festes Herz, wenn die Versuchung zielt;
Auf daß wir fröhlich einst von hinnen gehen,
Wenn uns der stille Friedensbote winkt;
Auf daß wir ruhig unser Haus bestellen,
Wenn einst die morsche Hütte niedersinkt!
In Gottes Namen gehen wir zur Ruhe
Und schlafen bis der neue Tag erwacht;
Ihr Lieben und Getreuen, nah und ferne,
Gott schenk euch allen eine sanfte Nacht!

## Sonnabend.

### Morgen.

Der Tag bricht an. Die Woche geht zu Ende.
Ein kleiner Teil von meiner Lebenszeit;
Doch wichtig für die Laufbahn ohne Ende
Und für die Palme der Unsterblichkeit.
Wer weiß, bald kann die letzte Stunde schlagen,
Wer weiß, bald geht die letzte Sonne auf,
Der Abend naht, der Hausherr ruft die Knechte
Und eine Frage schließt den Pilgerlauf!
„Wer bist du?“ fragt der Richter über Sternen,
Der keine Täuschung und kein Unrecht kennt,
Der nach dem Herzen, nach Gedanken richtet
Und streng und klar den Schein vom Wesen trennt.
„Wer bist du?“ tönet seine ernste Stimme,
Dein Leben steht im hellen Sonnenschein,

Die goldne Wage steiget auf und nieder,
Dein eignes Herz wird dein Verräter sein.
Gott ist gerecht. Verzage nicht, o Sünder,
Der aus Versehen und aus Irrtum fiel;
Doch zittre, galt die Wahrheit dir, wie Lüge;
Die Tugend, wie des Lasters Saitenspiel!
Gott ist gerecht in allen seinen Werken.
Betrachte dich; er gab dir ja Verstand,
Er gab dir Freiheit, die uns dort verdammet,
Wenn uns die Welt mit ihren Stricken band.
Verstand und That entscheidet in der Wage;
Ich fühl es tief, o Gott, du bist gerecht!
Und hat der Mensch dies Leben frech entweihet,
Wie käme er zu jenem Bürgerrecht?
Es ist nicht dunkel wo die Menschheit gehet,
Wo die Natur, das Herz und Jesus spricht.
Ein jeder Pfad hat seinen Strahl von oben,
Der fromme Pilger kennet seine Pflicht,
Und lebet für die Hoffnung jener Freuden.
So harrt die grüne Aussaat unterm Schnee —
Der Wald verstummt, die Quelle schweigt im Thale
Und weiße Blumen starren auf dem See.
Doch bald erhebt der Frühling sich im Glanze
Und lachend ist die Schöpfung aufgethan.
Geduld und Muth, die Finsternis vergehet
Und unter Schatten zieht das Licht heran!
Der Sabbath naht, die stille Ruhe winket,
O Gott, ich fühle deine Freundlichkeit!
Du segnest hier, du segnest dort, Erbarmer,
Und Freudenblumen trägt die Ewigkeit!

### Abend.

Gelobt sei Gott, die Woche ist vollendet;
Gelobt sei Gott, die Arbeit ist vollbracht,
Und aus dem Himmel, aus den Sternen winket
Der stille Friede und die sanfte Nacht!
Willkommen, Nacht, willkommen, stiller Friede,
Ihr Abgesandte aus dem Geisterreich,
Ihr trauten Freunde in dem Erdenthale,
Ihr Lieblichen: die Menschheit grüßet euch!
Ihr hemmt das Schwert im roten Mordgewühle;
Ihr gießet Ruhe um den Pilgerstab;
Ihr stillet tausend bittre Jammerthränen,
Und breitet sanft den Schleier auf das Grab!
Der Sklave sieht die Geißel nicht mehr drohen,
Der Kranke lächelt zu dem Sternenschein;
Der Arme hat die Sorge überwunden,
Der Müde geht zu seiner Ruhe ein.
Des Lebens Bürde nahet mit der Sonne;
Die Finsternis bringt Ruhe in die Welt.
O Nacht, du giebst der Menschheit ihren Frieden;
Da jeder Tag den neuen Kampf erhellt!
O fernes Ziel, wann wird der Jammer enden,
Den Unvernunft auf Erden ausgesät?
Wann wird der Mensch die Sichel kennen lernen,
Die seine Freudenblumen niedermäht?
O guter Gott, erlöse uns vom Übel!
Gieb uns das höchste Glück, gieb uns Verstand!
Die Thorheit herrschet unter Menschenkindern
Und zwingt die Herzen, wie der Frost das Land.
O guter Gott, erlöse uns vom Übel!
Gieb uns ein weises und verständig Herz.
Die Nacht vergeht. Der Sabbath glänzt herüber.

Wir schlummern ein. Es stirbt der letzte Schmerz.
Bald dämmert es. Die neue Sonne flammet
Und Engel schweben um den Leichenstein.
O du, der seine Welt zum Himmel lenket,
Laß uns nur fromm, laß uns zufrieden sein:
Laß uns im Lichte wandeln! Ohne Sünde
Laß uns zu Bette und zu Grabe gehn!
Nun gute Nacht! Herr, segne und behüte
Uns alle, bis wir deine Klarheit sehn!

# Fünfte Woche.

## Über einige Stellen aus der Bergpredigt und aus den letzten Reden Jesu im Johannes.

---

### Sonntag.

#### Morgen.

„Selig sind, die fromme Einfalt leitet,
„Ihnen blühet das Messiasreich!
„Selig sind, die heilger Kummer beuget;
„Kommt, schon quillet süßer Trost für euch!
„Selig sind die stillen, sanften Seelen,
„Ruhig grünt ihr Erbteil um sie her!
„Selig sind, die nach Vollendung dürsten,
„Ihre Sehnsucht bleibt nicht freudenleer!
„Selig sind, die mildbarmherzig fühlen,
„Ihnen widerfährt Barmherzigkeit!
„Selig sind, die reines Herzens leben;
„Denn sie schauen Gottes Herrlichkeit!
„Selig sind die Friedsamen auf Erden,
„Diese werden Gottes Kinder sein!
„Selig sind, die um die Tugend leiden;
„Denn sie führt zu Himmelsfreuden ein!"

Laß mich, Herr, am Tage deiner Ehre
Nur auf dich und auf mein Urbild sehn;
Nur auf dich und Jesu Stimme hören

Und mit Lust zu deinem Tempel gehn!
Dort, wo heilge Andacht mich umwehet,
Wo der volle Hochgesang ertönt,
Wo das Herz sich freier aufwärts schwinget
Und sich leichter mit der Welt versöhnt!
Durch der Orgel feierlichem Tone
Sanft erhoben aus dem Erdenthal,
Durch das Kreuz in lichter Tempelhalle
Sanft ermahnt an Tauf und Abendmahl;
Dort will ich in feiernder Gemeine
Mich dem schönern, bessern Leben weihn!
Vater, laß mich deine Liebe finden
Und in deiner Liebe selig sein!

Fromme Einfalt leite mich zum Himmel,
Ferne schwinde jede Traurigkeit;
Holde Sanftmut schmücke meine Seele
Und du, himmlische Gerechtigkeit!
Milde will ich meinen Lauf vollenden,
Stark im Geiste, reines Herzens sein,
Friedlich, freundlich meine Pflicht erfüllen
Und in Trübsal mich des Himmels freun!

Hallelujah, Preis und Lob dem Schöpfer,
Jede Morgensonne flammt ihm Dank!
Preis, Anbetung, Liebe, Dank und Ehre,
Ihm, dem Vater, ewig Lieb und Dank!

### Abend.

„In meines Vaters großem Hause schimmern
„Viel Wohnungen. Ich hätt es euch gesagt,
„Wenns nicht so wär. Dort geh ich hin, die Stätte

„Euch zu bereiten, wenn die Zukunft tagt.
„Und hab ich euch die Stätte dort bereitet,
„Dann komm ich wieder mit verklärtem Blick
„Und führe euch in jene lichte Hallen
„Und teile mit euch jenes Himmelsglück!“

O wenn du, liebe Stunde, einst erscheinest,
Wie wird uns dann so wohl ums Herze sein!
Der Himmel thut sich auf. Die Erde schweiget
Und alles zieht ins Land des Friedens ein.
So blickte Moses von dem Totesberge
Hinüber in das lichte Kanaan;
So staunten einst die Jünger wonnetrunken
Den Glanz des Herrn und die Verklärung an. —
O Nacht, wie schön bist du mit deinen Sternen,
So mild und still, so ahnungsvoll und hehr!
Die Seele schwimmt in heiligen Gedanken
Zum Quell des Lichts durch dieses Schattenmeer.
Ein sanfter Schimmer leuchtet aus dem Tempel —
Die stille Lampe der Unsterblichkeit;
Und leise, leise Harfentöne wehen;
Und aus dem Dunkel bricht die Ewigkeit;
Und goldne Welten steigen auf und nieder
Und eine Stimme aus den Wolken spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
Wer an mich glaubet, stirbt im Tode nicht!

O Tod, wie schön bist du! Mit sanftem Fittich
Zerteilest du die dunkle Erdennacht.
Wir liegen unter Blüten, unter Blumen,
Und schlafen bis der große Tag erwacht;
Dann leuchtet uns der Aufgang aus der Höhe,
Im Sarge bleibt des Lebens Dornenkron;

Das Grab erhöht sich zum Verklärungsberge
Und alles wallt zu Gottes Freudenthron!

O laß mich einst mit Freudigkeit vollenden,
Du Herr des Todes und der Ewigkeit;
Laß mich des Todes Bitterkeit verachten,
Im Vorgefühl der nahen Seligkeit!

## Montag.

### Morgen.

„Lasset euer Licht den Menschen leuchten,
„Daß sie eure guten Werke sehn
„Und den Vater über Sternen preisen,
„Wenn die Müßigen verachtet stehn!
„Denket nicht, ich sei dazu gekommen,
„Daß Gesetz und Lehre untergeh!
„Ich bin nicht gekommen, zu zerstören,
„Sondern daß der Bau vollendet steh.
„Wahrlich, Erd und Himmel wird vergehen,
„Bis ein Titel des Gesetzes fällt;
„Licht und Recht muß unter Menschen bleiben;
„Nur auf dem Gesetze ruht die Welt!"
Vater, laß mich richtig vor dir wandeln,
Auch wo mich kein sterblich Auge sieht!
Gott, wo flieh ich hin vor deinem Blicke,
Dem kein Schritt der Ewigkeit entflieht?
Nichts, was dem bethörten Sinne schmeichelt,
Locke mich vom Pfad der Tugend ab;
Innre Zwietracht folget dem Verbrechen
Und die Sünde ist der Freiheit Grab!
Vater, dein Gesetz erquickt die Seele
Wie das Licht der Sonne die Natur!

Finsternis und dumpfe Nebel weichen,
Und zur Freude ruft die Weltenuhr.
Süßes Los, zum Leben aufzuwachen
Und vergnügt durch Gottes Schöpfung gehn
Schaffen, beten, hoffen, lieben, glauben,
Überall den milden Vater sehn!
So vergeht, wie eine Ruhestunde,
So entfleugt das Leben wie ein Traum,
Und vom nahen Grabeshügel lächelt
Uns der neuen Morgenröte Saum.

Vater dir befehl ich meine Seele,
Du hast sie geschaffen, sie ist dein;
Schütze sie in dieser Lebenswoche,
Laß sie deiner Güte würdig sein!
Freudig will ich kämpfen, dulden, siegen
An der Treue heiligem Panier.
Mut und Hoffnung! Ich bin nicht alleine,
Denn du, lieber Vater, bist bei mir!

### Abend.

„Was ihr in meinem Namen bitten werdet,
„Seid unbesorgt, das will ich gerne thun;
„So lang ihr freudig mein Gebot erfüllet,
„So lang wird meine Liebe auf euch ruhn!
„Ich aber will zu meinem Vater flehen,
„Daß er den Geist der Wahrheit euch verleih,
„Den ewgen Leitstern in der Nacht des Lebens,
„Damit er euch zu meinem Dienste weih.
„O möchtet ihr ihn innig klar erfassen,
„Er waltet in dem neuen Gottesreich;
„Ich will euch nicht als Waisen hier verlassen,
„Ich komme wieder durch den Geist zu euch!“

O guter Gott, o schönes Reich des Friedens,
Wo Recht und Wahrheit unter Liebe blüht,
Dein Stern ists, der die Erdennacht erleuchtet
Und sanft das Auge zu dem Himmel zieht!
Ein milder Schimmer dämmert um die Seelen,
Die Heimat jenseits winkt verklärt und rein.
Das große, lange Rätsel ist gelöset:
Die Menschheit kann durch Gott nur selig sein.
In ihm verklärt sich alles hier auf Erden,
Des Herzens stille Sehnsucht wird gestillt,
Der Geist versinkt in ewige Beschauung,
Die Ahnung aller Weisen ist erfüllt.
Es kommt dein Reich, du Quelle aller Liebe,
In Christo blüht ein herrlicher Verein;
Der Erde Millionen sind umschlungen,
Die Herzen stärkt des Himmels Wiederschein.
Da, wo die Falschheit ihrem Dolch entsaget,
Die Zwietracht ihre Fackel niedertaucht,
Der Herrscherstab zum Ölzweig sich verwandelt
Und kein Altar vom Götzenopfer raucht;
Wo alles sich vernünftig umgestaltet,
Wo jeder recht in seinem Stande thut,
Wo Jesu Lehre über alle waltet
Und nah und fern der Friede Gottes ruht:
Da wohnt der Geist, den Christus uns gesendet,
Da wird die Welt des Himmels Eigentum,
Da blickt das Jenseits freundlich über Gräber
Und tröstlich herrscht das Evangelium.
Es kommt dein Reich! Wie herrlich bist du, Vater!
Vor meinem Auge prangst und waltest du.
So blickt der Mond durch weiße Blütenbäume
Und alles schweigt in heiliger Himmelsruh!

# Dienstag.

## Morgen.

„Wer mit seinem Bruder feindlich zürnet,
„Der verdienet Ahndung vor Gericht;
„Wer ihn schmäht, der ist des Rates schuldig,
„Wer ihn lästert, ist ein Böswicht.
„Wer ein Weib anblickt, sie zu verführen,
„Ist nicht rein vom stillen Ehebruch;
„Wer dem Reiz des Lasters nicht entsaget,
„Spricht sich selber den Verdammungsfluch.
„Schwöret nicht beim Himmel, bei der Erde,
„Eure Rede bleibe Ja und Nein,
„Denn was drüber ist, das ist vom Übel,
„Laßt den Mißbrauch ferne von euch sein!
„Liebt die Feinde! Segnet, die euch fluchen;
„Euren Hassern bietet Gutes dar!
„Drücken und verläumden euch die Menschen,
„Betet für sie an dem Hausaltar!
„Daß ihr Kinder bleibet eures Vaters,
„Dessen Sonne Gut und Bösen scheint,
„Dessen Regen mild herniedersinket
„Auf die Fluren, über Freund und Feind.
„Wenn ihr die nur liebet, die euch lieben,
„Welcher Ruhm erwächset euch davon?
„Wenn ihr euch zu Brüdern freundlich hattet,
„Was erwartet ihr für Gottes Lohn?
„Zöllner, seht, und Heiden thun dasselbe,
„Strebet höher! Seid vollkommen gut,
„Kinder eures milden Himmelsvaters,
„Dessen Herz in ewger Liebe ruht!“

Ja dort flammet deine Sonn in Osten
Und der dunkle Schauplatz wird erhellt.
Heiter, lieblich, unaussprechlich milde
Lacht das Aug der Gottheit auf die Welt!
Und ich könnte solche Huld vergessen,
Auf der neuen frohen Lebensbahn?
Komm nur, Armer, komm nur, Unversöhnter,
Herz und Hand ist kindlich aufgethan!
Keinen will ich durch ein Unrecht kränken,
Der Versuchung muthig widerstehn!
Jede Spur der Falschheit will ich meiden
Und auf dem geraden Wege gehn!

Abend.

„Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben,
„Wer treu mit mir verbunden ist, der bringt
„Viel edle Frucht; denn ohne mich ist keiner,
„Dem sein Gedeihn aus eigner Kraft gelingt.
„Wer nicht mit mir genau verbunden bleibet,
„Der gleicht dem abgeschnittnen Rebenschoß;
„Es wird hinweggeworfen und verdorret,
„Der Feuerofen ist sein traurig Los.
„Wenn ihr, als fromme Jünger, meiner Lehre
„Getreu verbleibt, so wird euch jede Kraft,
„Um die ihr meinen Vater bitten werdet,
„Aus seiner milden Segenshand verschafft;
„Denn dadurch, daß ihr viele Früchte bringet,
„Wird Vielen Herz dem Vater zugewandt;
„Und nur durch solche Tugendfülle werdet
„Ihr selbst als meine Jünger anerkannt."

So laß mich denn dem Meister treu verbleiben,
O du, des hoher Friede mich umweht;

Laß mich getrost auf dessen Pfade wandeln,
Der als ein heilig Urbild vor mir steht!
Er ist das Licht der Welt, aus Licht geboren,
Er ist dein Sohn durch seinen Himmelssinn;
Er ist vor allen Sterblichen erkoren,
Wohl mir, daß ich ihm zugezählet bin!
O daß ich nie von deinem Pfad verirrte,
Du reines Herz, du großer Menschensohn,
Du klarer Sinn, den nie die Welt verwirrte,
Du Erstgeborner auf der Wahrheit Thron!

O Vater, laß mich standhaft an ihn glauben,
Mein Herz spricht laut, daß er mein Heiland sei;
Nichts kann mir seinen stillen Frieden rauben,
Wenn ich ihm redlich Geist und Leben weih!

Das Ziel ist fern. Der Himmel ohne Ende.
Du bist mein Gott. Er führet mich zu dir.
In heilger Liebe falt ich meine Hände,
Ruh und Verklärung schweben über mir.
Ich sehe dich in jenem dunklen Spiegel
Der feierlichen Nacht — ach einst im Licht!
Dann gute Nacht; dann bricht das letzte Siegel
Und mir erscheint dein heilig Angesicht!

## Mittwoch.

### Morgen.

„Habet Acht auf eure milde Gaben,
„Seid von Herzen und im Stillen gut!
„Gieb dem Armen, aber laß die linke
„Hand nicht wissen, was die rechte thut!

„Bleibt schon deine Mildigkeit verborgen,
„Einer sieht, was du im Stillen thust,
„Er, dein Vater, und dir wird vergolten,
„Wenn du unter seiner Liebe ruhst!“

„Wenn du betest, gleiche nicht dem Heuchler,
„Dessen Andacht vor den Leuten prangt;
„Wahrlich, solche Frömmelei im Glanze
„Hat bereits den eitlen Lohn erlangt!
„Wenn du zu dem Himmelsvater betest,
„Gehe in dein stilles Kämmerlein,
„Und dein Vater, der ins Dunkle siehet,
„Wird im Lichte dein Beschirmer sein!“

Wohl mir, daß ich dich zum Freunde habe,
In der lieben, stillen Einsamkeit!
Welche Freude wohnet im Gebete,
Welche Ruhe, welche Seligkeit!
Alle Sorg und Mühe ist vergessen,
Klar und heiter liegt die Welt vor mir;
Alles ist mit Himmelsglanz umflossen,
Alles heilig — alles ruht in dir!
Lieblich naht die frische Lebensstunde;
Leise bricht der Morgenstrahl herein;
Feiernd, wie auf Tabor, schweigt die Erde.
Gott ist nahe! Heil mir, ich bin sein!
O Verklärung, o der Himmelswonne,
Hoher Zukunft goldner Wiederschein!
Tod und Leben! Seliger Gedanke!
Gott ist nahe! Gott ist ewig mein!

O so will ich denn mein Herz bewahren
Für die Tugend, für die Ewigkeit;

Nichts, was gleißet, soll mein Auge blenden,
Alles Falsche sinket und entweicht!
Eitle Nacht, es schwinden deine Träume,
Wenn der Tag die Strahlenkrone trägt!
Dir nur, Vater, will ich angehören,
Bis mein Herz auf Erden nicht mehr schlägt!

### Abend.

„Ein Weib, wenn sie gebieret, schwebt in Ängsten,
„Denn nahe ist die Stunde der Gefahr;
„Doch bald verwandelt sich die Angst in Freude,
„Daß sie ihr liebes Kind zur Welt gebar.
„So seid auch ihr gebeuget unter Sorgen.
„Es geht vorbei. Ich werd euch wiedersehn,
„Dann werdet ihr euch überschwänglich freuen
„Und euer Glück wird niemals untergehn!"

Die Nacht berührt mit ihrem Zauberstabe
Die Sterblichen und alles sinkt zur Ruh.
Es ist so still. Der milde Schlaf erscheinet
Und schließt des Lebens dunkle Pforte zu.
O Nacht, wie schön bist du mit deinem Frieden!
Am Berge dämmert sanftes Sternenlicht.
Der Himmel gleicht dem Freudensaal, von welchem
Ein matter Glanz ins Thal hernieder bricht.
Und heilge Ahnung wallet über Gräber
Wie Opferrauch im hohen Tempel auf.
Das Herz wird still und sinkt in frommes Hoffen,
O dunkelschöner, goldner Lebenslauf!
Wer bin ich, Vater, daß du mein gedenkest,
Daß solche Stunden mir bescheret sind?
Ach, freudig tönt es tief im Herzen wieder:

Ich bin unsterblich, denn ich bin dein Kind!
Hast du mich nicht zur Ewigkeit berufen —
Der kurze Traum entflieht, was tröstet mich?
Und soll einst diese heilge Liebe sterben,
Warum schlägt dieses treue Herz für dich?
Die Erde hält den freien Geist gefangen
Und schleichend herrscht die Ungerechtigkeit;
Das große Rätsel dieses Lebens löset
Nur eine richtende Unsterblichkeit.

Dann schlägt, o Herz, die lange Freudenstunde,
Dann weht der Freiheit siegendes Panier!
Des Todes herbe Schale ist geleeret,
Und ewig, Vater, ist dein Kind bei dir!
Die Nacht erscheint im ernsten Florgewande,
Doch freudenvoll erhebet sich die Brust.
Gott, ich bin dein im Leben und im Tode
Und alle Mühe wird zur Himmelslust!

## Donnerstag.

### Morgen.

„Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde,
„Welche Motten und der Rost verzehrt,
„Und wonach die Diebe listig graben,
„Von dem Götzen dieser Welt bethört;
„Sammelt euch dagegen Himmelsschätze
„Für den langen Tag der Ewigkeit,
„Dieses Eine retten wir hinüber
„Aus dem Strome der Vergänglichkeit!
„Laß dir nicht das Ewige entreißen,

„Denn wo unser Schatz ist, ist das Herz;
„Taumle nicht verblendet durch das Leben,
„Oder all dein Leben wird zu Schmerz!"

Unterm Glanz der Morgensonne fliegen
Leichte Wolken durch die Schöpfung hin,
So entfliehen unsre Erdentage,
Und was bleibt uns endlich zum Gewinn?
Nicht die Schätze, die wir aufgehäufet,
Nicht die Güter, die das Glück uns gab;
Allen Reichtum nimmt die Totenbahre,
Allen Glanz verschlingt das dunkle Grab.
Lächerlich — und ernsthaft ist das Leben,
Falsch und wahr der Schauplatz um dich her;
Du kannst frei am Scheidewege wählen
Und die Bürde wird dir leicht und schwer.

Himmelsvater, öffne mir die Augen!
Eins ist not; doch täuschend winkt die Schmach.
Eins ist not; der fromme Geist ist willig,
Doch das arme Menschenherz ist schwach.
Kommt die Stunde, wo die Treue schwanket,
Treuer Vater, laß mich aufwärts sehn!
Licht und Freiheit waltet um die Sonne —
Und ihr Pfad ist segensvoll und schön!

### Abend.

„Warum sollt ich den Vater für euch bitten?
„Er selbst ist euch voll Liebe zugewandt;
„Weil ihr mich liebet und von Herzen glaubet,
„Der Himmelsvater habe mich gesandt!"

Die Nacht läßt ihren dunklen Vorhang nieder.
Das Spiel iſt aus. Die laute Bühne ſchweigt.
Das Licht der Welt hat ſeinen Lauf vollendet;
Der Erde buntes Farbenſpiel verbleicht.
Die Freude hat den Schleier umgeworfen
Und matter geht der Pulsſchlag der Natur.
Die Seele nur blickt frei durch Nacht und Wolken
Und folgt geſtärkt des großen Geiſtes Spur.
Er waltet unter Welten, unter Sternen,
Ein Strom der Klarheit fließt von ſeinem Thron;
Sein Auge blicket liebend durch das Dunkel
Und gönnt der Andacht ihren frommen Lohn.

Du leiteſt uns, o Herr, nach deinem Rate
Und alle Sorgen ſind dir aufgethan,
Du lenkeſt unſern Gang im dunklen Thale
Und nimmſt uns endlich dort mit Ehren an!
Das Leben eilt im ſchnellen Flug von hinnen!
Bald gehe ich zur letzten Ruhe ein.
Wer zählt die Stunden, die mir zugemeſſen?
Drum, guter Vater, laß mich weiſe ſein!
Was nützen mir die Schätze dieſer Erde,
Wenn ich der Thorheit niedrer Sklave bin?
Was kann mir Stand und Glanz und Kronen frommen,
Bei innrer Schmach und ſchnödem Laſterſinn?
Dich, Vater, kann kein heuchelnd Auge täuſchen,
Du ſiehſt genau, wie deine Kinder ſind;
Warum iſt doch das eitle Herz hienieden
So unbeſorgt für ſeine Fehler blind!

O Vater, laß mich meinen Wert erkennen;
Das Herz vor dir darf nicht verwerflich ſein!
Du biſt um mich, du kenneſt meine Wege,

Was nützet mir des Lebens Heuchelschein?
Ich weihe mich dem hohen Bund aufs Neue,
Der alle guten Menschen treu vereint;
Du liebest uns und schenkst uns deinen Frieden,
Bis uns dein Licht am großen Tag erscheint!

## Freitag.

### Morgen.

„Sorget nicht so ängstlich für das Leben,
„Seht die Vögel, ohne Sorg und Müh,
„Frei und fröhlich schweben sie vorüber
„Und der Himmelsvater nähret sie!
„Seht die Purpurlilien des Feldes,
„Welche Schönheit, welche Harmonie!
„Salomo war schöner nicht bekleidet,
„Denn der Himmelsvater schmücket sie.
„Trachtet fromm zuerst nach Gottes Reiche
„Und nach dem, was recht ist vor dem Herrn!
„Alles andre giebt als Pilgergabe
„Euch sodann der gute Himmel gern!
„Darum sorgt nicht für den andern Morgen,
„Für den ungewissen Lebenstag;
„Jeder Tag hat für sich selbst zu sorgen,
„Hat genug an seiner eignen Plag."

Ewge Liebe, die einst Jesum sandte,
Dieses Urbild der Zufriedenheit,
Diesen Erstgebornen der Vollendung,
Dieses Herz voll innrer Seligkeit; —
Laß mich hin auf seine Laufbahn blicken,

Die, mit jedem Lebensglanz geziert,
Ihre Heimat unter Sternen findet,
Und am nächsten zu dem Himmel führt!
Freudig, kindlich blickt er auf zum Vater,
Der das Gute im Verborgnen sieht;
Ausgesöhnet mit der Dornenkrone,
Himmlisch, wenn ihn Tod und Nacht umzieht.

Dieses Leben, gleich dem Morgentraume,
Ist nur Einer großen Sorge wert,
Wie wir jenen Himmelsfrieden finden,
Den das Herz so innig laut begehrt.

Vater, segne alle und beglücke,
Die in dieser Morgenstunde flehn;
Laß uns Mut und Glauben nicht verlieren,
Und zufrieden durch das Leben gehn!

### Abend.

„Es kommt die Stunde und sie ist schon nahe,
„Worin ihr alle auseinander flieht
„Und mich verlaßt. Doch bin ich nicht alleine;
„Mein Vater ists, der liebend auf mich sieht!“

So sprach er einst, der hohe Eingeborne,
Und blickte ruhig in die Zukunft hin.
Die Wahrheit zeigte ihm die Siegespalme,
Der Glaube stärkte seinen Heldensinn.
Er sah das Kreuz auf dunklem Marterberge;
Die Bosheit jauchzet im Triumphgesang;
Vernichtet blickt die Schmerzensmutter nieder,
Als nun ein Schwert durch ihre Seele drang.

Die Finsternis hat ihre Kron errungen,
Zerstöret ist das neue Himmelreich;
Der Priester und Levit geht stolz vorüber
Und wünscht sich Glück zu diesem Todesstreich.
Er ruht verblutet in dem stillen Grabe,
Der hingewürgte, kühne Davidssohn.
Das letzte Hosianna ist verhallet
Und eingesunken liegt der Herrscherthron.
Es ist vollbracht! Die alte Schlange zischet.
Sie lebt und alle Laster walten frei.
Der Gottmensch wird am Kreuzespfahl gerichtet,
Die Hölle siegt. Die alte Schuld wird neu!

Doch traun, es lebt ein Richter über Sternen!
Die Erde bebt, des Tempels Vorhang reißt,
Die Toten stehen auf vom Schlafe, während
Der fromme Heide den Erlöser preist.
Die Nacht vergeht. Was reget sich im Grabe?
Der Tod erblaßt. Die große Stunde schlägt.
Die Sonne steigt hervor aus ihrem Grabe,
Mein Heiland, der die Lebensfahne trägt.
Der Himmel jauchzt. Die Erde steht betroffen,
Zu Boden liegt die starre Wächterschaar.
Der heilge Bund versammelt sich von neuem
Und baut im Stillen einen Dankaltar.
Gott hat gesiegt und Jesus Christus lebet.
Vertraue, Herz, dem großen Aug der Welt!
Gott ist es, der die Donnerkeile schleudert
Und ohne den kein Haar vom Haupte fällt!
Ich traue dir, mein Vater in der Höhe,
Du willst das Gute und es wird bestehn;
Wir Menschen legen uns zur Ruhe nieder,
Denn unsre Sonne kann nicht untergehn!

## Sonnabend.

### Morgen.

„Bittet, so wird euch gegeben! Suchet
„Und ihr werdet finden! Klopfet an
„Mit vertrauungsvollem treuem Herzen
„Und die Pforte wird euch aufgethan!
„Wer giebt unter euch wohl seinem Sohne,
„Der um Brot ihn bittet, einen Stein?
„Oder statt des Fisches eine Schlange?
„Mögt ihr noch so unbarmherzig sein,
„Euern Kindern thut ihr dennoch Gutes,
„Wenn sie traulich bittend vor euch stehn,
„Wie vielmehr der gute Himmelsvater,
„Wenn die Seinen glaubig zu ihm flehn?"

Vater, deine Sonne strahlt in Osten
Und die Schöpfung thut sich freundlich auf,
Alles ist erwacht am frischen Morgen
Und beginnt den neuen Lebenslauf!
Alles eilt zum Ziele der Vollendung,
An dem süßgewohnten Pilgerstab;
Eine Woche schwindet nach der andern
Und im Hintergrunde liegt das Grab.
Du im Himmel waltest über alle,
Übersiehst den großen Weltenplan;
Dir empfehl ich ruhig Leib und Seele
Auf der ungewissen Lebensbahn!
Wie es kommt, es kommt aus deinen Händen,
Du weißt alles, nur der Mensch ist blind;
Dir will ich in Not und Tod vertrauen,
Denn du bist mein Vater, ich dein Kind!

Keine Lockung soll mein Herz verblenden!
Süße Stärkung! Vater, ich bin dein!
Freudig will ich meinen Lauf vollenden
Und in deiner Liebe selig sein!

### Abend.

„Mein Vater, gieb, daß alle meine Treuen
„Einst bei mir leben in der Ewigkeit,
„Auf daß sie jene Herrlichkeit erblicken,
„Die du mir gabst vom Anbeginn der Zeit!"

Die Nacht vergeht. Dort finden wir uns wieder;
Dort in dem Lande der Vollkommenheit!
Die neue Heimat schimmert unter Sternen
Und friedlich winkt das Licht der Ewigkeit.
Du harrest unser, liebevoller Meister,
Dort in dem himmlischen Bethanien!
Die Herzen sind in Ruhe aufgelöset,
Dort in dem stillen Haus der Seligen.
Ein Tabor thut sich auf. Im weißen Glanze
Voll Heiterkeit erscheint die neue Welt.
Im Hintergrunde glänzt ein Sonnentempel
Von ewig jungem, klarem Licht erhellt.
Und heiter wandeln unter Friedensbogen
Zum großen Licht die Seelen Hand in Hand.
Sie lieben sich, wie reine Herzen lieben,
Und immer schöner wird das Vaterland.
Ach, wenn auch jene Herrlichkeit verblühte,
Wie furchtbar wäre dann die Seligkeit!
Doch welch ein Trost; ich kann nur einmal sterben,
Und jenseits waltet die Unendlichkeit.

So mögen meine Tage denn verschwinden,
In Nacht versinken, was dahinten liegt.
Der Geist blickt vorwärts. Seine Zeit ist ewig,
Das Grab wird von der Geisterwelt besiegt.

O Gott, was ist der arme Mensch im Staube,
Daß du so mild in Liebe sein gedenkst!
Daß du das schwache Kind so treu bewahrest
Und seinen Pfad zum schönen Himmel lenkst!
O darum laßt uns alle fromm umschließen
Und gönnet euch des Lebens Pilgerruh!
Der Sand verrinnt. Die große Sense mähet,
Die Woche eilet ihrem Ende zu.
Gelobt sei Gott für jede Freudenstunde,
Preis ihm und Dank für Sorge, Not und Schmerz!
Das Gute und das Böse ist vergangen.
Du bist mein Vater. Dir gehört mein Herz!
Und kommt der Tod — er bringt die Feierstunde,
Der Sabbath naht. Getrost, ich zage nicht;
Du, Vater, waltest über Tod und Gräbern
Und Gnade quillt von deinem Angesicht!

# Sechste Woche.

## Über verschiedene Stellen aus dem alten und neuen Testamente.

---

### Sonntag.

#### Morgen.

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir."

Die Nacht mit ihren Schatten ist verschwunden,
In Osten bricht der neue Glanz hervor;
Die Schöpfung feiert ihre Morgenstunden,
Die heilge Flamme lodert still empor.

Gott ist mein Lied. Dich soll mein Herz erheben,
Der dieses arme Herz mit Trost erfüllt;
Du hast der Welt den Ruhetag gegeben,
Der dieses Lebens Sehnsucht nährt und stillt!

Der Müde ruht. Der Kampf ist überstanden
Im sorgenvollen Dienst der Eitelkeit,
Er spricht: es ist noch eine Ruh vorhanden,
Und blicket heiter in die Ewigkeit.

Du heilger Tag! die Andacht fühlt im Kranze
Und demutsvoll, wie Gott ihr Heil bedacht,

Und eine Welt ruft im verklärten Glanze:
Dies ist der Tag, den uns der Herr gemacht!

Dein Lob, o Herr, in unser aller Munde
Erfüllt den Geist mit süßer Freudigkeit;
Der Sabbath wird zur hohen Feierstunde
Und alles fühlt des Lebens Seligkeit!

Du hast durch Jesum uns zu dir erhoben,
Er führte uns in deinen Tempel ein.
Ach, jede gute Gabe kommt von oben;
Du ewge Liebe, laß uns dankbar sein!

Wir sind dein Volk und Schafe deiner Weide!
Du hast den guten Hirten uns gesandt.
Wie eitel ist die Welt und ihre Freude,
Wie arm der Mensch, der sich von dir verbannt!

Nichts soll das Auge von dem Himmel wenden,
Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz!
Mein Erbteil ruht in deinen Vaterhänden;
Was ist der Tod? Des Lebens letzter Schmerz!

Dein ist das Reich; Herr, wenn ich nur dich habe;
Die Welt vergeht mit ihrer Herrlichkeit!
Doch frisch und fröhlich hier und überm Grabe
Blüht Wahrheit, Tugend, Liebe, Seligkeit.

Dein ist das Reich, das große Reich der Freude;
Preis dir! der letzte Sabbath naht heran;
Dann beten wir im weißen Feierkleide
Dich, Herr der Welt, in Geist und Wahrheit an.

## Abend.

„Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten. Den Frommen gehet das Licht auf in der Finsternis von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Denn der Herr hat das Recht lieb und verlässet seine Heiligen nicht; ewiglich werden sie bewahret. Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn lieb haben. Es ist ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke, ein Schirm wider die Hitze, eine Hütte wider den heißen Mittag, eine Hut wider das Straucheln, eine Hülfe wider den Fall."

Er ist vollbracht zu meines Schöpfers Preise,
Der Tag der heilgen Ruhe ist vollbracht;
Ich blicke segnend auf die Lebensreise,
Mein guter Gott hat alles wohl gemacht!

Mit Rührung blick ich hin auf jene Stunden,
Wo ich zuerst des Glaubens Kraft empfand,
Wo sich mein Herz, von aller Sorg entbunden,
In dir, du ewge Liebe, glücklich fand!

Ich achtete mit Lust auf deinen Willen;
Du warst mein Gott, mein Vater, ich war dein;
Ich liebte dich und flehte oft im Stillen:
Herr, laß mich deiner Liebe würdig sein!

Mit tiefer Wehmut will ich es bekennen:
Ich blieb nicht stets dein liebes, treues Kind;
Zwar konnte nichts von dir mich gänzlich trennen,
Doch oft genug war ich verkehrt und blind.

Nicht dich — nur mich allein hab ich betrübet,
Du lebst in ungetrübter Seligkeit.
Ich fiel. Du hast mich je und je geliebet,
Doch ernst erschien mir deine Freundlichkeit!

Ich sank aufs neue in die Vaterarme,
Die deinen Kindern ewig offen sind.
Das wunde Herz genas von seinem Harme;
Ich war aufs neu dein liebes, frohes Kind!

Ich konnte wieder freudig zu dir flehen,
Mein Herz schlug treu und liebevoll für dich,
Mein Auge konnte heiter aufwärts sehen,
Und alle guten Engel freuten sich!

Und alle dort, die mir vorangegangen,
Die keine Sünde und kein Leid mehr drückt;
Ach, die voll Liebe ewig mich umfangen,
Wenn schon kein Aug die Geisterspur erblickt!

Ich grüße euch in dieser Feierstunde; —
Gelobt sei Gott, der Sabbath ist vollbracht!
Ihr selgen Geister, sprecht im Andachtsbunde:
Gelobt sei Gott, der alles wohl gemacht!

## Montag.

### Morgen.

„Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Herr, laß mich frühe hören deine Gnade; denn ich hoffe auf dich. Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn mich verlanget nach dir. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!"

Der Tag vertreibt die Nacht. In Gottes Namen
Fang ich die neue Lebenswoche an.
In stiller Hoffnung streu ich meinen Samen,
Und traue dem, der schützen, segnen kann.

Licht ist sein Wort. Ich will es treu erfassen
Und unverrückt nach jener Heimat sehn.
Du wirst dein Kind, o Vater, nicht verlassen,
An deiner Hand kann ich nicht irre gehn!

Die Zukunft hast du weislich mir verborgen,
Ein dunkler Saum entzieht sie meinem Blick.
Vergebens sorg ich für den andern Morgen;
In deiner Hand liegt unser Erdenglück!

Wie eitel ist der Mensch in seinen Träumen!
Der Stolze spricht: ich kenne meine Kraft;
Vergebens mag das starke Roß sich bäumen,
Es unterliegt der höhern Meisterschaft!

Wie sollt ich nicht Geduld mit andern haben,
Da mir des Guten, ach, so viel gebricht?
Schwer ist die Pflicht; verschieden sind die Gaben —
Wenn alle straucheln, wer verzeihet nicht?

In Demut und in Sanftmut laß mich wandeln,
Mein Gott, wenn der Versucher mich umschleicht;
Nach Jesu Vorschrift will ich glaubig handeln;
Sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht.

Kommt, lernet von ihm alle! Nicht vergebens
Prägt Jesus diese Tugenden uns ein;
Sie sind die Engel dieses Erdenlebens
Und werden unser Lohn im Himmel sein.

Ich liebe sie; ich will sie treu bewahren,
Und meiner Zukunft froh entgegen gehn.
O Gott, laß deine Güte mich erfahren,
Und jede Prüfung glücklich überstehn!

## Abend.

„Christus hat dem Tode die Macht genommen und ein unvergängliches Leben an das Licht gebracht durch das Evangelium. Das ist die Verheißung, die er uns gegeben hat: das ewige Leben. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes; denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an! Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach."

Eh mich der Schlaf mit seiner Hülle decket,
Bet ich zu dir, den meine Seele liebt;
Du bist mein Gott, wenn mich der Morgen wecket,
Du bist mein Gott, wenn mich die Nacht umgiebt!

Die Sonne ist ins Meer hinabgesunken,
Verändert hat aufs neu sich Stund und Zeit;
Vergangen ist gleich einem schnellen Funken
Der Tag — ein Pulsschlag jener Ewigkeit.

Einst werd ich keinen Erdentag mehr sehen,
Dort, wo die Zeit nach andern Stunden schlägt;
An meinem Grab wird die Verwesung stehen,
Die kalt den morschen Überrest zerlegt.

O Lebenstag, wie bist du so voll Grauen,
Wenn deinen Schluß kein Abendrot erhellt;
Wenn wir hinab in die Vernichtung schauen,
Und nichts den bangen Geist zufrieden stellt!

Doch nein — wo alles schläft in stillen Kammern
Sei guten Muts, o Herz, der Schöpfer wacht!
Du darfst dein letztes Schicksal nicht bejammern;
Ein heller Strahl bricht aus des Grabes Nacht!

„Ich bin die Auferstehung und das Leben —
Das Weizenkorn wird nicht umsonst gesät."
Der Herr wird uns den Lohn der Treue geben,
Obschon der Tod die Aussaat niedermäht.

Dein Ebenbild ist nicht umsonst geschaffen,
Du Herr des Lebens und der Ewigkeit!
Die arme Unschuld findet ihre Waffen
Gewiß im Lande der Unsterblichkeit.

Drum säume nicht, mein Geist, dich zu bereiten
Auf jene Heimat, eh der Tod erscheint;
Dann wird er dir zum Herold süßer Freuden,
Wenn Lieb und Treu am dunklen Sarge weint!

Schlaft wohl, ihr Brüder, auf dem Erdenrunde,
Gott segne uns, der unser Vater heißt;
Und schenk uns eine frohe Sterbestunde —
Das walte Gott der Vater, Sohn und Geist!

## Dienstag.

### Morgen.

„Ich danke dir, Herr, von ganzem Herzen, und erzälle alle deine Wunder! Ich freue mich und bin fröhlich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchster! Denn bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht."

Der dunkle Vorhang ist hinabgesunken,
Der Tag mit seiner Herrlichkeit erscheint;
Das große Licht weckt alle Lebensfunken,
Und alles eilt, zum Tagewerk vereint.

Die einen tragen fröhlich ihre Bürden,
Die andern seufzen über Müh und Last,
Und viele, die in Kleinmut sinken würden,
Bedenken, daß du sie gerufen hast.

Barmherziger! wer sollte dir nicht danken?
Ach alles, was wir haben, kommt von dir;
Genuß und Ruhe, Arbeit und Gedanken,
Und eine ewge Hoffnung gabst du mir!

Wer bin ich, Schöpfer, daß du mein gedenkest,
Ich schwaches Kind, voll Eitelkeit und Tand?
Verwildert, wo du meinen Gang nicht lenkest,
Wo du nicht hilfst, voll Not und Unverstand!

Das will ich täglich mir vor Augen stellen,
Damit ich fromm und dir gehorsam sei;
Dein Himmelslicht soll meinen Pfad erhellen,
Dein guter Geist, o Vater, steh mir bei!

Nicht meinem blinden Willen laß mich dienen,
Du hast mein blödes Auge aufgehellt.
Von oben her ist mir ein Strahl erschienen,
Er weihe mich zum heilgen Dienst der Welt.

Dann gilt die Welt mir nicht als eitle Bühne,
Wo jeder seine Rolle spielt; — ich weiß,
Daß ich dem Herrn, und nicht dem Menschen diene,
Und lebe ganz zu seinem Ruhm und Preis.

Und stünd ich zweifelnd unter Lebenswegen,
Und sollt ich je verlegen um mich sehn,
So will ich schnell die Frag ans Herz mir legen:
Auf welchem Pfade würd dein Vorbild gehn?

Und wie der innre Richter dann entschieden,
So sei's! — Voll Glaubensmut und Freudigkeit
Zieh ich entlang — im Kampfe oder Frieden —
Es ist ein Schritt zur frohen Ewigkeit!

Preis dir, daß du mich schufst zu guten Werken,
Und nicht zum schnöden Dienst der Eitelkeit!
Laß mich auf deine Vaterwinke merken;
Die höchste Wonne ist Gottseligkeit!

### Abend.

„Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen! Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht."

Nacht um mich her, wohin mein Auge blicket,
Nur im Gemüte wohnet Heiterkeit;
Das Höchste, was den Sterblichen beglücket,
Ist Gott, Natur, Erlösung, Seligkeit.

Mein Heiland brachte Nächte zu mit Flehen,
Wenn er dem Treiben dieser Welt entfloh.
Auch mich soll stille Himmelsluft umwehen;
Ein Blick nach oben macht die Seele froh.

Wenn ich auf ungewissem Pfade wanke,
Wenn Sorg und Sturm des Lebens Reiz verweht,
Gott, Gott, du bist des Herzens Lichtgedanke,
Wenn aller Glanz am Grabe niedergeht!

Du führest deine Kinder unter Segen
Ins traute Eden dieses Leben ein;
Die Freudenblume wächst auf allen Wegen;
Die Welt ist schön; wir könnten glücklich sein!

Doch bald entfliehn der Unschuld Rosenstunden,
Die Schlange hat das arme Herz bethört,
Bald ist der Baum mit seiner Lust verschwunden.
Der Cherub droht. Die Rückkehr ist verwehrt.

Wie traurig blickt das Auge nach dem Garten,
Wo blühend einst die Schöpfung vor ihm lag!
Welch Mißgeschick wird künftig dich erwarten? —
Mit jedem Schritt verdunkelt sich der Tag.

Und immer trüber wird es auf dem Pfade.
Der Himmel zürnt. Der Schöpfung Glanz erbleicht —
Da kehrt das Herz zum Vater, fleht um Gnade
Zu dir, der nie von seinen Kindern weicht!

Du hörst sein Flehn! Die stille Thräne fließet.
Das neue Glück ist im Gebet erwacht!
Der Himmel hat die Reue selbst versüßet,
Und Leben aus dem Tod hervorgebracht.

Der Glaube siegt. Der Cherub ist verschwunden.
Das Kreuz erscheint als neuer Lebensbaum.
Die Ewigkeit zeigt ihre Rosenstunden,
Und unter Glanz entflieht der Lebenstraum.

Dann gute Nacht, du arme kleine Erde,
Der Geist eilt frei dem Sonnenlande zu!
Gelobt sei Gott, auch wenn ich Asche werde,
Ich bin bei Gott in süßer, stolzer Ruh!

# Mittwoch.

## Morgen.

„Ich will dich erhöhen, mein Gott, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Ich will reden von deiner herrlichen, schönen Pracht und von deinen Wundern, daß man preise deine große Macht und deine Gerechtigkeit rühme. Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Flehen und hilft ihnen. Der Herr behütet alle, die ihn lieben."

Die Nacht entflieht! die Träume sind verschwunden.
Der Tag erscheint. Die Sonne weckt die Welt.
Der Geist hat sich vom Schlummer losgewunden,
Und naht sich dir, der alles trägt und hält.

Allmächtiger, du sprichst ein neues: Werde!
Und eine Welt entfaltet ihre Pracht.
Auf deinen Wink verwandelt sich die Erde,
Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht!

Wie könnt ich sorgen, wenn der Tag sich trübet;
Wie könnt ich zweifeln, wo die Allmacht spricht?
Du bist es, Herr, den meine Seele liebet,
Du waltest ewig! nein, ich sorge nicht!

„Wo ich in deiner Schöpfung um mich blicke,
Da find ich Weisheit, die kein Geist ermißt.
Und Mensch und Wurm, vom Adler bis zur Mücke,
Zeugt alles, daß du unerforschlich bist!

Dein Will geschehe! nicht was ich mir ersehen;
Du leitest mich auf dunklem Lebenspfad!

Was liegt daran, wenn Welten untergehen?
Bei dir ist Weisheit, ist Verstand und Rat!

Du bist die Liebe! Deine Gnade waltet,
Und deine Güte währt in Ewigkeit.
O billig, daß der Mensch die Hände faltet,
Und dankt — dir, Vater der Barmherzigkeit!

Wie sollt ich nicht den armen Bruder lieben,
Nicht gerne lindern seine Qual und Not?
Wie könnte ich ein Menschenherz betrüben?
Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott!

Du kennst die kleine Welt im Sonnenstaube,
Dein Auge blickt durchs weite Firmament;
Du weißt es, was ich denke, fühle, glaube,
Du siehst mein Werk und Mittel, Zweck und End!

Wie sollt ich nicht bei schwarzen Thaten zittern?
Ach, könnt ich dich, mein Gott, vergessen — dich,
Dann soll mich tief das große Wort erschüttern:
Herr, du erforschest und erkennest mich! —

Mit Gott zieh ich auf meinem Pfade weiter;
Willkommen, schöne Welt! und jeder Tag
Sei eine Sprosse auf der Himmelsleiter;
Am Grabe glänzt ein langer Freudentag!

### Abend.

„Herr, deine Augen ſehen offen über alle Wege der Menſchenkinder, daß du einem jeglichen gebeſt nach ſeinem Wandel! Sie ſollen mein Volk ſein, ich will ihr Gott ſein, und will ihnen einerlei Herz und Weſen geben, daß ſie mich fürchten ſollen ihr lebenlang, auf daß es ihnen und ihren Kindern nach ihnen wohl gehe, und will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablaſſen, ihnen Gutes zu thun, und will ihnen meine Furcht in das Herz geben, daß ſie nicht von mir weichen und es ſoll meine Luſt ſein, daß ich ihnen Gutes thue."

Wo eilt ihr hin, ihr kurzen Lebensſtunden,
Gleich dürren Blättern, die der Wind verweht?
Kaum hat das holde Licht ſich eingefunden,
So naht die Stunde, wo es untergeht!

Die Luſt verblüht. Du rufeſt ſie vergebens
Zurück! Umſonſt; ſie liegt im Sterbekleid.
Ein Morgentraum, die Freude dieſes Lebens —
Die Welt vergeht mit ihrer Herrlichkeit!

Wo ſind die Stunden, die ich froh verlebte
Wo ſind die Tage ſtiller Seligkeit,
Wo keine Sorge noch das Herz umſchwebte —
Die Jahre ſüßer Unbefangenheit?

Sie ſind dahin; und ernſter trat das Leben
In mancherlei Geſtaltung vor mich hin;
Wohl hat es mir des Guten viel gegeben,
Doch nimmer kam der frohe Kinderſinn!

Ich ſuchte viel und habe wenig funden,
Ich hoffte kühn und Täuſchung war mein Glück;
Ich feierte ſo manche Pilgerſtunden —
Und blickte kalt auf ihre Spur zurück.

Da fiel ein Strahl in meine trübe Seele,
Sanft wie das Licht, wenn sich der Abend neigt,
Glich er dem Lichtstrahl in der Kerkerhöhle;
Ich sah nach oben — und das Herz ward leicht.

Es war die Stunde, wo ich dich gefunden,
Mein Vater, der mich freundlich zu sich rief!
Dein Friede sank auf meine Lebensstunden;
Die Liebe wars, die tröstend mich ergriff!

Ja, ich bin dein und nichts mehr soll uns scheiden;
Mein Vater herrschet auf dem Weltenthron!
Er kennet meine Freuden, meine Leiden.
Ich sorge nicht. Der Himmel ist mein Lohn!

Und sinket einst der letzte Abend nieder,
Der mich der stillen Kammer übergiebt,
Am Morgen sind ich meine Lieben wieder,
Und einen Vater, der mich ewig liebt!

## Donnerstag.

### Morgen.

„Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir! Es dürstet meine Seele nach dir, denn deine Güte ist besser, denn Leben. Wenn ich mich zu Bette lege, gedenke ich an dich; wenn ich erwache rede ich von dir. Denn du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich dich!"

Herr, lehr mich thun nach deinem Wohlgefallen,
Dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn;
Mag rechts und links der Klage Ruf erschallen,
Ich weiß es, daß ich dir vertrauen kann!

Du bist die Quelle aller Treu und Liebe,
Und deine Lieb und Treue wanket nicht;
Ist manche Pilgerfahrt auch Nacht und trübe,
Wer dir vertraut, der wandelt in dem Licht!

Er geht beherzt, wo du ihn hinbeschieden,
Sein Mut wachst in der Stunde der Gefahr;
Und wankt sein Fuß, und will die Kraft ermüden,
Du bist bei ihm mit deiner Engelschar!

Sie tragen Palmenzweige in den Händen,
Und blicken liebend auf das Herz im Streit.
O wanke nicht! bald wirst du schön vollenden,
Und deiner harrt die süße Ewigkeit!

Viel Gutes ist gethan auf dieser Erde;
O selig, wer auf frommen Thaten ruht!
Viel Gutes ist zu thun, damit es besser werde;
Die Liebe stärkt, und Treue nur hat Mut.

Wie sollt ich säumen, wenn der Vater winket?
Wie sollt ich zweifeln, wo der Himmel ruft?
Herr, laß mich wirken, eh der Abend sinket,
Bald kommt die Nacht, die stille, kalte Gruft,

Wo niemand wirken kann! Wie ungeweihet
Erscheint das Kreuz auf eines Trägen Grab;
Die lange Sünde wird zu spät bereuet;
Wo ist das Pfund, das dir der Himmel gab?

Die Gnadenzeit — wie bald ist sie verloren?
Die Welt vergeht mit ihrer Eitelkeit,
Wer aber recht thut, ist von Gott geboren, *)
Und stehet fest und bleibt in Ewigkeit.

*) 1 Joh. 2, 29.

O daß mich nie mein eignes Herz verdamme;
Ich fleh, o Gott, vor deinem Gnadenthron!
Erleuchte mich mit deiner Geistesflamme;
Das wahre Leben ist in deinem Sohn!*)

**Abend.**

„Herr, ich traue auf dich; laß mich nimmermehr zu Schanden werden; errette mich durch deine Gerechtigkeit! Neige deine Ohren zu mir und hilf mir; denn du bist mein Fels und meine Burg; um deines Namens willen wolleſt du mich leiten und führen. In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott!"

Amen, Lob und Preis und Dank und Ehre**)
Sei dir, unserm guten Gott, gebracht;
Hochgelobet sei dein großer Name
Unter Sternen, unter Traum und Nacht!

Mein Versorger, meine süße Freude,
Unvergänglich, ewig, ewig mein;
O wie unaussprechlich ist die Gnade,
Ewig selig, ewig dein zu sein!

„Sei getreu bis in den Tod!" — Ich höre
Deine Stimme, und es schweigt die Welt,
Gleich der Nacht. — Das weiche Herz spricht: Amen!
Und der Geist wird durch dein Licht erhellt.

Du nur kannst des Lebens Krone geben!
Deine Treue und Barmherzigkeit
Währet ewig! Laß uns froh entschlafen
Einst am Ziele der Vergänglichkeit;

*) 1 Joh. 5, 11. — **) Offenb. 7, 12.

Tag und Nacht vor deinem Stuhle dienen,
Dort im lichten Tempel froh und frei;
Uns wird nicht mehr hungern, nicht mehr dürsten,*)
Und des Tages Last und Hitze ist vorbei!

Zum lebendgen Wasserbrunnen leitet
Alle Treuen deine Vaterhand;
Alle Thränen in den Augen trocknet
Deine Liebe dort im Vaterland.

An der stillen Urne spricht der Glaube:
Selig sind die Toten in dem Herrn!
Himmlisch ruhen sie von ihrer Arbeit,
Und ihr Erbteil winkt von Stern zu Stern.

Eine Hütte Gottes bei den Menschen **)
Werd ich dort bewohnen, ewig dein!
Schmerzen, Angst und Seufzen sind verschwunden,
Schrecken und der Tod wird nicht mehr sein.

Amen, Lob und Preis und Dank und Ehre!
Vater, höre unser Lob und Flehn,
Und laß alle selig überwinden,
Welche diese Nacht von hinnen gehn!

---

*) Jes. 49, 10. — **) Offenb. 21, 3.

# Freitag.

## Morgen.

„Die Reiche der Welt sind unsers Herrn und seines Christus geworden und er wird herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles. Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Wenn aber alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß Gott sei alles in allen."

An dem Kreuze des Erlösers hebet
Sich die Seele über Welt und Tand;
Fühlt das große Wort: er stirbt — er lebet!
Und vertraut dem bessern Vaterland.

Schmählich starb er unter bittern Schmerzen,
Und die Sonne hüllte sich in Nacht;
Schaurig wiederhallt im Mutterherzen
Das Erlösungswort: es ist vollbracht!

Wolken ziehen um den Todeshügel,
Frevler starren und die Erde bebt;
Donnernd bricht des Grabes Felsenriegel
Und die Vorwelt stehet auf — und lebt!

Priester opfern vor der dunkeln Hütte,
Lämmer bluten zu Jehovahs Ruhm —
Plötzlich reißt der Vorhang in der Mitte,
Und die Sonne strahlt ins Heiligtum.

Jesus lebt! Er hat den Tod bezwungen!
Und das Kreuz erscheint als Siegspanier,
Dein Triumph erschallt von allen Zungen,
Großer Heiland, alles huldigt dir!

Sammelt euch mit heiligem Gefühle
Um den König, dessen Reich besteht;
Auf, ihr Völker, auf zum hohen Ziele,
Werdet Christen — und die Nacht vergeht!

Höret auf zu grübeln und zu streiten,
Wo der Himmel euren Pfad erhellt;
Mächtig tönt es in den Sturm der Zeiten:
Jesus Christus ist das Licht der Welt!

Glaubet, daß ein treuer Vater waltet,
Liebet euch mit brüderlichem Sinn;
Hoffet, wenn das Herz im Tod erkaltet; —
Schlummert unter Gottes Frieden hin!

Droben finden wir uns liebend wieder,
Und ein neues Gottesreich beginnt;
Herr des Lebens, blicke freundlich nieder,
Wenn der Traum der letzten Nacht zerrinnt!

### Abend.

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich e
gethan habe. Wer den Willen thut meines Vaters im Himm
derselbige ist mein Bruder und meine Schwester. Liebet ihr mi
so haltet meine Gebote. Ihr seid meine Freunde, so ihr th
was ich euch gebiete. Wer dem Herrn anhanget, der ist G
Geist mit ihm."

Die Schöpfung ruht. Der Tag hat sich geneige
Die Erde wird zum stillen Heiligtum.
Die Andacht lebt. Im dunkeln Chore zeiget
Das Kreuz sich mir, des Christen Eigentum.

Univ.Bi
Münch

Hier will ich betend meine Hände falten.
Zu dir, mein Gott, erhebt sich Herz und Sinn;
Du lässest ewig deine Gnade walten,
Gelobt seist du, daß ich erlöset bin!

Der Glaube ist verschieden. Deine Kinder
Sehn immerdar ein Vaterangesicht.
Der Zweifelnde ist darum noch kein Sünder;
Wer Christi Geist hat, der verdammet nicht!

Wenn dort die Jünger die Verklärung schauen,
So rufen sie, von Himmelsluft umweht:
Hier ist gut sein! Hier laßt uns Hütten bauen!
Ob keiner schon das Lichtbild ganz versteht.

So ist für uns im Schleier eingehüllet
Dein Antlitz, Himmelskind Religion!
Doch wird das Herz mit vollem Trost erfüllet,
Begnügt es sich mit deinem Gnadenlohn.

Mag hier und dort ein Zwiespalt sich erheben,
Nie herrschte Friede in dem Christentum.
Mein Heiland ist die Wahrheit und das Leben;
Ich glaube an das Evangelium.

Oft warens Thränen, die den Blick erhellten —
Oft blieb die Seele für ihr Wohlsein blind.
Blick auf zu jenen heitern Sternenwelten!
Gott ist die Liebe, und du bist sein Kind!

Wie sollt ich dich nicht über alles lieben,
Mein Schöpfer dort in deiner Herrlichkeit?
Warum nicht freudig deinen Willen üben,
Mein Vater auf dem Thron der Ewigkeit?

Dein Sohn hat mich zum Eigentum erkoren,
Er litt und starb auf Golgatha für mich.
Durch sein Verdienst bin ich zum Licht geboren,
Dein liebes Kind, mein Vater, ewiglich!

Einst darf ich näher, näher zu dir kommen,
Wie schlägt mein Herz bei dieser Zuversicht!
Dann bin ich jeder Erdennacht entnommen,
Und um mich her ist alles Lust und Licht!

## Sonnabend.

### Morgen.

„O Gott und Herr aller Güte, gieb mir die Weisheit, die stets um deinen Thron ist, und verwirf mich nicht aus deinen Kindern! Wer will deinen Rat erfahren; es sei denn, daß du Weisheit gebest und sendest deinen heiligen Geist aus der Höhe, daß also richtig werde das Thun auf Erden und die Menschen lernen, was dir gefällt, und durch die Weisheit selig werden."

Die Woche geht mit diesem Tag zu Ende,
Wie schnell entflieht die edle Lebenszeit!
Wohin ich nur mein trauernd Auge wende,
Erblick ich Spuren der Vergänglichkeit.

Die Tugend sinkt, der Weise wird zum Kinde,
Das Große fällt, die Liebe wird zur Qual,
Die Kraft versiegt, der Ruhm zerfällt in Sünde,
Und Menschenwerk verwittert überall.

Wer stillt der Seele heiliges Gelüsten
Nach jenem Frieden, der nicht untergeht?
Wo ist die Feuersäule in der Wüsten,
Die glänzend vor dem dunkeln Pfade steht?

Du senktest sie vom Himmel auf die Erde,
Du Herr des Lebens, Herr der Seligkeit,
Damit der Pilger hingeleitet werde
Zum Kanaan in jener Ewigkeit!

Es ist das Wort voll Gnade und voll Wahrheit,
Das Licht und Recht, das uns dein Sohn gebracht. —
Verwandelt steht die dunkle Welt in Klarheit,
Und hingeschieden flieht die lange Nacht.

Jetzt wird es helle in der finstern Seele;
Im Morgenglanz erscheint die Lebenszeit,
Geöffnet ist die bange Kerkerhöhle; —
Im Reiche Gottes wohnet Seligkeit.

Verachtet und verlassen wird die Sünde
Mit ihrer Qual. Das Herz schlägt fromm und frei.
Das Aug wird Licht. Zerrissen ist die Binde.
Der Geist erstarkt in Liebe und in Treu.

Er lebt in dir mit seinem ganzen Wesen,
Er sieht nur dich und sieht dich nie genug;
Er will sein Glück aus deinem Auge lesen,
Und freut sich dein bis zu dem Aschenkrug.

So kommt dein Reich voll Wahrheit und voll Gnade
In jedes Herz, das dir sich ganz ergiebt,
Und das auf leichtem oder rauhem Pfade
Mit Dank und Demut nur den Vater liebt.

Du bist mein Hort, auf den ich ewig traue,
Ja ewig; deine Gnade weichet nicht.
Einst seh ich, was ich hier im Dunkeln schaue,
Dein großes Reich in Freude und in Licht!

## Abend.

„Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen, und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlanget nach dir. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!“

Die Ruhe winkt; die Woche geht zu Ende,
Wie groß ist, Vater, deine Gütigkeit?
Wohin ich mein gerührtes Auge wende,
Sind ich nur Liebe und Barmherzigkeit!

Du hast so vieles Gute mir gegeben,
Mein Bestes treuer, als ich selbst bedacht,
Mit Rührung blick ich auf mein Erdenleben;
Du, Herr, hast alles, alles wohl gemacht!

Wie hab ich deine Treue dir vergolten?
Wie hab ich meine Liebe dir bewährt?
Ach, selten thun wir Schwache, was wir sollten,
Und keiner ist der ewgen Liebe wert!

Wo sind die Jahre, die du mir geschenket,
Wer ist es, der vor dir sich rühmen kann?
Wie oft hab ich, o Herr, dein Pfund versenket?
Wie wenig für das Himmelreich gethan? —

Ich schämte mich, daß ich von Dir gewichen;
Du gabst mir Zeit zur Reu und Besserung.
Die Welt mit ihren Reizen war verblichen;
Und doch erhielt sie neue Huldigung.

Ich thue nicht das Gute, das ich wähle,
Wenn mich die Lust der Eitelkeit bethört.

Der Pfad ist schmal. Oft wankt die müde Seele,
Wenn sie nicht laut den Ruf des Himmels hört.

Ach diesen laß mich froh und immer hören,
Wenn sich das Herz im Zeitlichen vergißt;
In Demut laß mich deine Weisheit ehren,
Und nie vergessen, daß du Richter bist!

Einst schlägt die Stunde und die dunkle Halle
Des Grabes öffnet sich. Es klagt die Zeit.
Der Richter spricht das Urteil über alle,
Und den Vollzug gewährt die Ewigkeit.

O Vater, gnädig und barmherzig sende
Uns allen deinen heilig guten Geist,
Und schenk uns einst am Ziel ein selig Ende,
Das unser Herr den Redlichen verheißt!

Dir leb ich, Jesu, und dir will ich sterben.
Du bist mein Freund, ich bleibe ewig dein!
Ja, Gottes Kinder sind des Himmels Erben;
Der Tod wird mir ein Friedensbote sein!

# Zweiter Teil.

## Das Gebet Jesu.

Vater, den uns Jesus offenbaret,
Den der Geist mit hoher Andacht nennt,
Vater, den kein Himmel von der Erde,
Keine Welt von seinen Kindern trennt;

Hochgelobet sei dein großer Name,
Angebetet deine Herrlichkeit;
Heilig ehre dich der Mensch im Staube,
Von der Wiege bis zur Ewigkeit!

Dein Reich komme! Jenes Reich des Friedens,
Das durch Weisheit und durch Liebe blüht;
Jenes Reich, das Jesus Christus baute,
Das die Menschen für den Himmel zieht!

Es geschehe dein Wille hier auf Erden,
Wie in jenem lichten Geisterreich;
Und die Wahrheit und die Tugend mache
Alle Menschen deinen Engeln gleich!

Gieb uns, ewig große Freudenquelle,
Gieb uns, was wir brauchen in der Not;
Ach, wir bitten nicht um Gold und Schätze,
Gieb uns, Herr, Zufriedenheit und Brot!

Wenn wir auf dem Pfad der Tugend straucheln,
Herr, vergieb uns unsre Missethat,

So wie wir auch gern verzeihen wollen,
Wenn der Nächste uns gekränket hat!

Leite uns in jeder Prüfungsstunde,
Wo die Tugend mit dem Laster ringt;
Laß uns auf die Himmelskrone blicken,
Wenn die Erde unser Herz umschlingt!

So erlöse uns von allem Übel,
Das den Geist und unser Herz bedroht!
Gram und Reue werden dann verschwinden,
Und wir trotzen jeder Lebensnot.

Dein, Herr, ist das Reich der Macht und Stärke,
Ewig währet deine Herrlichkeit!
Alle Himmel rühmen deine Ehre,
Und dein Tempel ist die Ewigkeit!

## Am letzten Abend im Jahre.

Bald hat wieder eine große Stunde
In der Lebensglocke ausgetönt!
Schweigend sitzt die Nacht auf ihrem Throne
Und mit Sternen ist ihr Haupt gekrönt.
Feierlich umschließet mich die Erde;
Noch bin ich im heilgen Dienst der Zeit;
Aber hinter Wolken steht und winket
Schon der Bote der Unsterblichkeit.
Millionen sanken hin zur Ruhe,
Millionen an dem Wanderstab;
Schaurig weht die schwarze Todesfahne
Und die ganze Erde ist ein Grab.

Stille Geister, schwebt ihr um die Menschen?
Ist der Himmel vor euch aufgehellt?
Ach, nur Eine Stimme aus der Wolke,
Einen Blick in jene Geisterwelt!
Doch der kalte Tempel bleibt verschlossen,
Stumm das Grab und still die Ewigkeit.
Vor uns sät das Leben seine Blumen;
Hinter uns mäht die Vergänglichkeit.
Vater, daß Du über Sternen waltest,
Daß du ewig nah und ferne bist,
Daß mich stündlich deine Güte mahnet,
Wenn mein Herz im Staube dich vergißt;
Dieses tröstet mich am Scheidewege,
Wo der Wechsel und der Tod erscheint;
Laß mich an die Morgenfrome denken,
Wenn der Abend seine Thränen weint!
Lieblich, wie der Mond vorüberziehet,
Sind die Tage der Vergangenheit;
Und auf jedem Lebenspfade glänzet
Eine Zinne deiner Herrlichkeit.
Vater, hochgelobet, hochgepriesen
Sei dein Walten, deine Huldigkeit;
Sei dein heitres Auge dort im Himmel,
Deine Liebe in der Ewigkeit!
Gnade ist es, daß wir sind und leben,
Gnade, daß uns Speis und Trank erquickt,
Gnade, daß der Geist den Himmel ahnet
Und mit Hoffnung über Gräber blickt!
Mag die Zukunft freundlich niederschweben,
Mag das Leben kalt und stürmisch sein;
Alles wechselt, alles geht vorüber,
Treuer Vater, und wir sind ja dein;
Dein im Leben, dein im stillen Grabe,

Auf der Wallfahrt in der Ewigkeit!
Menschenkinder, laßt den Vater sorgen
Und vertrauet seiner Gütigkeit!
Habe Dank, du Geist der stillen Liebe,
Habe Dank für das entschlafne Jahr!
Leite mich nach deinem Wohlgefallen
Bis zum Wechsel an der Totenbahr!

## Neujahr.

### Morgen.

Herr, vor dem im großen Himmelsraume
Tausend Sonnen auf und nieder gehn,
Und um dessen Thron, aus Licht gebauet,
Welten sich im stillen Kreise drehn;
Du, der ewig lebend aus den Wolken
Hin auf Millionen Gräber schaut,
Und sich aus dem Staube der Verwesung
Täglich eine neue Schöpfung baut —
Deine Jahre sind nicht aufgeschrieben,
Deinem Wesen drohet keine Zeit,
Nur die Weltenuhr schlägt deine Stunden
Und dein Tag ist eine Ewigkeit! — —
Ach! was ist der Mensch, vom Staub geboren,
Dieser Zögling der Vergänglichkeit,
Daß du sein gedenkest und ihn schützest
In dem flutenvollen Strom der Zeit?
Daß sein Schifflein unter tausend Klippen
Nicht zertrümmert, eh die Nacht entflieht;
Daß er sicher nach dem Hafen steuert,
Den dein Wille freundlich ihm beschied? —

Du bist ewig! meine Kraft verschwindet,
Wenn der Tod mit seiner Sense dräut —
Du bist ewig — wenn die Sonne bleichet,
Wenn der Himmel altet wie ein Kleid!

Du, der alles ewig denkt und lenket,
Du, der alles, alles wohl gemacht,
Unter Dank und unter Freudenthränen
Sei mein Herz zum Opfer dir gebracht,
Voll Ergebung, wenn die Hand vom Himmel
Mir den dunklen Kelch der Leiden beut,
Voll Vertrauen, daß am Ziel der Reise
Deine Sonne meine Nacht zerstreut!

Und so hab ich keinen Wunsch hienieden,
Der um Glück und Erdenfreuden fleht.
Du giebst allen Gutes. Sollt ich flehen?
Herr, mein Flehen wird zum Dankgebet!

Abend.

Schöpfer, deine Nacht hat mich umfangen,
Und ich denke ans entschlafne Jahr,
An die Freuden, die vorüber zogen,
An so manche frühe Totenbahr —
Ach, die Menschen welken, wie die Blumen,
Die der kalte Winterfrost gebleicht —
Fallen, wie das bunte Laub im Herbste,
Wenn ein Blatt ums andre niederschleicht!
Horch, ein leises Rauschen nah und ferne —
Deine Freude weht der Wind herab;
Und kaum, daß du ihre Spur gewahrtest,
Liegt sie schon im dunklen Erdengrab! —

Herr des Lebens, so verschwinden Menschen,
Wenn der Tod durch ihre Reihen haucht;
Da und dort verlischt die Lebenslampe
Und die letzte Freudenglut verraucht! —

Aber sollte ich darüber klagen,
Daß der Tod die letzte Scene schließt;
Und daß aus der großen Lebensquelle
Die Verwesung, wie die Freude, fließt?

Nein, das Los, das allen zugefallen,
Muß das beste Los für alle sein;
Und wo eine ganze Menschheit sinket,
Sinkt man leicht mit ihr ins Grab hinein!
Doch so lang die Lebensstunde währet,
Freue ich mich ihrer Lieblichkeit,
Und genieße, was du mir beschieden,
Unter Hoffnung und Zufriedenheit.
Danke dir mit jeder Abendröte
Für den zugelegten Lebenstag,
Trage keine Sorge in dem Herzen,
Außer, wie ich besser werden mag!

Friede sei mit allen Menschenkindern,
Jetzt und wenn der große Tag erwacht!
Laßt uns dulden, hoffen, lieben, glauben:
Gott hat alles, alles wohl gemacht!

Keine Sorge für den andern Morgen!
Unter Dank und Liebe schlaf ich ein,
Vater, und wenn ich hinüber gehe,
Soll mein Abschied dir ein Loblied sein!

## Charfreitag.

### Morgen.

Sammle dich, mein Geist, zu Schmerz und Freude,
Sammle dich von Welt und Eitelkeit,
Heute ist das Fest der Menschenliebe —
Und der tiefgefallnen Menschlichkeit!
Wahrheit, ach! dein Erstgeborner sinket,
Und du rettest deinen Liebling nicht?
O Gerechtigkeit, warum verhüllet
Eine Binde hier dein Angesicht?
Priesterwut, Betrug und Irrtum siegen,
Und der Weise trägt die Dornenkron;
Pharisäer leben — und am Kreuze
Stirbt der reine, große Menschensohn!
Wahrheit, Tugend — schöne, leere Namen —
Jesus stirbt in seiner Vaterstadt;
Leider war er nicht das erste Opfer,
Das die Unvernunft geschlachtet hat!
Lebt ein Gott, der seine Welt regieret,
Oder lenkt der Zufall dieses Spiel?
Und auf solchen blutbespritzten Wegen
Kommt die arme Menschheit an das Ziel?
Ach! nur unter Blitz und Donner sieget
Das Gesetz im Reich der Sterblichkeit;
Wahrheit in dem sanften Mund der Tugend
Ist die Blume der Vergänglichkeit,
Einsam ringt sie in dem Leidensgarten,
Welket von dem falschen Judaskuß,
Neigt ihr Haupt im wilden Priestersturme,
Und verscheidet mit dem Friedensgruß! —

Weltenlenker, kann der Wurm im Staube
Prüfen, was dein weiser Rat beschließt?
Kann der Mensch den Strom der Zeiten fassen,
Der sich in die Ewigkeit ergießt?
Wenn er in dem Frühling ausgesäet,
Bringt der Sommer ihm die Garben ein;
Aber was der Ewige gepflanzet,
Muß für Zeit und Ewigkeiten sein.
Wenn die Sonne fröhlich auferstehet,
Ahnest du der großen Liebe Spur;
Aber wenn der Blitz vom Himmel fähret,
Kommt er nicht vom Vater der Natur?
Berge mögen weichen, Hügel fallen;
Ewig bleibt der Bund der Liebe stehn!
Welten, Herr, kann deine Hand zertrümmern,
Deine Gnade wird nicht untergehn!
Durch die Schmerzen einer Dornenkrone
Wird die Wahrheit für die Welt gekrönt;
Durch die Feindschaft einer Priesterrotte
Wird die große Menschheit ausgesöhnt!

Laß mich fromm zu deinem Himmel blicken,
Wenn der Sturm durch deine Erde weht;
Vater, laß mich fest auf dich vertrauen,
Wenn die Tugend leidend untergeht!
Wenn ich einst am großen Tag erwache,
Liegt das Dunkel vor mir aufgehellt —
Weltenvater, dieser Glaube führe
Mich zum Schauen in der bessern Welt!

### Abend.

Ausgeduldet hast du an dem Pfahle,
Den die Bosheit in die Erde schlug!

Jesus, habe Dank! — Die Erde bebet
Und der Himmel seufzt: es ist genug!
Deine frommen Augen sind geschlossen
In der friedevollen Todesnacht;
Alle deine Feinde sind verschwunden
Mit dem großen Wort: es ist vollbracht!

So verläßt der Mensch am Scheidewege
Dieses Lebens dornenvolle Bahn,
Und der freie Geist, zum Glück erschaffen,
Schwingt sich triumphierend himmelan.
Jede Leidensstunde geht vorüber,
Jeden Kummer nimmt die holde Zeit;
Alles eilet hin zum letzten Ziele,
Nähert sich der stillen Ewigkeit.

Gleich der Lilie im Abendrote
Sinkt dein blasser Leichnam hin zur Ruh.
Freunde weinen um die schöne Hülle,
Und die Liebe schließt dein Grabmal zu.
Ach, geliebt, beweint von hinnen gehen,
Ist des Menschen schönes, letztes Los;
Bald verwittert in dem Sturm der Zeiten
Jedes Denkmal, das die Kunst erhob!

Bitter wurde dir der Kelch gereichet
In dem Garten zu Gethsemane;
Doch im stillen Felsengrabe findest
Du Ersatz für jedes Erdenweh.
So umdämmert uns die Kummerwolke
Oft im schönen Garten der Natur;
Doch es harrt ein Grab für müde Seelen,
Dort versieget jede Thränenspur!

Düster war dein Lebenstag hienieden,
Doch ihm folget eine sanfte Nacht;
Herrlich, göttlich groß hast du vollendet
Und dein Gott hat alles wohl gemacht!
Menschenvater, laß mich dir vertrauen,
Gut ist alles, was dein Rat beschließt;
Jede Nacht wird sich in Licht verwandeln,
Wo die neue Lebensquelle fließt!

## Ostern.

### Morgen.

Preis dir, Vater! Menschheit, triumphiere!
Gott regieret deinen Wanderstab.
Nacht und Nebel fliehen vor der Sonne,
Und die Wahrheit steiget aus dem Grab!
Hingelehnt am unfruchtbaren Felsen
Blicket ihr der Knecht des Irrtums nach;
Die zertretne Schlange zischt im Staube
Und verdirbt an ihrer eignen Schmach!

Preis dir, Vater! Erd und Himmel, jauchzet!
Finsternis und Bosheit sind verhöhnt.
Zions Tempel stürzet in Ruinen,
Und der Überwinder wird gekrönt! —
Siehe, neues Leben weckt die Erde,
Die Natur erwacht in ihrer Gruft;
Was vermag des Winters schwere Kette,
Wenn die Sonne sie zur Freiheit ruft?
So durchbricht die Wahrheit Schloß und Riegel
Und verläßt das kalte Felsengrab;

So erwacht die Menschheit aus dem Traume
Und ergreift den neuen Wanderstab.

Preis dir, Vater! deine Allmacht waltet —
Und die blinde Menschenschar zerstäubt,
Wie ein Wetterstrahl aus deinem Himmel
Nacht und Wolken auseinander treibt.
Jesus Christus schwingt die Siegesfahne
Von dem Aufgang bis zum Niedergang!
Hölle, deine Flamme ist gedämpfet,
Tod, wo ist dein stolzer Siegsgesang?
Mördergruben werden Friedenstempel,
Und die Fessel der Vernunft zerbricht;
Aus den Gräbern werden Rosenhügel,
Und die Nacht verwandelt sich in Licht.

Wenn die Sonne wie ein Kleid veraltet,
Wenn der Sand der Weltenuhr verrinnt —
Preis dir, Vater! deine Gnade waltet,
Deine Güte währt auf Kindeskind.
Du bist ewig; ewig Gott der Liebe;
Deine Menschheit wird nicht untergehn —
Laß uns freudig für die Wahrheit kämpfen,
Und im Kampf auf die Vollendung sehn!

### Abend.

Wie der Abendstern am Fichtenwalde,
Wie der Vollmond durch die Wolken bricht;
So erscheint ein Strahl aus bessern Welten
Und gewährt der dunklen Seele Licht.
Sanft und glänzend dämmert es herüber
Aus der schönen, fernen Ewigkeit,

Und die Seele blicket wonnetrunken
In den Tempel der Unsterblichkeit.
Welch ein Schauer bebet durch ihr Wesen!
Welche Klarheit wallt vor ihrem Blick!
Alles schwimmt in heiliger Verklärung —
Und die Erde sinkt in Nacht zurück.
Wie einst Moses von dem Todesberge
In das Land der goldnen Freiheit sah,
So ersteigt der Mensch den Grabeshügel,
Und die Zukunft liegt ihm freundlich nah.
Jede trübe Nebelwolke schwindet,
Wenn er sich zum reinen Äther schwingt;
Seine Erdenleiden sind verwehet,
Und das große Hallelujah klingt.
Vorwärts ist das Land der freien Wesen,
Liegt der Tugend große Blumenflur,
Webt der Liebe Harfenton herüber,
Glänzt der Wahrheit helle Sonnenspur.
Drüben wallt die weiße Friedensfahne,
An dem Ziel der dunklen Erdenbahn —
Die Natur enthüllet ihre Gänge
Und das Schicksal liegt uns aufgethan.
Neue Sonnen, neue Weltgebäude
Sind wie Rosen auf den Weg gestreut,
Täglich wird das Große neugeboren,
Und das Schöne blüht in Ewigkeit.
Geister fliegen um die Wesenkette,
Und erforschen und begreifen sie;
Engel singen ihre Himmelslieder
Und den Raum erfüllet Harmonie.
Alles Schöne neigt sich dort zusammen
Und das Gute findet seinen Lohn;

Alles Große blüht im freien Raume
Und zum Engel wird der Menschensohn.

Gott, vor dem ich betend niedersinke,
Welche Freude füllt den Lebenstag;
Gott, ich werde dich im Licht erkennen
An dem großen Auferstehungstag! —
Werde deine Liebe dort begreifen,
Die für Menschen und für Welten wacht;
Werde unter Freudenthränen rufen:
Du, mein Gott, hast alles wohl gemacht!
Eingeschrieben in das Buch des Lebens,
Eingeweihet in den Geisterbund,
Feire ich das Paschafest der Freiheit,
Und die Stunde, wo ich auferstund;
Preise dich mit wonnetrunkner Seele,
Bete dich im Geist und Wahrheit an,
Und mein Glück im Himmel ist der Glaube,
Vater, daß es nie vollenden kann!

## Himmelfahrt.

### Morgen.

Du bist mein Lied, der über Wolken thronet,
Der sich ein Reich aus allen Welten baut,
Vor dessen Aug die Blume sich entfaltet
Und der die Nacht der Zukunft hell durchschaut!
Du bist mein Lied, der seine Erde schmücket,
Und Blütenduft durch alle Fluren streut;
Der Berg und Thal mit süßer Freude füllet,
Und allen Wesen Licht und Ruhe beut!
Zu dir erhebt sich meine trunkne Seele,

Im Morgenschimmer fliegt mein Geist zu dir,
Mein Herz umwallt das große Meer der Wonne,
Und deine Huld ist freundlich über mir.
Wie schön, o Herr, ist deine Welt geschaffen!
Die Schöpfung lacht, und alles blüht umher.
Der Himmel neigt sich liebevoll zur Erde
Und Zeit und Raum ist nirgends freudenleer.
Das ist dein Werk, Erhalter, Schöpfer, Vater,
Es ist der Zukunft goldner Wiederschein!
O fühle, Herz, im Schimmer dieses Lebens:
Wie herrlich wird es überm Grabe sein!
Wir wandeln hier im Glauben, nicht im Schauen;
Doch blickt das Auge nach der Ewigkeit,
Und jeder fühlt, zum Dasein auserkoren,
Die große Ahnung der Unsterblichkeit.
Du gingst voran, die Stätte zu bereiten,
Du sanfter Liebling des Unendlichen,
Zu deinem Vater und zu unserm Vater;
In jenem Hause sind viel Wohnungen.
Sie dämmern unterm Sternenlicht herüber,
Die Nacht enthüllet unser Vaterland.
Wir steigen kindlich auf den Grabeshügel,
Und aus den Wolken reicht die Vaterhand.
O Gott und Vater, Herr und Freund des Lebens,
Dir sei mein stiller Erdentag geweiht!
Gewiß, nur durch die Göttlichkeit der Tugend
Wird diese Welt dem Himmel angereiht!
Die Stunde naht. Mein Lauf geht einst vorüber.
Das Auge bricht. O Gott, ich harre dein!
Du wirst dein Kind nicht täuschen, milder Vater;
Dein Ebenbild muß unvergänglich sein!

### Abend.*)

Die Himmel, Herr, erzählen deine Ehre,
Dein Werk verkündiget das Erdenrund;
Ein Tag sagt es dem andern, wie du walteſt,
Und eine Nacht thut es der andern kund!
Ja alles, was ich ſehe, fühle, höre,
Der ſtille Mond in ſeiner Herrlichkeit,
Der Blütenduft im großen Schöpfungsgarten,
Der Nachtgeſang in ſeiner Fröhlichkeit,
Ach alles ruft: groß und mannigfaltig
Sind deine Werke, großer Geiſt der Welt;
Du haſt ſie alle weislich angeordnet,
Vom Blumenkelche bis zum Sternenfeld!
Dich lobet die Natur mit ihren Zeiten,
Dich rühmet Sonne, Mondenlicht und Stern,
Dich preiſet jede Blume auf der Heide
Und alle Engelchöre nah und fern.
Ja alles, was da lebet, freut ſich deiner,
Und fühlt ſich durch das ſchöne Daſein groß;
Es iſt kein Winkel faſt auf dieſer Erde,
Wo niemals eine Freudenthräne floß.
Die Weſen alle ringen nach dem Ziele,
Das ihnen deine Weisheit vorgeſteckt,
Und unter allen Keimen, die du ſchufeſt,
Ward keiner je vergebens aufgeweckt.
Und wir, die Fürſten deines Reichs hienieden,
So reich und edel an Vernunft und Kraft,
So nahe dir, durch unſern Geiſt von oben,
Der gleich dem Schöpfer ewig denkt und ſchafft;
Wir ſollten uns nicht kindlich deiner freuen?

*) Nach Gellerts Vorlesungen nach seinem Tode herausgegeben. 6. Th. S. 251.

Dir nicht frohlockend danken, daß wir sind?
Wir sollten dir nicht liebevoll gehorchen,
Für unser Glück und für die Zukunft blind?
Wir sollten frech den heilgen Einklang stören,
Der sanft durch alle Schöpfungshallen tönt?
Wir sollten nicht das Schöne fromm vermehren,
Das den Altar des Erdenlebens krönt?
Nein, ferne sei dies träge Untergehen,
Das jedes Land und jede Gruft entweiht;
Und ferne jenes niedrige Beginnen,
Das weder Gott, noch unser Herz verzeiht!
Nein, dich zu lieben, deiner mich zu freuen;
Im Geiste aufgeklärt, im Herzen rein
Vor dir zu wandeln, und das Böse meiden,
Das soll mein Ruhm und meine Ehre sein!
Dann lässest du mich einst in Frieden fahren
Und lieblich wird die frische Palme wehn;
Das große Fest des Lebens wird beginnen,
Ich werde Gott und die Vollendung sehn!

## Pfingsten.

### Morgen.

Hochgelobet seist du, Gott der Liebe,
Hochgelobet auf dem Sternenthron,
Engel preisen dich mit Himmelsharfen,
Wir im Staube durch Religion!
Habe Dank für diese Freudenblume,
Die der herrlichen Natur entsproß;
Habe Dank für diesen schönen Glauben,
Der aus deinem Himmel niederfloß!

Vater, deine Gotteskraft ist ewig,
Ewig in der schaffenden Natur;
Aber auch in unserm Herzen wohnet
Deines Daseins hohe Segensspur!

Leise weht die heilige Empfindung
In dem Lenze unsrer Lebenszeit,
Und in stiller Ahnung deiner Liebe
Ist die junge Seele dir geweiht.
Aber wenn der Herbst des Erdenlebens
Wie ein Garten Gottes vor uns steht,
Wenn wir deine Vaterliebe kennen,
Die so freundlich vor uns übergeht —
Wenn wir hin auf jene Tage sehen,
Die uns deine Freundlichkeit gelehn;
Wenn wir auf die jungen Saaten blicken,
Die durch deine Vaterhuld gediehn;
Wenn wir an die Freudenblumen denken,
Die auf unserm Pilgerpfad geblüht,
An die süßen Früchte, die voll Reife
Für das lebensmüde Herz geglüht;
An der Jahre schöne Wechselreihe,
An die Wolke, die vorüber zog,
An die Wahrheit, die uns reich belohnte,
An die Tugend, die uns nie betrog;
An den Glanz so vieler Morgensonnen,
An des stillen Mondes sanfte Pracht,
An den Reiz so vieler Abendröten,
An so manche liebe Sternennacht —
An den Weg, den deine Hand mich führte,
An das Herz, das du mir zugesellt;
An die Stunde, wo mich Nacht bedeckte,
An die Stunde, wo sichs aufgehellt —

Vater, ewig treuer Menschenhüter,
Ach, dann fliegt das Herz zu dir empor,
Ach, dann bist du mir so freundlich nahe
In dem ungeheuern Weltenchor!

Ewig will ich kindlich an dir hängen
Auf dem ungewissen Lebenspfad,
Ewig dich durch stille Tugend preisen;
Vater, leite mich nach deinem Rat!
Und wenn sich des Lebens Werktag endet,
Dort am Ziele meiner Pilgerbahn;
Wenn der große Himmelssabbath winket,
Vater, nimm mich dann mit Ehren an!

## Abend.

Heilige Entzückung, die den Menschen
Zu dem Thron des Unerschaffnen hebt,
Wenn der Geist, der alles Gute wirket,
Unser Herz zum frommen Dank belebt;
O durchdringe meine ganze Seele,
Weihe mich zum hohen Lobgesang,
Und mein Lied in Nacht und Sternenschimmer
Töne in der Engel Harfenklang!
Blumendüfte ziehen mir entgegen,
Frische Kraft umwallet Feld und Flur,
Blütenbäume wehen und der Friede
Wandelt in dem Garten der Natur.
Vater, Vater, meine ganze Seele
Dankt dir für den süßen Augenblick,
Dankt dir für die goldne Lebensstunde,
Dankt für Dasein und für Menschenglück!
Daß ich dir und Jesu angehöre,

Daß der Geist der Wahrheit mich belebt
Und, wie jene ersten Christenbrüder,
Aus dem Staube zur Verklärung hebt;
Daß ich deine Vaterliebe kenne,
Daß mich keine Sorge niederdrückt,
Daß mein Auge unter Sturm und Wetter
Kindlich auf zu deinem Himmel blickt;
Daß ich in dem großen Bunde lebe,
Der die Menschen zu der Tugend führt;
Daß ich jener Freiheit nicht entbehre,
Die dem Menschen und dem Geist gebührt;
Daß ich nicht an dieser Erde hänge
Und an ihrer kurzen Herrlichkeit —
Daß ich kalt auf Tod und Gräber blicke
Im Gefühle meiner Ewigkeit: — —
Dieses dank ich dir, du Gott der Liebe,
Und dem Geiste, der durch Jesum sprach,
Dieses feiert die entzückte Seele,
Und die Zunge stammelts leise nach!

Angebetet sei dein großer Name,
Diese Erde sei dein Heiligtum,
Und dein väterliches Wohlgefallen
Sei der Menschheit großes Eigentum!
Alle Tempel seien dir geweihet,
Wie Vernunft und Geist sie weihen kann,
Und die Welt, von Jesu Wort erleuchtet,
Bete dich im Geist und Wahrheit an!

Liebe sei das Band der Menschenkinder,
Ihre Krone die Gerechtigkeit,
Ihr Vertrauen du, der alles lenket,
Und ihr Glaube die Unsterblichkeit!

Preiset ihn, der über Sonnen wohnet,
Preise ihn, du stille Blumenpracht,
Preiset ihn, ihr süßen Frühlingslüfte,
Preise ihn, du milde Sternennacht!
O du Gott, den ich im Staube fühle —
Ach, wenn einst mein sterbend Auge bricht,
Wenn mein Geist hinauf zum Lichte flieget —
Dann — von Angesicht zu Angesicht!
Welten schwinden — jene Klarheit dämmert —
Und der Himmel ist mir aufgethan!
Gott erscheinet — und ich stimme selig
Mit den Engeln heilig! heilig! an. —

## Erntefest.

### Morgen.

Sei gesegnet, stille Morgensonne,
Sei willkommen, schöner Ruhetag!
Heiter blickt der Mensch auf die Gefilde,
Wo sein Brot in goldnen Ähren lag.
Alle seine Sorge ist verschwunden,
Die er in dem schwachen Herzen trug;
Ach, der gute Vater dort im Himmel
Gab uns Kindern wieder Brot genug!
Er ist mächtig; aus dem Körnlein schaffet
Er des Menschen beste Lebenskraft;
Er ists, der den toten Keim erwecket
Und das Große aus dem Kleinen schafft.

Seele, stehe stille und betrachte!
Diese Erde ist dein Mutterland.

Hingesäet bist du, um zu reifen;
Bist ein Saatkorn aus des Schöpfers Hand.
Längst schon ist der tote Keim erwecket,
Ist das Leben für dich aufgethan.
Wachse, blühe, reife für den Himmel;
Dort fängt eine neue Aussaat an!
Unter Morgentau und Abendröte,
Unter Nacht und mildem Sonnenschein,
Unter Wettersturm und Friedensbogen
Reifest du für jenes große Sein.

Nicht umsonst hat Gott den Lebensfunken,
Mensch von Erde, in dir aufgeregt;
Nicht umsonst so viele Kraft und Stärke,
Pilger, in dein täglich Brot gelegt!
Alles, alles dient zu deinem Frommen,
Wandle fröhlich durch das Leben hin;
Aber Unschuld sei des Leibes Zierde,
Und die Kraft der Seele dein Gewinn!

Herrscher, der die Welt mit Gütern füllet
Die kein Auge überzählen kann,
Vater, der die Freudenblume ziehet
In dem Staube, auf der Sonnenbahn;
Dankend sink ich hin vor deinem Throne,
Dankend blick ich auf die schöne Welt,
Dankend auf die bunte Saat der Freuden,
Dankend auf das goldne Erntefeld!
Ewig will ich kindlich dir vertrauen,
Freudig will ich deinen Willen thun;
Laß mich einst am großen Erntetage
In dem Lande der Vollendung ruhn!

### Abend.

Sei gepriesen, treuer Menschenvater,
Wie mein Herz im Staube es vermag,
Für des Lebens, für der Andacht Freude —
O es war ein schöner Ruhetag!
Deine Freuden zogen mir vorüber
In dem Schimmer der Vergangenheit;
Deine Milde stand vor meinen Augen,
Wie der Mond in seiner Herrlichkeit.
Wenn die Welt zu einem Tempel würde,
Jeder Schall zum hellen Glockenklang,
Jeder Hauch zum hohen Orgelton,
Jeder Laut zum großen Lobgesang;
O sie könnten deine Macht nicht preisen,
Deine gnadenvolle Majestät,
Könnten deine Wunder nicht erzählen,
Du, der über Sonn und Sternen geht,
Wie die Klarheit in der Abendröte,
Ist dein Blick, der für die Menschen wacht;
Und von deinem Throne wehet Ruhe,
Gleich dem Frieden in der Sommernacht.

Herrlich hast du deine Welt erschaffen,
Alles wallt in süßer Lieblichkeit —
Doch am schönsten sieht der Mensch die Erde
In dem Lichte der Zufriedenheit,
Wenn er nach der Weisheit Schätzen trachtet
Und sein Brot in stillem Frieden ißt;
Sich nicht um den nächsten Morgen quälet,
Nicht die frohe Gegenwart vergißt;
Wenn er dir mit festem Sinn vertrauet,
Der die Lilien des Feldes schmückt,

Und auf dich mit stillem Mute hoffet,
Der mit Milde auf den Sperling blickt.
Dieser kleine Stern der Muttererde
Ist ja nur der kurzen Freude Spiel.
Einst vergeht er unter unsern Füßen
Und wir sehen der Vollendung Ziel.
Warum dieses Drängen, dieses Streben,
In dem Reiche der Vergänglichkeit?
Sehet, wenig braucht der Mensch hienieden,
Und dies Wenige nur kurze Zeit!

Vater, laß mich nach dem Reiche trachten,
Wo der Tugend reine Blume sprießt,
Nach dem schönen großen Himmelreiche,
Wo das Licht aus reiner Quelle fließt!
Dann wird mir der Lebenstag verschwinden
Wie ein Traum im sanften Sternenschein,
Und mein stilles, ruhevolles Ende
Wird der Anfang jener Ernte sein!

## Advent.

### Morgen.

Hosianna unserm Auserkornen!
Sei gegrüßet, frommes Licht der Welt;
Groß erscheinst du unter hohen Menschen,
Wie die Sonne in dem Sternenfeld!
Hochgelobt im Namen deines Gottes
Wandelst du die rauhe Siegerbahn;
Mörder jauchzen, und vom Kreuzesberge
Weht dich kalt die blutige Palme an.

Seht, wir gehen hin, sprichst du mit Ruhe,
Und mein herbes Schicksal wird erfüllt;
Dort ists, mag die heilge Zinne blinken,
Wo die Sonne bald ihr Haupt verhüllt!
Ach entweihet steht Jehovahs Tempel
An dem Pascha, das ihm nicht gefällt,
Sklaven singen eitle Freiheitspsalmen
Und ein großes Opfer heischt die Welt!
Blutig schwebt der Tod vor meinen Blicken
Und der Unschuld harret tiefe Schmach.
Laßt mich sterben, daß die Menschheit lebe —
Bald erscheint der Auferstehungstag!

Und er ging, wohin sein Gott ihn sandte,
Seines Vaters Willen muß er thun.
Heiter blickt sein Aug in lichte Fernen
Und des Lebens süße Wünsche ruhn.
Ein Gedanke lebt in seiner Seele:
Gott, dir leb ich! Rettung für die Welt!
Gott, dir sterb ich! Sicher ruht der Same,
Und der Himmel ist mein Erntefeld.

Und so trittst du, ewig reines Urbild,
Gleich der Sonne aus der stillen Nacht!
Fürst des Lichts, des Lebens und der Liebe;
Gottmensch, du hast alles wohl gemacht!

Vater, du hast ihn der Welt gegeben,
Habe Dank! Ihr Tempel, öffnet euch!
Tönet, alle Glocken, seine Ehre,
Und der Sabbath sei an Frieden reich!

### Abend.

Einsam ruhet die Natur im Stillen,
Sanft bedecket von dem Schild der Nacht,
Und des Winters Abendglocke tönet,
Und das große Tagwerk ist vollbracht.
Unter Hoffnung ist sie aufgeblühet,
Unter Segen gehet sie zur Ruh.
Heilger Schlaf! die Sterne lächeln nieder
Und der Himmel winkt ihr Beifall zu.
So entschläft der Menschenfreund auf Erden,
Seine Ahnung ist die bessre Welt,
Sein Gedächtnis blüht im frommen Segen,
Seine Krone glänzt im Sternenfeld.
Wirke! Kämpfe! wenn du auch im Leben
Keine Ruhe findest. Glaube nur!
Jeden treuen Pilger in der Wüste
Führt der Tod auf jene Blumenflur,
Wo das Leben sich an Leben reihet,
Wo der Geist im Lichte sich verklärt,
Wo der goldne Schimmer uns umfließet,
Welchen Gott und Seligkeit gewährt.
Darum stehet mutig in den Schranken,
Und wird euch die Pforte aufgethan,
Dringet vorwärts! Tragt das Ziel im Herzen!
Gott ist nahe! Laufet eure Bahn!
Ob die Welt euch fluche, oder segne,
Wanket nicht; das Gute muß geschehn!
Eins ist not, und haben wirs errungen,
O dann laßt uns ruhig untergehn!
Unser Vorbild glänzt durch jedes Dunkel;
Jesus spricht: ich bin das Licht der Welt.
Wer mir folgt, wird nicht im Finstern wandeln,

Und die Zukunft liegt ihm aufgehellt!
Diese Worte will ich nie vergessen;
Herr, dein Beispiel soll mir heilig sein!
Freudig will ich meine Pflicht erfüllen,
Freudig sterben, denn ich bin ja dein!
Stärke alle, die im Kampfe wanken,
Vater, schütze unsern Lebenspfad!
Laßt uns nie dem Himmel untreu werden,
Sondern leite uns nach deinem Rat!

## Weihnachten.

### Morgen.

Freue dich, o Himmel, jauchze Erde,
Menschheit, singe einen Lobgesang!
Freie Christen, betet an und danket,
Unter Orgelton und Glockenklang!
Freude halle von den Bergen wieder,
Jeder Hügel sei ein Dankaltar,
Und ein Friedenskuß sei die Versöhnung,
Wo die Zwietracht Haß und Neid gebar.

Heil uns, jene Kette ist zerrissen,
Die des Menschen freien Geist umschloß;
Heil uns, Jesus Christus ist geboren,
Und sein Reich erhebt sich frei und groß!
Tyrannei und Aberglaube sinken,
Wenn die Wahrheit ihren Thron besteigt;
Und der Friede wohnet auf der Erde,
Wenn die Liebe sich zum Menschen neigt.

Wenn der Lichtgeborne mit der Geißel
Trug und Habsucht aus dem Tempel scheucht;
Wenn der Pharisäer vom Altare,
Und das Volk von seinen Götzen weicht;
Wenn die Tugend auf der Welt regieret,
Ohne Eigennutz und Heuchelei;
O dann wohnt der Himmel auf der Erde,
Liebe herrschet und die Welt ist frei!

Vater, habe Dank für deine Gnade,
Nimm das fromme Opfer huldreich an!
Jesus Christus ist vorangegangen
Und wir folgen seiner Siegesbahn.
Dein Reich komme! Licht und Tugend siege
Von dem Aufgang bis zum Niedergang;
Wahn und Laster sterbe, und der Jubel
Aller Menschen sei ihr Grabgesang!
Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe!
Friede sei der Menschheit Eigentum!
Tugend werde unser Wohlgefallen,
Und die Erde sei ein Heiligtum!

### Abend.

Als Maria ihren Sohn geboren,
Tönte nächtlich unser Himmelsklang,
Und die Engel, unterm Sternenlichte,
Brachten einen sanften Lobgesang.
Lächelnd blickte ihren Neugebornen
Die beglückte Auserwählte an;
Aber konnte sie im Geiste ahnen,
Was die Welt an ihrem Sohn gewann?
Ausgeschmückt mit hohem Sternenglanze

Feierte der Himmel diese Nacht;
Aber konntest du, o Erde, wissen,
Welch ein Schimmer für dich aufgewacht?
Deine Sonne kann nicht untergehen,
Seit der Aufgang aus der Höh erschien.
Feire, Menschheit, ewig jene Stunde!
Liebe, ehre, diene, preise ihn,
Ihn, den Gott zu deiner Rettung sandte,
Deinen Friedensfürsten, deinen Freund;
Ihn, des Himmels und der Menschen Freude,
Der die Welt durch Licht und Recht vereint;
Deinen Meister, der dich Wahrheit lehret,
Wenn der Irrtum deinen Geist umhüllt,
Deinen Retter, wenn das Laster winket
Und mit Gift den goldnen Becher füllt;
Deinen Tröster, der dein Herz voll Glauben,
Voll Vertrauen zu der Gottheit lenkt;
Deinen Heiland in der Todesstunde,
Wenn der Geist an die Verwesung denkt!

Vater, du verstehest meine Worte,
Wenn mein Herz in stummer Andacht spricht!
Innig fühlen kann ich deine Liebe,
Doch sie würdig preisen kann ich nicht.
Ach verleihe mir und allen Menschen,
Denn wir alle sind ja ewig dein,
Allen, Herr, so weit die Sonne leuchtet,
Fromm und gut in Jesu Geist zu sein!
Gieb uns Tugend, die das Herz erfreuet,
Gieb uns Wahrheit, die uns glücklich macht;
Und das Reich der Finsternis vergehe
Ewig, Herr, wie diese Winternacht!

## Abendmahlsfeier.

### Morgen.

Sei gegrüßet, ſtille Morgenſtunde,
Sei willkommen, milder Sonnenſtrahl!
Sanfte Rührung wärmet meine Seele,
Und ich feire Jeſu Abendmahl.
Weiche, Welt, mit deinen Eitelkeiten,
Hier iſt Größe, hier iſt Gottesruh;
Hingeneigt zu deinem ſchönen Leben,
Eil ich, Jeſu, deiner Kirche zu;
Weihe mich aufs neue jenem Bunde,
Den die Wahrheit mit der Tugend ſchloß;
Denke liebend an den Freund der Menſchen,
Der ſein Blut auf Golgatha vergoß;
Huldige der ſanften Bruderliebe,
Die dem Sünder und dem Feind vergiebt;
Neige mich zu jener Himmelstugend,
Die das Gute, weil es gut iſt, liebt;
Ehre und bekenne meinen Glauben
Unter Demut, unter Bruderſinn;
Freue mich, daß ich zum Licht geboren,
Daß ich frei vor Gott und Menſchen bin;
Trete fröhlich in das hohe Leben,
Das den Staub zum neuen Menſchen macht;
Blicke fromm und ahnungsvoll hinüber
In die Klarheit nach der Todesnacht! —
Ach, dort iſt das große Ziel erreichet,
Dort iſt alle Schwachheit abgethan,
Und die Menſchen wallen rein und heiter
Auf der lichten, freien Sternenbahn!
Alle Herzen ſind dort ausgeſöhnet,

Friede herrscht im stillen Weltensaal,
Und wir feiern unter Engelchören
Neugeboren unser Liebesmahl!

O der Freude, wenn in jenem Tempel,
Wo der Wahrheit reine Lampe hängt,
Unser Herz den ersten Gruß der Liebe,
Unser Geist das erste Licht empfängt!
Aufgelöset sind die letzten Bande,
Hingeschwunden ist die arme Welt,
Und die Seele blicket wonnetrunken
In das nahe große Sternenfeld.

Vater, laß mich für den Himmel leben
Und mein Wille sei verklärt und rein!
Laß mich keinen Lebenstag entweihen,
Und mein letzter wird der schönste sein!

### Abend.

Unter Ruhe, unter Gottes Frieden
Sinkt die Nacht ins Erdenthal herab.
Stille herrscht. Ich will an Jesum denken,
An die Lehren, die der Weise gab,
Als er heiter bei dem Abschiedsmahle
In dem Kreise seiner Treuen saß,
Und voll Liebe für die bessern Menschen
Alle Hinterlist der Welt vergaß.
Voll des Glaubens zu dem Weltenvater,
Voll der innern, reinen Seligkeit
Sprach er diese sanften Lebensworte
Auf dem Hingang zu der Ewigkeit.

„Freunde, trachtet nicht nach hohen Dingen,
Gleichheit lehrt das große Menschenrecht,
Jeder diene freundlich seinem Bruder,
Einer sei des andern freier Knecht!*)
Liebet euch, so wie ich euch geliebet,
Dies Gebot gilt für die Ewigkeit;
An der Liebe soll die Welt erkennen,
Daß ihr meine rechten Jünger seid!
Trauet Gott und glaubet meiner Rede,
Ewig währt die Scheidestunde nicht;
Dort im großen Hause meines Vaters
Wohnen wir im neuen Sonnenlicht!
Jenen Geist, der zu der Wahrheit leitet,
Ach, die Welt hat keinen Sinn dafür,
Diesen Trost wird euch der Vater senden,
Freunde, wenn ich euch verlasse hier!
Gleich den schönen, traubenvollen Reben,
Traget Früchte — für die bessre Welt;
Nur die Ranke darf am Weinstock bleiben,
Die sich stets in frischer Kraft erhält!
Hasset euch die blinde Welt, so wisset,
Daß sie mich vor euch gehasset hat;
Euren Glauben wird die Zukunft ehren,
Und die Welt trägt ihre Missethat!
Wenn ein Weib gebieret, hat sie Kummer,
Ihren Geist umwölket Traurigkeit;
Doch die Schmerzensstunde geht vorüber
Und verwandelt sich in Fröhlichkeit.
Traget mutig dieser Erde Leiden,
Duldet freudig für die bessre Welt;
Dort will ich euch fröhlich wiedersehen,

*) Joh. 13. 12—17.

Wo die Tugend ihren Lohn erhält!
Bittet Gott, der Vater wird euch geben,
Was mein Reich auf dieser Welt vermehrt;
Eure Freude soll vollkommen werden,
Euer Wunsch ist durch sich selbst erhört!"
— — — — — — — — —

Endlich, Vater, wird dein Reich erscheinen,
Deine Liebe kann nicht untergehn;
Jesu Wahrheit wird die Welt erleuchten,
Und die Menschheit wird im Glanze stehn!

Die Natur schafft nicht mit einem Male;
Erst erscheint die sanfte Dämmerung,
Dann beginnt der Glanz der Morgenröte,
Endlich folgt die große Huldigung.
Strahlend flammt die hohe Lebenssonne,
Prächtig kommt die schöne Siegerin,
Und die Tempel, die der Nebel baute,
Sinken schweigend in Ruinen hin.
Endlich, Vater, wird dein Reich erscheinen,
Deine Liebe kann nicht untergehn!
Jesu Wahrheit wird die Welt erleuchten,
Und die Menschheit wird im Glanze stehn.

Dann will ich aus deinem Himmel blicken,
Auf die Erde in dem Lichtgewand.
Freude atmend will ich niedersehen
Auf das fromme, teure Vaterland!
O ihr Reinen, seid mir dann gesegnet,
Bringt den Frieden in die Welt zurück!
Lebet für das Gute und das Schöne,
Und entschlummert unter Engelglück! —

Vater, angebetet sei dein Name!
Dein Reich komme, Herr der Ewigkeit,
Und dein Will geschehe auf der Erde,
Wie im Lande der Unsterblichkeit!

## An einem Taufstage.

### Abends.

Herr des Lebens, deine Güte waltet
Von dem Aufgang bis zum Niedergang;
Alle Welten rühmen deine Ehre
Und die Himmel füllt dein Lobgesang!
Wer hat uns dem finstern Nichts entrissen?
Licht und Freude, Vater, kommt von dir;
Du bescherst die goldne Lebensstunde;
Hingesunken, freudig danken wir!
Ach wir fühlen innig deine Gnade,
Deine freundliche Barmherzigkeit;
Leben ist die Krone aller Wesen,
Dasein ist das Pfand der Ewigkeit!

Hochgelobet seist du, Herr des Lebens,
Für die Lust, die unser Aug erhellt,
Dank dir für das teure Pfand der Liebe,
Für den neuen Zögling deiner Welt!
Du hast ihm das Bürgerrecht erteilet
Für die Erde, für die Ewigkeit;
Hast das junge Herz in Schutz genommen
Durch die Weihe zur Gerechtigkeit!
Nun ist ihm ein Kreis von Brüdern nahe,

Liebe blüht um seine Lebensbahn;
Deine Schöpfung lächelt ihm entgegen,
Und der Himmel ist ihm aufgethan.
Sollten wir der Zukunft nicht vertrauen?
Menschenvater, unser Kind ist dein!
Leite es zur Wahrheit und zur Tugend,
Laß es deiner Liebe würdig sein!
Gieb, daß wir die Blume nicht verderben,
Die für dich und deinen Himmel blüht;
Gieb, daß wir die Seele nicht verletzen,
Deren Hoffnung unter Sternen glüht!
Daß es früh die goldne Wahrheit ehre,
Laß uns selber stets wahrhaftig sein;
Daß es früh den Kranz der Tugend trage,
Mach uns selber tugendhaft und rein!
Und sind wir in Frieden hingeschieden,
Blickt der stille Mond auf unser Grab,
Schlägt das treue Herz nicht mehr auf Erden
Für die Lieben, die der Himmel gab;
Vater, o so leite sie zum Frieden
Und bewahre ihre Herzen rein;
Laß uns froh und fröhlich dort umarmen,
Laß uns ewig durch sie glücklich sein!

## Gebet der Eltern für ihre Kinder.

Im Gefühle deiner Vatertreue
Fliegt das Herz zu dir, zu dir empor,
Gott der Liebe, und es bricht aufs neue
Die Verklärung aus der Nacht hervor,
Wie in jener feierlichen Stunde,
Als um Tabor Licht und Wahrheit floß,

Und der Himmel Wonne in die Runde,
Und ins Herz der frommen Jünger goß! —
Glaubend, liebend, hoffend blickt die Seele
Auf zum Throne der Barmherzigkeit,
Lächelt über Tod und Grabeshöhle
Und vertrauet deiner Gütigkeit.
Heil uns! Schöpfer, deine Liebe waltet;
Heil uns, daß du ewig Vater bist!
Du wirst sorgen, wenn das Herz erkaltet,
Ach du weißt, was uns das Liebste ist! —
Unsre Kinder — mild von dir gegeben,
Dir geweihet durch das Christentum,
Unsre Hoffnung in dem Erdenleben,
Unser größtes, liebstes Eigentum;
Unser Licht, wird auch die Sonne trübe,
Unsre Sorg in stiller Harmonie —
Ach, die süßen Pfänder treuer Liebe,
Himmelsvater, segne, segne sie!
Könnten wir auf immer sie behüten,
Ach, der schwache Arm vermag es nicht.
Oft genug erfahren wir hienieden,
Daß zum Wollen uns die Kraft gebricht
Blumen welken, und der Abend sinket,
Alles schwindet an dem Wanderstab,
Stunden fliegen und die Urne winket
Und die Herzen trennt das kalte Grab.
Vater, blicke mild auf ihre Pfade,
Schenke unsern Kindern Licht und Ruh;
Leite sie nach deinem weisen Rate,
Und wenn wir entschlafen, sorge du!
Lehre sie, wenn Irrtum sie umschlinget,
Stärke sie, wenn die Versuchung winkt,
Rette, wenn das Schiff im Sturme ringet,

Tröste, wenn die bittre Thräne sinkt!
Will die Erde ihre Herzen blenden,
Leite du zum Himmel ihren Blick;
Will ihr Fuß vom schmalen Pfad sich wenden,
Führe sie zu dir, zu dir zurück;
Laß sie unsers Segens sich erfreuen,
Guter Vater, auf dem Sternenthron;
Fröhlich laß sie guten Samen streuen
Und die schönste Ernte sei ihr Lohn!

## Am Geburtstage.

### Morgen.

Du, der über alle Zeit erhaben,
In dem hohen Sternentempel thront,
Du, der ewig mit gerechter Wage
Dort die Engel, hier die Menschen lohnt;
Geist im Lichte, der mit Wohlgefallen
Auf das gute Herz im Staube sieht,
Guter Vater, der mit hoher Weisheit
Seine Kinder für den Himmel zieht;
Ach, wie kann, wie kann ich dir verdanken,
Was du auf des Lebens Pilgerbahn,
Von der Wiege bis auf diese Stunde
Unaussprechlich Gutes mir gethan!
Jede Sonne, die ich froh begrüßte,
Jede ahnungsvolle Sternennacht,
Jeder Baum in seiner Frühlingsblüte,
Jede Blume in enthüllter Pracht,
Jeder Tag, voll Heiterkeit und Leben,
Jede Rührung in der Einsamkeit,

Jede Hoffnung, die mich froh umschwebte,
Jede Wonne der Vergangenheit:
Alles, alles hast du mir gegeben,
Jede gute Gabe kommt von dir!
Ach, für alles blick ich froh zum Himmel,
Danke, Vater, danke dir dafür!

Dir will ich mit festem Mut vertrauen,
Unter Stürmen, unter Sonnenschein!
Gieb mir, wie du willst! Ich will im Glücke
Und im Mißgeschick zufrieden sein.
Weisheit bringt den Menschen nur zu Ehren —
Wohl ihm, wenn er deine Rechte hält:
Fromm will ich zum hohen Ziele schreiten,
Meine Krone liegt in jener Welt!
Was der Mensch gesäet, wird er ernten!
Elend folgt der wilden Sinnlichkeit;
Aber wer auf Geist und Tugend säet,
Erntet in der langen Ewigkeit.

Vater, ja im Geiste will ich wandeln,
Der Begierde mächtig widerstehn;
Schändlich ist der Schlangenweg der Sünde,
Auf geradem Pfade will ich gehn!
Wenn der Mensch sein Alles hier verlieret,
Wenn er deinen Beifall nur gewinnt.
Hoffnung dämmert in der Abendröte;
Selig sind, die reines Herzens sind!

Gott, was ist der Mensch im kurzen Leben,
Wenn er seines Lebens Wert vergißt,
Und die wahre Größe, die ihm winket,
Nach dem Tand der Eitelkeiten mißt!

Vater, dir nur will ich angehören,
Und der Tugend sei mein Herz geweiht;
Meine Freude ist dann Seelenruhe,
Meine Hoffnung — deine Ewigkeit!

### Abend.

Vater, der mit stillem Wonneblicke
Leben in das Heer der Wesen senkt,
Und zum Leben diesen Wesen allen
Lust in Liebe, Kraft in Schmerzen schenkt;
Fröhlich steht der Mensch vor deinem Throne,
Seinen Geist umschwebet Heiterkeit,
Wenn er im Gefühle deiner Gnade
Rückwärts blickt auf die Vergangenheit!

Jene Bilder aus den Jugendtagen,
Die kein Gram aus unserm Geist verwischt;
Jener Schimmer, der so freundlich dämmert,
Bis er einst mit uns am Grab erlischt;
Jene Tage, wo die Welt voll Blumen
Ohne Dornen uns vor Augen stand,
Wo die Liebe uns mit allen Wesen
Froh und sorgenlos zusammenband —
Ach, sie stehen freundlich uns vor Augen,
Gleich den Sternen in der Sommernacht,
Und wir hängen still und wonnetrunken
An dem Bilde, das uns glücklich macht!

Gott, du gabst uns jene Freudenstunden,
Habe Dank für deine Gütigkeit!
Jene Kindheit, sie ist hingeschwunden;
Doch das Herz bleibt kindlich dir geweiht.

Ach, es ist das Schönste, was wir retten,
Jener fromme, milde Kindersinn;
Er geleite mich durchs Erdenleben
Bis zu meinem stillen Grabe hin!

Ausgesöhnet mit den Menschen allen,
Ohne Hoffart, ohne Trug und List,
Immer von dem Glauben aufgerichtet,
Daß du, Gott, mein guter Vater bist;
Ohne Kummer für den andern Morgen,
Voll Vertrauen zu der Menschenwelt
Und zu dir, dem großen Weltenlenker,
Der das Ganze liebend trägt und hält;
Hingeneigt zum Guten und zum Schönen,
Treu entflammt für die Gerechtigkeit,
Heiter im Genusse dieses Lebens
Und voll Hoffnung für die Ewigkeit:
So will ich mein Tagewerk vollenden,
Das dein weiser Ratschluß mir beschied,
So will ich zu deinen Engeln wallen,
Wenn die Lebensblume abgeblüht!
Gute Menschen werden um mich weinen,
Ruhig steht mein Grab im Mondenschein,
Und wie eine sanfte Abendröte
Wird mein Nachruhm auf der Erde sein.
Guter Vater, laß mich weise werden,
Eh der goldne Lebensstrom entfließt;
Dann laß mich in Frieden hingelangen,
Wo die Guten eine Welt umschließt!

## Am Jahrestage der Constitution.

Vater, den der ganze Himmel preiset,
Den der Chor von tausend Welten ehrt,
Hocherhabner, höre uns im Staube,
Wenn sich unser Geist zum Himmel kehrt!
Herr, sei gnädig! Höre uns mit Liebe,
Wenn wir glaubig, kindlich zu dir flehn;
Herr, sei gnädig, Herr, laß uns gesegnet
Und erhört von deinem Throne gehn!
Lag nicht unser Vaterland im Dunkeln,
Bis ein neues Licht und Recht erschien? —
Fürsten, Gott regierte eure Herzen,
Und die letzten trüben Wolken fliehn!
Heiter blickt der Bürger auf zum Throne,
Die Verfassung schützet sein Gedeihn;
Nimmer wird der Willkür Frevellaune
Unser sichres Heiligtum entweihn!
Still und rasch entfliehen Dunst und Nebel
Und die klare Morgensonne lacht.
Du im Himmel, segnest und erfreuest;
Du hast alles, alles wohl gemacht!
Blicke auf den König, unserm Vater,
Blicke segnend auf den Guten hin!
Lieb und Treue lohne sein Bemühen
Und erheitre seinen Vatersinn!
Gieb Frieden, schenk ihm langes Leben,
Ruh im Herzen sei sein Erdenlohn!
Sein Reich blühe! Seine Weisheit leuchte,
Und dein Friede walt um seinen Thron!
Heuch sein Herz zu dir, zu dir, o Vater,
Schmücke es mit stiller Frömmigkeit;

Leite ihn nach deinem Wohlgefallen
Zu den Palmen der Unsterblichkeit!
Wohl dem, der den Herrn im Himmel fürchtet
Und einher auf seinem Wege geht!
Hoch aus Zion wird der Herr ihn segnen
Und sein blühend Erdenglück besteht!
Fröhlich sieht er seine Kindes-Kinder,
Milder Friede grünt in seinem Haus,
Und schlägt einst die letzte Pilgerstunde,
Löschet sanft die Lebenslampe aus.
Laß uns, Vater, richtig vor dir wandeln,
Gieb uns Liebe und Gerechtigkeit;
Laß uns heiter unsern Lauf vollenden
Und dann schenk uns deine Herrlichkeit!

## In Krankheit.

### Morgen.

Langsam geht die Leidensnacht vorüber,
Matt entschleicht der Trauerstunden Chor;
Goldner Morgen, Wiederkehr des Lebens,
Komm, ach komm aus deiner Nacht hervor!
Doch, was nützet mir die Morgensonne,
Die mein Aug so oft mit Wehmut sah?
Warum ist der Mensch, der Lebensmüde,
Sich und andern noch zur Plage da?
Warum sinkt die Freude vor uns nieder,
Eh wir ihren Aufgang noch gesehn?
Unter Thränen wird der Mensch geboren,
Unter Schmerz soll er zu Grabe gehn.
Warum säumt die rasche Todessense,

Wenn die welke Lebensblume ruft?
Warum säumst du, mütterliche Erde,
Mit der Ruhe in der stillen Gruft?

Gott, ich klage! — ach vergieb dem Armen,
Den der schwere Kummer niederdrückt!
Ach, vergieb mir, wenn mein schwaches Auge
Nicht mit Kraft zu deinem Himmel blickt;
Wenn die Gegenwart mich trüb umschwebet,
Wie den Blinden in der Einsamkeit,
Wenn der Geist zu matt ist, hinzudenken,
In die Zukunft und Vergangenheit! —
Vater, o der Freuden waren viele,
Die du hin auf meinen Pfad gestreut;
Selbst mein Leben — zwischen Tod und Grabe,
Ist ein Gut, das deine Hand mir beut!
Gott, du bist die Liebe, und die Erde
Ist und bleibet deiner Güte voll!
Ach, wie unrecht thut der Mensch im Staube,
Wenn er murret, wo er danken soll!
Jede Gabe, jede reine Freude,
Vater in dem Lichte, kommt von dir,
Unaussprechlich waltet deine Güte,
Du bist unsre Zuflucht für und für!
Du hast einst das Erdenrund gegründet
Und den Himmel prächtig ausgespannt,
Gott, du bleibest, wenn das All vergehet,
Und mich schützet deine Vaterhand;
Unerforschlich sind mir deine Wege,
Allbekannt ist deine Gütigkeit!
Durch dich und in dir sind alle Dinge;
Dir sei Ehre, Herr, in Ewigkeit!

Laß mich fest auf deine Huld vertrauen,
Laß mich fröhlich in der Hoffnung sein;
Und wenn meine letzte Stunde winket,
Führe mich ins Land der Ruhe ein!

### Abend.

Wieder ist ein Leidenstag verlebet
In der Schule meiner Prüfungszeit;
Alles schwindet, alles geht vorüber —
Näher kommt die schöne Ewigkeit.
Wie das Gold durchs Feuer sich bewähret,
So bewährt der Christ sich in der Not;
Und den Redlichen, die Gott gefallen,
Winkt der Zukunft lichtes Morgenrot.
Unsre Trübsal ist ja leicht und zeitlich;
Doch sie schaffet große Herrlichkeit
Uns, die nicht auf dieses Leben sehen,
Sondern auf den Lohn der Ewigkeit.
Alle Züchtigung, sie dünket freilich
Uns nicht Freude, sondern Traurigkeit;
Aber für den edlen, bessern Menschen
Trägt sie Früchte der Gerechtigkeit.
Was betrübst du dich und bist verzaget?
Meine Seele, harre fest auf Gott,
Er ist deines Angesichtes Hilfe!
Glaube! und dein Leiden wird zu Spott.
Denen, die Gott lieben, muß ja alles
Hier zum Besten dienen. Diese Zeit
Mit den Leiden allen, die sie bringet,
Reichet nicht an jene Herrlichkeit.
Sei in Hoffnung fröhlich, sei geduldig,
Wenn der Trübsal schwarze Fahne weht;

Und wenn auch der letzte Stern verschwindet,
Halte an mit heiligem Gebet!
Sei am guten Tage guter Dinge,
Und den bösen Tag nimm auch für gut;
Denn Gott schaffet diesen neben jenem,
Und die Zukunft bringet neuen Mut!
Überall ist Trübsal auf der Erde,
Und der Schmerz keimt unter Freuden auf;
Schöner glänzt die Blume nach dem Regen,
Und der Wechsel führt den Weltenlauf.

Vater, laß den Kelch vorübergehen:
Doch nicht mein, dein Wille nur geschehe!
Hier ist Nacht. Dort aber wird es helle,
Wenn ich auf zu deinem Himmel seh;
Dort ist Freiheit, dort zerreißt die Fessel,
Die den Geist an diesen Körper band!
Jene Sterne sind für mich geschaffen,
Dort ist Ruhe, dort im Vaterland!
Laß mich dulden, gieb mir Mut zum Leiden,
Mut zum Sterben, zur Vollendung Mut!
Was dein weiser Rat beschließt, Erbarmer,
Ist für diese Welt und jene gut!
Gott, dir leb ich, dein bin ich im Tode,
Heiter schließ ich meine Lebensbahn;
Gott — mein Vater, wenn die Erde weichet,
Ist der Himmel vor mir aufgethan!

## Das Sterbebett.

Wohl mir, die letzte Stunde schlägt;
Auch sie ist Gottes Gabe!
Der müde Erdenpilger legt
Den Wanderstab am Grabe
Mit Freuden nieder und schläft ein
Im kleinen stillen Kämmerlein,
Wo nichts die Ruhe störet.

Die liebe Abendsonne sinkt,
So mild und freundlich nieder;
Die Nacht mit ihren Sternen winkt
Und löst die schweren Glieder
Zu einem neuen Lebenslauf
In lieblicher Verklärung auf,
Der Himmel senkt sich nieder.

Ach, welche Aussicht öffnet sich
Voll Heiterkeit und Frieden!
Und neue Welche öffnen sich
An Blumen, die einst blühten.
Gestalten, hold und wohlbekannt,
Begrüßen uns mit treuer Hand
Und alles atmet Freude.

Welch neue Sonne geht dort auf
Im heilgen Morgenlande!
Die Weisen ziehn im raschen Lauf
Und fühlen sich im Stande,
Den Meister würdig anzuschaun
Und seiner Leitung zu vertraun,
Die treu und ewig waltet.

Der Glaube hat sein Ziel erreicht
Und glaubet nun aufs neue!
Die Liebe, selig hingeneigt,
Empfängt die zweite Weihe.
Die Hoffnung, überreich beglückt,
Bleibt in der Ferne hochentzückt
Und ahnet neue Wonne.

Die arme Erde ist zu klein —
Hallelujah am Grabe!
Der Geist will frei und ewig sein,
Hallelujah am Grabe!
Die Seligkeit ist mein Gewinn!
Die ewge Liebe zieht mich hin;
Wohl mir; Gott ist die Liebe!

## An einem Begräbnistage.

### Abend.

Wie die Blätter von den Bäumen fallen,
Seht, so fällt die Menschheit hin zu Grab;
Täglich blickt der Mond auf neue Hügel,
Auf erblaßte Leichname herab!
Immer schlägt die ernste Totenglocke,
Feierlich! die leise Sanduhr ruft;
Täglich wehen schwarze Leichentücher
Um die Wehmut, auf der Menschen Gruft.
Herr des Lebens, es geschehe dein Wille,
Wenn der stille Friedensbote ruft;
Herr des Todes, deine Liebe waltet
Von der Wiege bis zur Totengruft!

Ist der Traum des Lebens hingeschwunden,
Zeiget sich kein goldner Morgensaum,
Sinken wir ins alte Nichts zurücke —
Nun, es war ein großer, schöner Traum!
Dank dir, Vater, für die Lebensstunde,
Für der Tugend heil'gen Ehrenkranz,
Für der Wahrheit mächtige Gefühle,
Für der Hoffnung stillen Abendglanz! —
Doch es ist noch eine Ruh vorhanden,
Hinter Sternen liegt die Ewigkeit;
Selig sind, die in dem Herrn vollenden,
Unser Glaube lehrt Unsterblichkeit!
Welch ein Morgen, wenn die neue Sonne
Den erwachten, freien Geist entzückt;
Wenn er himmlisch froh zum letztenmale
Auf die abgeworfne Hülle blickt!
Welch ein Morgen, wenn er wonnetrunken
An der neuen goldnen Schöpfung hängt;
Wenn ein Chor von milden Lichtgestalten
Den Verklärten brüderlich umfängt;
Wenn das große Weltall sich eröffnet,
Heilig süße Harfentöne wehn,
Millionen Paradiese blühen,
Tausend Sonnen auf und nieder gehn!

Friedensbogen schimmern in der Höhe,
Heilger Jubel hallt äonenlang,
Engel fliegen durch die blaue Tiefe
Und wir singen unter Harfenklang:
Heilig, heilig, heilig bist du Vater,
Der den Menschen zur Vollendung ruft!

Angebetet sei dein großer Name
Von der Wiege bis zur Totengruft!
Wieder ist ein Mensch dahin geschieden,
Herr und Gott, wir danken dir dafür;
Friede, Friede sei mit dieser Asche
Und mit dem verklärten Geist bei dir!

Vater, laß uns in dem Lichte wandeln,
Laß uns heilig, laß uns weise sein;
Und wenn einst die letzte Stunde winket,
Führ uns sanft zu deinen Freuden ein!

## Der Tempel der Unsterblichkeit.

Wir stehn im Vorhof — alle Erdenvölker;
Vernunft, Gesetz und Glaube sind vereint.
Wir blicken auf zum heiligen Moriah,*)
Den magisch sanftes Sternenlicht bescheint.
Und jeder Arme ist zum Heil erkoren,
Und jede Seele fühlt sich neugeboren.

Doch eine Schranke stehet uns im Wege
Und stille Sehnsucht drückt den Lebenslauf.
Ein himmlisch Flüstern regt sich nah und ferne,
Wir ahnen nur und können nicht hinauf.
Doch stets empfängt die Andacht ihren Lohn. —
Horch, von der Höhe schallt Posaunenton!

Das Heilige erscheint im goldnen Glanze.
Der Mond, wie Feuer auf dem Rauchaltar,

*) Der Tempelberg in Jerusalem.

Der Leuchter mit den sieben Lampen flimmert
Und stellt sich uns in hoher Ferne dar.
Der Schaubrottisch verklärt sich in zwölf Zeichen,
Die unsrer Sehnsucht Himmelsnahrung reichen.

Ha, welche Pracht! Welch ungemessne Räume,
Die stärkste Seele hüllt sich schüchtern ein!
Sie fühlt sich schwach und fragt mit leiser Stimme:
Wo wird der Anfang und das Ende sein?
Zwei Säulen*) sinds, die ewig nicht vergehn;
Die Schönheit und die Kraft wird fortbestehn.

Das Allerheiligste? Es bleibt vor uns verschlossen.
Die Wolkensäule deckt die Cherubim;
Doch ewig steht die heilge Bundeslade
Und Millionen Herzen schlagen ihm,
Dem ewig guten Himmelsvater dort,
Und beten: Abba — lieber Vater, fort, —

Bis wir dereinst sein Antlitz schauen dürfen,
Als Engel, rein, in voller Heiligkeit, —
Bis wir die Liebe ganz ermessen können,
In ungeahnter Himmels-Seligkeit! —
Ach, dann wird alles, alles uns entschweben
Und göttlich groß wird nur die Liebe leben!

Bis dahin leitet uns der Hohepriester,
Des Vaters Sohn, der Jesus Christus heißt,
Den alle Engel, alle Himmel ehren,
Den seine Kirch in Lieb und Wahrheit preist. —

*) Jachin und Boaz: hießen die beiden aus Erz gegossenen Prachtsäulen, welche an der Vorhalle des Salomon. Tempels standen.

Und sterben wir, so sterben wir dem Herrn;
Dort überm Grabe blinkt der Morgenstern!

## Im Angewitter.

### Bei Tage.

Der Staub fährt auf. Der Wind durchsauft die Bäume.
Die Sonne flieht. Die Wetterwolke naht.
Der Fremdling eilt. Der Landmann geht mit Sorgen
Der Heimat zu auf seinem stillen Pfad.
Wie schauerlich dringt das Gemurmel näher,
Das dumpf von fernen Bergen wiederhallt;
Wie Kriegsgetümmel, wenn in Nacht und Dunkel
Der Feind mit wildem Heer vorüberwallt!
Sieh, drohend schießt der ferne Blitz hernieder
Auf das Gebirg, der graue Wolkensaum
Reißt da und dort entzündet von einander
Und gießet Feuer in den Weltenraum!
Der sanfte blaue Himmel ist verschwunden;
Verborgen ist der Sonne freundlich Licht!
Der trübe Himmel hänget voll Gefahren
Und seine Flamme schreckt das Angesicht.
Die Schöpfung zagt. Was wird uns widerfahren?
Noch schont der Strahl. Noch sind wir unversehrt;
Allein wie schnell kann unsre Hoffnung sterben,
Wie bald ist eine Freudenwelt zerstört!
Wo ist die Freistatt vor dem Donnerkeile?
Wo schlägt das Herz, das solche Kraft verhöhnt?
Wo lebt der Geist, der nicht in Sorgen schwebet,

Wenn Grabgesang aus allen Wolken tönt?
Es braust die Luft. Das Wetter rauschet näher,
Und furchtbar hallt der laute Donnerschlag.
Gott sei uns allen gnädig und barmherzig!
Und jeder denke an den Sterbetag.

* * *

Welch Ungestüm! Es rauscht und wogt und krachet.
Der Sturm regiert die Welt. Und Schlag auf Schlag
Und Blitz auf Blitz erfüllt das Herz mit Schrecken
Und mahnt die Welt an jenen Unglückstag,
Wo Sonne, Mond und Sterne sich verwandeln
Und Bangigkeit der Menschen Brust erfüllt;
Die Meere und die Wasserwogen brausen
Und was da lebt ein schwarzes Grab umhüllt.

Groß ist die Macht, die in der Wolke hauset,
Die Allgewalt, die solchem Sturm gebeut;
Gott ist es, der den Erdenkreis erschüttert,
Der Schreckliche in seiner Herrlichkeit! —

Was ist der Mensch, Herr, daß du sein gedenkest,
Ihn schützest auf der dunklen Lebensbahn,
In Nacht und Graus ihn väterlich beschirmest,
Ihn rettest, wo ihn niemand retten kann?
Herr, Herr, Gott, Vater, gnädig und barmherzig,
Laß deinen Donner mild vorübergehn;
Laß uns im wilden Sturme dein Erbarmen,
In Flut und Wetter deine Gnade sehn!
Die Welt hat ihre Freundlichkeit verloren;
Ein Meer von Schrecken brauset um uns her.

Das Schifflein wankt. Herr, hilf uns, wir verderben!
Du schiltst die Welt. Und deine Hand ist schwer.

Doch nein, Du große Liebe kannst nicht zürnen!
Du trägst die Welt mit ihrer Missethat,
Und winkest nur mit deinen Donnerschlägen
Auf die verlassne stille Tugendbahn.
Ihn betet an! Er ist der Weltenmeister.
Er liebt euch alle. Ihm vertrauet nur!
Doch wo ein Mensch das Vaterherz betrübet,
Der zittre vor dem Herrscher der Natur!

## Nach dem Wetter.

Sturm und Wetter sind dahin gezogen,
Freundlich naht der Sonne goldner Schein.
Lieber Vater, du hast uns gerettet,
Guter, guter Vater, wir sind Dein!
Matt erlischt des Blitzes Schwefelflamme,
Sanfte Kühlung wehet durch die Flur,
Und das Herz, von neuer Freude trunken,
Wallt zum großen Vater der Natur.
Mild verhallen seine Donnerschläge,
Lieblich flüsterts in der reinen Luft;
Freude quillt von allen Himmeln nieder,
Wenn die Gottheit uns zur Freude ruft.
Welch ein Schimmer! Welche Jubeltöne!
Hoch in Lüften wehet dein Panier.
Süßes Leben! Namenlose Schönheit!
Was da lebet, lebt und webt in dir,
Gnadenreicher!

Heilig angebetet

Sei dein Name, deine Herrlichkeit,
Heilig angebetet deine Größe,
Deine Liebe, deine Freundlichkeit!
Tausend bange Herzen sind getröstet,
Alles ruft: der Herr ist freundlich nah!
Staunend blickt der Mensch auf die Verklärung,
Wo sein Auge Nacht und Schrecken sah.
Gott, wer sollte dir nicht fest vertrauen,
Der du ewig sprichst: ich bin bei dir!
Heiter will ich meinen Pfad vollenden,
Heiter bis zum Grab; Gott ist bei mir!

## Im Ungewitter.

### Bei Nacht.

Kein Stern erscheint am schwarz verhängten Himmel,
Erloschen ist des Mondes Silberlicht;
Am Walde liegt die schwere Wetterwolke,
Und die Natur verbirgt ihr Angesicht.
Wie braust der Sturm! Wie fährt das Herz zusammen,
Wenn über ihm der laute Donner kracht!
Wer darf die heilge Stille unterbrechen,
Das Eigentum der mütterlichen Nacht?
Welch scharfer Glanz! Wie bebt das Aug zurücke,
Wenn Blitz auf Blitz aus dunkler Wolke bricht!
Wer darf die milde Dunkelheit verscheuchen
Mit solchem ungewohnten Flammenlicht?
Der süße Friede ist hinweggeschwunden
Und Aufruhr herrschet in dem Weltenraum.
Wer darf die große Ruhe dir entreißen,

Du müde Welt, und deinen stillen Traum?
Wo ist die Macht, die solche That vollbringet,
Wes ist der Arm, der diesen Flammenschuld
Vom Himmel auf die Erde niedersenket,
Und eine Welt mit Furcht und Graus erfüllt?
Wie hallt die Flur von seinem Donnerwagen!
Wie rollt sein Lauf! Wie flammet sein Geschoß!
Wie feierlich ertönet seine Stimme:
Verstumme, Welt; denn ich allein bin groß!

Ja groß bist du und heilig, heilig, heilig,
Du Unsichtbarer! Licht ist dein Gewand.
Die Sternenkrone glänzt auf deinem Haupte,
Das ewge Zepter ruht in deiner Hand.
Vor dir sinkt Mensch und Engel hin im Staube,
Jehovah, ewiger Herr Zebaoth!
Ein Wink von dir kann eine Welt vernichten,
Erbarme dich, du ewig großer Gott!
Laß diese Wetternacht vorübergehen
Zum Segen, Herr, und nicht zum Untergang!
Der Tod ist nah. Schenk uns das süße Leben,
Erhalte uns zu deinem Lobgesang!
Der Tod ist nah. Des Himmels Pfeile fliegen.
Dir leben wir. Dir sterben wir, o Gott!
Wir sinken leicht, von deiner Hand berühret,
Und sind bei dir, du Vater Zebaoth!

## Bei einem sehr schweren Gewitter.

Durch Nacht und Graus fliegt zu dem Welten-Vater
Mein kindlich liebevoller Geist empor,

Und feiert unter Blitz und Donnerschlägen
Den Herrn der Welt, in fürchterlichem Chor.
Ein Wink von ihm und eine Welt zertrümmert,
Die Sonne strahlet ihren letzten Blick;
Die Erde wankt, die Elemente beben,
Die Schöpfung stürzet in ihr Nichts zurück.

Wie heult der Sturm! Wie braust die Wasserwoge!
Welch Aufruhr tobet in der schwarzen Luft!
Der Himmel droht die Erde zu vernichten
Und Blitze leuchten in die Totengruft;
Zerschmetternd fallen schwere Donnerkeile;
Die Nacht wird hell; es kracht das Firmament!
Das Auge blickt verwundet in die Flammen
Und schaudert vor dem Todes-Element!

Wo find ich Trost in dieser Schreckensstunde,
Wo Angst und Ohnmacht Freund vom Freunde trennt?
Herr, Herr, Gott, gnädig und barmherzig stärke
Das Herz, das dich im Sturme Vater nennt!
Du bist bei mir, wenn Erd und Himmel weichen,
Du bist bei mir, wenn dieser Leib zerfällt,
Und wenn dein Strahl mich furchtbar niederschmettert,
Du bist es, Vater, dessen Hand mich hält!

— — —

O welch Vertrauen! Welch heilig süße Flamme,
Die in dem Herzen des Gerechten glüht,
Die jede Nacht mit sanftem Strahl erleuchtet,
Wenn Mut und Kraft und selbst die Hoffnung flieht!

Dir leb ich, Vater, und dir will ich sterben;
Der Geist erhebt sich über Fleisch und Blut;
Du wirst dein Kind nicht lassen, noch verderben,
An deinem Vaterherzen ruht sichs gut!

## Nach dem Wetter.

Wir sind befreit. Die Donnerwolke ziehet
Im schnellen Flug den fernen Bergen zu.
Gelobt sei Gott! Am Fichtenwalde glühet
Ein froher Stern und lächelt Fried und Ruh.
Der Nacht geweihte Stille kehrt zurücke.
Der Sturm verbraust. Der laute Donner schweigt.
Der Himmel lächelt mit versöhntem Blicke
Die Erde an, die sich in Demut neigt.
Der Feuerstrahl, vor dem das Auge bebte,
Verlieret sich in stille Heiterkeit.
Der Vorhang fällt, den Gottes Finger webte,
Und bringt der Welt die heilge Dunkelheit.
Heil uns, der milde Friede kehret wieder,
Der Friede Gottes! Seine Palme weht,
Und alles sinkt zur kühlen Ruhe nieder,
Und dankt dir, dessen Treue nicht vergeht!
O Vater, dessen Majestät in Gnade
Und dessen Herrlichkeit in Liebe ruht,
Die große Welt ist deine Bundeslade,
Und was da lebet, steht in deiner Hut!
Dir tönt mein Lied, dir schlägt mein Herz entgegen;
Im Säuseln und im Sturme bin ich dein,
Und überall auf allen meinen Wegen
Sieht dich mein Geist und du bist ewig mein!
O diese Liebe ist mein Glück auf Erden,

O welch Gefühl, dem keine Wonne gleicht!
Laß mich, o Gott, zu einem Engel werden,
Daß einst mein Herz sein letztes Ziel erreicht —
Dich rein zu lieben! Rein von Erdensünden,
Von eitlem Wahn, von jeder Schwachheit rein.
Du Allgeliebter, laß mich Gnade finden,
Und laß mich eins in deiner Liebe sein!
Dies sei mein Dank! Was kann ich sonst dir geben?
Mein Geist ist stets bei dir und freuet sich.
Dein ist mein Sinn, dein ist mein Erdenleben,
Mein Herz, mein ganzes Wesen lebt für dich!

# Dritter Teil.

## Te Deum laudamus.*)

Hingesunken unter Dank und Freude
Preisen wir dich, großer Herr der Welt!
Und die Herzen, neugeboren heute,
Sind von heilger Liebe aufgehellt.
Du bist groß und herrlich! Unter Sternen
Glänzt dein Thron im Dom der Ewigkeit
Und vor dir, in ungemessnen Fernen,
Blüht die Welt in ewger Heiterkeit!
Kraft und Leben strömt aus goldnen Theren,
Wenn der Tag im Morgenrot erwacht,
Alles wird vom Lichte neu geboren,
Und die Schöpfung blüht in Jugendpracht.
Fremdlich tönt der große Zeitenhammer
In der letzten Stunde Abendrot.
Lieblich tritt die Nacht aus ihrer Kammer
Und im Kranze naht der schöne Tod.
Hallelujah, großer Weltenmeister,
In dem Vorhof dieser Erdenwelt!
Hallelujah in dem Chor der Geister,
Wenn dereinst der große Schleier fällt!
Horcht, das hohe Lied der Seraphinen!
Mildes Klang im sanften Sternenlicht!
Jauchzet, Brüder, wenn der Tag erschienen,
Wo das Leben aus dem Grabe bricht!

---

*) Der bekannte Kirchengesang: „Herr Gott, dich loben wir!“

Welch ein Glanz in jener Himmelsferne!
Welche Freiheit in dem Weltenraum!
Freut euch, Seelen; ach, auf jedem Sterne
Blüht verklärt ein goldner Lebensbaum!
Heilig, heilig, heilig! Gott erscheinet
Segnend, liebend auf der Sonnenbahn;
Und die letzte Thräne ist geweinet
Und der Tag der Seligkeit bricht an.
Große Liebe, süße Freudenquelle,
O wie schön ist deine Erdenwelt!
Große Liebe, o wie mild und helle
Blickt die Zukunft aus dem Sternenzelt!
Halleluja! Betet, lobet danket!
Gott ist unser größtes, bestes Gut!
Liebet, hoffet, wenn das Schifflein wanket,
Wohlgethan ist, was der Vater thut!
Preis und Dank! Dein, dein ist unser Leben,
Unsre Liebe, bis das Herze bricht,
Bis wir einst dich würdiger erheben,
Vater, dort vor deinem Angesicht!

## Litanei.

Ewiger, vor dem die Erde bebet,
Weltenkönig, Herr, erbarme dich!
Menschenvater, der im Sturme segnet,
Freudengeber, Gott, erbarme dich!
Mach uns frei von Irrtum und von Sünden,
Ach, das Herz verwelkt durch Missethat,
Und durch stets erneuten Sündenfalle
Weicht das Paradies von unserm Pfad!
Sei uns gnädig, hilf uns überwinden,

Laß uns freudig in dem Kampfe stehn,
Und wenn Dunkel unser Aug umhüllet,
Laß uns auf die helle Zukunft sehn!
Alles weicht und alles stirbt am Grabe,
Vater, Schöpfer, laß uns weise sein!
Laß uns täglich geistlich auferstehen,
Herr des Lebens, o dann sind wir dein!
Gieb uns Frieden, Frieden im Gewissen,
Schenk uns frommen Glauben in der Not,
Laß die heilge Liebe nicht erkalten,
Und die Hoffnung tröste uns im Tod!
Aus dem Dunkel führe uns zum Lichte,
Alles Unrecht werde abgethan;
Weder denke an die letzte Stunde,
Reich und Armer, Knecht und Unterthan!
Deine Welt ist ewig schön geblieben,
Aber Blumen schmückt der Sterben Ring,
Laß uns danken unter Freudenthränen,
Denn du nahst uns allen Brot genug!
Unsre kurze Andacht sei vermehret;
Hochmut, Wollust und der schnöde Geiz!
Jeder Feind, der unser Herz bedrohet,
Sinke, liege, sterbe unterm Kreuz!
Hilf uns, stärk uns, tröst uns, lieber Vater,
Führ uns über Welt und Grab zu dir!
Jesus Christus sei gebenedeiet
Und sein Reich erscheine dort und hier!

Jesus Christus, unser Herr und Meister,
Lehr uns Wahrheit, Liebe, Recht und Pflicht!
Deine Tugend, unter Engeln heilig,
Walte stets vor unserm Angesicht!
Deine Liebe zu dem Weltenvater,

Deine Andacht vor des Schöpfers Thron,
Dein Gehorsam bis zum Tod am Kreuze,
Deine Sanftmut bei der Menschen Hohn,
Deine Freude, Not und Schmerz zu lindern,
Deine Milde, wenn der Schwache fiel,
Deine Hoheit in dem Kreis der Sünder,
Deine Demut an der Weisheit Ziel;
Dein Gebet im letzten Mondenschimmer,
Deine Worte: weinet über euch! — — —
Großes Herz, das für die Feinde betet,
Mach uns dir in heilger Liebe gleich!
Dein Vertrauen mehre unsern Glauben;
Deine Liebe lindre Sorg und Not;
Und die Hoffnung, die dein Herz belebte,
Tröste uns im letzten Abendrot!

Geist der Weisheit, der in Liebe waltet,
Der uns dort der ewgen Gnade weiht,
Senke dich auf alle Herzen nieder,
Leite uns zum Quell der Seligkeit!
Mach uns weise! Laß die Wahrheit siegen!
Gieb uns Liebe zur Gerechtigkeit!
Lehr uns kindlich beten, kindlich glauben,
Bis zum Schauen in der Ewigkeit!

Amen! Ehre sei Gott in der Höhe!
Friede herrsche auf dem Erdenkreis!
Menschenvater, der im Sturme segnet,
Dir sei Ehre, Lob und Dank und Preis!

## Litanei für die chriſtliche Kirche.

### Der Geiſtliche.

Vater, der in hoher Liebe waltet,
Herr, vor dem der Cherub niederfällt,
Heiliger Richter, der das Herz entfaltet,
Schöpfer, deine Kirche iſt die Welt;
Aber aus der ewgen Gnadenfülle
Haſt du uns dein Antlitz zugewandt,
Haſt du Jeſum, in der Menſchheit Hülle,
Und in ihm den Freund der Welt geſandt!
Seine Kirche ſteht im Sonnenglanze;
Doch umſchattet manche Wolke ſie;
Deine Himmelstochter kämpft im Kranze
Unter Sündern — doch er welket nie.
Schenk uns Glauben, der die Herzen weihet,
Schenk uns Liebe, ſo geneſen wir;
Gieb uns Hoffnung, die den Geiſt erfreuet;
Licht und Troſt und Stärke kommt von dir!

### Die Gemeinde.

Gott iſt gut. Mit Wohlgefallen
Stimmt der ganze Himmel ein.
Gott iſt groß, und allen, allen,
Soll ſein Name heilig ſein!

### Der Geiſtliche.

Jeder Fürſt und jeder Weiſe finde
Seine Ehre in dem Chriſtentum;
Alle tote Grübelei verſchwinde

Und der Friede wohn im Heiligtum!
Fromme Einfalt schmücke unsre Herzen,
Kindlich sei der Glaube an das Licht;
Und der Blick, in Freude und in Schmerzen,
Weiche von dem hohen Vorbild nicht!
Brudersinn erfülle Jung und Alte,
Liebe treibe Hohn und Zwiespalt aus,
Menschenhuld und Friede Gottes walte
In der Kirche, in dem Vaterhaus!

**Die Gemeinde.**

Dein Reich komme! Gott der Liebe.
Himmlisch ist die Lebensbahn!
Heilig seien unsre Triebe;
Jesus Christus ging voran!

**Der Geistliche.**

Ach, es giebt noch viele arme Blinde,
Mehre, Herr, der frommen Christen Zahl;
Und die große Menschenwelt verbinde
Eine Taufe und ein Abendmahl!
Nicht den Formeln und Gebräuchen lebe,
Wer das Herz zu Gott erheben kann;
Und der Priester ohne Heuchelmiene
Bete Gott in Geist und Wahrheit an!
Heilig sei der Sonntag dem Gemüte
Gleich dem Lichtstrahl, der auf Tabor fiel,
Und die Andacht und der Himmelsfriede
Leite uns zum schönen, fernen Ziel!
Tod und Leben ruht in deinen Händen,
Guter Vater, der die Welten trägt;

Laß uns heiter unſern Lauf vollenden,
Wenn die große Feierſtunde ſchlägt!

Die Gemeinde.

Sterbend ſinket nur die Hülle;
Denn der Geiſt muß ewig ſein.
Amen, es geſchehe dein Wille;
Und wir bleiben ewig dein!

## Litanei für das Vaterland.

Der Geiſtliche.

Gott und Vater, der in hoher Milde
Jedem Volk ſein Antlitz zugewandt,
Kindlich glaubend falten wir die Hände,
Beten für das teure Vaterland!
Heil dem König! An des Thrones Seite
Stehe Liebe und Gerechtigkeit;
In des Volkes Wohlfahrt ſuch und finde
Unſer Herrſcher ſeine Herrlichkeit!
Das gemeine Beſte ſei uns heilig!
Jeder glaube ſtandhaft im Beruf,
Daß wir Gott und nicht den Menſchen dienen,
Daß uns Gott für Zeit und Nachwelt ſchuf.

Die Gemeinde.

Treue ſchmückt das Erdenleben;
Friede lindert jede Not.
Gieb uns, Vater! Laß uns geben!
Segne unſer täglich Brot!

Der Geistliche.

Nicht, daß wir den Kranz errungen hätten;
Ferne steht das große, schöne Ziel.
Stückwerk bleibt auf Erden unser Wissen
Und der Redlichen sind nie zu viel.
Tausend irren auf dem breiten Wege,
Suchen Schätze, die vergänglich sind,
Säen Unkraut unter edlen Weizen,
Sind für Recht und Wahrheit taub und blind!

Die Gemeinde.

Wir bereuen unsre Sünden,
Ewig groß ist deine Huld;
Vater, laß uns Gnade finden
Und vergieb uns unsre Schuld!

Der Geistliche.

Sollten wir das Eitle liebgewinnen,
Und den Geiz, der jedes Herz entstellt?
Wachet, betet! spricht der Herr der Kirche,
Denn mein Reich ist nicht von dieser Welt! —
Sollten wir dem Hochmut uns ergeben?
Sein Gefährte heißet Übermut.
Christen, strebet nicht nach hohen Dingen,
Werdet wie die Kinder fromm und gut! —
Sollte uns die Sinnlichkeit bethören?
Ach, die herbe Reue folgt geschwind;
Christus spricht in milder Himmelsruhe:
Selig sind, die reines Herzens sind!

Die Gemeinde.

Immer lockt die bunte Schlange;
Oft verschwindet Mut und Pflicht.
Vater, ach wir flehen bange:
Führ uns in Versuchung nicht!

Der Geistliche.

Blicket aufwärts in dem schweren Kampfe!
Alle Trübsal währet kurze Zeit.
Überm Grabe scheint die Sonne heiter;
Heiter winkt das Land der Seligkeit.
Leget ab, was euer Herz beschweret;
Macht den Geist von schnöden Fesseln frei!
Eins ist Not: Seid nüchtern, wachet, betet,
Daß die letzte Stunde glücklich sei!

Die Gemeinde.

Herr, erlöse uns vom Übel!
Für uns durch die Nacht zum Licht,
Und im letzten bittern Kampfe
Leuchte uns dein Angesicht!

Chor

mit Orgelbegleitung und Posaunen.*)

Denn dein ist das Reich
Und die Kraft
Und die Herrlichkeit
In Ewigkeit! Amen.

*) Die Musik dazu in der neuesten Nürnberger Agende nach den Einsetzungsworten.

## Die zehn Gebote.

1.

„Ich bin der Herr, dein Gott! In Zeit und Raume
Bin ich allein mir selber ewig gleich!
Ich wecke Zeit und Welten aus dem Traume!
Ich bin dein Gott! Mensch, du bist ewig reich!"

Du bist mein Gott! Herr, wenn ich nur dich habe,
So mag der Himmel und die Welt vergehn;
Wenn Leib und Seele schmachtet, dort am Grabe,
Mit dir will ich den großen Kampf bestehn!

2.

„Du sollst den Namen Gottes nicht entweihen,
Vor ihm erbebt der große Weltenplan!
Ich bin der Herr, spricht Gott zu seinen Treuen,
Ich donnre und ich liebe! Bete an!"

Ich bete an, voll Demut und voll Liebe,
Ein süßer Schauer dringt durch mein Gebein.
Du bist mein Lied. O kindlich fromme Triebe,
Das Leben kann in Gott nur selig sein!

3.

„Bereite dich, den Ruhetag zu feiern!
Er ist der Seele köstlich Eigentum.
Wie Licht und Wärme die Natur erneuern,
So winkt die Andacht in dem Heiligtum!"

Die Welt mit ihrer Herrlichkeit verſchwindet,
Wenn ſich der Geiſt zu dir, o Gott, erhebt!
Die Feſſel ſinkt. Der Ruhetag entbindet
Die müde Seele, und der Glaube lebt!

4.

„Du ſollſt den Vater und die Mutter ehren!
Die Gottheit ſpricht. Bewahre dieſes Wort!
Die Urne winkt; ſie ſoll dich Liebe lehren,
Dann lebt dein Glück in deinen Kindern fort!“

O ſanfter Zug, der unſer Leben weihet,
Er kommt von dir, dem Vater der Natur!
Die Welt iſt tot. Durch Liebe nur gedeihet
Das Leben und der Freude Blumenflur!

5.

„Du ſollſt nicht töten! Rache ſchreit die Erde,
Wenn Kinderblut den Mutterſchoß entweiht.
Der Mörder bebt. Der Schutzgeiſt weicht vom Herde,
Und Nachtgewölke deckt die Ewigkeit!“

Du biſt die Liebe! ſäuſelts unter Sternen;
Du biſt die Liebe! tönts im Erdenthal.
Könnt ich mich je von dir in Nacht entfernen —
O Vater dort, dann leuchte mir dein Strahl!

6.

„Du ſollſt der Ehe frommen Bund nicht brechen.
Du warſt ja frei. Gott hörte deinen Schwur.
Die Keuſchheit blüht. Verwelkte Jahre rächen
Die Sünde an der heiligen Natur!“

Süß ist die Lust und mächtig lockt die Sünde,
Doch ach die blasse Reue folgt geschwind.
Rein ist das Licht! Hilf, daß ich überwinde;
Denn selig sind, die reines Herzens sind!

7.

„Du sollst nicht stehlen! Engel lächeln nieder,
Wenn Recht und Treue unter Menschen wohnt.
Der Wilde raubt. Die Keule mordet Brüder,
Wo Habsucht unter Diebsgesellen thront."

Ich kann nicht irren, wenn die Habsucht winket;
Der innre Richter spricht: es ist nicht dein!
Wenn Judas vor dem Götzen niedersinket,
Laß mich gerecht und deiner würdig sein!

8.

„Du sollst kein falsches Zeugnis geben! Frage
Dein Herz und rede, wie es dir gebeut.
Das Herz ist wahr. Gott winkt in jeder Lage
Und wer ihm folget, hat es nie bereut!"

Der falsche Mund besteht nicht im Gerichte.
Die Wahrheit, nicht die Lüge frommt der Welt.
Du bist mein Gott. Du wohnest in dem Lichte,
Du winkst. Der Redliche behält das Feld!

9.

„Die Schlange lispelt. Laß Ach nicht gelüsten!
Begehre nicht des Nächsten Gut und Haus!
Der Thor mag sich im lecken Schiffe brüsten;
Das letzte Urteil spricht der Himmel aus!"

Laß mich zuerst nach deinem Reiche trachten,
Dann schenke mir, o Gott, Zufriedenheit!
Laß mich das Kleine lieben, nicht verachten;
Der Mensch braucht wenig und auf kurze Zeit!

10.

„Der Apfel locket. Laß dich nicht gelüsten!
Das Aug schielt gerne nach verbotner Frucht.
Doch weh dem Herzen, wenn es unter Wüsten
Nach dem verlornen Paradiese sucht!"

Der Geist ist willig, aber stark die Sünde.
Laß die Versuchung, Herr, vorüber gehn!
Das Fleisch ist schwach. Am Grabe fällt die Binde.
Laß mich aus Gnaden deinen Himmel sehn!

## Die Artikel des christlichen Glaubens.

1.

Ich glaub an Gott den Vater, der allmächtig,
Den schönen Himmel und die Erde schuf.
Seitdem erscheint das Nachtgewölk so prächtig,
Erwacht im Licht der große Freudenruf.
Seitdem begränzt der Frühling sich mit Rosen,
Es wallt und wogt das goldne Ährenfeld,
Die Traube schwillt vom grünen Laub umflossen,
Ein weißer Vorhang schließt die Lust der Welt.
Und alles lobt den Herrn, und jede Seele
Spricht innig fromm: Gott, wie vergelt ich dir!
Wo schlägt das Herz, das deinen Ruhm erzähle!
Du bist mein Hort! Ach, alles giebst du mir!

2.

Ich glaub an Jesum Christum, eingeboren,
Des Geistes und der Unschuld hohen Sohn.
Von Gott zum Heil der Menschen auserkoren,
Der Herrliche auf lichtumflossnen Thron!
Er litt am Kreuz, er starb und ward begraben;
Er stieg hinab ins kalte Totenreich;
Doch mit der Siegesfahne, hocherhaben,
Bricht er hervor, der Morgensonne gleich!
Er schwebt empor zum Vater in der Höhe,
Die Himmel feiern ihren Jubeltag.
Einst kehrt er wieder, aber Wehe, Wehe!
Wer vor dem Richter nicht bestehen mag.

Preis ihm, der unser Heiligtum gegründet,
Das, gleich dem Himmel, eine Welt umschließt!
Er ging voran. Wer Ruhe sucht, der findet
Sie in dem Licht, das aus dem Urquell fließt.
Er ging voran. Die Menschheit steht betroffen,
Ein heilger Schimmer wallt um seine Bahn.
Wer mit ihm wandelt, sieht den Himmel offen;
Er hat Gott und der Welt genug gethan.
Es kommt sein Reich in Glauben, Hoffnung, Liebe;
Durch ihn wird einst die Menschheit ausgesöhnt.
Die Wahrheit blühet mit verjüngtem Triebe —
Wir ruhen. Und der Friede wird gekrönt!

3.

Ich glaube an den heilgen Geist auf Erden,
In dem die fromme Tugend lebt und webt.
Die Kirche muß durch ihn geweihet werden,
Er ists, der alle Heiligen umschwebt.

Das Herz wird frei. Die Sünde ist vergeben,
Die Seele mit dem Schöpfer ausgesöhnt.
Die Auferstehung und ein ewigs Leben
Winkt jenseits, und der Sieger wird gekrönt!

Verleih uns, Gott, daß wir den Geist erkennen,
Der unter Licht und Wärme sich verklärt,
Dann wird kein Wahn die Herzen feindlich trennen;
Uns bindet ein Symbol, das ewig währt!
Ein Gott, ein Glaub und eine Tugend führen
Zum wahren Licht, zur innern Seligkeit;
Nicht eitle Namen, sondern Thaten zieren
Den Christen an dem Thor der Ewigkeit.
So gieb uns denn, du Vater in der Höhe,
Die Weihe, die uns alle glücklich macht!
Es komm dein Reich! Der Geist vom Himmel wehe
Die Erde an und scheide Licht und Nacht!

## Hallelujah.

Preis, Ehr und Hochgesang,
Glocken- und Sphärenklang,
Gott, Jehovah!
Ein großer Niederfall
Donnert durchs Weltenall,
Mit hohem Wiederhall:
Hallelujah!

Herrscher dein ist das Reich!
König, wer ist dir gleich?
Hallelujah!

Dir folgt das Sternenheer;
Dir brauset Sturm und Meer;
Dir jauchzt der Engel Herr:
Hallelujah!

Vater, dein ist die Kraft,
Die ewig blüht und schafft;
Hallelujah!
Löscht einst die Fackel aus,
Ziehen wir froh hinaus
Ins schöne Vaterhaus.
Hallelujah!

Dein ist die Herrlichkeit,
Schöpfer in Ewigkeit,
Hallelujah!
Mild ist das Abendrot;
Endlich sinkt alle Not,
Und freundlich winkt der Tod;
Hallelujah!

Preis, Ehr und Hochgesang,
Glocken- und Sphärenklang,
Dir, Jehovah!
Herrscher, dir leben wir;
Schöpfer, dir sterben wir;
Vater, hinauf zu dir!
Hallelujah!

# Anhang.

# An die Christen.

## Erste Epistel.

Lockte eine wilde Kriegeshymne
Tausende zum heißen Todesgang;
O so höret, mit besiegtem Herzen,
Hört der Menschenliebe Harfenklang!
Hingelehnet an dem Sühnaltare
Stehst du weinend, o Religion,
Und dir, Hohepriesterin vom Himmel,
Spricht der Undank deiner Kinder Hohn!
Nicht ihr Herz, nur kalte Mauersteine,
Weihen sie zu deinem Heiligtum;
Worte sind es, ängstliche Gebräuche —
Und das nennen sie ihr Christentum!

O ihr seid noch weit vom großen Ziele,
Das euch Jesus Christus dargestellt;
Seid noch immerdar der Menschen Knechte
Und der Freiheit noch nicht zugesellt!

Ists genug, daß ihr mit frommem Grimme
Euch nicht mehr zum Blutgerichte zerrt?

Ists genug, daß ihr um tote Formeln
Euch nicht mehr das Himmelreich versperrt?
Ists genug, daß ihr euch kindisch tröstet
Mit der Wahrheit erstem Morgenrot?
Ists genug, daß ihr am Schnitzwerk bessert,
Wenn ein Riß das ganze Haus bedroht?
Zwietracht herrschet in den Friedenstempeln,
Mißgunst in der Liebe Heiligtum.
Schüchtern steht der Priester am Altare
Und verzweifelt an dem Christentum.
Statt auf euren Meister zu vertrauen
Und zu folgen seinem hellen Licht,
Höret ihr, mit eingewiegter Seele,
Was Gregor, Kalvin und Luther spricht.

Höret sie! doch das Gesetz der Liebe
Schwebe ewig eurem Geiste vor!
Hebet Jesus die Gesetzestafel
Nicht verklärt vor allem Volk empor?
Schämet euch, ihr streitet um den Glauben,
Und verkennet eure erste Pflicht!
Jünger seid ihr, aber schwach am Geiste,
Kinder seid ihr, aber Christen nicht!

Ach, da ihr das schöne Band zerrissen,
Womit Jesus seine Kirch umwand,
Stieg die Zwietracht blutig aus der Hölle
Mit dem jammervollen Feuerbrand!
Särge werden aus dem Grab gerissen —
Städte dampfen — Reiche sind entzweit —
Halbverbrannte Totenbeine rauchen —
Gift und Dolch sind unserm Gott geweiht;
Ihm, dem Gott der Liebe, der uns alle

Nährt und schützet unser Lebenlang;
Ihm, dem Vater, dessen Sonne scheinet
Von dem Aufgang bis zum Niedergang!

Hat euch dieses euer Herr errungen,
Als er blutig an dem Kreuze starb?
Ach, dann Schade, daß der Unglücksame
Nicht in seinem ersten Keim verdarb!
Euer Meister sprach das Wort des Friedens;
Doch ihr wählet eine andre Pflicht;
Eure Spaltung ist der große Meineid,
Welcher eurem Glauben widerspricht!
Gab er euch nicht das Gebot der Liebe,
Bis sein sanftes Aug im Tode brach?
Fast zwei tausend Jahre sind vergangen,
Und ihr sprecht von Duldung — welche Schmach!

Christen, wer für euern Glauben stritte
Und dabei von Haß und Trennung sprach,
Dieser that wie Moses an dem Berge,
Als er zürnend das Gesetz zerbrach!
Wehe dem, der sich zuerst erfrechte,
Und die wilde Kriegstrompete blies;
Wehe dem, der unsre Friedensfahne
Mit entweihter Bruderhand zerriß!

Christen, wählet, wollt ihr länger säumen,
Länger noch den großen Bund entweihn;
Oder euch versöhnt die Hände bieten
Und im Geist und Wahrheit Christen sein?
Das Gesetz — wer kann es überhören?
Das Gesetz spricht laut und offenbar.
Lasset es in seiner Kraft erscheinen,

Und ihr lebt im großen Friedensjahr!
O es waren mehr, als fromme Träume,
Was euch mancher Diener Gottes riet!
Man verlachte ihn. Er ging hinüber,
Wo ihn Gott der Treue Lohn beschied.

Christen, eure Stunde hat geschlagen,
Macht euch von der langen Schande frei!
Auf! beschwöret erst den Bund der Liebe,
Und dann prüfet, was das Beste sei!
Aber Habsucht, Stolz und Geistesschwäche
Komme in den Rat der Väter nicht;
Treibt den Mietling aus der Tempelhalle,
Der dem Grundgesetze widerspricht!

Friede ziemt den Menschen! Laßt die Tiere
Sich in Grimm und Unvernunft entzwein.
Eins ist not — und euer Stifter wollte
Dieses Einzige der Welt verleihn!
Darum starb er blutig an dem Kreuze,
Daß sein Tod das letzte Opfer sei;
Darum siegten jene Ungeheuer,
Daß die Unvernunft geächtet sei.
Meinen Frieden gebe, meinen Frieden
Lasse ich euch! Kennt ihr dieses Wort?
Diesen Frieden habt ihr längst gebrochen;
Worte habt ihr — doch der Geist ist fort!
Dies ist, sprecht ihr, eine harte Rede,
Welcher die Erfahrung widerspricht!
Ach, es ist im Kleinen nur geholfen!
Helft im Ganzen! Dieses wollt ihr nicht!
Euer Wille hat das Band zerrissen,
Hat der Zwietracht Fackel angebrannt.

Wollet! und der Friede ist geschlossen
Und die Christen gehen Hand in Hand!

Haben wir nicht einen Gott und Vater?
Schließet uns nicht eine Erde ein?
Eine Wahrheit, eine Tugend, Brüder,
Wird der Weg zu einem Himmel sein!
Tragen wir nicht einen Christennamen,
Weihet uns nicht eine Taufe ein —
Und das Grundgesetz der Bruderliebe
Sollte nicht für alle giltig sein?
Eine Handschrift ist uns hinterlassen,
Eine Taufe und ein Nachtmahl gilt —
Jesus sei der Weinstock, wir die Reben,
Von der Wahrheit Feuergeist erfüllt!
Auf der Trift, die zur Vollendung führet,
Muß ein Hirt und eine Herde sein;
Menschen, die durch Wahrheit frei geworden,
Schließe auch ein freier Tempel ein!

Christen, meine kleine Harfe schweiget —
Und ist alles in den Wind dahin —
O so laßt mich mit der Hoffnung sterben,
Daß ihr eins seid, wann ich nicht mehr bin!

### Zweite Epistel.

Allen Brüdern, die für Wahrheit leben,
Von dem Rheine bis zum Donaufluß,
Von dem Dänen bis zum freien Schweizer,
Meinen Segen, meinen Brudergruß!
Wohlthat ist es meinem treuen Herzen,
Daß noch hie und da die Liebe glimmt;

Daß noch mancher lebet, dessen Wandel
Überein mit seiner Lehre stimmt.
Aber stille Wehmut beugt mich nieder,
Wenn mein Auge bei dem Ganzen weilt,
Wenn ich jene Sekten überzähle,
Deren Kampf das Erbe Christi teilt;
Wenn ich höre, daß der Geist der Zwietracht
Euch zurückführt in die alte Nacht:
Daß ein Talmud, den der Witz erdachte,
Unser freies Volk zu Sklaven macht;
Wenn ich fühle, daß in solchen Wolken
Nie der Geist des Christentums erscheint,
Daß in solchen Markungen der Stifter
Nie sein Volk mit seinem Ziel vereint!

Ach, wie tönt es lieblich aus der Ferne,
Aus der Urwelt heilgem Mondenlicht:
Kinder, bleibet bei der Bruderliebe!
Prüfet alles, nur verfolget nicht!
Ach, wie strömt es freundlich in die Seele,
Wenn der liebevolle Alte mahnt,*)
Und durch seine Stimme aus dem Grabe
Uns den Weg zum frohen Leben bahnt!
Eins ist not! Was zürnen wir, Geliebte?
Friedlich winkt der stille Aschenkrug. —
Endlich, Christen, muß es Friede werden,
Oder euer Christentum ist Trug!
Warum holt ihr nicht in einem Tempel
Eure Taufe, euer Abendmahl?
Warum legt ihr eifernd Schloß und Riegel
An der Liebe freien Himmelssaal;

*) Johannes in seinen Episteln.

Lügt euch glücklich, heuchelt Menſchenliebe —
Sprecht, was ſeid ihr auf der Lebensbahn?
Bettler vor der ſchönen Thür des Tempels,
Arm und lahm vom Mutterleibe an.*)
Warum ruft ihr ſchauernd: Tod in Töpfen!
Wenn die Wahrheit ihre Blumen ſtreut,
Und mit frommem, unbeſorgtem Blicke
Euch die goldne Lebensſtärkung beut?
Durſtig harrt die Menſchheit an dem Strome,
Und ihr murret, wenn der Starke trank?
Warum kämpft ihr um den Grenzſtein, Brüder,
Der vor tauſend Jahren ſchon verſank?
Seid ihr nicht zu einem Bund erkoren?
Machet euch nicht eine Taufe gleich?
Habt ihr nicht zu einem Gott geſchworen?
Und doch Feinde? — Sprecht, was trennet euch?
Nicht das Helle, nur das Dunkle, Chriſten,
Nur die Finſternis und nicht das Licht!
Keiner wird die Morgenſonne leugnen,
Wenn ſie aus der Purpurwolke bricht.
Ward es heller, als die Väter ſtritten
Über Logos Homouſios?**)
Ach, Nicäa ſah die Nacht der Chriſten;
Denn ein Fluch war des Verirrten Los!
Iſts entſchieden, was Konſtantinopel
Schon im vierten Säculum entſchied?
Oder giebt es keinen Freund der Wahrheit,
Der den Machtſpruch noch in Zweifel zieht?
Glaubt die Welt, was einſt Cyrillus***) lehrte,

*) Apoſtg. 3, 2.
**) Ebr. 1, 1, wird noch heute, wie damals geſtritten.
***) Patriarch zu Alexandrien. S. Spittlers Grundriß der Geſch. d. chriſtl. Kirche. 2te Aufl. S. 116 — 123.

Der den Kaiser und das Reich belog;
Und zu Ephesus*) durch List und Ränke
Alle Christen um ihr Recht betrog?
Ward es Licht in Jesu zwei Naturen
Durch das Reichsmandat zu Chalcedon?
Palästina und Egypten blutet,
Und der Jammer spricht dem Vorwitz Hohn!
Sünde ists, dem freien Geist gebieten,
Wo der Glaube uns nicht besser macht.
Thorheit ist es, von Erleuchtung sprechen,
In dem Grab der finstern Mitternacht.
Übers Klare pflegt man nicht zu streiten;
Jeder Tag erwirbt sein eignes Licht.
Nur das Trübe lockt zu raschem Kampfe.
Ach man wütet, und erkennt sich nicht!
Prüft die Vorwelt, prüfet euern Glauben,
Ist euch helle, was dort finster war?
Manches; aber viel noch liegt im Schatten
Heute wie im ersten Jubeljahr.
Keiner zweifle, daß es lichter werde
In dem alten, großen Heiligtum;
Und im Geiste Jesu Christi blühet
Ewig das Ur-Evangelium.
Aber, was seit achtzehnhundert Jahren,
Lieben Brüder, noch im Dunkeln liegt,
Darob laßt uns jetzt nicht mehr entzweien,
Oder traun, die alte Thorheit siegt!
Ehrt die Schrift, und leset sie mit Freuden;
Aber, wo sie unbegreiflich spricht,
Da, ihr Brüder, reichet euch die Hände,
Und bekennet: wir verstehens nicht!

---

*) Bei der Synode im Jahre 431.

Laßt uns nicht an leeren Formeln hängen;
Unser Herz, doch auch der Geist sei rein;
Ach, der Friede wäre bald geschlossen,
Christen, laßt uns nur wahrhaftig sein;
Nichts bestimmen, was wir nicht umfassen;
Nichts behaupten, was wir nicht verstehn!
Alles Große ist durch Einfalt herrlich;
Jeder Glaube wird durch Tugend schön.

Eintracht wollte Jesus Christus stiften,
Gottesliebe ist Religion;
Aber eure blinden Zionswächter
Sprechen Gott und ihren Tempeln Hohn!
Blut und Leben gaben die Apostel
Freudig für die große Sache hin;
Doch was fragt der Mietling nach der Herde,
Bleibt ihm nur der bare Goldgewinn!
Priester, schämt euch! aller Zwist der Kirche
Kommt von euch — und Duldung von dem Thron!
Fürsten mußten euch zum Frieden zwingen;
Edle Fürsten, Gott ist euer Lohn!
Wachet ihr für unsern stillen Frieden,
Für die Freiheit, die uns Jesus gab;
Laßt uns denken, daß wir weiser werden,
Jeder Irrtum sinkt von selbst zu Grab!

Christen, wollt ihr eines Glaubens leben?
Wünschet ihr der Liebe Palmenkron?
Will der Priester sie euch vorenthalten;
Gehet hin und fordert sie vom Thron!
Sprecht: wir wollen nach Erkenntnis streben;
Aber frei von Wahn und Schüchternheit!
Denn nur Wahrheit gilt, und das Gepräge

Des Vollkommnen iſt Notwendigkeit!
Freiheit hat dem Geiſte nie geſchadet,
Nur in Feſſeln drückt ihn kalte Nacht.
Licht iſt Licht! der blinde Buchſtab tötet,
Und der Geiſt iſts, der lebendig macht!

### Dritte Epiſtel.

Der alten und der neuen Kirche Chriſti,
Die mich im großen Erdenrund umgiebt,
Die meinen Geiſt, wie die Natur erhebet,
Und die ich, wie die Wahrheit, ſtets geliebt;
Nicht aber ich alleine, meine Brüder,
Nein, ſondern Jeder, der nach Weisheit ringt,
Und dem auf dunkler Wanderſchaft durchs Leben
Der große Fund, die innre That gelingt;
Barmherzigkeit und Friede, Huld und Gnade
Von Gott, dem Vater, in dem Weltenreich,
Und von dem Sohn des Vaters, Jeſu Chriſto,
Dem Erſtgebornen in dem Gottesreich! *)

Ihr Lieben alle, um der Wahrheit willen,
Die in uns bleibet, trotz der Menſchlichkeit,
Die mit uns reifet in dem Gang der Zeiten
Und bei uns ſein wird in der Ewigkeit;
Mit ſtiller Ahnung blick ich auf die Woge,
Die langſam ſchon dem Ufer näher treibt.
Der Sturm verhallt. Die Elemente ſchweigen.
Der Schaum zerrinnt. — Die klare Sonne bleibt.

Triumph! ſie blickt durch die zerriſſne Wolke
Und ſtrahlt umher in milder Seligkeit,

*) 2 Joh. v. 1–3.

Und feiert im verklärten Meeresſpiegel
Den Tag des Siegs und ihre Herrlichkeit!

Heil dir, Glück zu! die Nacht iſt hingeſchwunden,
Der Sturm der Zwietracht, ſchöne Chriſtenwelt!
Du blickeſt heiter in die lichte Ferne;
Ein guter Geiſt hat deinen Tag erhellt.
Der alte Dom erſcheint im jungen Glanze,
So ſchön, wie ihn Johannes kaum geträumt: *)
Denn was der breite Strom der Zeit verſandet,
Das wird mit raſcher Kraft hinwegeräumt.
Er öffnet ſich. Die Herzen ſind verſöhnet.
Mit Palmen zieht die Schar der Chriſten ein.
Ein Engelchor bekränzet ihre Prieſter
Und Gott iſt da im ſüßen Freudenſchein.

O ſanftes Licht! O Strahl aus beſſern Welten!
Die Welt erliſcht. Das Augenlicht vergeht!
Mein Herz zerfließt. — Der Geiſt, der Geiſt nur lebet,
In friſcher Luft, die aus den Himmeln weht.
Und horch! welch hoher Lobgeſang erſchallet!
Ein Hymnus, wie ihn nur die Andacht bringt,
Wenn Herz in Herz und Geiſt in Geiſt ergoſſen,
Nach einem Vorſchmack jenes Lebens ringt:

**Wir glauben alle einen Gott und Vater,**
**Und lieben ihn, ſo viel das Herz vermag;**
**Wir glauben an die Ewigkeit der Freude,**
**Und harren ſtill auf jenen Erntetag,**

*) Offenb. Joh. 21.

Wo wir in süßer, namenloser Liebe
Einander stammeln, wie uns Gott beglückt;
Der große Stifter schwingt die Siegesfahne!
Die Harfe klingt. Der Himmel ist entzückt.
Und ewig, ewig sinken wir dem Vater,
Dem unaussprechlich Milden an die Brust.
Das Herz schlägt ruhig. Alle Sterne blinken
Und liebend trinkt die Seele Himmelsluft!

— — — — —

Die Harfe ist mir aus der Hand gesunken;
Das Herz ist matt und die Entzückung flieht.
So prangt die Lilie im Morgenglanze
Und ist nach kurzer Herrlichkeit verblüht.
Wo ist die Welt, die ich im Traum erblickte?
Ein böser Geist hat das Gebild zerstreut;
Die holde Welt, voll Eintracht und voll Liebe;
Ich finde sie nicht in der Wirklichkeit.
Die Herzen sind sich näher, als es scheinet,
Der Wille nur ist wundersam gehemmt.
Wer reißt die magische Gewalt darnieder?
Ihr Priester, nur die Tempel sind sich fremd,
Wie ihr einander!
Ist es Aberglaube,
Ists Selbstsucht, Geiz, ists blöde Furchtsamkeit,
Was euch zurück vom großen Frieden treibet?
Ists Glaube, Wahrheitsliebe, Frömmigkeit?
Wie? soll das Laster eure Tugend krönen?
Die Finsternis besteht nicht vor dem Licht.
Gebt euch gefangen, wo der Geist entscheidet,
Und schweiget still, wenn Jesus Christus spricht.

Auf eure Bücher seid ihr nicht getaufet,
Die Zeit der Katechismen ist vorbei.*)
Der Meister spricht! — in Einfalt und in Würde
Was wollt ihr noch mit eurem Allerlei?
Der Kirchenvater muß zurücke stehen,
Wenn der Apostel auf den Lehrstuhl tritt!
Und welch Konzil vermag den Geist zu dämpfen,
Da wo die Wahrheit ihren Kranz erstritt?
Mein Joch ist sanft, spricht unser Herr und Meister,
Und daran ärgert sich der After-Christ.
Der Mensch ist mit dem Leichten nicht zufrieden,
Er häuft die Last, bis er beladen ist.
Die Wahrheit lebt; o laßt euch nicht bethören,
Der Kranz ist welk, den euch der Irrwahn flicht!
Wollt ihr den Ruf des Zeitgeists überhören,
Ihr werdet sterben, doch die Wahrheit nicht!
Dann tritt der Enkel kalt an eure Urne
Und spricht euch noch im stillen Grabe Hohn;
Und eine freie Nachwelt fühlt im Herzen:
Das, was euch fehlte, war — Religion!

— — — — — —

Ein hartes Wort. — Ich nehme es zurücke;
Ach, Irrtum ist ja unser aller Los.
Laßt uns einander raten, nicht verdammen,
Die Menschheit und die Menschlichkeit ist groß!

So höret denn, ihr, die ihr Frieden liebet,
Ein Wort vom Himmel, das durch Wahrheit frommt,
Hört, Christen! Hört es, unversöhnte Brüder,
Auf welchem Weg der Friede zu euch kommt!

*) Laßt die Menschlichkeit ja mit kommen. Vgl. 15, 16.

Der Katholik, der stille Reformierte,
Der Protestant, das ganze Christentum
Vertraue sich aufs neu dem großen Stifter,
Und huldige — dem Evangelium!

Dann flieht die Nacht; dann lichtet es im Osten;
Dann bricht die Sonne aus der Dämmerung!
Natur und Lieb erwachen in Verklärung
Und freuen sich der neuen Huldigung!

# Inhalt.


Seite

Vorm der Gebet: formula von J. J. Winsch . . . . . III
Vorrede zur ersten Auflage . . . . . V
Der neue Tempel . . . . . VI

## Erster Teil.

### Erste Woche.

Morgen- und Abendgebet im Frühling . . . . . 1

### Zweite Woche.

Morgen- und Abendgebet im Sommer . . . . . 22

### Dritte Woche.

Morgen- und Abendgebet im Herbst . . . . . 42

### Vierte Woche.

Morgen- und Abendgebet im Winter . . . . . 63

### Fünfte Woche.

Über einige Stellen aus der Bergpredigt und aus den letzten Reden Jesu im Johannes . . . . . 84

### Sechste Woche.

Über verschiedene Stellen aus dem alten und neuen Testamente . 104

## Zweiter Teil.

Das Gebet Jesu . . . . . 131
Am letzten Abend im Jahre . . . . . 132
Neujahr . . . . . 134
Charfreitag . . . . . 137
Ostern . . . . . 140
Himmelfahrt . . . . . 143
Pfingsten . . . . . 146

Seite

Sonntag . . . . . 150
Advent . . . . . 153
Weihnachten . . . . . 156
Abendmahlsfeier . . . . . 159
An einem Taufstage . . . . . 163
Gebet der Eltern für ihre Kinder . . . . . 164
Am Geburtstage . . . . . 166
Am Jahrestage der Constitution . . . . . 170
In Krankheit . . . . . 171
Das Sterbebett . . . . . 175
An einem Begräbnistage . . . . . 176
Der Tempel der Unsterblichkeit . . . . . 178
Im Ungewitter. Bei Tage . . . . . 180
Nach dem Wetter . . . . . 182
Im Ungewitter bei Nacht . . . . . 183
Bei einem sehr schweren Gewitter . . . . . 184
Nach dem Wetter . . . . . 186

## Dritter Teil.

Te Deum laudamus . . . . . 191
Gebet . . . . . 197
Gebet für die christliche Kirche . . . . . 198
Gebet für das Vaterland . . . . . 197
Der 100. Psalm . . . . . 200
Der Artikel des christlichen Glaubens . . . . . 203
Hallelujah . . . . . 205

## Anhang.

An die Christen.
Erste Epistel . . . . . 208
Zweite Epistel . . . . . 211
Dritte Epistel . . . . . 218